A65

E. 278/4

Gesammelte Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Vierter Band.

E. 278/4

Gesammelte

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

K. B. GYMNAS: BIBLIOTHEK BAMBERG

Vierter Band.

Mit Königl. Würtembergischem Privilegium gegen den Nachdruck.

Erlangen
Verlag von Carl Heyder.
1837.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Inhalt

des vierten Bandes.

Seite

Vermischte Gedichte 1815 — 1818.

Rückblick auf die politischen Gedichte 3

Rosenlied zum Geburtstag des Freiherrn Truchseß auf Bettenburg, aus Stuttgardt gesandt. 4

Zu einem Hochzeitfeste 1815.

1. Die beiden Ringe 7

2. Einführung in die Speisekammer 9

An die Sonne 13

Doppeltes Schauspiel 14

Die geschorenen Locken 16

Das hölzerne Bein 18

Fortpflanzung und Uebervölkerung 19

Die Reiche der Natur 21

Dichterehe 22

Im Theater. Bei Aufführung eines Kotzebueschen Lustspiels 23

Der Apotheker 23

Die vertriebenen Schwalben 25

Unterm Erwachen 25

Fünf Sprüche eines Tages 26

Der Fußwanderer 28

Die Bäume und der Wandrer 34

Wanderlied 36

Begrüßung des Wandrers im unbesuchten Thal . . 38

Liebesromanze von Fräulein Luft und Junker Duft . . 41

Der Schmetterling 44

Der wilde Vogel 45

An eine Freundinn 46

Brief 46

Morgen = Abendstern 47

Liebe im Kleinen 49

Ziel der Lieder 50

	Seite
Gestörter Tiefsinn	50
Morgenbetrachtung	51
Trüber Lenz	51
Geweihte Locken	52
Im Garten	52
Brief in antiken Maßen.	
1. Hendekasyllaben	53
2. Hinkejamben	54
Im Regenwetter	55
Das Jahr	58
Der Pumpbrunnen	60
Nöthigung	62
Die Eintagsfliege am Johannistag	62
Pfingsten 1816	63
Die Lust in der Fremde	63
Meine Schaaren	64
Vom Kahlenstein	64
Verfehlung	65
Ein Stammbuchverschen	66
Des Glockenthürmers Töchterlein	66
Der Künstler und sein Publikum	67
Oestliche Rosen 1819 — 1820.	
Zu Goethe's west-östlichem Diwan	71
Einladung	72
Die zwei Mächte	73
In der Stadt Schiras	74
Die verloren gegangene Schöne	75
Das Weinhaus	76
Loblied auf den Wesir	77
Lebensgenüge	79
Gegen die Weltnoth	80
Dem Prediger	81
Die Thränenbäche	81
Krieg und Frieden	82
Verjüngung	82
Das Looß der Nachtigall	83
Liebe und Entsagung	84
In Gesellschaft	85
Die Narzissen	86
Das Surrogat	87
Glückliche Rettung	87
An die Freunde	88
Grabbestellung	88
Held und Mann	89
Auf Diskrezion	89
Der Sultan	90
Gegen die Toilette	90

	Seite
Liebesandacht	91
Frühlingstrieb	92
Anmeldung in der Schenke	92
Der Talisman des Weines	94
An die Schöne	94
Huldigungsruf	95
Liebesopfer	95
Das Liebliche	96
Beschwichtigter Zweifel	97
Gerechtes Maß	97
Trit herein!	97
Froh und frei	99
Kein Frühling	99
Reiseziel	99
Die Ungnädige	100
Warnung	101
Der schlimme Gast	101
Letzter Schmuck	101
Lächelnd begraben.	102
Haltet aus	102
Rosengeschmeide	103
In der Fremde, in der Nacht	103
Liebesfeier	104
Gräme dich nicht!	105
Kehr' ein bei mir!	107
Ins Auge geblickt	108
Immer schwerer	108
Der Wasserträger	109
Ein Gruß an die Entfernte	109
Die beiden Sternbilder	109
Das eigenmächtige Auge	110
Ausfüllung	110
Das gerechtfertigte Schicksal	111
Lachens und Weinens Grund	111
Wer das Sprichwort erfand	112
Frühling und Herbst	112
Quelle der Freuden und Schmerzen	112
Noch nicht belohnt	113
Der Wittwer	113
Die drei Frühlingstage	113
Die Spätlingsrose	114
Liebeszauber	114
Ausgeschrieben	116
Der Einsiedler	116
Die Herrscherinnen	117
Zauberkreis	118
Erziehung	119

	Seite
Der Schenke	119
Liebesschminke	122
Lieblich	122
Die beiden Schreiberengel	123
Bettlerei	124
Traurige Zeit	125
Gedeihn auf eigne Faust.	126
Frühprediger Ostwind	126
Komm heraus!	127
Das bittere Kraut	128
Erste und letzte Reise	129
Festgebannt	129
Schönheitsmarkt	130
Höchstes Ziel	131
Die Königinn	131
Der Edelfalke	131
Lebensweisheit	132
Die Liebeszeichen	133
Geduld	133
Nächtliche Runde	134
Ruf der Noth	134
Die Systeme	134
Abfindung	135
Vergeblicher Zorn	135
Verkannter Werth	135
Ausgelassenheit	136
Weltnoth und eigne	137
Verwahrung	137
Die Buße	138
Der Barfüßer	139
Freude ohne Scheu	140
Strafpredigt	140
Lenz ist erschienen	141
Zipresse der Anmuth	142
Das harte Wort	143
Gnosis	143
Wie die Zeder	144
Die Quelle in der Wüste	144
Stellen aus Hafisens Liedern	145
Die Kerze	153
Gasele.	
An J. v. Hammer	154
Der Schmerz	155
Immer heiter	155
Der Bußeprediger	156
Stimme der Sehnsucht	157
Vom Paradiese	157

	Seite
Von irdischer Herrlichkeit	158
Frag' und Antwort	159
Glaube du's nicht!	159
Zum neuen Jahr	161
Schmuck der Welt	162
Die Entflohne	162
Im Frühlingsthau	163
Mit dem Pyrop gesiegelt	163
Die Botin	164
Der Ehrenbecher	165
Aus der Fremde	165
Heim	166
Der Verwalter der Liebe	166
Herbstbild	167
Ja und Nein	168
Sonn' und Mond	169
O schäme dich nicht!	170
Frei und froh	170
Das ist dein Amt	171
Der Freundin	172
Versehn	172
Sahst du, o Herz!	173
Dem Wirte	173
Herrscherwürde	174
Hafisens Glaube	175
Von Sorgen bestaubt	175
Vom Lichte des Weines	176
Vom künftigen Alter	177
Gegen Verdruß	178
Hingegangen in den Wind	178
Und dann nicht mehr	179
Triumf der Schönheit	180
Im Sonnenschein	181
Meine Gaselle	181
Es soll nun eben nicht seyn	182
Der letzte Becher	183
Krone und Baum	183
Das Perlenhun	184
Die Rose im schönsten Glanze	184
Absolut	185
Seelengeschenk	186
Ganz holdselig	186
Sei mir gegrüßt!	187
Der gescheiterte Kuß	187
Einmal	188
Liebesmut	188
Liebeseinverleibung	189

Seite

Vierzeilen 190
Schlußlied. 191
Nachklang 1837 191

Coburg 1821 — 1826.

Das Eine Lied 195
Kinderlied von den grünen Sommervögeln . . . 196
Altes Winterlied 197
Deutscher Blumengarten 199
Eile und Weile 200
Die drei Becher und der vierte 201
Erhebung. Nach lateinischen Reimen 203
Die Boten. (In der Weise der östlichen Rosen) . . 204
Mein König 205
Sonnengruß 207
Die Augensprache 208
Lob der Schreibekunst. (Zum Liebesfrühling) . . . 209
Die Versöhnung mit der Welt. (Zum Liebesfrühling) . 210
Einkehr 211
Das Tagwerk 212
Schmuck 212
Kritik 213
Was sie mir nehmen wollen 213
Instrumental- und Vokalmusik 214
Lustgesellen 215
Das Daseyn eines Blattes 215
Kleine Stoffe 216
Verweis 216
Trauerlieder 217
Dem Liebesänger 221
Auf der Wartburg 221
Der hole Zahn 222
Aus den Sprüchen eines Büßenden 222
Versöhnung 223
Studien 224
Kurze und lange Weile 225
Arbeit und Ruhe 225
Biene und Wespe 226
Im Garten 226
Im Parke 226
Im Sturm 227
Mitleid 228
Die Kartenhäuser 228
Ungebundenheit 229
Perrücke und Brille 229
Kehraus 229
Das unbenutzte Schwert 230
An die Dichter 230

Seite
Die Sprache und ihre Lehrer 231
Gelehrsamkeit 233
Ich und mein Gevatter 233
Naturtraum 234
Schöner Lebenslauf 234
Gartenliedchen 235
Hausliedchen 235
Das glückliche Ehepaar 236
Die Ringe 236
Die große Verwandtschaft 237
Leichtes und Schweres 237
Drei Paare und Einer 237
Wechselbedürfniß 238
Dichtertrost 239
Zodiakus 239
Der Reiche und der Arme 240
Abgeschiedenheit 240
Friede mit der Welt 240
Freiheit vom Besitz 241
Die Mutter am Abend 241
Zwei Wünsche 242
Der Erstgeborne 242
Erziehung 243
Den Gärtnern 243
Welt und Haus 244
Ein Lebenslauf 245
Meine Freundin 247
Herbstfrühlingslied 247
Bethlehem und Golgatha 248
Am Ostermorgen 251
Die sieben Wochen 252
Der Nachtigall Pfingstgesang 252
Zum Geburtstag des Herzogs 2. Jan. 1824. 253
Coburgs Jugend an ihre beiden Prinzen am Schulfest 21. Juni 1826 255
Erlangen 1827 — 1829.
Die Harfe 258
Die Wiedergefundene 259
Noch eine Einladung 263
Unglück 264
Trostspruch 265
Kindersinn 265
Losmachung 266
Der Reiche 267
Ausgleichung 267
Traumflug 268
Das Undenkbare 268

	Seite
Die Gesellschaft	269
An das Eichhorn	270
Der Nachtwächter	271
An die Tanne	272
An den Schwan	272
Bad Ems	273
Häusliches Behagen	274
Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannsohns 1829.	
Die Bauern und ihr Gnädiger Herr	277
Die Gnädige Frau	280
Der Amtmann	280
Die Pfarrjüngferchen	281
Der Pfarrersohn	282
Die Muhmen aus der Stadt	283
Der Besuch in der Stadt	284
Der alte Pax	287
Der Winter auf dem Lande	289
Frau Barbe	293
An die Vögel	295
Der Sammler	299
Naturgeschichte	300
Der Weichdorn	302
Die Espe	304
Die Kreuzschnäbel	305
Rabe und Taube	306
Der Ritterbote und seine Nachbarinnen	308
Das Lauerbrünnlein	310
Sommerlied	311
Der Vater	312
Das Kloster	315
Pfarrer und Kaplan	317
Irrkräutlein	322
Erntelied	323
Erscheinung der Schnitterengel	324
Sonntagstrauß	326
Kinderspiele	327
Die abgestreifte Aehre	328
Erinnerung an Geßner	329
Das Hafenschlagen	330
Der Altgesell	332
Der gebannte Geizhals	333
Die verzauberte Jungfrau	334
Die Wanderschaft	336
Der Gevatter Schneider	338
Der Krautschneider	339
Dorf Leinach	339

Seite

Die Winterschule 340
Die schönen Künste 342

Lieder und Sprüche der Minnesinger.

Lebensmuth 345
Die verführerischen Schenkenlieder 345
Die unstatthafte Klage 348
Versündigung 348
Stille Ruhmredigkeit 349
Der Frauen-Bote 349
Leidiger Vorzug 350
Hoher Trost 350
Das Ende vom Liede 351
Auf dem Heerzuge 351
Winterlust 352
Maienkrone 353
Die Erwählte 354
Tödtliches Leid 355
Die Macht der Frauen 356
Schöne und Güte 357
Beseligung 358
Je länger je lieber 359
Die Liebe ohne Eifersucht 359
Geheiligte Liebe 360
Die Gewalt 361
Die herabgekommene Ehre 361
Der Hausherr an den Haushahn 362
Gegen das Würfelspiel 362
Die sechs Augen des Würfels 363
An Fischmann und Mannfisch 363
Das Reich und sein König 364
Anspruch 365
Die Hausräthe 365
Mensch und Thier 366
Zweifel Baumeister 366
Der Fisch im Traume 367
Guter Rath des Alten 367
Edler Sinn 368
Böse Sitte 368
Der Neid 368
Uebler Dienst 369
Klage über einen in der Noth abtrünnig gewordenen Freund 369
Das Fischen in großen Wassern 369
Die Herrschaft des Willens 370
Frauenwerbung 370
Guter Wunsch zu gutem Ende 371
Der Winter und die Welt 371
Der Minne Geschmeide 372

	Seite
Dienst und Lohn	373
Frauenlob	374
Der umgekehrte Igel	376
Den Kindern	376
Der Liebsten rother Mund	377
Hoffnung	377
Maigruß	378
Auf der Fahrt in's heilige Land	380
Meister Hadlaub's kindische Liebe	380
Fuchs und Affe	389
Der Menschenfresser.	389
Wein und Essig	390
Erotische Blumenlese	391

Vermischte Gedichte

1815 — 1818.

Im Mai 1837.

Mein Leben ist noch nicht zu lang;
Doch wie ich mach' hindurch den Gang
Durch all die Noth und all den Drang,
Was mir gelang, und was mislang,
Wie es vor mir in Liedern liegt:
Mein' ich, genug hab' ich gekriegt,
Genug, wenn auch nicht viel ersiegt,
Und alle weitre Lust entfliegt.
Nur neuen Muth! du hast mit Glück
Doch wieder abgethan ein Stück,
Und immer wen'ger bleibt zurück;
So such' auch das noch abzuthun!
Ich wollt' ich wär' am Ende nun,
Und könnte ruhn.

Rückblick auf die politischen Gedichte.

Die Politik ein Herz zu rühren,
Den sanften Lieberobrungskrieg,
Wie hab' ich lassen mich verführen,
Gering zu achten diesen Sieg!
Ich wollte stolz mich überheben,
In hochbegeistertem Gesang
Hinfort nur blut'ge Lorbern weben
Um vaterländ'scher Waffen Klang.
Doch wie der Krieger aus dem Schalle
Des ehrnen Feldes still zurück
Sich sehnt nach seines Hauses Halle,
Des Lebens heimgebliebnem Glück;
So sehnt nach frühen Liebesklängen
Mein Lied sich heimwerts, lang' entfernt,
Und freut sich daß im wilden Drängen
Es nicht den Wohllaut ganz verlernt.
Auf paradiesischem Gefilde
War Liebe bei dem ersten Paar
Viel früher, als mit Helm und Schilde
Zum Kampfe zog die erste Schaar.
Und in der eignen Jugend Stille,
Von Adlers Kreischen ungemahnt,
Hab' ich beim Sommerlied der Grille
Viel eher Lieb' als Krieg geahnt.

Nach dem verlornen Doppel-Eden
Der Kindheit und der ersten Welt,
Kehr' ich, entsagend allen Fehden,
Die ich der Lieb' anheim gestellt;
Und nur von Liebe will ich singen,
Die dieser Erden ödem Raum
Wo nicht ein Paradies kann bringen,
Doch eines Paradieses Traum.

Rosenlied

zum Geburtstag des Freiherrn Truchseß auf Bettenburg, aus Stuttgardt gesandt.

Rosen, Rosen, rothe Rosen,
Und auch die von weißem Glanz,
Will ich unter Zefirs Kosen
Flechten heut in einen Kranz.
Und ein andrer Zefir trage,
Heut am Tage folgsam ganz,
Mir den Kranz, wohin ich sage
Den geflochtenen Rosenkranz.
Hin zu einem Rosenfeste
Ist der Rosenkranz bestimmt,
Wo der Rosen-Greis, der beste,
In Empfang die Rosen nimmt,
Der der Jahre Rosenleiter
Heute weiter aufwerts klimmt,
In der Rosenzeit, die heiter
Ganz in Rosendüften schwimmt.
Die ihr unter Rosendüften
Engel, einst sein Leben schuft
Unter duft'gen Rosenlüften
Es soweit habt abgestuft;

Unter Rosendüften schweben
Laßt sein Leben einst zur Gruft,
Doch zuvor noch lang umgeben
Seyn von frischem Rosenduft.
Heut den Rosentag zu feiern,
Soll man früh Aurora'n sehn
Angethan mit Rosenschleiern
Auf Gewölk von Rosen stehn,
Einen langen Rosenfaden
Durch den graden Himmel drehn,
Und auf lauter Rosenpfaden
Spät in Rosen untergehn.
Draußen in dem Rosengarten
Um die Burg am Rosenhag,
Wo die Rosen kaum erwarten
Konnten diesen Rosentag,
Soll von Rosen sich erschließen,
Was da sprießen irgend mag,
Heute muß ihr Herr genießen
Seiner Rosen-Ernt' Ertrag.
Rosenmädchen, rosenwangig,
Rosenlipp- und fingrig auch,
Heut zum Rosenfest verlang' ich,
Daß sie ziehn zum Rosenstrauch,
Rosen bringen ihm mit Grüßen,
Und nach süßem Rosenbrauch
Unterm Rosenkranz ihn küssen
Mit des Mundes Rosenhauch.
Rosenfarbene Gewänder
Soll heut tragen, wer ihm naht,
Und am Hute Rosenbänder,
Wer ihm aufzuwarten hat,
Daß er, wie den Blick er drehe,
Rosen sehe, Rosensaat,

Ganz umros't von Rosen stehe,
Rosenherr im Rosenstaat.
In die große Rosenkette,
Die den Rosengreis umzieht,
Flecht' ich hier an fremder Stätte
Dieses kleine Rosenlied;
Daß, wenn heut vor seinen Blicken
Rosen nicken, die er sieht,
Rosen auch sein Ohr erquicken,
Wenn er hört mein Rosenlied.
Sagt ihm, Rosen, die ich sende,
Sagt dem lieben Rosenmann,
Daß mir's rosig hier ohn' Ende
Ros't von Rosen um und an,
Daß mir ganze Rosenhallen
Sind zu wallen aufgethan,
Nur daß von den Rosen allen
Ich ihm wenig schicken kann.
Schickt' ich alle Rosenblüte
Die in meinem Rosenhain
Für ihn sproßt hier im Gemüthe,
Soviel Rosen würden's seyn,
Als im Park um's Wasserbecken
Rings an Hecken her sich reih'n,
Und von Stuttgardt sich erstrecken,
Bis hinaus zum Kahlenstein.

Zu einem Hochzeitfeste.

1815.

1.

Die beiden Ringe.

Hervor aus unterird'schen Domen
Erhebt sich, als der Tag entfloß,
In stiller Nacht ein Paar von Gnomen,
Sie treten ein ins Hochzeitschloß,
Wo sie im Saale sich begegnen,
Das schönste Brautbett einzusegnen.
Und wenn sie schwängen Fackelbrände,
Sie wären Amorn anzusehn,
Statt dessen sieht man ihre Hände
Ein seltnes Paar von Ringen drehn,
Die so im eignen Lichte funkeln,
Daß nicht die Zwerge gehn im Dunkeln.
Sie eilen sich zum Tanz zu stellen,
Und mit den goldnen Ringen schön
Zusammenschlagend wie mit Schellen,
Erwecken sie ein Wohlgetön,
Und hell in ihrer Reife Klingen
Hört man das Hochzeitlied sie singen:
Aus unsern Schachten, wo begraben
Sich Edelstein dem Gold vermählt,
Erscheinen wir mit unsern Gaben,
Die wir für euch mit Fleiß gewählt.
Die Kunst ist uns allein beschieden,
Das rechte Brautgeschmeid zu schmieden.
Die schweren Gold- und Silberschlacken,
Die aus der Erde zieht der Geiz,
Belasten freie Menschennacken,
Sie sind ein niedrer Sinnenreiz;

Das Herz, erfaßt von solchen Ketten,
Ist vom Versinken nicht zu retten.
Doch wenn das Gold zum Ring sich ründet,
Und drinnen blitzt der Edelstein,
Wird eine Glut in ihm entzündet,
Die irdisches macht himmlisch rein;
Die Lieb' ergreift die goldnen Reifen,
Sie, die das Höchste darf ergreifen.
Da wo, zum künft'gen Ring berufen,
Ein Erz im Grund schläft unbewußt,
Da wandelt über seine Stufen
Ein lichter Geist mit stiller Lust,
Und läßt es hell im Traume tönen
Von seinem Loos, dem himmlisch schönen.
O wunderbare Vorbestimmung!
Getrennt im Dunkel hier und dort,
Ruhn unter fremden Stoffs Umschwimmung,
Zwei Funken Gold's an ihrem Ort,
Die drauf, vom Glück hervorgezogen,
Sich wandeln zu solch edlen Bogen.
Der eine mag aus Osten stammen,
Der andre stamm' aus fernem West,
Sie finden endlich sich zusammen
Zur Mitte, für ein Hochzeitfest,
So wie dazu aus fernen Landen
Zwei Herzen sich zusammen fanden.
Paar, das du so dich hast gefunden!
Wir haben mit geschickter Hand
Die Hochzeitringe dir gewunden,
Wie sie geziemen eurem Stand.
Nun halt', o liebende Gesinnung,
Die Ring' in unzerbrochner Innung.

2.

Einführung in die Speisekammer.

Komm, geliebteste der Bräute,
Die du's gestern warst, und heute
Junge Frau geworden bist;
Durch Triumf= und Ehrenbogen
Bist du gnugsam nun gezogen,
Jedes Ding hat seine Frist.
Einen Schauplatz andrer Ehren
Wollen wir dich kennen lehren,
Wo die Frau am schönsten prangt;
Hier des festen Schlosses Klammer
Thut dir auf die Speisekammer,
Wenn dein Sinn danach verlangt.
Von dem ganzen lauten Hause,
Das sich treibt in Saus und Brause,
Ist das hier der Mittelpunkt;
Hier aus unscheinbaren Töpfen
Ist das köstlichste zu schöpfen,
Was bei allen Festen prunkt.
Nicht zu einem bloßen Spiele
Führ' ich dich auf diese Diele,
Sondern recht zu wahrem Ernst.
Alles ist zwar hier im Kleinen,
Aber größer wird's erscheinen,
Wenn du's erst zu brauchen lernst.
Klein ist Anfang aller Enden,
Doch mit Großem muß es enden.
Wenig braucht ein junges Paar,
Lebt zuerst von seiner Liebe,
Meint, daß es so ewig bliebe,
Doch so bleibts kein volles Jahr.

Stellt zuerst sich ein ein Püppchen,
Heischt es gleich ein Kindersüppchen,
Das ist noch ein kleiner Schmaus,
Läßt sich leicht zusammen stoppeln;
Wenn die Mäuler sich verdoppeln,
Richtet sichs so leicht nicht aus.
Darum mußt du kennen lernen,
Wo in Pflanzen, Früchten, Kernen
Liegt fürs Haus der Nahrungskeim.
Davon ein'ges treu beflissen
Wollen wir dir thun zu wissen,
Alles sagt sich nicht im Reim.
Mehr als hier auf diesem Zettel
Findst du groß und kleinen Bettel
Hier in Ecken überall.
Hier in diesem größern Sacke
Birnenschnitz', in ihrer Jacke,
Brauchbar doch auf jeden Fall.
Hier im kleinern ausgewählte
Feinre Schnitze, wohlgeschälte,
Von Borstorferäpfelzucht.
Auch nicht minder trockne Zwetschen,
Die zu Mus sich lassen quetschen,
Kochen auch in ganzer Frucht.
Lauter heimische Gesellen;
Auch ein Vorrath von Kornellen,
Nutzbar kaum, doch sind sie hie.
Doch die edle Frucht der Quitten
Muß dein Augenmerk erbitten,
Keinem Kranken schadet sie.
Hier noch manches Eingemachtes,
Unter Gläsern, wohl beacht' es,
Doch nicht mehr als billig ist;
Denn es ist beim Mahl das letzte

Klein in Näpfchen aufgesetzte,
Wenn man nur zur Lust noch ißt.
Mehr betrachte dis daneben!
Das ist, was kann Nahrung geben,
Unsrer Erde Mark und Kern:
Habergries, und Graupengerste,
Immer auf dem Tisch das erste,
Suppen hat ein jeder gern.
Doch das Sprichwort sagt, daß Schwaben
Ganz besonders gern sie haben.
Drum besonders zeig' ich dirs.
Dis, was du wohl nicht wirst kennen,
Muß ich dir auf fränkisch nennen,
Frankenkost ist das, der Hirs.
Sonst bei fränk'schen Hochzeitfesten
Gab man Hirsenbrei zum besten,
Dick, daß drin der Löffel stand.
Dieser Brauch ist eingerostet,
Und du hast es nicht verkostet,
Was das Best' am Frankenland.
Aber hier die Erbs- und Linsen
Sind die wohlbekannten Prinzen
In dem ganzen deutschen Reich.
Wo in ungelesnen Haufen
Beide durcheinander laufen,
Kennt man schlechten Haushalt gleich.
Sonst, als Allem, auch dem Essen,
Seine Zeit war zugemessen,
Aß man Linsen Samstags nur.
Heut zu Mittag sollst du sehen,
Ob wir noch in einem gehen
Auf der guten alten Spur.
Nun sieh schnell noch im Getümmel,
Hier ein Pätschchen Salz und Kümmel,

Zwiebeln, und Wachholderbeer;
Das sind unsre heim'schen Würzen,
Fremde sollen sie nicht stürzen,
Keine fremden that ich her.
Zimmet, Nelken und Muskaten
Kann man meistentheils entrathen,
Und kommt nicht dabei zu kurz.
Aber erst die Modewürze,
Welche scheut die Küchenschürze,
Das ist erst die schlimmste Wurz.
Hier im Körbchen noch die Eier!
Sonst galts: Drei für einen Dreier,
Und: Ein Ei auf Einen Mann.
Jetzund will das erste selten,
Und das letzte nie mehr gelten;
Was man nun nicht ändern kann.
Hier daneben Käs' und Butter
Sinds, warum die kluge Mutter
Mehr das Gras als Blumen liebt,
Weil die Blumen nutzlos welken,
Aber um die Kuh zu melken,
Man ihr nur Heublumen giebt.
Nicht allein mit Blut und Säften
Dient dem Mensch das Thier nach Kräften,
Sondern selb mit Stumpf und Stiel.
Hier in dieser Hausregierung
Siehst du rings als Wandverzierung
Hangen solcher Stücke viel.
Zungen, Würste, Speck und Schinken
Sind bereit zu deinen Winken;
Das ist erst das Fleisch im Topf.
Daß man langsam sie verbrauche,
Hat man sie bewahrt im Rauche;
Diese Kunst erfand kein Tropf.

Nun in Winkeln und in Ecken
Mag sich manches noch verstecken,
Was dein erster Blick nicht sieht;
Eins zum Vorschein nach dem andern
Wird es kommen, wenn du wandern
Fleißig wirst durch dis Gebiet.
Jetzt zum Schluß das Essignäpfchen,
Mit dem wohlverwahrten Zäpfchen,
Das im Haus nicht fehlen darf.
Sonsten hieß es: Böse Frauen
Können guten Essig brauen.
Sei, statt böse, du nur scharf.
Scharf ist gut im Haus am Essig,
Scharf, allein nicht übermäßig,
Daß man ihn auch kosten darf.
Scharf ist gut im Haus am Messer,
Aber nicht zu scharf ist besser,
Schartig macht ja allzuscharf.
Daß ich hier mich auf will werfen,
Dir die Lehren einzuschärfen,
Nimm auch das nicht allzuscharf.
Nun ich seh' in deinen Mienen,
Les' ich anders recht in ihnen,
Was der Haushalt hoffen darf.

An die Sonne.

In deinem Namen freu' ich mich,
Daß endlich du, o Sonne, dich
Entschließest neu zu scheinen.
Wir wußten, da so wundersam
Die Trübe gar kein Ende nahm,
Nicht, was wir sollten meinen.

Sternkund'ge gaben uns Bericht,
  Daß sie auf deinem Augenlicht
  Beobacht hätten Flecken.
  Wir dachten in der Regenzeit:
  Mag sie vielleicht aus Eitelkeit
  Sich dieserhalb verstecken?
Wenn nun die Flecken nehmen zu,
  Wird sie 'mal eines Morgens fruh
  Kohlschwarz zum Vorschein kommen.
  Da kommst nach langer Wolkennacht
  Du so hervor in lichter Pracht,
  Die Furcht ist uns benommen.
Ich denke: mit dem schwarzen Staar
  Hat es vorerst noch nicht Gefahr
  Auf deinen hellen Augen.
  Sie werden lang' und lange noch,
  Sie werden, hoff' ich, länger doch
  Zum seh'n, als meine, taugen.

Doppeltes Schauspiel.

Gestern vor dem aufgethanen
Vorhang im Theater sitzend,
Sah ich einen schönen Nacken
Dessen Reize, blendend zwischen
Mich sich stellend und das Schauspiel,
Dort mich wenig schauen ließen;
Aber, was ich dort versäumte,
Kam mir hier zu gute wieder,
Wo auf niedlicherm Gerüste
Sich ein andres Schauspiel spielte.
Wie in jenem größern dort
Vorhäng' auf und nieder giengen

In den Acten, in den Scenen
Wände hin und wieder liefen;
Auf des Nackens Schauplatz hier
Wechselten in buntem Spiele
Falten eines Tuches so,
Ihm zu Wand und Vorhang dienend.
Selbst das Stück nun anbelangend,
War's dort eins von den beliebten:
Ein Hausvater in dem Kreise
Zahlreicher Familienglieder,
Die ihm Freud' und Sorge machten,
Was, sich mannichfach verwickelnd,
Freud' und Sorg' auch den Zuschauern
Machte, wie sich's würd' entwickeln;
Und als sich's entwickelt, lief's
Endlich all hinaus auf's Lieben.
Wenn sich auf den kahlen Bretern
Dort so schöne Sachen spielten;
Dürften hier wol schlechtre vorgehn
Auf den Alabasterdielen?
Ganz dieselben giengen vor;
Nur, statt lebensgroßer Spieler,
Waren nach des Raums Verhältniß
Kleinere hieher beschieden,
Welche auf so zartem Grunde
Zart auftraten, wie sich's schickte.
Meine eigenen Gedanken
Waren's, die, zu Amorinen,
Amoretten, umgewandelt
Hier vor mir sich sehen ließen,
Auch zusammen bildend eine
Liebenswürdige Familie,
Zu dem größern Stück aufführend
Angemeßne Zwischenspiele;

Denn das Ganze lief, wie dort,
So auch hier hinaus auf's Lieben.
O wie ward vom kleinen Volke
Umgesprungen, umgetrippelt
Auf des Nackens offnem Schauplatz,
Und gelauscht in den Kulissen.
Die Besitzerinn des Nackens
Ward den Unfug schwerlich inne;
Abgeschüttelt hätte sie
Sonst die Ungezognen sicher,
Und das glänzende Theater
Ganz geschlossen meinen Blicken.

Die geschorenen Locken.

Wie ich erst den Bart verloren,
Werden nun gleich einem Thoren
Mir die Locken auch geschoren.
Diese Locken, die vor allen
Meiner Liebsten so gefallen,
Daß sie sprach: so laß sie wallen!
Und ich, vor der Liebsten Ohren
Hab' ich einen Schwur geschworen,
Sie zu tragen ungeschoren.
Wenn ich ihre Gunst verliere,
Liebe Herrn und liebe Thiere,
Glaubt ihr, eur' ersetzt mir ihre?
Du, in dieser Weltpagode
Angebetet, Göttin Mode,
Du bist Schuld an diesem Tode.
Mir, dem Simson, der im Spiele
Führte statt der Keulen Kiele,
Bist du worden zur Delile.

Ungetreu der Liebe Schwüren,
Ließ ich mich von dir verführen,
Und nun muß ich Reue spüren.
Kommt und triumphirt, Philister,
Mit verhöhnendem Geflister:
Simson, euch verfallen ist er.
Lieg' ich ganz in euren Schnüren?
Kann ich keinen Arm mehr rühren,
Einen Streich auf euch zu führen?
Mit demüthigem Verzagen
Muß ich meine Locken klagen,
Die ich jüngst so stolz getragen.
Sind sie werth nicht einer Thräne?
Lassen Rosse nicht die Mähne
Flattern, und den Wimpel Kähne?
Libanon mit seiner Ceder,
Pfau und Hahn mit ihrer Feder,
Und mit seinem Schmuck ein jeder.
Und der Wald mit seinen Haaren,
Die da wachsen mit den Jahren,
Daß der Wind hindurch kann fahren.
Und ich soll den Schmuck verlieren,
Weil's Mod unter zahmen Thieren,
Jetzt als Stumpfschwanz sich zu zieren?
Und den Lockenwald, den kecken,
Soll ich lassen, mich zu stecken
Unter die geschornen Hecken?
Unter die geschornen Hecken,
Unter die geschornen Gecken,
Mitgeschoren mich zu stecken? —
„In Geduld um Kopf und Ohren
Laß dich scheren; ungeschoren
Bleibst du, wenn du bist geschoren.
„Ja ich denke, daß dir's nutzet,

Wenn man dir den Hochmuth stutzet,
Dir den Kopf ein wenig putzet.
„Nicht auf eigne Art dich kleidend,
Nicht auf eigner Weide weidend,
Nicht vom Troß dich unterscheidend —
„Lerne, wie mit deines gleichen,
Mit den andern gehn und schleichen;
So wirst du dein Ziel erreichen.

Das hölzerne Bein.

Neulich mit 'nem hölzern Beine
Einer von den Offizieren
Gieng, und nicht im Sonnenscheine,
Mitten durch den Park spazieren,
Sondern recht im Regenwetter,
Als der ganze Himmel troff.
Solch ein Vaterlandesretter
Ist vom allerhärtsten Stoff.
Der sich oft in Blut gebadet,
Nicht dem Manne wird es schaden;
Aber mit den hölzern Waden
Wenn es nur dem Bein nicht schadet!
In dem Regen blieb er stehn,
Sich gemüthlich umzuschauen,
Läßt auf sich den Himmel thauen,
Und dann will er weiter gehn.
Hat den starren Fuß der Mann
In den Lehm so fest gewühlet,
Den der Regen aufgespület,
Daß er nicht vom Flecke kann?
Größres Wunder ist zu sagen
Wie noch nie der Welt ward kund:

Wurzeln in dem feuchten Grund
Hat der dürre Fuß geschlagen.
O gedeihlich Regenwetter,
Wurzeln schlug durch dich das Bein.
Sende nun den Sonnenschein;
Und das Bein, es treibt auch Blätter.
Wurzellos und blätterlos
Ist sonst solch ein hölzern Bein;
Braucht es Sonn' und Regen blos,
Um ihm beides zu verleihn?
Scheine Sonn', und regne Regen,
Daß ein jeder, der eins trägt,
Blätter treibt und Wurzeln schlägt:
Deren gibt's doch allerwegen.
Uebten sie sich dann daneben,
Auch von Sonnenschein und Regen,
Wie die Pflanzen ganz zu leben;
Braucht' es weiter kein Verpflegen.
Und anstatt mit Pomeranzen
Könnte man den Park verzieren
Mit den vaterländ'schen Pflanzen,
Invaliden Offizieren.

Fortpflanzung und Uebervölkerung.

1.

Du sprichst: Es gibt der Bücher so viel,
Man sollt' es lassen bleiben,
Und, um dem Lesen zu setzen ein Ziel,
Es setzen einmal dem Schreiben.
Es wird doch Neues nichts erdacht,
Der Kern steckt schon im Alten,

Und wird nur neu zur Messe gebracht
In jüngeren Gestalten. —
Nein Freund! Wie's mit den Büchern ist,
Ist's mit den Menschen auf Erden,
Ist so gewesen zu jeder Frist,
Und wird nicht anders werden.
Vorhanden ist längst der Menschenkern
Seit mehr als tausend Jahren;
Wir könnten, thäten wir's nicht gern,
Uns das Vermehren ersparen.
Doch weil wir sehn, daß jung wird alt,
So haben wir's übernommen,
Zu sorgen, daß in andrer Gestalt
Die sterbenden wiederkommen.
Es läßt sich der ewig rauschende Fluß
Der Zeugung nicht verstopfen;
Und wie man Menschen impfen muß,
Muß man auch Bücher propfen.
Auch das papierene Geschlecht
Will sich lebendig freuen,
Und, um zu bleiben zeitgerecht,
Mit jeder Zeit sich erneuen.
So kreis't fort mit dem Menschenschlag
Das ewige Büchergebären,
Und so wird bis zum jüngsten Tag
Die Weltfortpflanzung währen.

2.

Nur mit diesem Unterschiede,
Daß die Bücher, wie die Menschen,
Dünner einst gesäet waren,
Daß sie unverkrüppelt beide,

Eines unterdrückt vom andern,
Neben einander konnten leben.
Doch, seit überhand genommen
Die Bevölkerungstabellen
Und die Leipz'ger Büchermessen,
Ist es etwas unbequemer
In der engern Welt geworden;
Weil, aufs Fleckchen, wo sonst einer
Kam zu stehn mit einem Buche,
Etwa jetzt ein Schock mag kommen,
Jeder mit viel Schocken Bücher,
Den Statistikern zur Freude,
Die das Heil der Staaten messen
An dem Maßstab der Bevölkrung,
Meinend, zwanzig Krüppel zählten
Mehr als zehn mit graden Gliedern.

Die Reiche der Natur.

1.

Drei Reiche weiß ich der Natur,
  Die sind genau getrennet;
  Sie anzusehen braucht man nur,
  Daß man sie leicht erkennet.
Das Steinreich und das Pflanzenreich,
  Das Thierreich ist das dritte;
  Die sehen keins dem andern gleich,
  Hat jedes eigne Sitte.
Das vierte Reich der Erdenwelt,
  Es ist der Mensch, der freie;
  Um diesen ist es nicht bestellt,
  Wie um die andern dreie.

Kraft seiner Freiheit, aus dem Reich,
Das ihm ist zugefallen,
Kann er sich halten auch zugleich
Zu den drei andern allen.
Der Mensch ist einzeln das und dis,
Von Steinen und von Pflanzen,
Am meisten wol vom Thier gewis,
Und Mensch allein im Ganzen.

2.

Ich wäre, wenn ich kein Mensch sollt seyn,
Am liebsten noch eine Pflanze,
Weil sie gesognen Sonnenschein
Ausstralt mit mild'stem Glanze.
Auch wol zu eines Steines Looß
Wollt' ich mich noch gewöhnen,
Weil doch aus dunklem Erdenschooß
Gestein so hell kann tönen.
Verhaßt ist mir der Thiere Brut,
So menschenähnlich an Gaben,
Die quält auch so das heiße Blut,
Daß sie nicht Ruhe haben.

Dichterehe.

Ein junger Dichter, eines alten Dichters Sohn,
Und einer alten Dichterin,
Heiratet' eine Dichtrin, Tochter eben so
Von Dichter und von Dichterin.
Ein Dichter sprach dem Dichterpaar den Trausermon,
Das Brautlied sang ein Dichterling.

Da ward vom Dichtergeiste, der zusammenfloß,
Der Ehebund so dichterisch,
Daß, satt des süßen Dichterglücks im ersten Mond,
Im zweiten man zur Scheidung schritt.

Im Theater.

Bei Aufführung eines Kotzebueschen Lustspiels.

Es ist ein undankbares Geschäft
Den Leuten einen Spaß zu machen;
Wennauch den Geschmack ihr des Publikums trefft,
Es ist zu gesittet, es schämt sich zu lachen.

Der Apotheker.

Kam ein alter, rost'ger,
Kalter, frost'ger,
Dürrer, eingeschrumpfter,
Abgestumpfter,
Arzneienschmecker,
Gläserlecker,
Apotheker, langsam,
Mühvoll=gangsam,
Durch den Garten schleichend,
Und sah keichend
Bäum' und Pflanzenarten
An im Garten,
Um die Eigenschaften,
Die da haften
An den schönen Sachen,
Auszumachen:

Was für blöde Augen
Möchte taugen?
Was für Ohrenklingen
Aufzubringen?
Und was auszuwittern
Wider's Zittern?
Was die Gicht in Fingern
Möchte ringern,
Und was die in Füßen
Auch versüßen?
Was für Gliederreißen
Gut zu heißen?
Was das Lungenkeuchen
Möchte scheuchen?
Wider Magendrücken
Was zu pflücken?
Wider Seitenstechen
Was zu brechen?
Und was abzurupfen
Wider'n Schnupfen?
Woraus Thee zu kochen
Zur Sechs Wochen?
Nüchtern was zu kauen
Zum Verdauen?
Was sich ließ' im stillen
Drehn zu Pillen,
Oder was verbergen
In Latwergen?
Was da zu bestimmen
Zum Bauchkrimmen,
Und was zu vereinigen
Zum Blutreinigen?
Was zusammen zu scharren
Zu Katarren?

Als so weit beklommen
Er gekommen;
Sah ich Bäume wanken
Wie die Kranken,
Daß von welken Stielen
Blätter fielen,
Und am Boden klebten
Gleich Recepten.
Als fortfuhr das Mustern,
Ward zu hustern
Aller Nachtigallen
Liederschallen;
Und die Rosenhecken
All vor Schrecken
Wurden leichenfarber
Als Rhabarber.

Die vertriebnen Schwalben.

Schwalben hatten an meinem Sims gesiedelt,
Jeden Morgen mich weckend mit Gezwitscher;
Handwerksleute, bestellt vom Herrn des Hauses,
Anzutünchen die Wand und auszuflicken,
Haben lärmend gescheucht die frommen Vögel,
Die auswanderten, wie mit Sack und Packe
Musen wandern, wo aufgeschlagen werden
Philosophische Lehrsystemgerüste.

Unterm Erwachen.

Der Lenz verblüht, der Sommer glüht,
Hinrollen Tag' auf schnellen Achsen;
Und immer ist noch nichts erblüht,
Und immer ist noch nichts erwachsen

Aus all dem Drängen im Gemüth.
Das hat mich oft um Mitternacht
Mit banger Angst erwecket,
Und diesen Morgen, halb erwacht,
Hat's plötzlich mich erschrecket.

Fünf Sprüche eines Tages.

1.

Jedem Menschen für sein Leben
Ist ein Maß von Kraft gegeben,
Das er nicht erweitern kann;
Aber nach den rechten Zielen
Stets die Kräfte lassen spielen
Soll und kann ein rechter Mann.
Hier die Arme lassen ruhen,
Daß sie dort ein Uebrigs thuen,
Wie ein Heer sich stärkt zum Kampf;
Nicht sich in den Wind verlodern,
Daß, wenn Glut die Stunden fodern,
Nichts im Herzen blieb als Dampf.
Zwischen Eilen und Verweilen
Alles schicklich einzutheilen,
Ist ein Spruch, den ich gelernt;
Doch im Leben wie im Dichten
Ganz danach mich einzurichten,
Davon bin ich noch entfernt.

2.

In dem großen Strom des Lebens
Jede Kraft ist eine Welle,
Jede füllend ihre Stelle

Nicht vergebens,
Wenn, statt eitlen Ueberhebens,
Still sie fördern will das schnelle
Schiff des Ewigweiterstrebens.

3.

Auch gewis für mein Geschäfte
Ist ein Platz auf einer Tenne,
Dort zu brauchen meine Kräfte
Und des Armes müß'ge Senne.
Du, was ich mein Schicksal nenne,
Wenn ich dort den Arm soll rühren,
Mußt du erst dahin mich führen,
Und dann gib daß ichs erkenne:
Hier bin ich an meiner Stelle,
Und daneben mein Geselle.

4.

Ich weiß nicht, soll ich junger Baum
Mich ganz der Luft verschließen?
So kann ich im verschlossnen Raum
Doch auch nicht fröhlich sprießen.
Und wachs' ich in den Tag hinein,
So wehn mich an die Winde;
Wer lehrt mich, wie von diesen zwein
Die rechte Mitt' ich finde?

5.

Wenn wie nichts guts dich schilt ein Wicht,
Und es soll dich nicht beißen,
So darf es dich auch kitzeln nicht,
Wenn sie was rechts dich heißen.
Unstatthaft ists, willst du das Lob
Als baare Münz' einnehmen,

Und dann zum Tadel kraus und grob
Nicht gleichfalls dich bequemen.
Entweder beides oder keins
Mußt du in Rechnung schreiben,
Und immer wird das Facit eins,
Dein eigner Werth, dir bleiben.

Der Fußwanderer.

Wenn auch mich ein Gott,
Und seis auch nur
Von den kleineren einer,
Bis hieher
Auf meiner Lebensreise
Geleitet hat;
So hör' er gnädig
Jetzt mein Gebet!
Des Fußreisenden
Stillhinwandelndes
Anspruchloseres
Frommes Gebet.
Nicht mit Rossen und Wagen,
Dienstbar gemachter
Fremder Kraft,
Durch die Menge zu rasseln,
Rechts und links
Staub und Aufsehn
Zu erregen,
Ist mir verliehn.
Sondern mit eignem
Rüstigem Fuße
Die gebahneten Pfade
Nach meinem Ziel

Hinzuwandeln;
Aber wo Neugier
Und kühner Muth
Mich abseits lockt,
Selbst mir im Nothfall
Einen zu bahnen;
Fest dabei mich zu stützen
Auf meinen Freund,
Den erkorenen
Wanderstab.
Und so lasse der Gott,
Wenn es ihn freut,
Wie ichs begonnen,
Michs zum glücklichen
End' auch führen.
In der Frühe des Tages
Wecke die Sonne mich,
Oder der Morgenstern;
Daß ich eine schöne Strecke
In der duftigen Frische wandle,
Eh im Scheitel
Die Sonne brennt,
Dann die Gluten des Mittags
Unter kühlenden Schatten ich
Schlau vermeide,
Sorglos ruhend,
Sicher doch
Mit vom Abend
Beflügelten Schritten
Des zu erreichenden
Ziels vor Nacht.
Den eitlen Prunk der Städte
Mag ich gerne vermeiden,
Der nicht dem Fuß-

Wanderer ziemt.
Durch lustwandelnder Gaffer
Glänzende Kleider,
Schwebenden Gang,
Mit wundem Tritt
Auf brennendem Pflaster,
Mit staubigem Schuh
Und fliegendem Haar,
Auf dem Rücken das Bündel,
Ein lächerlicher Aufzug ists.
  Wenn der Heerweg
Gegangen seyn muß,
Der langweilige,
Unerquickliche
In einförmiger Dehnung
Wo die lastbaren
Räder knarren,
Der Fuhrmann flucht,
Müssige Kutscher,
Vorüberfliegend,
Staub aufwirbeln,
In des Wanderers Antlitz;
Oder hoch=
Trabende Reuter,
Vorbeigetrabt,
Umsehn nach dem,
Der Schritt mit ihnen nicht halten kann;
Lehre der Gott
Ruhige Fassung
Mich und Gedult,
Daß vom ebenen
Boden ich
Nicht hinauf
Zürne zu denen,

Die gewiegt und geschaukelt,
Weiter kommen,
Als ich mit meines
Schreitenden Fußes Kraftanstrengungen.
Durch die Dörfer im Grunde,
Vorbei die friedlichen Mühlen,
Ueber blühende Wiesen,
Zeig' er den schlängelnden
Fußpfad mir;
Und hinauf ins Gebirg,
Waldschluchten hindurch,
Unwegsame dem Reuter,
Mach' er die unbekannten
Steige mir kund;
Daß am Abend ich dennoch
Auf kürzerem Weg
Zurückgewonnen
Den abgewonnenen Vorsprung habe.
Herrlich labt's
Von des hohen Gebirgs
Höchstem errungenem Gipfel,
Stehend, athmend,
Niederzuschaun
Auf die unten liegende Welt,
In die Unendlichkeit um sich her
Den Blick zu verlieren:
Doch ich halte mich lieber
An des abgeschlossenen
Mich umfangenden Thales
Schöne, sichere Begränzungen.
Ruhend am Bach
Rücklings das Haupt
Ins Gras gebückt,
Staunend empor

Zu den Bergen blick' ich,
Oder lasse,
Vorwärts geneigt,
In der Flut sich
Neben mir
Die überhangenden spiegeln.
  Aus ihrer Nähe
Gewaltigem Odem
Wehet der unerforschten Natur
Schöpferisches
Grausen mich an.
Aber wo ihre
Liebsten Geschöpfe,
Meine Brüder,
Die Menschen sich
In den Ebenen
Und im Thale
Still ihr Daseyn
Geordnet haben,
Will ich's sehn im Vorübergehn.
  Wo die Saaten wogen,
Und Herden läuten,
Ein Dorf versteckt
Aus rauchenden Hütten
Den Kirchthurm hebt,
Rühre der fehlenden,
Oder entbehrten
Heimat schmerzlich
Süßes Gefühl
Im Vorbeigehn
Den Wanderer an.
  Wo die Bilder der Liebe
In spielender Knaben
Gesundheitsfülle,

Auf vollblühenden
Mädchenwangen
Und im funkelnden
Jünglingsblick,
Oder auch
Auf des ruhigen Mannes
Ernster Stirne
Voll Vatersorgen,
Doch ohne Falten,
Mir begegnen
Will ich sie im Vorbeigehn segnen.
  Und am Abende,
Wenn ich müde
Vom bewegten
Gemälde des Tages,
Nicht ermattet,
Doch zur Ruhe
Der Nacht mich sehne:
Zeige der Gott
Wenn er mich liebt,
Daß ich das feile
Wirthshausschild
Vorbeigehn kann,
Wo man den Gast um Bezahlung ehrt; —
  Zeig er eine
Hütte mir
Mit des Hofes offener Pforte,
Wo, die Sitte der Zeit nicht kennend,
Noch die alte
Gastlichkeit wohnt,
Die den grüßenden
Zu sich ladend,
Ihn am getheilten
Mahl erquickend,

Um Gotteslohn
Geb' Obdach bis zum Morgen.
Und ein freundlicher
Traum besuche
Mich mit dem Schlafe zu Nacht;
Der des Tages
Lust und Leiden,
Licht und Schatten
Sanft ausgleichend,
Was ihm noch fehlt,
Alles gebe dem Herzen;
Während sein Bruder,
Gliederlösend,
Stärkend im weichen
Arme mich hält;
Bis die Lüfte des Morgens
Beide scheuchen,
Und erwacht
Mit frischer Lust
Der weitern Reis' ich gedenke.

Die Bäume und der Wandrer.

Die Bäume.

Ach wie ist der Mensch so eitel,
Dessen Scheitel
Locken trägt gleich unserm Laub;
Daß er doch, statt still zu stehen,
Lieber gehen
Will hinaus im Straßenstaub!
Zu uns kommen Thau und Lüfte,
Und die Düfte,

Und das süße Himmelslicht;
Drum zu wandern in die Ferne,
Thun wir gerne —
Thätest du's doch auch! — Verzicht.
Ist dir hier nicht Licht gegeben,
Um zu leben?
Und den Schatten geben wir.
Warum willst du denn dich treiben,
Und nicht bleiben?
Bleibe, bleibe, bleibe hier!
Nimm doch uns an zu Genossen,
Die wir sprossen
In den Grund, den Gott uns gab!
Wir sind grün; was kann dirs frommen,
Daß genommen
Du den dürren Wanderstab?
Willst du gleichen deinem Stabe
Bis zum Grabe?
Dem so Blüt' als Frucht gebricht!
Willst du niemals Wurzeln schlagen,
Früchte tragen?
Willst du oder kannst du nicht?

Der Wanderer.

Ob ich nicht will, ob ich nicht kann,
Ich kanns und wills nicht sagen;
Es treibt mich eben jetzt vondann,
Und Zeit ists nicht zu klagen.
's muß eben auf dem Erdenrund
Auch wandernde Bäume geben.
Ihr, wurzelt fort in euerm Grund!
Gott segn' eur ruhiges Leben!
Und komm' ich jemals wo dazu,
Die Wurzeln einzusenken;

So will ich dann gewiß in Ruh
An euch, ihr Guten, denken.
Jetzt aber, eh hier den Straßenstaub
Aufwühlen die Morgenwinde —
Behüte Gott eur grünes Laub!
Ich ziehe davon geschwinde.

Wanderlied.

Dem Wandersmann gehört die Welt
In allen ihren Weiten,
Weil er kann über Thal und Feld
So wohlgemuth hinschreiten.
Die Felder sind wol angebaut
Für andre und von andern;
Ihm aber, der sie sich beschaut,
Gehören sie jetzt beim Wandern.
Durch Wiesen schlängelt sich ein Pfad,
Wie zwischen Blumenbeeten.
Ich weiß nicht, wessen Fuß ihn trat;
Er ist für mich getreten.
Und neben in das Gras hinein,
Wo sie wol Futter holen;
Das Grün ist auch beim Wandern mein,
Ein Teppich für meine Sohlen.
Der Baum, der hier am Wege steht,
Wem mag er Frucht erstatten?
Doch weil mein Weg vorüber geht,
So gibt er mir den Schatten.
Sie haben ihn hieher gesetzt
Wol nicht zu meinem Frommen;
Ich aber glaube daß er jetzt
Sei eigens für mich gekommen.

Der Bach, der mir entgegen rauscht,
Kommt her mich zu begrüßen,
Durch Reden, die er mit mir tauscht,
Den Gang mir zu versüßen.
Und wenn ich seiner müde bin,
Er wartet auf mein Winken,
Gleich wendet er sich zur Rechten hin,
Und ich zieh fort zur Linken.
Die Lüfte sind mir dienstbar auch,
Die mir im Rücken wehen,
Sie wollen doch mit ihrem Hauch
Mich fördern nur im Gehen.
Und die ins Angesicht mich küßt,
Sie will mir auch nicht schaden:
Es ist die Ferne, die mich grüßt,
Zu sich mich einzuladen.
Der Regen und der Sonnenschein
Sind meine zwei Gesellen,
Die, einer hinterm andern drein,
Abwechselnd ein sich stellen.
Der Regen löscht der Straße Staub,
Die Sonne macht sie trocken;
Daneben wollen Gras und Laub
Sie aus dem Boden locken.
Und spannt in ihrem Wechselspiel
Sich aus ein Regenbogen;
Komm' ich, entgegen meinem Ziel,
Darunter her gezogen.
Der Bogen ist für mich gespannt,
Weil ich darunter walle;
Zu Trägern sind die Berg' ernannt,
Daß er auf mich nicht falle.
Und wo ein Dorf entgegen tritt,
Da hör' ich Glocken läuten.

Sie meinen selber mich damit,
Was könnt' es sonst bedeuten?
Sie läuten etwan einer Braut,
Vielleicht auch einem Todten;
Ich aber deut' auf mich den Laut:
Ein Gruß wird mir geboten.
So zieh' ich im Triumfgesang
Entlang die lange Straße;
Und nie wird mir um etwas bang,
Das ich im Rücken lasse.
Wie eines hinter mir entweicht,
So kommt gleich her das andre;
Und nie hab' ich das End' erreicht
Der Welt, soweit ich wandre.

Begrüßung
des Wandrers im unbesuchten Thal.

Wo von keines Menschen Tritte
Je gezeichnet ward die Spur,
Und in stiller Oeden Mitte
Mit der schweigenden Natur
Wohnten ihre Kinderschaaren,
Blumen, und ich Nachtigall,
Denen nur Gespielen waren
Sonne Luft und Widerhall —
Daß du hier dich hergekehret,
Ob aus Zufall, ob aus Wahl,
Durch dein Kommen hochgeehret
Fühlen wir uns alzumal;
Und sobald wir es vernahmen,
Gaben sie den Auftrag mir,

Daß ich sollt' in aller Namen
Dich willkommen heißen hier.
Alle Blumen stehn am Wege
In dem schönsten Feierkleid,
Und die Vögel im Gehege
Singen hellen Widerstreit.
Alle streben auszudrücken
Ihren hocherfreuten Sinn;
Möcht' es mir vor allen glücken,
Denn ich bin die Sprecherinn!
Wir in unsern Einsamkeiten
Wüßten selbst nicht was uns fehlt,
Hätten Lüfte nicht zu Zeiten,
Wandernde, es uns erzählt;
Wie da draußen Menschen wallen,
Die mit offnem Aug' und Ohr,
Merken auf der Nachtigallen,
Achten auf der Blumen Chor.
Hier bei uns ist Tag und Sonne,
Schatten, Nacht und Sternenlicht;
Doch das ist die rechte Wonne
Und die rechte Freude nicht.
Denn die Sonne kann nicht blicken,
Wie ein Menschenauge blickt,
Das nicht will allein erquicken,
Sondern selbst sich auch erquickt.
Und die Blume, wie sie blühte,
So verwelkt sie, ungesehn,
Keinem fühlenden Gemüthe
Bild der Lust und Bild der Wehn.
Ein bedeutungsvolles Zeichen
Sterben in der Liebe Hand;
Keine hier ist von den bleichen
Blüten, die dis Glück empfand.

Und ich selber mit der Kehle,
Der des Wohllauts Wog' entquillt;
Wozu das, wenn keine Seele
Meinem Lied entgegen schwillt?
Mit dem Widerhall zu scherzen,
Sinnigem genügts nicht lang;
Felsen haben keine Herzen,
Eitle freuet eigner Klang.
Aber stolz, nicht eitel, heute
Fühlet sich das Thal mit mir,
Da du aller Wandersleute
Erster uns dich zeigest hier.
Weil es einmal eingetroffen,
Und hieher du fandst die Bahn,
Ist es fortan auch zu hoffen,
Daß sich werden andre nahn.
Bliebest du in unsrer Mitte!
Aber, kann es nicht geschehn,
Wollest mit zu schnellem Schritte
Hier doch nicht vorübergehn;
Daß die fernen und die nahen,
Alle die neugierig sind,
Können, was sie nie noch sahen,
Sehn, ein wandernd Menschenkind!
Brich, sie werdens gerne leiden,
Alle die du willst und liebst;
Und die andern sind bescheiden,
Wenn du ihnen Blicke giebst.
Gib ein Ohr auch meinen Vettern,
Die im Busche wurden wach;
Und mein allerlautstes Schmettern
Ruft dir in die Ferne nach.

Liebesromanze
von Fräulein Luft und Junker Duft.

Es kam das zarte Fräulein Luft
Vom Himmel her entstiegen,
Und sah in Blumenwiegen
Den zarten Knaben liegen,
Den zarten Knaben Duft.

Es sah das zarte Fräulein Luft
So hold und so verschwiegen
Die Blättlein her sich schmiegen,
Sich um das Kind herbiegen
So zierlich abgestuft.

Da rief das zarte Fräulein Luft,
Und ließ sein Stimmlein fliegen:
Zu dir komm' ich gestiegen;
Wie lange willst du liegen
In deiner stummen Gruft?

Da sprach der zarte Knabe Duft,
Der bis daher geschwiegen;
Still blieb er dabei liegen
In seinen sanften Wiegen,
Und sprach: Wer ists der ruft?

„Ich bin das edle Fräulein Luft,
Es sei dir nicht verschwiegen;
Ich die kann gehn und fliegen
Und mich auf Flügeln wiegen,
Ich bins, mein Junker Duft."

Da lächelte der Knabe Duft,
Und blieb nicht ruhig liegen
In seinen engen Wiegen;
Sein Haupt thet er vorbiegen:
Was willst du, Fräulein Luft?

„Ich will, o süßer Junker Duft,

Aus deinen engen Wiegen
Will ich dich lehren fliegen,
Und Flügel sollst du kriegen
Wie ich, das Fräulein Luft.“
Da lächelte der lose Duft
So fein und hold = verschwiegen:
Ich habe längst vom Fliegen
Geträumt, vom Flügelkriegen,
In meiner stillen Gruft.
Voll Lüsternheit der Knabe Duft
War seinen blum’gen Wiegen
Mit halbem Leib entstiegen;
Es dachte schon zu siegen
Das list’ge Fräulein Luft.
Da duckte doch der kleine Schuft
Zurück sich in die Wiegen,
Sich tiefer drein zu schmiegen:
Und willst du mich betriegen,
O holdes Fräulein Luft?
In meiner engen stillen Gruft
Konnt’ ich so ruhig liegen,
Mich sanft auf Blättlein wiegen;
Wohin soll ich nun fliegen
Mit dir, o Fräulein Luft?
„Durch Feld und Wald, durch Berg und Kluft
Wo schöne Schätze liegen,
Die Brünnlein nie versiegen;
Dahin nun sollst du fliegen
Mit mir, o Junker Duft.
„Da sollst du, holder Junker Duft,
Zum Himmel hoch gestiegen,
Zu sehn, zu hören kriegen,
Was ewig hier verschwiegen
Dir blieb’ in deiner Gruft.

„So folge mir, die dich beruft,
Und laß dein furchtsam Schmiegen;
Sonst muß ich weiter fliegen,
Und du mußt ewig liegen
In deiner Gruft, o Duft!“
Hold schmeichelte das Fräulein Luft
Und ließ ein Seufzen fliegen:
„Ich will dich nicht betriegen;
O komm aus deinen Wiegen,
Sonst sterb' ich, süßer Duft!“
Doch sträubte sich der Knabe Duft,
Da gieng es an ein Kriegen;
Es stritten um die Wiegen,
Darin er wollte liegen,
Sich Duft und Fräulein Luft.
Da wehrte noch der kleine Schuft
So streng sich und gediegen;
Er mußte doch erliegen,
Es wußt' ihn zu besiegen
Das starke Fräulein Luft.
In Blättlein hoch und tief gestuft
Wie er sich mochte schmiegen,
Sie wußte sich zu biegen,
Und ihn hervor zu kriegen
Aus der geheimen Schluft.
Da faßte sich ein Herz der Duft:
Nun lebet wohl, ihr Wiegen!
Sollt' ich im Kuß versiegen,
Keck will ich jetzt mich schmiegen
An meine Freundinn Luft.
Ihn küßt' und nahm in Arm die Luft,
Stolz war sie auf ihr Siegen;
Doch traurig mußten liegen
Die Blättlein, deren Wiegen

Entnommen war der Duft.
Hinflogen freudig Duft und Luft;
Und es ist uns verschwiegen,
Ob sie zum Himmel stiegen,
Ob noch zusammen fliegen
Durch Feld und Wald und Kluft.

Der Schmetterling.

„Blühende Schwestern,
Sternchen und Stern!
Heute wie gestern
Küss' ich euch gern.
„Blüht ihr noch morgen,
Küss' ich euch noch;
Weiter nicht sorgen
Lasset uns doch.
„Blühet aufs beste!
Wenn mir die Ruh
Gönnen die Weste,
Schweb' ich euch zu.
„Trennt uns ein schlimmer
Stürmischer Hauch;
Blühet nur immer
Ohne mich auch!“
Der es den jungen
Blüten des Jahrs
Tanzend gesungen,
Schmetterling wars.
Die ihn vernahmen,
Horchten so froh;
Lüftelein kamen,
Und er entfloh.

Leichter Geselle,
  Gaukelnder Dieb!
  O wie so schnelle
  Folgst du dem Trieb!
Waren nicht deine
  Flügel genug?
  Lieh dir noch seine
  Windesbetrug!

Der wilde Vogel.

Der wunderbare Vogel,
  Aus luft'gem Stoff gewebt,
  Der zwischen Erd' und Himmel
  Auf bunten Flügeln schwebt;
Der, wie durch alle Farben,
  Durch alle Töne spielt —
  Was Wunder, wenn dein Herzchen
  Ihn für ein Spielwerk hielt!
O laß vor ihm dich warnen,
  Und kenne seinen Brauch:
  Er frisset fremde Herzen,
  Und nagt an seinem auch.
Er saugt das Blut aus Wangen,
  Und malt sich roth davon;
  Entfliehe du dem argen,
  Eh selbst er dir entflohn.
O laß den wilden schweifen
  In Land und Meer hinaus!
  Und dir geb' einen zahmen
  Der Himmel bald ins Haus;

Der dort im leeren Käfich,
Im Stübchen aufgehängt
Zur Kost ein Bröckchen Zucker
Aus deinem Mund empfängt.

An eine Freundinn.

Meiner träumenden, meiner lieben Freundinn,
Die sich wundert, den Himmel, den sie träumet,
Nicht auf Erden zu finden, wünsch' ich eben
Auch so träumender einen guten Abend,
Einen inneren guten Seelenabend
Zum Entschlafen und Träumen schöner Träume
Diese irdische lange dunkle Nacht durch.
Wieget, schönste der Träume, die ihr schwebet
Zwischen Himmel und Erd' auf Liebesflügeln,
Sie in selige Traumvergessenheiten,
Und nie wecke die Wirklichkeit sie hart auf!
Bis die Träume des Lebens hingeträumt sind,
Und die Erde zum Himmel wird; dann wünsch' ich
Zum Erwachen ihr einen guten Morgen.

Brief.

Diesen Mai, ich muß dir sagen,
Hab' ich eine Nachtigall
Hier, o Liebste, hören schlagen,
Mit so zauberischem Schall;
Eine Nachtigallenkehle
Mit so seelenvollem Ton,
Daß erschüttert meine Seele
Wäre fast zu dir entflohn.

Eine Nachtigallenstimme,
Deren Reiz hat gut gemacht,
Daß die Regenzeit, die schlimme,
Ganz mich um den Mai gebracht.
Eine Nachtigall, um derent=
willen ich wol oft genug,
All die andern gern entbehrend,
Gieng dahin wo sie nur schlug.
Denn sie pflegt allein zu schmettern —
Ahnest du noch nicht die List? —
Statt im Hain, auf Operbrettern,
Weil sie eine Sängrin ist.
Hast du eifernd schon geschworen?
Nimm den raschen Schwur zurück!
Die bezaubert meine Ohren,
Nachtigall in diesem Stück,
Eben auch in andern Stücken
Ist sie eine Nachtigall,
Die nicht bunte Federn schmücken,
Deren Leib nur ist ihr Schall;
Die — zum Troste seis geschrieben,
Daß dein Herzchen Frieden giebt —
Man nur eben so kann lieben,
Wie man Nachtigallen liebt.

Morgen=Abendstern.

Ich schaut' am Neujahrsabend
Zum Himmel aus, und sah:
Im Westen stand so labend
Der Stern der Liebe da.
Ich blickt' am Neujahrsmorgen
Dann wieder auf, und sieh!

Am Himmel wohlgeborgen
Stand er im Osten hie.
Du hast dich wol betrogen,
Spricht ein gelehrter Mann;
Weil nie am Himmelsbogen
Geschehn dergleichen kann:
Es läßt der Stern entweder
Dort oder hier sich sehn,
Doch kann er nicht in jeder
Gestalt zugleich bestehn.
Das weiß ich selbst am besten,
Daß nie euch weisen Herrn
Zugleich in Ost und Westen
Erscheint der Liebe Stern.
Der aber, den ich meine,
Der steht an jedem Ort,
Und in viel hellerm Scheine
Als der am Himmel dort.
Der Stern, daß ich es sage,
Ein Stern ist solcher Art,
Wie ich im Busen trage,
Die Liebe hoch und zart;
Der hat mich angefunkelt
Wol zu des Jahres Schluß,
Und stralet unverdunkelt
Mir auch den Morgengruß.
Der Stern hat mir verheißen,
Daß bei des Himmels Drehn
Und bei der Jahre Kreißen
Er nie will untergehn;
Er will, wie eins sich neiget,
Stets funkeln hell und klar,
Und wie ein andres steiget,
Noch immer heller gar.

O sel'ge Doppelhelle
Von wunderbarem Schein,
An jedes Jahres Schwelle
Mir leuchtend aus und ein!
Nicht auf und nieder gehend,
Bald nah und bald auch fern,
Nein, fest im Wechsel stehend,
Ein Morgenabendstern.
Wenn nun das ganze Leben
Verrollt ist wie ein Jahr,
Sollst du im Abend eben
Noch stehn so hell und klar;
Und wenn ein neuer Morgen
Aufdämmert aus der Nacht,
So grüß mich wohlgeborgen
Zuerst in deiner Pracht.

Liebe im Kleinen.

Die ganze Welt ist viel zu groß,
Sie an ein Herz zu fassen;
Dazu genügt nur Gottes Schooß,
Dem bleibt es überlassen;
Ein Menschenherz ist viel zu klein,
Um liebend sich der Welt zu weihn.
Du mußt an eine treue Brust
Insonders hin dich neigen,
Ihr alle deine Liebeslust
Ausschließlich geben eigen;
Wer so ein Herz am Herzen hält,
Der liebt in ihm die ganze Welt.

Ziel der Lieder.

Wenn sich die rohe Menge treibt
Im wilden Weltwirrwesen,
Begreift man nicht warum man schreibt,
Wenn die das sind die lesen.
Möcht' ihnen man ins Angesicht
Mit Fäusten lieber schlagen,
Weil das nur hilft und andres nicht,
Daß sie nach einem fragen.
Doch wenn im stillen Kämmerlein
Der Geist sich ausruht wieder,
Stellt doch die alte Lust sich ein
Und fordert neue Lieder.
Die Lieder suchen sehnsuchtsvoll
Ihr Ziel in weiter Ferne,
Und wenns kein andres geben soll,
So geben eins die Sterne.
Wol hab' ich hoch im Sternenfeld
Ein Ziel der Lieder wohnen;
Doch weiß ich auch auf Gottes Welt
Dort fern ein andres thronen.
Nach diesem lass' ich meinen Sang
Aus voller Seele wandern;
Wenn sie sich freut an seinem Klang,
Was frag' ich nach euch andern!

Gestörter Tiefsinn.

Heute da die Sterbeglocken schallten,
Sprach ich in tiefsinnigen Gedanken:
O wie wollt' ich an dem Klang mich laben,
Wenn er gölte mir und meinem Grame!

Und dem Worte dacht' ich nach wie lange!
Endlich kam mir doch in die Gedanken,
Daß ich mich unmöglich an dem Klange
Laben könnte, der mir selbst zu Grabe
Läutete! und plötzlich mußt' ich lachen
Mitten in der Sterbeglocke Schallen.

Morgenbetrachtung.

Wenn ich, früh vom Lager aufgestanden,
Anziehn will die frisch geputzten Stiefeln,
Und durchs Fenster blickend seh', wies draußen
Stürmet; sprech' ich: O Gemüth, so munter
Von dem Hauch des Schlummers, und so glänzend
Von des Dieners Bürst' o Stiefel! die ihr,
Beide jetzt so rein hinausgeht, wißt ihr,
Wie beschmutzt ihr kommt zurück heut Abends?

Trüber Lenz.

Weder Liebesblick' aus schönen Augen,
Noch vom Himmel reine Sonnenblicke,
Konnt' ich diesen ganzen Lenz erhalten.
Schiene mir die Sonne nur, so wollt' ich
Doch die Liebe, die nicht scheint, vergessen.
Oder wollte mir die Liebe scheinen,
O wie gern vergäß' ich Sonnenschimmers.

Geweihte Locken.

Locken, fliegende, trug ich, die wie Ranken
Mich umschatteten, um die Schläfe wallend,
Und sie waren zu eigen einem Weibe,
Das sie segnet', als ich von ihr den Abschied
Nahm, und ließ mich versprechen, ungeschoren
Sie zu tragen für sie. Die Locken ließ ich
Scheren, treulos, und gab mich einer andern.
Und die liebte hindurch den kahlen Winter
Mich unlockigen gleich den andern Bäumen.
Als der Frühling gekommen, und der Bäume
Haupt sich wieder belaubte, gieng mirs eigen.
Unterm spielenden Finger der Geliebten,
Wie von Rührungen linder Lenzeslüfte,
Wuchsen neu um die Schläfe mir die Locken.
Still mit ihnen erwuchs das Angedenken
An die Vorige, der sie einst gehörten.
Und es war mir alsob sie aus der Ferne
Mit dem Arme nach ihrem Eigenthume
Griff' herüber und zöge, doch so stark nicht
Wie die Nahe, die, ein Verdächtchen schöpfend
Von dem Zug aus der Fern', entschlossen, krampfhaft,
Sich anklammert', und hält mich fest gewaltig.

Im Garten.

Solch einen Mantel wünscht' ich euch,
Wie ich hab' umgeschlagen,
Ihr Blüten, die ihr frieren müßt
In diesen kalten Tagen.
Was aus der Knospe Kämmerlein
Seid ihr zu früh gebrochen?

Gern, wär' es jetzt euch nicht zu klein,
Wärt ihr zurückgekrochen.
Von falscher Sonnen Liebesblick
Habt ihr euch locken lassen;
Und ganz mag euer Misgeschick
Ein liebend Herz nur fassen.
Ich will, wenn das euch trösten mag,
Ihr Blüten, hier euch pflücken,
Und meiner Liebsten Namenstag
Mit euern Kränzen schmücken.
Statt einer falschen Sonne seht
Ihr treuer Augen Schimmer,
Und statt im kalten Gartenbeet
Blüht ihr im warmen Zimmer.

Brief in antiken Maßen.

1.

Hendekasyllaben.

Eine duftende wohlgerucherfüllte —
Blume nicht, denn ein Spiel für Frau'n sind Blumen;
Eine duftende wohlgerucherfüllte
Pflanze, solche, die Männernasen kitzelt,
Wie olympische Götternasen Weihrauch,
Ward vom männlichen Freunde mir zu letzter
Abschiedsgabe gereicht vom Reisewagen,
Mir dieselbe zum Opfer anzuzünden,
Und in Liebe dabei zu denken seiner.
Wie die Pflanze sich nennt? Der Pflanze Namen,
Nennt ihn, zierliche Hendekasyllaben!
In der Form, wie der Freund sie mir gereicht hat,

(Am bequemsten ist die zum Nasenopfer,
Weil sie Opfer und Opferherd zugleich ist)
Heißt die Pflanze, die theure Wunderpflanze
Heißt — so sagt's doch, ihr Hendekasyllaben!:
Im landüblichen Kauderwelsch Zigarre,
Doch Glimmstengel berlinerisch verneudeutscht.

2.

Hinkejamben.

Muß jeder Lust der Trauerbote nachhinken?
Geschenkt hat mir der Vater einen Glimmstengel,
Die Tochter hat geschenkt mir eine Alprose.
Was will ich mehr vom Vater als den Glimmstengel?
Was von der Tochter mehr noch als die Alprose?
Und herrlich, darf ich sagen, blüht die Alprose;
Und also blüht mir auch der Tochter Andenken,
Im Herzen, wie die Ros' im Topfe, festwurzelnd.
Des Vaters Angedenken will nicht fortglimmen,
Weil ausgeglommen sein geschenkter Glimmstengel.
Mein ist die Schuld nicht vom so kurzen Andenken;
Die Schuld ist sein: was war so kurz sein Glimmstengel?
Er hätte, hätt' ich ihn in langem Andenken
Behalten sollen, einen langen Glimmstengel
Mir schenken sollen, daß daran sein Andenken,
Am Stengel, wie die Ros' am Stiele, fortglömme.
Zumal da von der Rose gar auch Ableger
Zu machen sind, die sich vermehrend fortpflanzen:
Wie macht man vom Glimmstengel solche Ableger?
Da mag der liebe Vater selbst was ausdenken,
Wie zu verlängern sei der kurze Glimmstengel,
Wie anzufachen das verglommne Andenken;
Damit die liebe Tochter ihn nicht auslache,
Wenn seines ausgeht, und das ihre fortblühet.

Im Regenwetter.

1.

Sagt mir doch, ihr lieben Schwalben,
Die ihr frei im Regen zieht,
Zwitschernd euer muntres Lied,
Als wär' Sonnschein allenthalben;
Während ich mein Augenlied
Nicht mag heben nach dem falben
Tagslicht, das aus Wolken sieht!
Sagt mir, welch ein Zaubrer Salben
Gegen Unmuth euch beschied?
Wenn ihr mir die Salbe lieh't,
Hier das Auge mir zu salben,
Das der dunkle Gram umzieht!
Ihr auf euern luft'gen Wegen
Seid um Nahrung nicht verlegen,
Die ihr findet auch im Regen;
Und wenns euch zu arg wird, flieht
Ihr dem stillen Nest entgegen;
Und das ist der Unterschied:
Daß mit solchen Nestes Segen
Mich der Himmel nicht berieth.

2.

Muse, Hexe, müß'ge Dirne,
Die du vormals, da die klaren
Schönen Himmelstage waren,
Mich, zu haspeln dein Gezwirne,
Wo dus hättest können sparen,
Hieltest fest bei Schopf und Haaren!
Jetzo, da des Himmels Stirne,

Wo die Wolken drüber fahren,
Jeden Tag mir macht zu Jahren,
Und des Unmuths Dämpf' im Hirne
Sich den Himmelsdämpfen paaren;
Jetzt mit deinen Dienerschaaren,
Muse, Hexe, müß'ge Dirne,
Komm, vor Schaden mich zu wahren!
Laß mich Hülfe bald erfahren,
Laß die himmlischen Gestirne
Leuchten bald in meiner Brust!
Leben hängt am dünnen Zwirne
Von zwei Haaren.
Wenn du nicht beizeiten thust,
Hab' ich Lust
Heut noch aus der Haut zu fahren.

3.

Das du mich geboren hast,
Deutschland mit dem Regenhimmel,
Mit der Flur halbgrünem Schimmel!
Halb verhaßt
Bist du mir, und ganz zur Last.
Könnt' ich schwingen mich als Gast
Mit den Vögeln unterm Himmel,
Sucht' ich andern Landes Rast,
Das zu meinem Sinne paßt,
Wo in Blüt'= und Stralgewimmel
Nicht der Tag so trüb erblaßt.
Wo die indian'schen Palmen
Ragen mit den schlanken Halmen,
Welche Wolken nie umqualmen,
Möcht' ich singen meine Psalmen!

Eins, o Deutschland, hält mich nur,
Nicht von dir mich fort zu schwingen:
Daß auf malabar'scher Flur
Man muß malabarisch singen,
Und ich deutsch kann singen nur.

4.

(Hinkende Jamben.)

Ein Regentag ist, heißts in einem Volkswitze,
Ein Rechentag, an welchem mit dem Brotherren
Taglöhner, von Feldarbeit ruhend, abrechnen.
So will ich heute mit dem Himmel abrechnen,
Ihm sagend: Wenn er so den Sommer fortregnet,
Wie ers hat angefangen, und am Abschlusse
Der Jahresrechnung dann im großen Schuldbuche,
Wo er verzeichnet sein und unser Guthaben,
Er in dem Handvoll Sommer, das von Rechtswegen
Ich Knecht von ihm zu fordern hab', als vollwichtig
Mir diesen mit will rechnen, ich als vollwichtig
Mir ihn so wenig werde lassen anrechnen,
Als einen Rechenpfennig für 'nen Goldgülden.

5.

Willkommne, wann du immer kommen magst, aber
Gedoppelt mir willkommne, wenn du jetzt kämest,
O schmerzlich jetzt von mir ersehnte Brieftaube!
Wenn, wie zu Noahs Arche mit dem Oelzweige,
Der frohen Botschaft überstandner Sündfluten,
Du jetzt zu mir mit einem lieben Blatt kämest,
Von einem werthen Freunde mir den Brief brächtest,

Ach oder von der Freundin, deren Lichtblicke
In diesem Wetter mir am meisten Noth thäten!
Damit ich sähe, daß in diesem Schandwetter,
Wo selbst der Himmel sich der Erden abwendet
Unliebend, mich auf Erden wer noch lieb hätte;
Daß an der Liebe sich mein kranker Geist stärkte,
Bevor er untergeh' im innern Unmuthe,
Wie draußen grüne Sommerau'n in Sumpfpfützen.

Das Jahr.

Ist das Jahr ein Bild des Lebens
In dem eingepreßten Kreis
Seines Auf- und Niederschwebens
Aus dem Eis zurück ins Eis,
Durch ein Streifchen Glut dazwischen,
Das, damit im Todeskuß
Frost und Frost sich nicht vermischen,
So nothdürftig wehren muß?
In der Wiege, neugeboren
Wo das stumme Kindlein liegt,
Die aus Eis ist fest gefroren,
Und von Stürmen umgewiegt,
In der weihnachtlichen Wiege
Hat das Kindlein bangen Traum
Von des Lebens ew'gem Kriege
Durch des Jahres kurzen Raum.
Hat es aus den weißen Windeln
Nun sich ringend losgemacht,
Freudig ihm beginnt zu schwindeln
Vor erschlossne Frühlingspracht —
Armes Kindlein, bist nicht sicher,
Wenn ein schöner Merz dich weckt,

Daß nicht ein veränderlicher
Trugapril dahinter steckt.
Vor geheimen Winterschauern
Kann der Lenz dich nicht befrein,
Und die tück'schen Fröste lauern
Tief bis in den Mai hinein.
Wann die Nachtigallen brüten,
Friert im Ei der Vogel oft;
Wenn man träumt vom Schnee der Blüten,
Kommt noch andrer unverhofft.
Endlich ist die Furcht vergangen,
Doch die Hoffnung auch vorbei,
Und kein neues Frühlingsprangen
Kommt nach abgeblühtem Mai.
Wann die heisere Cicade
Zu der heißen Arbeit mahnt,
Heimst der Sommer seine Schwade,
Weil er schon den Winter ahnt.
O Geschick des Jahrs, wie kläglich!
Wenn man erst den Frost vergißt,
Ist die Glut gleich unerträglich,
Daß man schon die Kühlung mißt.
Wann die kühlen Früchte reifen,
Die nicht hat die Glut versengt,
Hat der Herbst mit kalten Reifen
Auch die Blätter fahl gesprengt.
Und da ist der Winter wieder,
Der ja kaum vorüber war,
Und das Kindlein legt sich nieder,
Abgestorben ganz und gar,
Abgelebt zum müden Greise
Durch des Jahres Wechselnoth,
Und des Lebens bange Kreise
Schließt der starre dumpfe Tod.

2.

In einem Lande möcht' ich wohnen,
Wo der Natur gesetzter Zwang
Hinwandeln läßt durch glüh'nde Zonen
Des Jahres unverrückten Gang;
Wo nach des Winters Regengüssen
Ein langer fester Sommer kommt,
Und auch die Menschen fühlen müssen,
Daß nicht ein wirrer Wechsel frommt.
Und wäre das mir nicht beschieden,
So möcht' ich wohnen an dem Pol,
Wo eines tiefen Winters Frieden
Ich mir ließ' auch gefallen wol;
Da muß des Menschen Geist versenken
Sich können in des Daseyns Schacht,
Und still sich nach den Sternen lenken
In ewig heller Winternacht.
Unselig ist der Mitte Schwanken,
Dem hier wir unterworfen sind,
Wo Stunden wechseln wie Gedanken,
Und die Gedanken wie der Wind;
Wo keine ruhige Entfaltung
Erlaubt des Jahrlaufs wilde Hast,
Und in verworrner Welthaushaltung
Mensch und Natur hat nirgend Rast.

Der Pumpbrunnen.

Jüngst an Mittags heißem Stral
Wollt' ich Wasser schöpfen.
Leider fehlt' es alzumal
Mir an Krug und Töpfen.

Als ich an dem Brunnen stand,
Mußt' es mich nicht kränken?
Daß ich mich an seinem Rand
Selbst nicht konnte tränken!
Wenn ich an der Pumpe zog,
Floß es vorne nieder;
Wenn ich dann dahin mich bog,
Stockt' im Fluß es wieder.
Als ich scheu zur Seite trat,
Kam ein Paar gegangen,
Das es mit behendem Rath
Wußte anzufangen.
Wenn Er an der Pumpe stand,
Hielt den Mund Sie unter;
Pumpte Sie dann mit der Hand,
Trank er selber munter.
Als sie so sich abgefrischt,
Fort giengs ohne Stocken.
Als ich mir den Mund gewischt,
War er leider trocken.
Eine gute Lehr' allein
Hatt' ich abbekommen:
Auf der Welt allein zu seyn,
Kann zu gar nichts frommen.
Einsam trinkt ein Waldeskind
Wol am Quell im Freien;
Wo der Stadt Pumpbronnen sind,
Trinkt sichs nur zu zweien.

Nöthigung.

Schaffe dir selbst eine Nöthigung,
Zu wirken und zu erwerben.
Der einzle Mann hat zu leicht genung,
Läßt seine Kräfte verderben;
Du wirst dir der deinen erst bewußt,
Wenn du für mehre sie brauchen mußt.

Die Eintagsfliege am Johannistag.

Mit dem ersten Stral der Sonne
Bist du weislich aufgestanden,
Daß von deines Tages Wonne
Dir kein Theilchen komm' abhanden,
Flüchtigste vom Stamm der Fliegen,
Leichtbeschwingtes Eintagskind!
Aus des Morgens Duft gestiegen,
Und verweht vom Abendwind.
Weil bestimmt zu deinem Leben
Vom Geschick ein Tag dir war,
Hat es milde dir gegeben
Diesen längsten Tag im Jahr.
Sei der Tag dir still und helle,
Weil du keinen zweiten hast;
Unversiegt das Thaues Quelle,
Wind und Sonne nicht zur Last!
Keine Schwalb' im Flug dich hasche!
Stelle dir kein Netz die Spinne!
Geh, im Duft der Blüten nasche,
Und am Abend drein zerrinne!

Pfingsten 1816.

In den hellen Pfingstentagen
Grüßt' ich eine Braut im Glanz;
Keine jemals schien zu tragen
Mir so schön den Hochzeitkranz.
In den hellen Pfingstentagen
Sah ich einer Leiche zu;
Keine schien so schön getragen
Unter Blumen mir zur Ruh.
In den hellen Pfingstentagen —
Soll ich sterben, sollt' ich frein;
Was dir, Himmel, will behagen,
Laß es nur um Pfingsten seyn!

Die Lust in der Fremde.

Nicht mit Wahrheit könnt' ich sagen,
Daß in diesem fremden Land
Ich in gar so vielen Tagen
Niemals eine Freude fand.
Ja, ich hab' in manchen Stunden,
Und in manchem Augenblick,
Manche schöne Lust empfunden,
Die ich danke dem Geschick.
Aber wenn ich frei und offen
Drüber sollte Rechnung thun:
Daß dich solches Glück betroffen,
Liebes Herz, wann war das nun?
Fänd' ich wol: Aufs allermeiste
War es doch, wann ich dahier
Mit dem Leib war, und im Geiste,
O Irene! heim bei dir.

Meine Schaaren.

Mich dauert doch ihr lieben Blätter,
Die ihr im Sonnenscheine schwankt,
Wie bald im rauhen Herbsteswetter
Ihr zittern müßt zum Tod erkrankt.
Du grünes Volk in meinem Reiche,
Mich rührt dein so vergänglich Loos,
Wie bald ein Wind das todesbleiche
Dich werfen wird auf falbes Moos.
Wie Xerxes, als am Hellesponte
Er zählte sein versammelt Heer,
Sein Antlitz Freud' erst übersonnte,
Dann Thränen folgten hinterher;
Als er bedacht, daß von den Schaaren,
Den ungezählten Völkerreihn,
Von allen würd' in hundert Jahren
Nicht einer mehr am Leben seyn.

Vom Kahlenstein.

Wer dort drüben wäre,
Wo die blauen Berge stehn,
Irgend fremde Mähre
Möcht' er hören dort und sehn.
Dort gibts gewiß was auszugraben,
Was, köstlich Gut,
In Klüften ruht,
Woran ein Herz sich könnte laben.
Dort steht gewißlich was verborgen,
Ein Wunderkraut
Dem der es schaut,
Das heilen kann von bangen Sorgen.

Dort ruht gewiß ein heilig Grausen,
Wo hinterm Berg
Wohnt Ries' und Zwerg,
Die nicht im Land hier dürfen hausen.
Dort weilt gewißlich sanftes Lieben,
Und stilles Weh,
Bei Taub' und Reh,
Die aus dem Thal hier sind vertrieben.
Dort ist gewiß der Himmel offen,
Dort ist, was war,
Was nie ist gar,
Was nie wird seyn und was wir hoffen.
Wer dort drüben wäre,
Wo die blauen Berge stehn!
Irgend fremde Mähre
Möcht' er hören dort und sehn.

Verfehlung.

Oftmals wenn ein schön Gefühl
Mir die Brust gewärmt,
Und man ihm begegnet kühl,
Hab' ich mich gehärmt.
Oftmals wenn mir selber Huld
Kam von außen her,
Ichs versah durch meine Schuld,
Härmt' ich mich noch mehr.
Liebe, die so selten ist,
Zu verfehlen noch;
Das, o Welt, so schlimm du bist,
Ist dein schlimmstes doch.

Ein Stammbuchverschen.

Ich bin, wenn du recht gut mir bist,
Es dir auch minder nicht;
Wenn das ein Stammbuchverschen ist,
So ists doch kein Gedicht.

Des Glockenthürmers Töchterlein.

Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Mahnt mich bei Nacht und Tage
Mit jedem Glockenschlage:
Gedenke mein, gedenke mein!
Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Rufet zu jeder Stunde
Mich mit der Glocken Munde:
Ich harre dein, ich harre dein.
Mein hochgebornes Schätzelein,
Des Glockenthürmers Töchterlein,
Es stellt die Uhr mit Glücke
Bald vor und bald zurücke,
Wie es uns mag gelegen seyn.
Mein hochgebornes Schätzelein,
Wie sollt' es nicht hochgeboren seyn?
Der Vater war hochgeboren,
Die Mutter hocherkoren,
Hat hoch geboren ihr Töchterlein.
Mein hochgebornes Schätzelein
Ist nicht hochmüthig, und das ist fein;
Es kommt wol hin und wieder

Von seiner Höh hernieder
Zu mir gestiegen im Mondenschein.
Mein hochgebornes Schätzelein
Sprach gestern: Der alte Thurm fällt ein,
Man merkt es an seinem Wanken,
Ich will in Lüften nicht schwanken,
Will dein zu ebener Erde seyn.

Der Künstler und sein Publikum.

Der Stumme sprach zum Blinden:
Mir würd' ein Gefall'n geschehn,
Könnt' ich den Harfner finden;
Hast du ihn nicht gesehn?
Ich selber mache so vieles
Mir nicht aus Harfenton,
Doch wünscht' ich sehr, er spiel' es
Für meinen tauben Sohn.
Der Blinde sprach: So eben
Hab' ich den Mann gesehn;
Mein lahmer Läufer daneben
Soll ihn zu holen gehn.
Da lief der lahme Läufer,
Wie man Befehl ihm gab,
Schnell lief er nach dem Harfner
Die Straßen auf und ab.
Der Harfner kam gegangen,
Und machte seinen Gruß;
Er hatte keine Arme,
Und spielte mit dem Fuß.
Er spielte, daß vor Entzücken
Der Taube war ganz Ohr,

Der Blind' ihn maß mit Blicken,
Der Stumme jauchzt' empor.
Der Lahme ließ zum Tanze
Sich an, und sprang mit Macht.
Beisammen blieb die ganze
Gesellschaft bis in die Nacht.
Und als sie nun sich schieden,
War mit des Harfners Kunst
Das Publikum zufrieden,
Und er mit dessen Gunst.

Oestliche Rosen.

1819 — 1820.

Neuseß im Spätsommer 1837.

Die Lust am schnöden Dienst der Zeit gieng mir verloren,
Nicht dieser Thörin wollt' ich dienen mehr zum Thoren.

Ich brach die Kett' und nahm zum Morgenland die Flucht;
Dort hab' ich Aehnliches, als Goethe fand, gesucht.

In Schiras Rosenhain, umsäuselt von Zipressen,
Hab' ich bei Lieb' und Wein in Gott die Zeit vergessen.

Die Liebe führte mich an ihrer Rosenhand,
Und unversehens fand ich mich im Vaterland;

Im Vaterlande, wo mein Liebesfrühling blühte
Aus Rosenfunken, die ich mitbracht' im Gemüthe.

Soll mich ein Irrweg reun, der mich geführt zum Ziel?
Dem Liebesernste sei verziehn sein Scherzvorspiel!

Zu Goethe's west-östlichem Diwan.

Wollt ihr kosten
Reinen Osten,
Müßt ihr gehn von hier zum selben Manne,
Der vom Westen
Auch den besten
Wein von jeher schenkt' aus voller Kanne.
Als der West war durchgekostet,
Hat er nun den Ost entmostet;
Seht, dort schwelgt er auf der Ottomanne.
Abendröthen
Dienten Goethen
Freudig als dem Stern des Abendlandes;
Nun erhöhten
Morgenröthen
Herrlich ihn zum Herrn des Morgenlandes.
Wo die beiden glühn zusammen,
Muß der Himmel blühn in Flammen,
Ein Diwan voll lichten Rosenbrandes.
Könnt ihr merken
An den Stärken
Dieses Arms, wielang' er hat gefochten?
Dem das Alter
Nicht den Psalter
Hat entwunden, sondern neu umflochten.
Aus iran'schen Naftabronnen

Schöpft der Greis itzt, was die Sonnen
Einst Italiens ihm, dem Jüngling, kochten.
Jugendhadern
In den Adern,
Zorn und Glut und Mild' und süßes Kosen;
Alles Lieben
Jung geblieben,
Seiner Stirne stehen schön die Rosen.
Wenn nicht etwa ew'ges Leben
Ihm verliehn ist, sei gegeben
Langes ihm von uns gewognen Loosen.
Ja von jenen
Selbst, mit denen
Du den neuen Jugendbund errichtet,
Sei mit Brünsten
Unter Künsten
Aller Art, in der auch unterrichtet,
Wie Saadi in jenem Orden
Ueber hundert Jahr alt worden,
Und Dschami hat nah daran gedichtet.

Einladung.

O wie soll der Nachtigallen
Seele denn in's Ohr dir fallen,
Wenn dir immer noch vor Ohren
Summet das Geschwätz von Thoren.
Und wie soll dir Rosenblüte
Wirklich blühen in's Gemüte,
Willst du noch nach Schimmer gaffen,
Den nicht die Natur erschaffen.
Willst du aufgenommen werden
Aus dem Irrgewirr auf Erden

In des Frühlings heitre Chöre,
So nichts Andres sieh und höre.
Suche bei uns nicht Zerstreuung,
Sondern ewige Erfreuung.
Komm und trinke ganzer Seele
Rosenduft und Filomele!

Die zwei Mächte.

Wein und schöne Mädchen
Sind zwei Zauberfädchen,
Die auch die erfahrnen
Vögel gern umgarnen.
Becherrand und Lippen,
Zwei Korallenklippen,
Wo auch die gescheitern
Schiffer gerne scheitern.
Kommst du in die Schenke,
Auf ein Knie dich senke!
Denn hier sitzen Fürsten,
Die nach Ruhme dürsten.
Und die Liebeszettler
Schelte keine Bettler!
Jeder trägt von Schmerzen
Einen Schatz im Herzen.
Liebe und Herr Becher!
Freigeborner Zecher
Königin und König!
Eurem Throne fröhn' ich.
Helfet ihr zu Rechte
Menschlichem Geschlechte,
Wird es unter Trümmern
Niemals gar verkümmern.

Gestern trat ein Weiser
  Vor des Himmels Kaiser,
  Frug, wielang die närr'schen
  Leute sollten herrschen?
Und Gott sprach: So lange
  Eure Weisheit bange
  Wird den Menschen machen,
  Soll die Thorheit lachen.

In der Stadt Schiras.

Mehr noch als Rubinen
  In Bedachschans Minen
  Gibt es schön' und feine
  Liebesedelsteine
  In der Stadt Schiras.
Roknabad! die Wellen
  Alle, die dich schwellen,
  Hat erzeugt alleine
  Liebender Geweine
  In der Stadt Schiras.
Eine Ros' im Flore
  Steht vor jedem Thore;
  Eine Flasche mit Weine
  Steht auf jedem Steine
  In der Stadt Schiras.
Aus des Mufti Hause,
  Von des Kadi Schmause,
  Fließet eine reine
  Quelle süßer Weine
  In der Stadt Schiras.
Zu der Zeit der Fasten

Duften Gotteskasten,
Kanzel, Heil'genschreine
Nur von Wein, von Weine
In der Stadt Schiras.
Nachtigallgestöne
Kämpft mit Lautengetöne
Bei des Abends Scheine
In Mosellas Haine
In der Stadt Schiras.
Himmel ohne Stern ist,
Wo die Liebste fern ist;
Weil entfernt ist Eine,
Klagt Hafis alleine
In der Stadt Schiras.

Die verloren gegangene Schöne.

Was ruft durch die Straßen von Haus zu Haus?
Was tönen die Marktausrufer aus?
Es ist verloren gegangen
Die Rebentochter, das edle Kind;
Und wer sie findet und wer sie bringt,
Ein Trankgeld soll er empfangen.
Leicht ist kenntlich die schöne Maid,
Sie trägt ein feuerfarbenes Kleid
Und eine Krone von Schaume;
Sie leuchtet wol durch die finsterste Luft,
Und ungesehn verräth sie der Duft;
Schwer hält sie die Zung' im Zaume.
Mit fliegendem Haar, mit wankendem Schritt,
Wer sie findet, der nehme sie mit,
Und halte sie fest am Fädchen.

Er gebe nicht Acht auf ihren Tand,
Ihr Blick, ihr Hauch verwirrt den Verstand,
Still führ' er das rasende Mädchen.
Nachtschwärmer, die ihr die Straßen durchschweift,
Wer die Nachtschwärmerin ergreift,
Sie ist Hafisen entlaufen;
Er kann nicht leben ohn' ihren Kuß,
Und bringt ihr sie ihm nicht bald, so muß
Er's mit dem Leben erkaufen.

Das Weinhaus.

Manch Jahr ist's her, seit mein letztes Buch
Versetzt für rothen Wein ist,
Und über die Schenke durch meinen Spruch
Gekommen ein Heiligenschein ist.
Mein Bethaus, Wohn- und Arbeitshaus
Ist nun beisammen im Weinhaus;
Und ehr bringt hier kein Mensch mich heraus,
Als einst der Tod in's Gebeinhaus.
Bei unserem souverainen Wirt
Bin erster Günstling ich worden;
Er hat mich geziert, daß es klirrt und flirrt,
Mit sämtlichen Weinhausorden.
O einsichts- nachsichtsvoller Monarch!
Er läßt uns freie Begierde,
Und wenn wir es treiben recht bunt und arg,
Das rechnet er uns zur Zierde.
Ihr Weisen aus anderen Monarchien,
Wo man euch knappet die Zügel,
Ihr müsset in unseren Freistaat ziehn,
Um frei zu regen die Flügel.

Kommt und vertrinket die Bücher auch,
Und habt ihr im Kopfe Schriften,
So löschet sie aus mit des Weines Hauch,
Damit sie nicht Unrath stiften.

Loblied auf den Wesir.

Mönch! die Predigt schenk' ich dir,
Die mir nicht kann taugen.
Denn es winkt ein Becher mir
Und zwei schöne Augen.
Niemals hat mir Doppelrausch
Tadelswerth geschienen.
Ist es nicht ein edler Tausch,
Lipp= und Wein=Rubinen?
Gott sei Dank, die Polizei
Ist heut Nachts gestorben.
Um die Stell' hat frank und frei
Sich der Rausch beworben.
Sitz' in Schenken mit Verstand,
Sei nicht stumm beim Weine,
Nimm ein Liederbuch zur Hand,
Wenn du willst, das meine.
Wer nach leichten Melodien
Singet meine Töne,
Wird die Sorge sehn entfliehn
Und sich nahn die Schöne.
Liebchen! gib mir nur den Duft
Von des Bechers Schaume,
Und ich nähre bis zur Gruft
Mich mit Wonnetraume.
Lilien und Rosen sind
Schön durch deine Blicke.

Würze du den Frühlingswind,
Daß sein Hauch erquicke.
Wenn du einem Mann wie mir
Ursach gibst zu klagen,
Werd' ich dich bei dem Wesir
Unsrer Zeit verklagen. —
Er, der Wesir, der Strebepfeiler
Des Reichs der Welt,
Ihn preist als Gnadenrechtsertheiler
Die Blum' im Feld.
Saatfelder segnete durch seine
Verwaltung Er.
Im Schachte reifen Edelsteine,
Perlen im Meer.
Sein leichter Wink bringt in Bewegung
Der Räder Schwung,
Und der bewegten Herzen Regung
Ist Huldigung.
Der Himmel geht in stetem Kreise,
Und Mond und Jahr
Und Herbst und Frühling wechseln leise,
Unwandelbar.
Bis zu dem Tage des Gerichtes,
Wo Gott dir lohnt,
Sei hell vom Glanze deines Lichtes
Dein Haus bewohnt.
Dein Haus, der Weisen und der Dichter
Erdparadies,
Dazwischen Schenkenangesichter,
Schön wie Huris.
Hafis, der mit dem Glanz von Eden
Dein Lob verbrämt,
Thust du die Lippen auf zu reden,
Schweigt er beschämt.

Lebensgnüge.

Lächelnder Wein und spiegelndes Glas,
Augen voll Schimmer,
Lippen voll Trug,
Düfte der schönen Flur von Schiras,
Sind mir noch immer
Lebens genug.

Meine Liebste beschwor mich zu bleiben,
Der ich noch keine
Bitt' abschlug;
Reiseplane zu hintertreiben,
Ist das, ich meine,
Grundes genug.

Warum soll ich durch's Leben mich hasten,
Selber die Stunden
Spornend im Flug?
Da die Stunden, auch wo ich mag rasten,
Mir sind entschwunden
Schnelle genug!

Rosen lesen von blühenden Wangen,
Das ist mein Acker,
Das ist mein Pflug.
Stillen des thörichten Herzen Verlangen,
Kostet mich wacker
Arbeit genug.

Wann die Wogen der Sündflut brausen,
Mit Patriarchen
Flücht' ich mich klug
Hier in die Schenk', und mich zu behausen
Find' ich statt Archen
Fässer genug.

Sollt' ich um Gold und Schätze wol beten?
Liebste! mein Ach, es

Mahnt dich genug.
Und mich gegen die Welt zu vertreten,
Ist mir des Schaches
Gnade genug.
Fordere nur vom Leben zu viel nicht;
Und was dir Noth ist,
Gibt es mit Fug.
Hast du das köstliche Saitenspiel nicht?
Hafis! zur Noth ist
Dieses genug.

Gegen die Weltnoth.

Oftmal haben wir geschwärmet
Gegen Zwang und Kutte,
Oftmal uns umsonst gehärmet
Ueberm Erdenschutte.
Die die Welt verschüttet haben,
Mögen sie entschütten;
Und was sie zerrüttet haben,
Soll uns nicht zerrütten.
Sehet, wie ihr ungehudelt
Bleibet in der Schenke;
Und was draußen wird gepudelt,
Hofft, daß Gott es lenke.
Laßt Hafis, den Gottesstreiter,
Euch ein Frohes singen!
Was da machet Herzen heiter,
Hilft die Weltnoth zwingen.
Jeder Ton aus reiner Kehle,
Wehrend, daß im Sumfe
Dieser Zeit nicht sinkt die Seele,
Führet zum Triumfe.

Dem Prediger.

Wenn ich hören dich soll, o Prediger,
Predige von der Liebsten mir vor;
Denn es ist, bei Gott, kein lediger
Raum für Andres in Herz und Ohr.
Willst du mit lichten, mit feurigen Bildern
Himmel und ewiges Leben mir schildern,
Sprich mir von ihrem Flammenblick,
So begreif' ich's im Augenblick.
Das lockige Haupt, das duftige Kinn;
Du sagst mir: thue darauf Verzicht!
Diese Predigt hat keinen Sinn,
Mein Gefühl begreift das nicht.

Die Thränenbäche.

Ich zanke mit Thränenbächen
Des Auges Tag und Nacht,
Die aus dem Hause brechen
Mit ungestümer Macht.
Ich frage sie immer und immer:
Wohin denn gehet ihr?
Und Andres erfahr' ich nimmer,
Als daß sie gehn zu dir.
Und wollt ihr denn niemals wandern
Nach anderm Ziel, als dem?
„Befiehl, nach welchem andern
Wär' es dir angenehm?"
Ich weiß auch keins, das besser;
Geht nur zu ihrem Fuß,
Und bringt auf euerm Gewässer
Ihr diesen seufzenden Gruß.

Krieg und Frieden.

Wie hast mit Blicken du vergiftet
Den Frieden, der hier heimisch war,
Zwietracht, Empörung angestiftet
In meiner Unterthanen Schaar.
Es traut, von dir erregt, in Adern
Kein Tropfen Blut dem andern mehr,
Und alle Herzenfasern hadern,
Wer dir sich dürfe opfern ehr.
Die Triebe haben der Erhaltung
Des Lebens ihren Dienst versagt,
Weil müde seiner Hausverwaltung
Der Geist nach deinen Träumen jagt.
Die nebenbuhl'rischen Gedanken
Begehren jeder dich allein,
Und eifernde Gefühle zanken,
Weil jeder will dein Liebster seyn.
O neige dich und stifte Frieden,
Es braucht ein einzig Wort von dir,
So ist der blut'ge Streit entschieden,
Sag' allen: Alle mein seid ihr.

Verjüngung.

Alt war ich, und der Nacht
Klagt' ich's durch Trauerlieder;
Da hab' ich dein gedacht,
Und jung bin ich nun wieder.
Lob sei und Dank dem Herrn!
Um was ich je gebeten,
Es ist ein heller Stern
Mir noch an's Grab getreten.

Der Becher voll Rubin,
Das Herz voll Rosenfunken,
So glüh' ich, bis ich bin
In Asche still versunken.
Du junger Rosenstrauch,
Wie ist es dir gelungen?
Du hast mit Frühlingshauch
Dis Winterherz durchdrungen.
Noch einmal fließt Kristall
In meines Lieds Akkorden,
Weil ich die Nachtigall
In deinem Laub geworden.

Das Looß der Nachtigall.

Freue dich, Vogel der Seele,
Segne des Glückes Loose,
Daß du zur Filomele
Wurdest im Käfich der Rose.
Brauchest im Lüfteschauer
Durch die Flur nicht zu schweifen,
Nicht zu fürchten die Lauer
Vogelstell'rischer Pfeifen.
Wirst auf Reiser und Ruthen
Und in Netze nicht fallen,
Nicht dein Leben verbluten
An raubgierigen Krallen.
Getränkt vom Lächeln der Rose,
Gespeiset von Rosenduft,
Unter Rosengekose
Singest du dich in die Gruft.

Liebe und Entsagung.

Fülle Dschemschids Becher an
Bis zum höchsten Rande,
Höchsten Himmel bist du dann
Drin zu sehn im Stande.
Kennst du nicht des Bechers Glanz?
Das Gefäß Dschemschidens
Ist dein Herz; du füll' es ganz
Mit dem Schaum des Friedens!
Bleibst du niemals ohne Wein,
Ohne Lieb' und Lieder,
Fehlt nicht Erdewüstenei'n
Himmlisches Gefieder.
Ihrer Liebe Schleier wird
Lüften deine Rose,
Ostwind! wenn du ungeirrt
Fortübst dein Gekose.
Sieh! kein Schleier deckt dein Bild;
Rege, wo du gehest,
Keinen Staub nur im Gefild,
Daß du klar mich sehest.
Ruf den Blitz auf deines Ichs
Dunkles Wohngebäude,
Und verklärt erweitre sich's
Zum Palast der Freude.
Zitt're nicht, Verzicht zu thun,
Herz! auf deine Deinheit,
Wenn du aufgenommen ruhn
Willst in meine Meinheit.
Forderst du das volle Glas
Von der Freundin Lippen,
Fordre nicht noch dis und das
Von der Erde Klippen.

Geh zufrieden, wie Hafis,
Auf Entsagungs-Wegen,
Und es geht dir hier gewis
Einst die Lieb' entgegen.

In Gesellschaft.

Die schönste Ros' im Rosenbeet
Hat hell ins Auge mir geblitzt;
Mein Herz in süßem Blute steht,
Von eines Blickes Dorn geritzt.
Wer mir ins Auge könnte sehn
Mit einem Blick von Liebe scharf,
Der sähe drin den Schatten stehn,
Den drein mir eine Sonne warf.
Wo ist sie denn? sie ist nicht hier.
Wo bin ich denn? ich bin nicht dort.
Und wär' ihr Schatten nicht bei mir,
So wär' kein Licht an diesem Ort.
Hier trag' ich unerkannt ihr Bild
An mir, wo die Gesellschaft rauscht;
Die stille Blum' nur im Gefild
Hat mein Geheimnis abgelauscht.
Mir ungewürzt ist dieser Saal;
Wer holt der Rose Duft mir bei?
Es schäumt kein Wein bei diesem Mahl;
Dein denk' ich, daß ich trunken sei.
Geh', Morgenwind! ich dulde nicht
Hier dieser Rosen Prahlerei;
Bring mir von jenem Angesicht
Nur einen einz'gen Stral herbei.

Sie fragt: Wo säumst du denn, Hafis?
Verlangt dich nicht, dein Lieb zu sehn?
Ja wohl verlangt die Seele dis,
Doch läßt die Welt den Leib nicht gehn.

Die Narzissen.

Sieh' die Narzissen,
Wie sie beflissen
Dir, liebes Kind,
Zu schmeicheln sind.
Wohin du sehest,
Wohin dich drehest,
Dir ewig wach
Sie blicken nach.
Nicht dort die Sonne
Ist ihre Wonne,
Du bist allein
Ihr Sonnenschein.
Sie sind erblasset,
Weil sich gehasset
Ihr liebend Haupt
Von dir geglaubt.
Auf schwachem Stiele,
Dem Wind zum Spiele,
Ihr Leben schwankt,
Durch dich erkrankt.
Sie haben schmachtend
Nur dich betrachtend,
Vergessen Saft
Zu ziehn im Schaft.
Zu dir erstrebend,
Sie hangen schwebend,

Von Wurzeln los,
An dir noch blos.
O komm und knicke
Sie mit dem Blicke,
Sie opfern hier
Die Seele dir.

Das Surrogat.

Viel zu lange meinen Mond
Mußt' ich nun entbehren,
Und es ist mir ungewohnt
An der Sehnsucht zehren.
Bringet mir ein Surrogat,
Das ein Kuß mir scheine,
Sei's ein frisches Rosenblatt,
Sei's ein Glas mit Weine.

Glückliche Rettung.

Die Liebe fiel ins Grübchen am Kinn,
Und war unendlich erschrocken.
Sie langte mit entschlossenem Sinn
Nach einer der flatternden Locken,
Und zog sich mit Geschicke
Heraus am artigen Stricke,
Sonst läge sie, glaub' ich, noch darin.

An die Freunde.

Ihr Freunde! Eures Nachtdurchschwärmers
Seid eingedenk,
Des Lärmers bald und bald Sich-Härmers
Seid eingedenk!
Beim Ton der Laut', im frohen Rausche,
Beim Schaumgetränk,
Alsob mein Geist im Winkel lausche,
Seid eingedenk!
Wenn euch das Glas nach Wunsch kredenzet
Der leichte Schenk',
Und euch der Freundin Wange lenzet,
Seid eingedenk!
Die leid'ge Zeit führt doppelschneidig
Am Wehrgehenk
Ein Schwert, das dreinhaut ungeschmeidig;
Seid eingedenk!
Wenn euch des Glückes Roß zu tragen
Sich fühlt gelenk,
Spornt es, und im Vondannenjagen
Seid mein gedenk!

Grabbestellung.

Auf dem Felde meiner Ehren
Wann ich werde seyn gesunken,
Sollet ihr, wo ich getrunken,
Mir zu ruhn auch nicht verwehren:
Still hier in der Schenke Hafen
Laßt mich meinen Rausch verschlafen.
Nicht hier oben, da wo munter
Ihr noch euren Unfug habet,

Außerm Lärmen mich begrabet
In den Keller tief hinunter,
Daß die leisen Weinesdüfte
Weben über meine Grüfte.
Wann zur Zeit der blühenden Reben
Stehen auf des Weines Geister,
Soll sich als ihr alter Meister
Aus dem Grab mein Geist erheben,
Wie im Leben ohne Härmen
Mitten unterm Schwarme schwärmen.

Held und Mann.

Gott sei vor, daß ich mich rühm' ein Held und stark,
Wie die heut'ge Welt sie fodert,
Da vernichtend gleich mir dringt durch Bein und Mark
Jeder schöne Blick, der lodert.
Gott behüte, daß ich sag', ich sei ein Mann,
Mich mit andern umzuraufen,
Da ein vierteljährig Kind von Moste kann
Mich schon werfen übern Haufen.
Schwach und träum'risch, wie ich bin, wie sollt' ich mischen
Mich in ernste Weltgeschäfte?
Immer trinken und verliebt seyn stets von frischen,
Dazu reichen meine Kräfte.

Auf Diskrezion.

Wiewol ein Vernünftiger niemals sich
Auf bloße Diskrezion ergiebt,
Doch hab' ich Unvernünftiger mich
Einmal auf Diskrezion verliebt.

Wiewol es nicht absolut zu bill'gen,
Zu huldigen absoluter Gewalt,
Doch hab' ich der absolut eigenwill'gen
Liebsten gehuldiget dergestalt:
Sie hat aus bloßer Gnade mir was
Vor Jahr und Tagen versprochen,
Und wird aus bloßer Gnade mir das
Erfüllen in Jahr und Wochen.

Der Sultan.

Der Liebsten Aug' ist ein Sultan,
Läßt euch mit Groll oder Huld an
Nach keinen andern Gesetzen,
Als seinem hohen Ergetzen.
Der Liebsten Aug' ist ein Sultan,
Blickt heut mich schel ohne Schuld an,
Damit es morgen mich ohne
Verdienst mit Lächeln belohne.
Der Liebsten Aug' ist ein Sultan,
Ihr Herzen schafft euch Geduld an,
Ihr seid zu Sklaven verloren,
Es ist zum Herrscher geboren.

Gegen die Toilette.

Fesselten deine Locken mich nicht,
Ohne daß du der Kräuslerin winktest?
Reizte mich nicht dein Angesicht,
Ohne daß du es schminktest?
Wollest also doch, mein Kind,
Nach den falschen Reizen,

Da die wahren deine sind,
Ohne Noth nicht geizen.
Gerad so schöne bist du nun,
Als mir zum Leben vonnöthen,
Du müßtest gerne denn wollen thun
Ein Uebriges, um mich zu tödten.

Liebesandacht.

O sei in keinem Augenblick,
Mein Herz! von Rausch und Liebe leer.
O wirf die Welt dir vom Genick,
Und deine Ichheit wirf in's Meer.
Der Liebe Meer ist reich und tief,
Die Eigenlieb' ist kahl und seicht.
Der Gang der Welt ist dumpf und schief,
Der Flug der Lieb' ist hoch und leicht.
Sieh an den frommen Mönch, und nimm
Ein Beispiel dran, nicht so zu seyn.
Der Herr läßt leben gut und schlimm,
Die Selbsucht nur verdammt allein.
Wenn du den Himmel hast in dir,
So ist dir Tod und Leben gleich.
Und hast du nicht den Himmel hier,
Was nützt dir dort das Himmelreich?
Lieb' etwas hier und bet' es an,
Vergöttre nur dich selber nicht. —
Mir brach der Eigenliebe Wahn,
Als ich dir sah in's Angesicht.
Du hast mit deiner Locken Band
Der Ichheit Fesseln abgestrüpft,
Und an der Seelen Vaterland
Mit deinen Blicken mich geknüpft.

Es hätte mich Verzweifelung
Getödtet über deinen Glanz,
Hätt' ich in Liebeshuldigung
Nicht dir mich hingegeben ganz.
Du hast die Welt in Licht getaucht
Und hast mich außer mich gestellt,
Von deinem Odem angehaucht,
In dir zu schauen Gott und Welt. —
Ein Götzendiener bist du zwar,
Hafis, doch dienst auch du dem Herrn;
Denn wessen Rausch die Liebe war,
Wie wär' dem Quell der Lieb' er fern?

Frühlingstrieb.

Wie sich die Zeit des Verstandes verschiebt,
Da doch die Jahre nicht säumen;
Leider in Träumen und Schäumen
Sind mir so viele verstäubt und verstiebt.
Neigung, sie läßt sich nicht zäumen,
Wie das Laub an den Bäumen
Unwiderstehlich von frischem schiebt,
So in den blühenden Räumen
Des Frühlings bin ich nun wieder verliebt.

Anmeldung in der Schenke.

Der Ostwind kam an's Schenkethor,
Mit lautem Gruß zu pochen;
Da trat der alte Wirt hervor,
Den hat er angesprochen:
Ich wünsche dir Glück zu dieser Zeit,
Herr Frühling ist angekommen,

Auf Flur und Anger weit und breit
Ist neues Leben entglommen.
Nun ist die Luft ein Balsamhauch,
Ein Moschusreh die Erde,
Unter Blumen am Blütenstrauch
Froh spielender Geberde.
Von meinem Wehn ist der Kamin
Der Tulpen angefachet,
Und Blicke wärmen sich am Karmin,
Der Rosenwangen entlachet.
Nimm meinen Rath in kluges Ohr,
Nun fege die alte Schenke,
Steck' einen grünen Busch an's Thor,
Und rüste frisches Getränke.
Schon sah ich draußen im Sonnenschein
Schmachten die lechzende Liebe,
Sie kommt zu stürzen in deinen Wein
Ihre entflammten Triebe.
Wehr' einen Trunk der Labung nicht
Jedem aufrichtigen Zecher;
Doch kömmt ein Heuchler, ein kluger Wicht,
So decke zu die Becher.
Versauern würde sogleich der Wein,
Wenn sauere Blick' ihn träfen;
Und flöss' unlautere Weisheit darein,
So würde der Trank zu Hefen.
Leb' wohl! ich will nun meinen Herrn
Hafisen sogleich dir schicken,
Du wirst den Freund von selber gern
Mit deinem Besten erquicken.
Sich wagt, wo er in der Schenke zecht,
Kein Heuchling, kein Mönch, kein Frömmling;
Denn der Hafis ist schlecht und recht
Der alten Treu' Abkömmling.

Der Talisman des Weines.

Wer trinkt, soll reines Herzen seyn,
Mit Wein ist nicht zu scherzen.
Der reine rothe Edelstein
Veredelt zwar die Herzen;
Doch die Veredlung geht verloren,
Wo nicht ist Edles eingeboren:
Ihr Edlen, trinkt den edlen Wein!
Es ist das zarte Feenkind
Vor dumpfer Rohheit schüchtern,
Und Keinem ist es hold gesinnt,
Wer tobt, noch wer ist nüchtern.
Geheimnisse ihm abzulauschen,
Muß man sich mit Verstand berauschen,
Und nicht sich zechen taub und blind.
Die Liebe ist als Talisman
Dem Weine unentbehrlich,
Und ohne Schönheit obenan
Ist ein Gelag gefährlich.
Drum trinkt nur ohne Fahr ein Dichter,
Weil er ruft schöne Augenlichter
Bei jedem Glas zu Zeugen an.

An die Schöne.

Deine Schönheit soll die Sonne aller Blicke
Und dein Antlitz aller Sonnen Spiegel seyn.
Wer mit Liebe nicht sich in dein Haar verstricke,
Sei verstrickt in unlösbare Todespein.
Welches Herz nicht flammend in dein Licht sich senket,
Sei von seiner eignen Selbsucht kalt umnachtet;

Und mit Bitterkeiten sei der Mund getränket,
Welcher nicht nach deinen süßen Lippen schmachtet.
Jeden Augenblick ist frisch die Lieb' in mir,
Und so sei an dir die Schönheit jede Stunde.
Ganzer Seele sehnet sich Hafis nach dir;
Gib dem sehnsuchtsvollen eine Freudenkunde.

Huldigungsruf.

Du hast an lieblicher Herrlichkeit
Erstiegen die höchste Stufe;
Die ganze Seele sei dir geweiht
Zu einem Huldigungsrufe.
O lieb'entglommener Rosenstrauch,
Des Himmels Thau dich erquicke!
Beschirme dich Gott vor giftigem Hauch
Der Welt und schädlichem Blicke!

Liebesopfer.

Kommt der Paradiesesvogel
Noch einmal zum alten Baume,
Daß sich die verblühte Jugend
Ihm erneu' im Liebestraume?
Schöner Blicke Wetterleuchten,
Sei in Wolken mir gesegnet!
Wieder steht mein Aug' im Feuchten,
Lange hat mir's nicht geregnet.
Diese Perlen gabst du mir;
Sollt' ich wol mich scheuen,
Vor die Füße, Liebe! dir
Meinen Schatz zu streuen?

Das Liebliche.

Wankende Schatten am Stromesrande,
Freundesgespräch und Liebesbande,
Schenken, wohl zu kredenzen im Stande,
Wein und Gesänge lieblich!
Höre den Rath, benutze die Zeiten,
Siehe die Wellen vorübergleiten,
Eile, willst du ein Fest dir bereiten,
Frühlingstage sind lieblich.
Wer auf seinem Gemüt trägt eine
Bürde der Liebe, komme zum Weine,
Werfe den Gram in die Flut, daß seine
Stirne frei sei und lieblich.
Schöne Blicke, die Welt ist euer,
Fordert von unsern Seelen die Steuer,
Werfet in Herzen das Himmelsfeuer,
Opferflammen sind lieblich.
Ein Geschmeide meiner Gedanken
Soll dir schmücken den Hals, den schlanken;
So auf dem Strome der Zeit hinschwanken
Sollst du glänzend und lieblich.
Siehe, der Wein im Becher lachet,
Wann dein Auge darüber wachet,
Das das Trinken zur Andacht machet
Und die Trunkenheit lieblich.
Sehet, so hat Hafis sich's entbittert,
Seht, so hat er sein Leben versplittert.
Kommet! die Schenk' ist unvergittert;
Kommt! das Trinken ist lieblich.

Beschwichtigter Zweifel.

Ueber meinen eignen Kopf
Bin ich nicht im Reinen,
Hab' ich, wie ein andrer Tropf,
Einen oder keinen?
In der Schenke, wann der Wein
Mir zu Kopfe steiget,
Fühl' ich erst, der Kopf ist mein,
Und der Zweifel schweiget.

Gerechtes Maß.

Sei gnädig uns und unserm Fest,
Wirt, unser Herr auf Erden!
Wie du uns hier beseligest,
Sollst du dort selig werden.
Miß uns den Wein mit gerechtem Maß,
Daß nicht an jenem Tage,
Wo Jedem gemessen wird, wie er maß,
Dich unser Durst verklage.

Trit herein!

Trit herein zu der Thüre
Und erleuchte das Zimmer ganz!
Grüße rings und entführe
Alle Herzen in Himmelsglanz!
Vor dir gehet ein Schweigen,
Um dich anzumelden im Saal,
Und das Feld ist dein eigen,
Eh du noch aufgetreten einmal.

Sehet, o Schönheitskenner,
Ob ihr Schönheit schon habt gekannt.
Seht, o geistige Männer,
Was die Geister wol übermannt.
Lösche du des Verstandes
Flackernde Lampe mit deinem Schein,
Und belebendes Brandes
Laß hier Schönheit die Sonne seyn.
Sieh, es drehen planetisch
Alle Stralen sich um dein Licht,
Und du ziehest magnetisch
Alle Blick' an dein Angesicht.
Wo die Ros' ist erschienen,
Neigt sich ein ganzes Blumengefild.
Blick' mit Huld auf Jasminen,
Sprich mit schüchternen Veilchen mild!
Oeffne Lippen zum Reden
Und verströme des Geistes Duft.
Kommet, Lüfte von Eden,
Und durchwürzt euch in dieser Luft!
Deine lächelnden Mienen
Sind ein würziger Blumenflor;
Honigsaugende Bienen
Deiner Lippen sind Aug' und Ohr.
Sieh, du bist nun die Kerze
Dieser Gesellschaft, hebe das Haupt,
Und dem Schmetterling Scherze
Sei um das Licht sein Kreisen erlaubt.
Wie du sicher und leise
Blickest, zügelt Ordnung den Tanz,
Und sich halten im Gleise
Herzen, welche verwirrt dein Glanz.

Froh und frei.

Du froh und frei geboren,
Was achtest du der Wehn
Von Herzen, die verloren
Durch dich die Freiheit sehn?
Es meinen immer Thoren,
Es müsse jedes Flehn,
Gebracht zu deinen Ohren,
Dir auch zu Herzen gehn.

Kein Frühling.

Ist der Frühling da?
Sind sie grün, die Fluren?
Meine Blicke fuhren
Suchend fern und nah.
Aber keiner sah,
Liebste, deine Spuren.
Grün sind nicht die Fluren,
Frühling ist nicht da.

Reiseziel.

Nun ist das Leben an seinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reise.
O Jüngling, rühre das Saitenspiel,
Schon morgen wirst du zum Greise.
Das lecke Schiff und der morsche Kiel
In Meeren ohne Geleise,
Der Winde Ball und der Wellen Spiel,
Unnütz gewirbelt im Kreise.

Staatliche Bibliothek Bamberg

So viel gehofft und gewünscht so viel,
Getäuscht in jeglicher Weise,
Hindurch durchs ewige Widerspiel
Gequält von Glut und von Eise.
Nun sinkt die Rose auf mattem Stiel,
Die Blätter fallen vom Reise,
Nun ist das Leben an seinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reise.

Die Ungnädige.

Ich bin auf ihrem Wege der Staub,
Sie hütet den Saum des Kleides vor mir,
Sie gibt ihr Gewand dem Winde zum Raub,
Nur daß ich nicht mög' haften an ihr.
Und wär' ich über den Fluß der Steg,
So bliebe sie lieber am Ufer stehn,
Und wär' ich der Paradiesesweg,
So würde sie lieber zur Hölle gehn.
Sie zeigt ihr lächelndes Angesicht,
Wie eine Rose, dem ganzen Reich;
Und sag' ich: warum verhüllst du dich nicht?
So verhüllt sie vor mir sich gleich.
Was ich ihr thu', ist ihr nicht recht;
Und was sie mir thut, das ist nicht fein.
Ich bin der unterthänige Knecht,
Sie will nicht gnädige Herrin seyn.
Was ich ihr auch zu gefallen thu,
Nichts zu gefallen thut sie mir.
Und wäre sie nicht so schön dazu,
So wär' es nicht auszuhalten bei ihr.

Warnung.

Ja gehe du mir nicht zu nah,
Es möchte sonst als Flamme ja
Mein Ach dein Kleid ergreifen
Mit seinen bunten Schleifen!
Wo meine Lieb' im Grab einst ruht,
Ja flieh den Ort, es möchte Glut
Sprühn aus dem dunklen Raume
Nach deinem weh'nden Saume!

Der schlimme Gast.

Mein Liebchen frug der Gram, ob sie nicht wüßte
Ein Haus für ihn zur Wohnung öd' und wüste.
Sie sprach, daß in mein Herz er einziehn müßte,
Weil sie ihm keine beßre Wohnung wüßte.
So ist der Gram von deinem Blick gekommen,
Und wollte seyn in's Herz hier aufgenommen.
Sich weigerte das Herz, was mocht' es frommen?
Er sprach, er sei von deinem Blick gekommen.
Schleuß, o Hafis, den Gram in's Herz beständig,
Und sag' es nicht den Leuten, die verständig,
Daß sie nicht sagen, es sei unverständig,
So schlimmen Gast herbergen so beständig.

Letzter Schmuck.

Ich will, wann ich gestorben werde seyn,
Als Blume blühn aus meines Grabes Staube;
Daß, die mich tödtet jetzt, mich pflücke fein,
Und Liebe noch einmal mein Leben raube.

Ich will, wann ihre schöne Hand mich pflückt,
Daß sie nicht wisse, wen sie also pflücke;
Daß sie, mit der ich lebend mich geschmückt,
Im Tode doch mit mir einmal sich schmücke.

Lächelnd begraben.

Ob ihr wol für eure Liebe
Möchtet andre Nahrung haben,
Lernt euch, unzufriedne Triebe,
An der Freundin Lächeln laben!
Wenn wir weiter nichts erwerben,
Einst an ihrem Lächeln sterben,
Wird sie lächelnd uns begraben.

Haltet aus!

Haltet aus, o ihr liebenden Herzen,
Lieblich ist der Verliebten Gestöhn.
Ob im Seufzer Seelen entflöhn,
Lernet mit Schmerzen scherzen!
O verschließt nicht im Herzen,
Nachtigallen! das Wohlgetön.
Weil die Rose so schön ist, so schön,
Darf sie mit Liebe wol scherzen.

Rosengeschmeide.

Die Rose meiner Liebe,
Der keine Sonne scheint;
Daß sie nicht schmucklos bliebe,
Hat Perlen sich geweint.
Sie trägt als Brustgeschmeide
Der Thränen Perlenschnur.
Des Schmuckes mich entkleide
Die hohe Sonne nur.
Die Perlen alle wollen
Vergehn vor Ungeduld,
Bis sie zergehen sollen
An Blicken deiner Huld.

In der Fremde, in der Nacht.

In der Fremde, in der Nacht
Sitz' ich tief alleine,
Und mir wird kein Trost gebracht
Von des Morgen Scheine.
Sonne geht dem Monde nach,
Auf und nieder Sterne,
Aber alle sehn mich ach!
Von der Liebsten ferne.
Nach der Heimat immerdar
Sehnt mein Herz auf's frische,
Wie nach freier Luft der Aar,
Nach dem Wasser Fische.
Wie die Blumen aus dem Thau
Sich zur Sonne wenden,
Muß ich nach der Freundin Gau
Thränenblicke senden.

Ich bin nicht der Fremde Kind,
  Ich bin heim geboren.
  All mein Denken geht im Wind
  Heim nach deinen Thoren.
Wer zuerst auf dieser Welt
  Wanderbündel schnürte,
  Hat die stille Lust vergällt,
  Welche mir gebührte.
Soll ich je geführet seyn
  Heim durch Gottes Gnade,
  Freudenthränenedelstein
  Streu' ich auf die Pfade.
Zwene Boten wähl' ich mir,
  Die von mir hinüber
  Gehn zu dir, und auch von dir
  Gehn zu mir herüber.
Südwind, der vom Meer herauf
  Dunstgewölke treibet,
  Melde dir den Lebenslauf,
  Den mein Seufzen treibet.
Nordwind, der mit frischem Hauch
  Hier die Lüfte kläret,
  Hat von deinem Antlitz auch
  Mir den Gruß gewähret.

Liebesfeier.

Deine Liebe, rein und lauter,
  Wähl' ich mir zum Schenken,
  Und mein einziger Vertrauter
  Sei dein Angedenken.
Immer soll der Schenke gießen
  Wein in meinen Becher,

Der Vertraute still erschließen
Dieser Brust Gemächer.
Hell von deiner Schönheit Glanze
Bis zum tiefsten Grunde
Ist des Herzen Haus, das ganze
Dunkel keine Stunde.
Gott, der höchste, sei gepriesen,
Der nach deinem Bilde
Schuf Huris in Paradiesen
Samt der Engel Gilde!
Wie der Himmel Mond und Sonne
Lenkt im ew'gen Kreise;
Deines Lebens lichte Wonne
Führ' er gleicherweise.
Bleibe du, auch von mir ferne,
Immer froh von Herzen;
Nimm mein Theil der Lust, und gerne
Trag' ich deins der Schmerzen.
Gott in meines Herzen Mitte
Siehet mein Verlangen.
Kennet Gott des Herzen Bitte,
Wovor sollt' ich bangen?

Gräme dich nicht!

Jakob! dein verlorener Sohn
Kehret wieder,
O gräme dich nicht!
Die Erhörung von Gottes Thron
Steigt hernieder,
O gräme dich nicht!
Dieses traurige Herz wird einst
Ruh genießen,

O sei nicht betrübt!
Jede Thräne, welche du weinst,
Wird zerfließen,
O gräme dich nicht!
Wann zur harrenden Erdenbraut
Mit Liebkosen
Der Frühling kehrt,
Wird der Nachtigall Nest gebaut
Unter Rosen,
O gräme dich nicht!
Wenn des Himmels kreisendes Rad
Dir zu Zeiten
Nicht geht nach Lust,
Denk, nothwendig ein Kreislauf hat
Ungleichheiten,
O gräme dich nicht!
Daß du der Sterne heimliches Thun
Siehst nicht freier,
O hadre du nicht;
Weltgeheimnisse wollen ruhn
Unterm Schleier,
O gräme dich nicht!
Wenn der Strom des Verderbens braust
Ueber's Gemäuer
Irdischer Lust,
Du, von der Arche des Herrn behaust,
Trau dem Steuer,
O gräme dich nicht!
Zwar bedenklich ist unser Gang,
Wo wir uns wenden,
Kein Ziel zu sehn;
Aber ein jeder Weg, wie lang,
Muß einst enden,
O gräme dich nicht!

Wer die Wüste durchpilgern will,
Anzubeten
Im Heiligthum,
Schweigt, wenn Disteln ihn stechen, still;
Dorn zu treten,
O gräme dich nicht!
Meine Armuth, mein Wehgeschick,
Was mich kränket,
Und was mich drängt,
Alles schauet mit einem Blick
Gott, der's lenket,
O gräme dich nicht!
Und so lang' in finsterer Nacht
In Derwischen-
Zellen Hafis
Liest den Koran und Gottes Macht
Preist dazwischen,
O gräme dich nicht!

Kehr' ein bei mir!

Du bist die Ruh,
Der Friede mild,
Die Sehnsucht du,
Und was sie stillt.
Ich weihe dir
Voll Lust und Schmerz
Zur Wohnung hier
Mein Aug' und Herz.
Kehr' ein bei mir,
Und schließe du
Still hinter dir
Die Pforten zu.

Treib andern Schmerz
  Aus dieser Brust!
  Voll sei dis Herz
  Von deiner Lust.
Dis Augenzelt
  Von deinem Glanz
  Allein erhellt,
  O füll' es ganz.

Ins Auge geblickt.

Wer dir ins Auge hat geblickt,
  Und fragt, warum ich muß sterben,
  Der hat so tief nicht darein geblickt,
  Als ich zu meinem Verderben.
Er hat den Zauberer nicht gesehn,
  Der liegt am Grunde begraben,
  Und Alle machet vor Gram vergehn,
  Die da gesehn ihn haben.

Immer schwerer.

Betrogen hat mich mein Lehrer,
Der mir brachte die Lehre bei,
Daß der Anfang das Schwere sei;
Liebeskunst wird immer schwerer.
Wie ein Taucher das Meer, je weiter vom Land,
Je tiefer es fand.

Der Wasserträger.

Siehe, der dumpfe Wasserträger,
Der des Morgens von Haus zu Haus
Schreit Wasser in allen Gassen aus,
Wenn er kommt zu deiner Schwelle,
Und du tritst heraus,
Steht er wie gebannt auf die Stelle,
Und als gieng ihm das Wasser im Eimer aus.
Verlangen macht sein Auge zur Quelle,
Das gießt am Boden sein Wasser dir aus.
Von Liebe begeistert wird der Geselle,
Er macht sich selbst einen Vers daraus,
Und trägt so mit verdoppelter Schnelle
Singend sein Wasser von Haus zu Haus.

Ein Gruß an die Entfernte.

Ich sende einen Gruß wie Duft der Rosen,
Ich send' ihn an ein Rosenangesicht.
Ich sende einen Gruß wie Frühlingskosen,
Ich send' ihn an ein Auge frühlingslicht.
Aus Schmerzenstürmen, die mein Herz durchtosen,
Send' ich den Hauch, dich unsanft rühr' er nicht!
Wenn du gedenkest an den Freudelosen,
So wird der Himmel meiner Nächte licht.

Die beiden Sternbilder.

Mein Auge blickt empor durch seine Thränen
Nach deinem Bild und nach dem Himmelswagen.
Die zwei Sternbilder sind's, empor nach denen
Vergebens ird'scher Sehnsucht Wogen schlagen;

Der Stern sich nimmer zu der Meerflut Sehnen,
Dein Bild sich nimmer neigend meinen Klagen;
Der Stern allnächtig auf den hellen Scenen,
Und ach! dein Bild in Nächten und in Tagen.

Das eigenmächtige Auge.

Dein Auge ward vom Himmel aufgeschlossen,
Mir einen Liebeshimmel aufzuschließen.
Es ward mit Paradiesesthau begossen,
Mein Herz mit Thau der Freude zu begießen.
Wie darf es, was so mild' es hat genossen,
Unmilde mir verweigern zu genießen?
Da mir der Himmel Wohl in ihm beschlossen,
Wie darf mir's eigenmächtig Weh beschließen?

Ausfüllung.

Mein Herz ist von der Freundin voll so sehr,
Daß alles Andre ward hinaus getrieben.
Mein Herz, o fülle du dir's immer mehr,
Und was nicht du bist, mache du's zerstieben.
Mein Herz, erfüllt von Andrem, war so schwer,
So leicht ist es, von dir erfüllt, geblieben.
Mein Herz, von Andrem voll, war immer leer,
Und wahrhaft ausgefüllt hat es dein Lieben.

Das gerechtfertigte Schicksal.

Wenn ich den Grund dir soll des Todes sagen,
Den hier geprägt du siehst auf meinen Zügen —
Das Schicksal nicht, dich muß ich drum verklagen.
Zwar stirbt ein Mensch nur, wann's die Stern' ihm fügen;
Doch mir war läng'res Leben zugewogen,
Um das nur deine Augen mich betrügen.
Was herrscht das Schicksal überm Sternenbogen,
Wenn sich ein Blick hienieden darf erfrechen
Zu streichen Rechnungen, die es gezogen?
Das Schicksal kann sich niemals widersprechen;
Es hat zum Voraus das auch ausgesprochen,
Daß deine Augen Schicksal sollten brechen.
So kam es, daß Hafisens Herz gebrochen.

Lachens und Weinens Grund.

Lachen und Weinen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf so mancherlei Grunde.
Morgens lacht' ich vor Lust;
Und warum ich nun weine
Bei des Abendes Scheine,
Ist mir selb nicht bewußt.
Weinen und Lachen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf so mancherlei Grunde.
Abends weint' ich vor Schmerz;
Und warum du erwachen
Kannst am Morgen mit Lachen,
Muß ich dich fragen, o Herz.

Wer das Sprichwort erfand.

Hatt' ich wirklich dem Wunsche geglaubt,
Daß ihm genüg' am Rosenblatte!
Wie die Ros' ihm ein Blatt erlaubt,
Ruht' er nicht, bis die Ros' er hatte.
Dacht' ich, daß ihn ein Duft ersatte,
Den der Ostwind dem Haar geraubt;
Wie er den Duft der Lock' erst hatte,
Wollt' er endlich das Lockenhaupt.
Wenn den Finger man giebt
Dem Kinde, so will's die Hand.
Der war sicher verliebt,
Der das Sprüchwort erfand.

Frühling und Herbst.

Wenn du hinaus auf die Felder gehst,
Im Grünen draußen als Frühling stehst,
So ist hier Herbst in der todten Stadt.
Meine Wange, die fahle Flur,
Hat geronnene Thränen nur,
Und mein Herz ist ein welkes Blatt.

Quelle der Freuden und Schmerzen.

Wenn die süße Freundin lachet,
Sie die Welt mir lachen machet
Und mir lächeln das Geschick.
Meine Freuden, meine Schmerzen,
Liegen nicht in meinem Herzen,
Sondern in der Freundin Blick.

Noch nicht belohnt.

Triffst du deiner Herrschaft Sinn,
Hast du Lohn zu hoffen.
Daß ich ungelohnet bin,
Dadurch seh' ich offen,
Daß ich's meiner Königin
Noch nicht recht getroffen.

Der Witwer.

Lang' ist es, seit den Scheidebrief
Frau Jugend mir gegeben,
Den mir kein Richter widerrief,
Wie Klag' ich mocht' erheben.
Wem dis Gemahl einmal entlief,
Muß ewig als Witwer leben.
Ach! da ich in ihren Armen schlief,
Das war ein anderes Leben.

Die drei Frühlingstage.

Jugend, Rausch und Liebe sind
Gleich drei schönen Frühlingstagen;
Statt um ihre Flucht zu klagen,
Herz, genieße sie geschwind!
Herz, genieße sie geschwind,
Statt um ihre Flucht zu klagen!
Gleich drei schönen Frühlingstagen
Jugend, Rausch und Liebe sind.

Die Spätlingsrose.

Siehe, Verzicht
Wollt' ich nunmehr auf die Rosen leisten.
Hab' ich doch nicht,
Weil sie mir blühten, geträumt wie die Meisten.
Glückliches Looß!
Siehe, da ist noch ein Nachwuchs gekommen,
Sei auf den Schooß,
Spätlingsrose! mir dankbar genommen.

Liebeszauber.

Komm, Schenke! lieber Knabe,
Und fülle mir ganz das Glas.
Denn Feuer zu löschen habe
Ich heut' ein Uebermaß.
Die Freundin hat genommen
Den Schleir von meinem Geschick,
Wie Räuchwerk ist entglommen
Mein Herz vor ihrem Blick.
Hüt' dich vor ihrem Kosen,
Sie hat den Zauberhauch,
Der preßt das Wasser der Rosen
Aus dem kahlen Dornenstrauch.
Sie hat verlöschte Kerzen
Mit ihrem Lächeln entfacht,
Diesem gealterten Herzen
Jugend zurückgelacht.
Es drückten Kummers Lasten
Tief in die See mein Schiff.
Fahrt wohl, ihr Kisten und Kasten,
Da mich mein Retter ergriff.

Sie zog mich aus den Tiefen
Mit beiden Armen ganz.
Meiner Gewänder Triefen
Trocknet im Sonnenglanz.
O holder Wunderheiland,
Herwandelnd auf der Flut,
Mich führend in dein Eiland,
Wo nun die Seele ruht.
Ich hab' entsagt den Riffen,
Ein Andrer tauch' in's Meer!
Ich habe die Perl' ergriffen,
Nun sind die Tiefen leer.
Was handeln Schönheitshändler
Um falschen Edelstein?
Stellt ein den Kram, ihr Tändler!
Ich komme, der Markt ist mein.
Was rufen die sieben Himmel
Zur einen Erde herab?
Was ruft der Erde Gewimmel
Hinauf in's selige Grab?
Sie rufen Liebe hernieder;
Und schweigt die Erde still,
Ist's, weil sie meine Lieder
Antworten lassen will.
Hafis! wer hat dich gelehret
So starkes Zaubergebet?
Der Liebsten sei verehret
Dein Lied zum Amulet.

Ausgeschrieben.

Was du uns singest vom Lieben,
  Ist deine Erfindung nicht;
  O Hafis! ausgeschrieben
  Ist dein ganzes Gedicht.
Es haben es schon gelesen
  Im Paradiese die Bienen,
  Wo es geschrieben gewesen
  Auf Rosen und Jasminen.

Der Einsiedler.

Der Ostwind zu der Hütte kam,
  Wo einsam lebte der stille Gram
  Und dichtete süße Lieder.
  Einsiedler fragte: Was willst du mir?
  Der Ostwind sprach: Mit Moschus hier
  Durchdüften mein Gefieder.
Es haben die Blumen auf jeder Flur
  Von einem süßen Geruch die Spur,
  Der ausgeht von deinem Singen.
  Sie schicken mich her zu dieser Frist,
  Ihnen, da es nun Frühling ist,
  Vorräthe, neue, zu bringen.
Ei Hafis! dir sei nicht leid
  In deiner Abgeschiedenheit,
  Wenn solche Boten dir dienen.
  Soeben ist eine Morgenluft
  Mit Karawanen von deinem Duft
  Im Abendlande erschienen.

Die Herrscherinnen.

Mädchen mit dem Hauche der Jasminen,
Wo sie nahn, da muß der Gram aufstehn;
Mädchen mit den hellen Rosenmienen,
Fort geht Ruh mit ihnen, wo sie gehn.
Wenn sie schütteln ihre Moschuslocken,
Streuen sie auf's Leben Seelenduft.
Wenn sie lassen ihre Blicke stocken,
So verfinstert sich der Herzen Luft.
Sie verweilen wenige Sekunden,
Kommen, setzen sich, stehn auf und gehn,
Gehn, und lassen in des Herzen Wunden
Eingepflanzt den Zweig der Sehnsucht stehn.
Wenn sie lachen, regnen uns die Thränen,
Thränen wie Rubin, vom Angesicht.
Was im Herzen wir verborgen wähnen,
Bergen ihnen doch die Wangen nicht.
In den Augen wissen sie zu lesen,
Und die eig'nen hüllen sie in Glanz.
Wem sie lächeln, wird vom Tod genesen;
Wem sie zürnen, ist vernichtet ganz.
Herrscherlaunen ziemen ihnen billig,
Denn die Welt steht ihnen zu Gebot.
Und die Herzen sind von ihnen willig
Anzunehmen Leben oder Tod.
Wem ihr eure Gnade schenken wollet,
Wer darf zweifeln, daß sie der verdient?
Niemand hat euch Sonnen noch geschmollet,
Weil ihr lieber dem als jenem schient.
Zwischen Erd' und Himmel ohne Schwanken
Trage Ehrfurcht euren Thron empor,
Und soviel als liebende Gedanken
Stehn euch Hüter vor des Harems Thor!

Keine Macht auf Erden anerkennen
Werden Dichter, als die eurige;
Sie zu eurer Sprech'rin zu ernennen,
Fleht Begeistrung euch, die feurige.
Hafis, unterwürfiger Geberde,
Knieet vor dem Glanz, in dem ihr throut,
Daß von eurem Blick geprüft er werde,
Und von eurem süßen Mund belohnt.

Zauberkreis.

Was steht denn auf den hundert Blättern
Der Rose all?
Was sagt denn tausendfaches Schmettern
Der Nachtigall?
Auf allen Blättern steht, was stehet
Auf Einem Blatt;
Aus jedem Lied weht, was gewehet
Im ersten hat:
Daß Schönheit in sich selb beschrieben
Hat einen Kreis,
Und keinen andern auch das Lieben
Zu finden weiß.
Drum kreist um sich mit hundert Blättern
Die Rose all,
Und um sie tausendfaches Schmettern
Der Nachtigall.

Erziehung.

Wiewol man dir vom Nutzen spricht,
Den andre edle Wissenschaften schafften,
Doch lasse du die Liebe nicht,
Sie ist die edelste der Wissenschaften.
Wenn die Begierde nicht die Ruh,
Die Stille stört, o Seele! die du brauchest,
So kommst du noch gewis dazu,
Daß du dich ganz in's Licht der Liebe tauchest.
O du! von deren Angesicht
Der Frühlingsruf ergieng an mein Gemüte,
Verwirre du die Triebe nicht,
Und hilf erziehn die zarte Himmelsblüte!

Der Schenke.

1.

Seht, auf unsres Schenken Wangen
Wie auf Rosenblättern
Hat zu schreiben angefangen
Jugend zarte Lettern.
Diese krause Schrift des Bartes
Mahnt mich an ein Blatt, ein zartes,
Drauf ich einst vom Lieben
Erstes Lied geschrieben.

2.

Dieser Wein von Lichtrubin
Mit dem Schmack, dem lieblich herben,
Nippet unser Schenke ihn
Aus dem uns kredenzten Scherben,
Scheint die Wange von Karmin
Etwas höher sich zu färben,
Und dem Auge wird verliehn
Etwas von dem lieblich herben.

3.

Freunde! seht den Knaben an,
Der den Wein kredenzet.
Ganz gewiß ist er ein Mann,
Wann es wieder lenzet.
In sein Aug' ist eine Glut,
Weiß nicht wie, gekommen,
Daß davon des Bechers Flut
Heller ist entglommen.
Um der Lippe feinen Saum,
Wie am Rand der Quelle,
Sproßt ein weicher Frühlingsflaum
Aus der Jugend Welle.
Als er nippt' am Glas zu kühn,
Blieb ein Tröpfchen sitzen,
Das ich sah als Perle blühn
An den zarten Spitzen.
Dunkle Locken wiegen sich
Um der Wangen Rose,
Mädchen sind es, schmiegen sich
An mit Liebgekose.

Wenn er in der Liebe Feld
 Künftig tritt als Krieger;
 Was sich ihm entgegenstellt,
 Bändigt er als Sieger.
Stoßet an! gesegnet sei
 Seiner Schlachten Schlagen!
 Und ich denke still dabei
 Alter Niederlagen.
Gebe Gott ihm gutes Glück
 Gegen eine Spröde,
 Die mich selber jüngst zurück
 Hat gewiesen schnöde.
Möge dieser frische Held
 Ihr den Hochmuth strafen!
 Weil ich meinen Mann gestellt,
 Werd' ich ruhig schlafen.

4.

Als der Schenke den Becher hielt,
 Leise den Wein zu nippen,
 Hat die Woge empor gespielt
 Küssend an seine Lippen.
Als der Schenke die Flöte hielt,
 Daß der Becher uns munde,
 Hat die Flöte vor Lust gespielt,
 Eh sie ihm war am Munde.

Liebesschminke.

Den Becher in die Hand ich nahm,
Nicht, Liebe zu vertrinken,
Sondern der Wange bleichen Gram
Mit feurigem Roth zu schminken.
Daß nicht die Zeichen meiner Schmach
Hochmüthige Feinde sehen,
Sondern denken, der Röthe nach,
Es sei mir Liebes geschehen.

Lieblich.

Herrlich ist meiner Freundin Gestalt,
Der Ort, wo sie wallt,
Ist lieblich.
Von ihres kosenden Mundes Scherzen
Blüht mir's im Herzen
Lieblich.
Deines Daseyns Weise, mein Mädchen!
Ist wie ein Blättchen
Der Rose,
Wie die Zipress' an Frühlingsflüssen,
Von Kopfe zu Füßen
Lieblich.
Der Fantasieen Rosengefild
Füllet dein Bild
Mit Glanze;
Gewürzt durch deiner Jasminen Düfte
Des Herzen Lüfte
Sind lieblich.
Vor deinem Auge laß mich vergehen,
An diesen Wehen

Sterben,
Es werden durch deinen Wangenglanz
Die Schmerzen ganz
Mir lieblich.
Am Strom des Verderbens in finstrer Nacht
Irr' ich, es wacht
Kein Fährmann;
Aber dein Licht, im Innern blüht es
Meines Gemütes
Lieblich.
In der Wüste kein Weg noch Steg,
Und im Geheg
Die Räuber;
Hindurch zu dir durch Todes Mitte
Meine Schritte
Sind lieblich.

Die beiden Schreiberengel.

Das Menschenkind begleiten,
Wohin sein Fuß mag schreiten,
Zwei Engel, schreibend früh und spat.
Sie schreiben mit der Feder
Auf seinem Blatt ein jeder,
Was Gut's das Kind, was Böses that.
Nichts Gutes hat seit Jahren
Ein Herz von dir erfahren,
Nur Leides ist mir viel geschehn.
Drum räumte seine Stelle
Der gute Schreibgeselle,
Was sollt' er bei dir müssig gehn?
Wohl wüchse desto stärker
Sein Buch dem bösen Merker,

Allein verblendet ist er ganz
In deiner Schönheit Nähe;
Es ist, als ob er sähe
Sein Schreibbuch nicht vor lauter Glanz.

Bettlerei.

Du siehst nicht, wer hier steht,
Du fragst nicht, wie's mir geht;
Schlimm geht mir's, Gott sei Dank und dir.
Es könnte wol ein Blick
Verbessern mein Geschick;
Du hast für mich wohl keinen hier?
Und fragst du, was mir fehlt?
Es sei dir nicht verhehlt,
Es ist die alte Krankheit noch.
Du wolltest nie und nun
Mir Arzt zu seyn geruhn,
Und keinen andern mag ich doch.
O leg' ein gutes Wort
Für mich an einem Ort,
Bei deinem Herzen leg' es ein!
Du sprichst: Ich thät' es gern,
Doch wollen solche Herrn
Nicht immer überlaufen seyn.
O sieh! die Thränen gehn,
Und wollen ab nicht stehn
Zu klopfen an der Gnade Thor,
Ob's auch von drinnen spricht:
Der Pförtner öffne nicht!
Die alten Bettler stehn davor.

Traurige Zeit.

Nirgends kann ich die Freude sehn,
  Wo ist sie denn hingekommen?
  Was ist denn mit der Liebe geschehn,
  Wer hat sie dahingenommen?
Oed' ist der Jugend Tummelplan,
  Wo sind die munteren Streiter?
  Verlassen ist die stäubende Bahn,
  Wo sind die fröhlichen Reiter?
Ist geschlossen der Schenke Thor?
  Sind todt die durstigen Triebe?
  Verstummt der Nachtigallen Chor
  Im Rosengarten der Liebe?
Hat Anahid die Laute verbrannt?
  Ich höre sie nicht mehr klingen.
  Ist Chiser vom Quell des Lebens verbannt?
  Ich seh nicht den Quell mehr springen.
Frühlingswind und Morgenduft,
  Wo sind sie hingeschwommen?
  Ein Brodem ist in dieser Luft,
  Daß Herzen sind beklommen.
Der Frühling gibt keine Kränze mehr
  Der traurigen Braut, dem Leben.
  Umsonst verstörtem Zecherheer
  Gab Herbst die Fülle der Reben.
Wer hat im Lande angestellt
  Das große Leichenbegängnis?
  Wer hat uns das luftige Himmelszelt
  Gemacht zum dumpfen Gefängnis?
Schweige still, o Hafis! wer hat
  Enthüllt des Himmels Gerichte?
  Es ist ein dunkel beschriebnes Blatt
  Im Buch der Zeitgeschichte.

Gedeihn auf eigne Faust.

Mein Herz ist ganz zusammengeschrumft
Von den erbärmlichen Zeiten.
Schenke! gib Wein, um mit Vernumft
Ein wenig es auszuweiten.
Wenn mir die Wurzeln begießt der Wein,
Dein Auge mir sonnet von oben,
So will ich auf eigene Faust gedeihn,
Und hätte die Welt sich verschoben.

Frühprediger Ostwind.

Der Ost sprach einen Morgen lang
Von alten Weltgeschichten,
Es hört' ihm zu ein Chor gedrang
Von Zedern und von Fichten.
Er sprach, wie Salomonis Zwang
Ihn vormals hielt in Pflichten,
Daß manchen Liebesbotengang
Er ihm gemußt verrichten.
Und drauf, als jene Fessel sprang,
Da hab' er doch mitnichten
Dem einmal angewohnten Hang
Seitdem gekonnt verzichten.
Er wandre seit die Flur entlang,
Um Liebesnoth zu schlichten,
Die Grüße, die er in Empfang
Genommen, zu entrichten,
Der Nachtigallen Frühgesang
Den Rosen zu berichten,
Und dann der Sänger Liebesdrang
Mit Rosenduft zu schwichten.

Die Welt vom Auf- zum Niedergang
Durchzieh'nd in allen Richten,
Hab' ich Erfahrung von Belang
Gesammelt, o ihr Fichten!
Wie oft sah ich im Wonnedrang
Des Frühlings aus der dichten
Verschleierung sich Rosenwang'
Am Blick der Sonne lichten;
Wie oft der Blüten Ueberschwang
Von kalten Bösewichten,
Herbstwinden, durch der Flur Umfang
Gestreut in ganzen Schichten.
Stets eilt die Zeit, was ihr entsprang,
Gleich wieder zu vernichten:
Das ist der ew'ge Wiederklang
Der alten Weltgeschichten.
Ihr! säumet nicht, euch froh, solang
Ihr grünt, emporzurichten,
Und zanket nicht um Gold und Rang,
Ihr Zedern und ihr Fichten!

Komm heraus!

Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie der Vollmond aus der Nacht,
Wie Rubinenglanz vom Schacht,
Wie der Kerze stille Macht,
Liebentfacht,
O trit heraus!
Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie ein Hauch aus Edens Thor,

Wie ein Duft aus Blumenflor,
Wie ein Freundesgruß zum Ohr,
Komm hervor,
O trit heraus!
Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie die Rose knospt am Strauch,
Wenn der Ost sie lockt nach Brauch;
Lockt dich nicht mein Seufzerhauch?
Zeig' dich auch,
O trit heraus!
Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
Wie die Thräne mit Begier
Tritt in meine Augen hier
Und entgegen schauet dir,
Zeig' dich ihr,
O trit heraus!
Komm heraus,
Trit aus dem Haus!
O Zipress' im Ruhgemach,
Gehst du nicht den Quellen nach?
Hier in Thränen fließ' ich, ach,
Komm zum Bach,
O komm heraus!

Das bittere Kraut.

O Scheiden und Meiden, du bittres Kraut!
Wer hat dich zuerst im Garten gebaut?
Konnt' er nichts Besseres ziehen?
Er hat dich mit seinen Augen bethaut,
Davon bist du gediehen.

O Scheiden und Meiden, vom Himmel gesetzt!
Du bringest die süßen Früchte zuletzt,
Derselben muß ich nun warten;
Doch besser wär' es, ich hätte dich jetzt
Nicht pflanzen müssen im Garten.

Erste und letzte Reise.

Ich gieng aus meinem Vaterland
Ein einziges Mal im Leben,
Und habe, weil ich dich draußen nicht fand,
Mich schleunig zurück begeben.
Ich werde nach keinem fremden Strand
Mich jemals wieder begeben,
Und denk' einst auch nur an deiner Hand
Zu reisen in's andre Leben.

Festgebannt.

Lieber Führer! nicht zu diesem Thor hinaus,
Wenn ich nach soll wandern.
Meiner Herzgeliebten Haus
Lieget an dem andern.
Lieber Führer! nicht hinaus zu diesem Thor,
Hier wohnt sie am Wege,
Und ich kann bei Gott nicht vor-
über dem Gehege.

Schönheitsmarkt.

Ueberall die zarten
Leichtbejahrten
Schönen aller Arten,
Schönheitsmarkt ist, wo ihr wandelt.
Welche Menge milder
Zierlich wilder
Allerliebster Bilder!
Freunde! fanget an und handelt.

Frischere Gemüther,
Süß're Güter,
Blüten aufgeblühter,
Sah kein Aug' in Erd' und Himmel.
Vor den Augen flirrt es,
Sinn verwirrt es,
Und das Wählen irrt es,
All das glänzende Gewimmel.

Bei der Seel' Hafises!
Seht mir dieses
Aug' des Paradieses,
Ganz gehaucht aus Lebensgeiste.
Reines Maienläubchen!
Zartes Täubchen!
Daß sich nie kein Stäubchen
Deinem Saum zu nahn erdreiste!

Freunde! Gott erbarm' es!
Seht mich armes
Stäubchen Liebesharmes,
Wie ich fliege schmerzgerüttelt.
Wollt' ich doch mich wagen
Anzutragen
Diesem Spitzenkragen,
Und er hat mich abgeschüttelt.

Höchstes Ziel.

Seit ich meines Liedes Pfeile
Nur nach deinem Herzen richte,
Wird das Lob der Welt zu Theile
Allem, was ich sing' und dichte.
Denn du bist der Herzen Herz;
Was dir gilt, gilt Allen.
Und wenn dir gefällt mein Scherz,
Wem dürft' er misfallen?

Die Königin.

Du bist durch Schönheit und Jugend
Zur Königin geboren,
Und durch Anmuth und Tugend
Zur Königin auserkoren.
Es diene dir zum Throne
Jedes Herz ohne Wanken,
Und zur leuchtenden Krone
Jeder Stral der Gedanken.

Der Edelfalke.

Bin ich nicht an Banden fest
Edelfalk der Königin?
Ach wer mahnt mich an mein Nest!
Schlug ich mir's doch aus dem Sinn.
Auf den wilden Zweigen saß ich,
In den freien Lüften flog ich;
Deine Bind' um's Auge zog ich,
Mich in deinem Dienst vergaß ich.

Lebensweisheit.

Die Rosen blühn;
Laßt uns bemühn
Gelehrt zu seyn und weise.
Des Lebens Werth
Wird hier gelehrt
Im edlen Trinkerkreise.
Es wandere
Die andere
Gelehrsamkeit, die mehr begehrt,
Wir wünschen ihr Glück zur Reise.

Die Wissenschaft,
Den flücht'gen Saft
Der Freude rasch zu schlürfen,
Ist grad soviel
Vom Narrenspiel
Der Welt, als wir bedürfen.
Beschränket euch,
Still tränket euch,
Und laßt die Thoren ohne Ziel
Sich schleppen mit Entwürfen.

Es ist kein Grund
Im morschen Rund
Der Erd', auf den zu bauen;
Drum baut' ich bloß
Mein luftig Schloß
Auf schöne Augenbrauen.
Und trogen sie,
Und logen sie,
So war die Freude doch so groß,
Den schönen falschen zu trauen.

Die Liebeszeichen.

Gestern schienen
Die Rubinen
Dieses Mundes mir zu schmeicheln,
Und die langen
Lockenschlangen
Ließen sich geduldig streicheln.
Ob ich trauen
Soll und bauen
Auf dergleichen Liebeszeichen?
Ja! doch sollen
Wir nicht schmollen,
Wenn sie heut nicht thun desgleichen.
Diese meister=
losen Geister
Haben billig ihre Launen.
Wie sie's treiben,
Muß es bleiben,
Und dir bleibt's nur anzustaunen.

Geduld.

Herz! wir haben manches Jahr
Nun gedient in Treuen,
Und gehofft wol immerdar,
Lohn sollt' uns erfreuen.
Da die Hoffnung eitel war,
Soll es uns gereuen?
Nein, versuchen wir's fürwahr
Noch einmal vom neuen.

Nächtliche Runde.

Zwar bin ich fern dem Leibe nach
Von deinen süßen Pforten,
Doch blieb, als ich Lebewohl dort sprach,
Mir Herz und Geist an den Orten.
Sie machen, im Eifer nimmer schwach,
Die nächtliche Rund' alldorten,
Und schläfst du jetzo, so wirst du wach
Von ihren grüßenden Worten.

Ruf der Noth.

Glaube nicht, daß dieses Noth
Hier auf meinem Angesicht
Sei des Herzen Freudenbot';
Höre, was der Bote spricht:
Von dem Herzen, welches bricht,
Bin ich letzter Ruf der Noth,
Rufend: Noch bin ich nicht todt,
Aber lang mehr leb' ich nicht.

Die Systeme.

Wir leben im Zeitalter der Systeme.
Ich habe manch' ein Liebsystem gemacht,
Du aber hast, daß es mein Werk beschäme,
Den Flattersinn in ein System gebracht.
Nie ward ein künstlicher System erdacht,
Auf Alles in der Welt paßt das bequeme,
Nur auf mein Herz nahm es zu wenig Acht.

Abfindung.

Wenn du mir nur manchmal schmeichelst,
Manchmal mich ein bischen streichelst,
Mir dein Mund ein Wörtchen schenkt,
Werd' ich schon zufrieden bleiben,
Nebenher dich lassen treiben
Alles Andre, was mich kränkt.

Vergeblicher Zorn.

Was hilft es, ich rase?
Aus meinem Glase
Tränkt sich ein Andrer im Stillen.
Was hilft es, ich weine?
Das Glas, das feine
Hat seinen eigenen Willen.

Verkannter Werth.

Des Rubines edle Gluten
Müssen bluten
Billig wol vor Zorn und Gram,
Wenn die rothen Glaskorallen
Sich zu allen
Busen drängen ohne Scham.
Selber sah ich tiefbetrübter,
Wie geübter
Blick der besten Kennerin
Vorzug solchem Glas zuweilen
Will ertheilen,
Ob ich gleich ihr eigen bin.

Ausgelassenheit.

Ros' in Locken, Glas in Handen,
Liebste an der Brust mir;
Heut einmal in meinen Banden
Tanzt die Welt nach Lust mir.
Weg mit diesen Kerzenlichtern!
Meine Liebste leuchtet,
Daß auf allen Angesichtern
Es mir Vollmond deuchtet.
Der Profet erlaubt das Trinken,
Wo Huris kredenzen.
Wo nicht deine Augen blinken,
Soll auch Wein nicht glänzen.
Sagt es nicht den Obrigkeiten,
Daß hier wer sich freuet.
Denn so übel sind die Zeiten,
Daß man Frohe scheuet.
Seht, Herr Pfaff! wie ich mich reine
Von dem Sündenschlamme:
Fluten nehm' ich von dem Weine,
Von der Liebsten Flamme.
Ist mir gar kein Ruhm gelassen?
Nüchterne! nun weichet.
Taumelnd zieh' ich durch die Strassen,
Wer ist, der mir gleichet?
Was ihr auch habt drein zu sprechen,
Feuers Funken sprühen:
Küssen muß Hafis und zechen,
Wann die Rosen blühen.

Weltnoth und eigne.

Wer die Weltnoth heilen will,
Thu', was ich ihm gern erlaube.
Meine eigne muß ich still
Heilen mit dem Saft der Traube.
Glaubet mir, es ist kein Rath,
All den Jammer zu ertragen,
Als mit Trinken früh und spat
Ihn sich aus dem Kopf zu schlagen.
Sieh beständig in dein Glas,
Weiter gibt's kein Glück auf Erden.
Als ich in den Sternen las,
Fand ich dort auch nur Beschwerden.
Das ist meine größte Klage,
Daß ein Liebchen mir geworden,
Das, um ab des Lebens Plage
Mir zu nehmen, mich will morden.
Schämen solltest du dich doch,
Auch der schlechten Welt zu gleichen.
Floh ich nicht zu deinem Joch,
Um dem ihren zu entweichen?
Komm und laß in deinen Blicken
Mich den Himmel offen sehn,
In dem Becher deiner Lippen
Trinkend selig untergehn.

Verwahrung.

Mir scheint nichts Besseres zu thun
In diesen schlechten Zeiten,
Als aus der Schenke, wo wir ruhn,
Gar nicht hervor zu schreiten.

Schenkt hier den lautern Wein mir ein
Aus Füllen unsres Kruges,
Und laßt die Welt die Schenke seyn
Des Luges und des Truges.
Mir mundet Wein, der etwas herb;
Wer ist ein süßer Schlecker?
Lass' er sich holen Weinverderb
Vom Nachbar Zuckerbäcker.
Nur zur Bedingung mach' ich mir
Aus redlichem Gemüte,
Daß sich uns keine Zeitung hier
Einschwärz' als Zuckerdüte.
Du würdest, wie die Fliege, Gift
Mit deinem Zucker lecken;
Mir würde, säh' ich nur die Schrift,
Der Wein wie Galle schmecken.

Die Buße.

Zur Zeit, wann Rosen sich blümen,
Verzicht zu thun auf Wein?
Da wir Verstandes uns rühmen,
Wie fiele so was uns ein?
Ich hatte die Buße genommen
Den Winter zu mir in's Haus;
Doch als der Frühling gekommen,
Da trieb er sie lachend aus.
Geh, hole aus seiner Zelle
Den frommen Klausner, o Schenk!
Schöpf' ihm vom Wirtshausquelle
Ein Paradiesesgetränk.

Will er sich Grillen entled'gen,
Er soll uns willkommen seyn.
Doch denkt er Buße zu pred'gen,
So wirf ihn in's Faß voll Wein.

Der Barfüßer.

Unter'm Thor der Schenke lag
Trunken ein Barfüßer,
Von Gerichts- und Schöpfungstag
Sprach der fromme Büßer.
Sprach von Kaisern, Königen,
Fürsten, Grafen, Freien,
Daß sie seine fröhnigen
Unterthanen seien.
Und er ließ aus voller Hand
(Brauchte nicht zu sparen)
Stäuben als wie Spreu und Sand
Kronen und Tiaren.
Und er gab das Diadem
Nur entschloss'nen Trinkern,
Drohte mit dem Anathem
Allen matten Sinkern.
Ueber Bogen so und Bausch
Ordnet' er das Welt-Heil,
Und ihm war allein sein Rausch
Nicht um's Geld der Welt feil.

Freude ohne Scheu.

Frische Rosen blühn am Hag;
Wer sich noch mag freuen,
Soll vor dem, der das nicht mag,
Sich der That nicht scheuen.
In der Schenke dieser Welt,
Wem einmal zu Scheiter
Gieng sein Becher, der erhält
Keinen andern weiter.
Wenn der Urlaub, den du hast,
Hier ist abgelaufen,
Wirst vom himmlischen Palast
Keinen längern kaufen.
Leben ist kein Kinderspiel,
Niemand hat Erbarmen;
Nicht der Reichste hat so viel,
Daß er abgeb' Armen.
Darum brich dir selber ab
Keine frohe Stunde;
Gib, so viele Gott dir gab,
Glas und holdem Munde.
Freunde! seht, die Rose flammt;
Bringet Wein, zu löschen.
Wein ist Menschen angestammt,
Wie das Wasser Fröschen.

Strafpredigt.

Sag' an, o Herz! was soll das seyn?
Du kennst den Weg, und gehst ihn nicht.
Du hast das Netz, und ziehst es ein,
Den Falken hast, und jagest nicht.

Du bist die Kerz', und gibst nicht Schein,
Der Schmetterling, und brennest nicht.
Du gehst vorbei am Rosenhain,
Und würzest dir den Athem nicht.
Du willst dich nicht dem Dorne weihn,
Drum pflückest du die Rose nicht.
Du bist der Becher voll von Wein,
Dich trinken lassen willst du nicht.
Du bist der Edelstein im Schrein,
Zum Schmucke dienen magst du nicht.
Schäm' dich, Hafis! du dienst nicht fein,
Der Herr kennt solche Diener nicht.
Ist nicht der Seele Räuchwerk dein,
Was opferst du's der Liebe nicht?

Lenz ist erschienen.

Lenz ist erschienen,
Blüte und Keim,
Kommet, ihr Bienen!
Trinket den Seim.
Eilet! die feinen
Rosen am Hag
Blühen nur einen
Einzigen Tag.
Schwimmet in Wonnen,
Heut ist ein Meer,
Morgen der Bronnen,
Brüder! ist leer.
Liebesgestade,
Selige Ruh,
Schwierige Pfade
Führen dazu.

Irres Gewinde,
Schwankender Steg,
Blindem der Blinde
Weiset den Weg.
Lieben und Leben,
Weißt du den Spruch,
Besseres geben
Kann dir kein Buch.
Bücher in's Feuer
Warf ich gesammt,
Schönen! das euer
Blick hat entflammt.
Eine gefallen
Hat mir so sehr,
Keine von allen
Kann mir's nun mehr.
Also vom Neide
Ist sie genannt:
Ohne Geschmeide
Schönste im Land.

Zipresse der Anmuth.

Zipresse der Anmuth! wo durch die Flur
Du wandelst mit holdem Schwanken,
Da stehn am Wege Verliebte nur,
Dir für ein Nicken zu danken.
Du trage mit Gott der Schönheit Kleid,
Es stehet dir wohl vollkommen,
Es ward das Maß in der Ewigkeit
Nach deinem Wuchse genommen.

Das harte Wort.

Heut sang die Nachtigall unsrer Flur
Der Rose diese Weise:
Was thust du mir so spröde nur?
Mehr Rosen stehn im Kreise.
Drauf lächelte die Rose dort:
Es ist, wie du gesaget;
Doch redet nicht so hartes Wort,
Wer seine Liebe klaget.

G n o s i s.

Kommt, daß ihr im Frühlingshauch
Lernt die rechte Gnosis.
Seht, es brennt der Rosenstrauch
Mit dem Feuer Mosis.
Gluth! in der die Schöpfung brennt,
Ohne zu verbrennen;
Tauch' dich, Herz! in's Element,
Lieb' und lern' erkennen.
Winter Ahriman gedämpft
Hielt das Sonnenfeuer,
Doch der lichte Frühling kämpft
Nun als Welterneuer.
Wisset, daß ihr allesamt
Ihm Mitkämpfer werdet,
Wenn, von Lieb' und Rausch entflammt,
Ihr euch froh geberdet.
Ob die Welt gespalten sei
In die große Zweiheit?
Hat doch jedes kleine Zwei
Sich zu einen Freiheit!

Zieh du dich zurücke klug
  Aus der Allgemeinheit,
  Liebespaar! dir selb genug,
  In dir All- und Einheit.

Wie die Zeder.

Wie die Zeder will ich erheben
Ueber die Wolken hoch mein Haupt,
Still in Lüften des Himmels schweben,
Von Erdsorgen unangestaubt;
Wenn dereinst mir das Glück erlaubt,
Mich zur Einsamkeit zu begeben,
Zu entsagen dem Menschenleben,
Das den Frieden der Seele raubt.

Die Quelle in der Wüste.

Wenn ich eine Quelle wüßte,
  Die von laut'rem Weine flösse,
  Zu ihr zög' ich in die Wüste,
  Daß ich ungestört genösse.
Eine Hütte wollt' ich bau'n,
  So daß über ihre Schwelle
  Flösse aller Wein der Quelle,
  Ringsum baut' ich einen Zaun.
Menschen sollten mir nicht kommen,
  Mir den reinen Quell zu trüben,
  Doch erlaubt' ich's, daß die frommen
  Thiere zu mir her sich hüben.

Die Gaselle sollte springen,
Nachtigall den Gruß erwiedern,
Wenn ich trunken wollte singen
Stellen aus Hafisens Liedern.

Stellen aus Hafisens Liedern.

1.

O des sel'gen Zustands, wann der Trunkene
Seiner Sinn' ist so beraubt,
Daß er nicht weiß, ob das ihm Entsunkene
Sei sein Turban oder Haupt.

2.

Unser Schenke, welcher Tausch!
Will sich fromm geberden,
Gleich als wollte nun der Rausch
Einmal nüchtern werden.

3.

Ueber des Weins und der Lippe Rubinen
Reue zu fühlen, Buße zu thun,
Hat sonst immer zu früh mir geschienen,
Ach und leider zu spät ist's nun.

4.

Weißt du, Herz! was unsrer Freundin Augenbrauen
Jüngst mit ihren Lippen still beriethen?
Einen Gifttrank wollten sie zusammen brauen,
Und das Lächeln sollte dir ihn bieten.

5.

Jeder Blick, der dir entschlüpfet,
Mir vorbei zu Andern hüpfet,
Läßt mir im Vorübergehn
Einen Dolch im Herzen stehn.

6.

Wolle nicht um Mittel fragen,
Abzuwenden diesen Schmerz.
Lerne diesen Schmerz ertragen,
Anders gibt's kein Mittel, Herz!

7.

Eine Paradieseslaube
Ist die Braue meiner Lieben,
Und ein Engel ist ihr Auge,
Der darunter wohnt in Frieden.

8.

So lang', o Himmel! laß mich leben,
Bis ich sie lächeln seh' einmal,
Und dann laß mich den Geist aufgeben,
Wenn mich berührt der süße Stral.

9.

Bleib bei mir! Wir schmücken ganz
Noch zusammen einen Himmel:
Deine Liebe Mondenglanz,
Und mein Lied das Sterngewimmel.

10.

Welt hat neun und neunzig Freier,
Will der hundertst' ich nicht seyn.
Eine weiß ich unter'm Schleier,
Die gehört mir ganz allein.

11.

Ich weiß, daß über keinem andern Gaue,
Als wo du wohnest, rein der Himmel thaue.
Drum, wenn ich einst der Liebe Haus mir baue,
So werd' ich's bau'n in keinem andern Gaue.

12.

Wenn die süße Freundin wollte
Sich erinnern alter Bande,
Gott behüte, daß im Lande
Ich mir neue suchen sollte.

13.

Anderm Freund sich zu vermählen,
Bleibt der Freundin ungeraubt,
Aber mir ist's unerlaubt,
Andre Freundin zu erwählen.

14.

Der Sänger stimmt von Liebeschmerz
Ein Lied in traurigen Läufen,
Daß sich die Weisen von Stein und Erz
Blut fühlen von Wimpern träufen.

15.

Aus Freude bin ich aufgeblüht
Gleich einer Maienrose,
Als mir Erinnerung in's Gemüth
Kam an dein Liebesgekose.

16.

Nur aus Durst nach meinem Blut,
Nicht um irgend eine Schuld,
Hat die Freundin mir geruht
Aufzukünden ihre Huld.

17.

Ach die Nacht, in Lust durchwacht,
Gieng als wie ein Hauch vorbei.
Herz! es geht die Kummernacht
Langsamer, doch auch vorbei.

18.

Wenn des Himmels schiefer Lauf
Drückt mein Herz danieder,
An dem Wuchs der Freundin auf-
richten will ich's wieder.

19.

Ei Ostwind! wenn zu plündern Laub
Du kommst auf diese Flur,
Verschone du mit deinem Raub
Meine Zipresse nur.

20.

Der Ostwind ist zur Stadt gegangen,
Die Flur verließ er ganz und gar,
Er will allein auf deinen Wangen
Nun wehen dieses ganze Jahr.

21.

Einst von meinen Liebesmühen
Sollst du unterrichtet seyn
Zu der Zeit, wann Tulpen blühen
Aus vermodertem Gebein.

22.

Ich danke für den Schmerzen dir,
Den ich von dir im Herzen trage;
Denn wenn nichts Andres bleibet mir,
So bleibt mir der am Sterbetage.

23.

Weil deine Freud' ist, mich zu quälen,
So mache, daß ich an der Qual
Nur sterbe nicht, es würde fehlen
Die Freude dir sonst auf einmal.

24.

So stehn wir mit einander Beide:
Was sie mir mag, was ich ihr thun,
Sie kann mir nie was thun zu Leide,
Ich kann zu Lieb' ihr nie was thun.

25.

Wenn ich nicht klage, so heißt es:
Die Noth ist unerheblich.
Und klag' ich, so heißt es: du weißt es,
Das Klagen ist vergeblich.

26.

O Herz! verzweifle nicht in Glut.
Es hat, weil Gott ihn nicht verließ,
Auf Rosen Abraham geruht,
Als Nimrod ihn in's Feuer stieß.

27.

Sie weiß so lieblich zu verneinen;
Sollt' ich von ihr auch nur das Nein empfahen,
Es muß mir ihr Verneinen scheinen
Wol süßer als von Andern ein Bejahen.

28.

Weißt, Herz! warum uns Liebchen nun
Und immer pflegt die Augen abzudrehen?
Sie fürchtet, daß wir möchten thun,
Was wir ihr nur an Augen abgesehen.

29.

Ich habe mein Leben auf's Spiel gesetzt,
Sie setze dagegen nun, was sie will,
Es ist mir völlig einerlei jetzt,
Weil ich blos mein Leben verspielen will.

30.

Meine Liebste liebt das Neue,
Ich vom Alten lasse nie.
Für uns Beide bricht sie Treue,
Für uns Beide halt' ich sie.

31.

Bei Gott, zum Greise ward ich nicht
Durch Monden, Tag und Jahre.
Sie gieng vorbei und sah mich nicht,
Da bleichten mir die Haare.

32.

Nein, treibt mich nicht vom Thor zurück,
Ich will nicht gehn noch wanken.
Ich weiß gar wohl, hier wohnt das Glück,
Hier macht man heil die Kranken.

33.

Gib mir den Becher, es ist genung
Des Durstes, den ich erfahren.
Ich bin noch im Glück der Liebe so jung,
Als alt ich schon bin an Haaren.

34.

Ein Fenster geht aus meinem Herzen
In deine Brust hinüber,
Da schau' ich still aus meinen Schmerzen
In deine Lust hinüber.

35.

Ich bin der Liebsten Gitarre,
Leid trag' ich und Freude verschlossen im Herzen,
Und mit Schweigen ich harre,
Was ihr Finger wird wecken mit Scherzen.

36.

Und willst du wie die Gitarre nicht auch
Am offenen Busen mich tragen,
So gib wie der Flöte mir einen Hauch
Von deiner Lippe zum Klagen.

37.

Weißt, wie der Gruß
Des fernen Freundes meiner Seele schmecket?
Wie Regenguß,
Den eine ausgebrannte Wüste lecket.

38.

Wenn ohne dich
Ich eine einz'ge Stunde nur verlebte,
So reute mich
Dis Theilchen Leben, das in's Nichts verschwebte.

39.

Zu meinem Leben gnügt es, dich zu lieben;
Zu deiner Lust genügt's, geliebt zu werden.
Nicht mich zu lieben fühlst du dich getrieben,
Geliebt zu werden hoff' ich nicht auf Erden.

40.

Einförmig ist der Liebe Gram,
Ein Lied eintöniger Weise,
Doch immer noch, wo ich's vernahm,
Mitsummen mußt' ich leise.

41.

O daß ein kühler Born ich wäre,
Und du die Blume, die ihm nickte, wärest!
O daß ein süßes Korn ich wäre,
Und du der Vogel, der es pickte, wärest!

42.

Hat sie durch ihre Schönheit gleich
Zuerst mir die Sinne benommen,
Doch ist sie zu dauerndem Liebesreich
Nur durch ihre Anmuth gekommen.

43.

Ich habe mich fest entschlossen
Nimmer zu trinken Wein;
Und spielt mir der Durst keinen Possen,
So soll es gehalten seyn.

44.

Ich setzte den Becher ab von den Lippen,
Da sah mich der Wein so freundlich an,
Ich mußt' ihm noch einen Kuß entnippen,
Hätte schönem Munde sonst Unrecht gethan.

45.

Beim Herzentausche gibt's wie bei jedem
Andern Handel Gewinn und Verlust;
Aber das Hinundwiederreden,
Das Handeln selbst ist die größte Lust.

46.

Die Qualen fürcht' ich nicht fürwahr,
Die Schmerzen, die von Liebe stammen.
In Flammen stirbt die Kerze zwar,
Doch lebt die Kerz' auch nur in Flammen.

Die Kerze.

Wie die Kerze
Treu am Bette aller Schönen wach' ich;
Wie die Kerze
Jedem trunknen Nachtgelage lach' ich.
Wie die Kerze
Muß ich, mich verzehrend, Flammen saugen,
Und vor Schmerze
Kommt kein Schlaf bei Nacht mir in die Augen.
Wie die Kerze
Wein' ich still, wenn ich zu lachen scheine,
Und ich scherze
Lachend, wenn ihr glaubet, daß ich weine.
Wie die Kerze
Leuchtet in das Aug' der Welt mein Namen,
Seit im Scherze
Mich zwei Augen zu entflammen kamen.
Wie die Kerze
Will ich alle Welt in Flammen setzen,
Daß die Schwärze
Deines Aug's sich mög' am Brand ergetzen.
Wie die Kerze
Leuchtet mir dein Bild durch Grames Nächte;
O entschwärze
Mein Geschick durch deines Lichtes Mächte!
Wie die Kerze
Ist der Felsen der Geduld geschmolzen,
Weil die Erze
Deines Busens trotzen allen Bolzen.
Wie die Kerze
Ist Hafis in Liebesglut zerstoben,
Freimunds Herze
Hat die hellen Funken aufgehoben.

Gasele.

An J. v. Hammer.

Jüngst am blühenden Rosenhag sprach mit wichtiger Miene
Gegen Sängerin Nachtigall Honigsammlerin Biene:
Immer saugest du Rosenduft, immer Duft nur der Rosen,
Kosest immer vom glühenden Rosenlippenrubine.
Zur Werkstätte von meinem Fleiß dient dagegen mir jede
Von den Knospen des Frühlinges zur Entfaltung gediehne.
Denn zum köstlichen Honigseim umzuwandeln versteh' ich
Alles Süße, ohn' Unterschied allen Kelchen Entliehne.
Ob der Blüthe die Farbe fehlt, leicht verzeih' ich den Fehler,
Nur der fehlende Nektar bleibt das von mir Unverziehne.
Leider, daß mir der Flug versagt, um zu sehn, ob zu holen
Duft nicht sei aus des blühenden Morgenrothes Karmine.
Darum bin ich durch Emsigkeit die im Lande Berühmte,
Du, Verliebte, durch Müßiggang bleibst mit Recht die Verschriene.
Sieh! derweil du dich abgehärmt hast am Dorne der Rosen,
Stieg ich duftend aus Veilchenschooß mit vergoldeter Schiene.
Und nun sage mit Einem Wort, ob du selber nicht meinest,
Daß ich Kleine den Preis vor dir, stolze Große! verdiene.
Oder, willst du noch streiten, laß zum Schiedsrichter uns wählen
Den Dolmetschen der Pforte dort im hochthürmenden Wiene.
Der, so hat mir Hafis gesagt, löst mit glücklicher Schnelle
Jedes Räthsel aus Osten, das schwierig Anderen schiene.

Der Schmerz.

Heut, o heut will ich dich, dich besiegen, o Schmerz!
Oder ganz, ewig ganz dir erliegen, o Schmerz!
Ich bin schwach, schlaff mein Arm, deinen hast du gestrafft
Seit der Welt Anbeginn in viel Kriegen, o Schmerz!
Wo ein Held stand im Feld, standst im Kampfe du ihm;
Unter dir seinen Stolz mußt' er biegen, o Schmerz!
Die Peri Liebe selbst und der Dschinne Gesang
Durften nie um Tribut dich betriegen, o Schmerz!
Zauberer, wandelnd in tausendfacher Gestalt!
Weißt dir selbst Freudenkleid anzuschmiegen, o Schmerz!
Mitternachts, als die Wacht schlief im Schlosse des Schach's,
Bist du in's Schlafgemach eingestiegen, o Schmerz!
Als der Lenz lustberauscht pflückte Rosen im Thau,
Um den Dorn sah ich dich gaukelnd wiegen, o Schmerz!
Als ich floh, flogst du nach, Flügel hattest du da;
Flügel nur hast du nicht zu entfliegen, o Schmerz!
Was ich von Lust erprobt, hielt die Probe nicht aus;
Und wie Gold fand ich nur dich gediegen, o Schmerz!
Außer dir alles mir nahm das Schicksal; o sei,
Daß es nicht dich auch nimmt, sei verschwiegen, o Schmerz!
Seele du meines Leibs, durch dich leb' ich, und ehr
Sterb' ich nicht, bis du mir wirst versiegen, o Schmerz!

Immer heiter.

Siehst du nicht die Sonn' am Morgen steigen immer heiter?
Siehst du nicht die Sonn' am Abend neigen immer heiter?
Freuen nicht die Stern' am Himmel sich des ew'gen Glanzes?
Und dazwischen schwebt des Mondes Schweigen immer heiter.
Und so siehst du Sonnenkinder, Frühling, Sommer, Winter,
Um die Erde führen ihren Reigen immer heiter.

Und das Angesicht der Liebsten ist ein klarer Spiegel,
Und im Glas der Wein ist selbst in Neigen immer heiter.
Wenn dein Herz nicht heiter ist, o sprich, wer hat's getrübet?
Trübtest du's nicht selb, sich würd' es zeigen immer heiter.
Geh! wie viel von deinem Meister bleibt dir noch zu lernen!
Mach dir doch Hafisens Art zu eigen, immer heiter.

Der Bußeprediger.

Als ich nach Gewohnheit saß in der Schenke neulich,
Mir zu machen Erdennoth durch das Glas erfreulich;
Kam ein Bußeprediger mit bestaubtem Kragen,
Und hub an den Wein zu schmähn, weit= und lästermäulig.
Selber sich in heiligen Eifer redend, malt' er
Den verdammten Freund mir mit Farben ganz abscheulich;
Hätt' ich ihm geglaubt, so war in dem Höllenrachen
Von den Drachen keiner so ganz entsetzlich gräulich.
Und so tob't er weiter, bis sein Gesicht in Flammen
Selber glüht' ein Höllenschlund röthlich trüb' und bläulich.
Meinem Schenken winkt' ich, der ihm ein Glas kredenzte,
Und mit schelm'schen Blicken es unterstützte treulich.
Erstlich sträubte sich der Held, sprach den Fluch und Segen;
Endlich nahm er's an den Mund, schlürfte leckermäulig.
Mildere Beredtsamkeit drauf entfloß den Lippen,
Paradiesisch lustentzückt, himmlisch morgenthäulich.
Mit dem Schenken tanzt' er um, sang das Lob des Weines,
Und den alten Schmähgesang widerrief er reulich.
O Hafis! sprach er zu mir, Wein ist Seelenwollust,
Wie der Himmelsmädchen Kuß ewig neu jungfräulich.

Stimme der Sehnsucht.

Wo bist du nun, Flammenkerze der lauten Geselligkeit?
Du solltest mir hier seyn trauliche Lampe der Einsamkeit.
Wo tanzen die Schmetterlinge der Lust um die Stralen jetzt,
Daran ich die Seelenflügel versenget seit langer Zeit?
Der Blick der Begier, wo sauget er ach! an des Bechers Rand,
Der mir ist zum Rausch des Lebens beschieden von Ewigkeit?
Nicht solltest du so, o Rose, versäumen die Nachtigall,
Die jedes Gefühl nur deiner Erinnerung Dufte weiht.
Geh auf an dem Himmel meines Gemüthes, und schlicht', o Mond,
Verirrter Gestirne, schmerzenverwirrter Gefühle Streit!
Ich hasse die Welt, die neidische, die mir dich vorenthält;
O komm! und gesellt dem Neide der Welt sei des Himmels Neid!
Komm, Perle der Ruh aus Wogengetümmel, o komm, Huri
Aus Eden, und bring in deinem Geleite die Seligkeit.
Mir ist, als hör' ich das ferne Rauschen verborgener
Quellströme des Paradieses im Säusel von deinem Kleid.
Mein Geist, der die Einheit der Welten fühlte, vereint mit dir,
Er fühlet sich, ungezweiet mit dir, mit sich selb entzweit.
Hafis ist bestimmt zum Sklaven des Duftes von deinem Haar,
Nur lockengefesselt ruht er vom Grame der Welt befreit.

Vom Paradiese.

Nicht gewesen die ersten und seyn nicht werden die letzten
Wir zwei beiden, o Liebchen, die sich am Lieben ergetzten.
Vater Adam mit seiner geliebten Hüfte, sie haben's
Einst in Eden erfunden, was fort auf Erden wir setzten.
Als die Menschen auf Erden des Paradieses vergaßen,
Wurden Schwerter geschmiedet, womit sich Brüder zerfetzten.
Fluthen kamen vom Himmel, gehäufte Gräuel der Erde
Wegzuwaschen, vor denen sich Gottes Augen entsetzten.

Doch die Keime der Schöpfung, die von der ewigen Liebe
In die Gnadenbehausung der Rettungsarche versetzten,
Im erneueten Boden die Wurzeln schlugen sie wieder,
Auf der Erde, der reich von Befruchtungsströmen genetzten.
Und es liebten die Menschen, und Noah pflanzte die Reben,
Daß die Liebeverlechzten am Trost des Weines sich letzten.
Frevlern, die ihn misbrauchten, verbot den Wein der Profete,
Denen nicht, die betrunken die Menschlichkeit nicht verletzten.
Auf Glutthronen der Hölle erhöht sind alle Tirannen,
Die, blutdürstige Tiger, die harmlos Weidenden hetzten.
Mir gefallen die Schwerter der Augenwimpern der Liebsten,
Die zu süßem Verderben, zum Tod der Liebe, gewetzten.
Laß mich, Liebste, nicht durstend beim Schenken betteln um Gnade;
Selber steht dir in Händen der volle Becher am nettsten.
Unter allen Gesängen, die Wein und Lieb' uns empfehlen,
O Hafis, war es deiner, der an mich sprach am beredtsten.

Von irdischer Herrlichkeit.

Immer noch in Mitte Wein- und Liebeswellenbades
Schwimmt mein Herz, und nirgend zeigt sich Aussicht des Gestades.
Grad um Grad empor mich schwang ich in der Thorheit Orden,
Immer noch bleibt über mir die Aussicht höhern Grades.
Gib, o Schenke, mir Getränke, aber fein pikantes,
Weil ich aus Gesellschaft komme, wo kredenzt ward fades.
Ich bin meiner Liebsten Becher; was sie einschenkt, trink' ich;
Sei es Süßes oder Bittres, dank' ich ihrer Gnad' es.
Weil mein Lied ihr zugeschrieben hat Schirinens Reize,
Zugedacht dafür mir hat sie das Geschick Ferhades.
Gestern gab der alte Wirt, das Glas in Hand, mir Aufschluß
Von dem Schicksal Salomos, Dschemschids und Keikobades.
Diese, sprach er, sind's gewesen, die mit ihres Odems
Hauch die Speichen einst in Schwung gesetzt des Weltenrades.

Von des Glückrads höchstem Gipfel warf der Tod in Staub sie,
Und ein Töpfer nahm den Staub in Dienst des Töpferrades.
Diesen Becher formt' er draus, und glüht' ihn aus im Feuer.
Nimm! aus edlen Schädeln trink, und deiner Lust nicht schad' es!
Was ist Erdenmacht? Hafis! du frisch im Thau des Himmels
Bade dein Gemüth, und eitlen Sorgenstaubs entlad' es.

Frag' und Antwort.

Ich sprach: O wenn du mir ein wohlgefällig Wörtlein sagetest!
Sie sprach: Warum nicht, wenn du nur mich wohlgefällig fragetest.
Ich sprach: O Liebste, wenn du nicht mit deinem Frost mich quäletest.
Sie sprach: O Liebster, wenn du nicht mit deiner Glut mich plagetest.
Ich sprach: O wenn du nicht so sehr gefielest dir im Uebermuth.
Sie sprach: O wenn du nicht so sehr im Unmuth dir behagetest.
Ich sprach: Wann hoffen dürft' ich wohl mein Klagen eingestellt zu sehn?
Sie sprach: Dann wär' es eingestellt, wenn du nicht weiter klagetest.
Ich sprach: Du bist die Rose Lust, die nie das Würmchen Gram genagt.
Sie sprach: Das Würmchen möchtest du wol seyn, daß du mich nagetest.
Ich sprach: Es hat mir gestern Nacht dein süßes Bild die Ruh versagt.
Sie sprach: Drum wär's nicht Recht, wenn du nicht heut sie mir versagetest.
Ich sprach: Schon viele Tage her hab' eine Bitt' ich dir zu thun.
Sie sprach: Was wär' es, wenn du sie noch einen Tag vertagetest?
Ich sprach: Eh dich mein Mund noch fragt, hat Antwort mir dein Blick gesagt.
Sie sprach: Drum besser wär's, Hafis! wenn du nicht weiter fragetest.

Glaube du's nicht!

Komm, o Schenke! der Frühling kam. Was man auch spricht, o glaube du's nicht!
Wer dir saget, das Trinken sei wider die Pflicht, o glaube du's nicht!

Trank nicht Rose des Himmels Thau, ohne daß Dorn Gewissen sie stach?
Daß der Frühling darum sie wird ziehn vor Gericht, o glaube du's nicht!

Wer nicht hungert, der fastet leicht; wer nicht lebt, der begehrt nicht mehr.
Wer sich rühmet: „Mich durstet recht, doch ich verzicht'," o glaube du's nicht!

Liebste! sag' ich: dich lieb' ich nicht; heißet das nur: dich lieb' ich allein.
Wer dir saget: ich sah dich, und liebe dich nicht; o glaube du's nicht!

Wenn der Ost von den Fluren kommt, Kunde dir bringt von Rosen daselbst,
Daß sie schön wie dein Antlitz blühn; holdes Gesicht! o glaube du's nicht!

Schau getrost in den Spiegel nur, freue dich, daß er so schön dich zeigt;
Aber wenn er auf ewig hin das dir verspricht, o glaube du's nicht!

Mond und Sonne sind ewig jung; aber wie deine Jugend dich freut,
Daß den Mond und die Sonne so freue ihr Licht, o glaube du's nicht!

Gib den Becher nicht aus der Hand, hinter dem Rücken lauert ein Dieb.
Füll' ihn! daß er gefüllt als leer leichter zerbricht, o glaube du's nicht!

Rosen blühn, um gepflückt zu seyn; wenn es dir weiß will machen ein Dorn,
Daß aus anderem Grund er, als Schalkheit, dich sticht, o glaube du's nicht!

Daß die Liebste dich wirklich liebt, wie sie mit Wort und Blick dir es sagt;
Herz! bevor sie mit Armen dich fest nicht umflicht, o glaube du's nicht!

Herz! Lieblosigkeit übt die Welt; übe du Lieb' und liebliche Kunst.
Daß auf deinen Gesang die Welt lege Gewicht, o glaube du's nicht!

Zum neuen Jahr.

Nun was wünsch' ich der Liebsten Gutes zum neuen Jahr?
Was sie brauchet, das hat sie ohne mein Wünschen gar.
Ein Unmögliches wünsch' ich gleich ihr zum Anbeginn:
Daß sie schöner noch heuer werd', als vor'm Jahr sie war.
Ferner wünscht nicht die Lieb' ihr, sondern der Eigennutz:
Daß sie gnädiger heuer werd', als sie war vor'm Jahr;
Und daß, eh ich des Neuen Etwas ihr wünschen soll,
Sie doch erst mir der Wünsche nehme, der alten, wahr.
Endlich wünscht die Bescheidenheit, daß mit meinem Wunsch
Zutritt finde bei ihr auch anderer Wünsche Schaar.
In den duftenden Staub des Fußes sei hingelegt
Jeder Wunsch, und ans Herz ihr einer, und meiner zwar.
Seelenregendes, Liebeshimmelbewegendes,
Erstes Doppelgestirn der Schönheit auf immerdar,
Du Statthalter des Sonnenlichtes in Herzennacht,
Unter'm Bogen der Brauen kreisendes Augenpaar!
Sieh! durchlaufen ist nun ein glänzender Jahreskreis
Deinen Strahlen, und glänzend stellt sich ein neuer dar.
Wandle leuchtend die Lichtbahn deiner Bestimmung fort,
Herrsche, wie du gewohnt bist, dieses und jedes Jahr.
Mach' Altäre des Feuerdienstes aus jeder Brust,
Und die meinige sei dein flammender Hauptaltar.
Jedem flatternden Schmetterlinge der Liebe sei
Angebunden die Schwing' am Dufte von deinem Haar.
Blick' und lächele! komm und wandele! mach' im Gang,
Blick und Lächeln die Lust von Eden den Menschen klar.
Trag der Schönheit Koran im offenen Angesicht,
Und ihm diene das Lied Hafises zum Kommentar.

Schmuck der Welt.

Nicht bedarf der Schmink' ein schönes Angesicht.
So bedarf die Liebste meiner Liebe nicht.
Nicht die Sonne leihet von der Erde Glanz,
Sondern Erde borget von der Sonne Licht.
Eh du Bild der Schönheit tratest in die Welt,
Sah der Blick der Liebe dich im Traumgesicht.
Als du erdwärts giengest, hielt die Erd' ein Fest,
Himmel that mit Trauern auf den Schmuck Verzicht.
Damals trat der Frühling an sein Gärtneramt,
Und der Ostwind seine Liebesbotenpflicht.
Sieh! dein erstes Lächeln streute Rosen aus,
Die seitdem die Liebe sich zu Kränzen flicht.
Stumm, eh du erschienest, war die Nachtigall,
Die seitdem von Nichts als deiner Schönheit spricht.
Blind ist, wer sein Auge blind nicht schaut an dir.
Todt ist, wessen Herz nicht liebend vor dir bricht.
Jeder Blick aus deinen Augen ist ein Held,
Der ein Königreich von Herzen sich ericht.
Wenn du um der Schönheit Königin, Hafis!
Werben willst, so sei ein König im Gedicht.

Die Entflohne.

Wie die Sonne sinkt am Abend,
Sich im goldnen Glanz begrabend;
Wie der Lenz vor'm Herbste flüchtet,
Im Entfliehn mit Duft noch labend;
Wie die schöne Jugendgöttin
Auf dem Roß der Zeit hintrabend;
Wie das Leben in den Händen
Unerfüllte Wünsche habend:

Also flohst du, Sonne, Frühling,
Jugend, Leben, lustbegabend;
Und Hafis, dir ferne, fühlet
Sterben, Alter, Herbst und Abend.

Im Frühlingsthau.

Weil im Feld Frühlingsthau perlt am jungen Grase,
Sollt' ich nicht Freudenquell lassen thaun vom Glase?
Sonnchen, was frommen dir vor'm Gesichtchen Schleier?
Jeden Flor macht dein Glanz zu durchsicht'gem Gase.
Wenn du dein Näschen rümpfst, macht es gleich mich schaudern.
Lachen nur macht michs, rümpft Weisheit ihre Nase.
Gieß den Schaum mir in's Glas, Schenk'! und an der Sonne
Spielen laß hell der Lust flücht'ge Seifenblase.
Hier berauscht will ich mich auf den Rasen strecken,
Eh' die Gruft über mir schweigend sich berase.
Horch, es spricht Morgenwind: schau das Licht der Rose,
Eh mein Freund, Abendwind, spielend aus es blase.
Wenn die Welt gehn nicht will, wie du's gern ihr wünschtest,
Laß sie gehn, wie sie will, geh du deine Straße.
Laß sie doch ungerecht richten, messen, wägen;
Messe mir nur der Wirt mit gerechtem Maße!
Sei vergnügt, wie Hafis, trinke still, und über's
Große Nichts reden laß Weisheit mit Emfase.

Mit dem Pyrop gesiegelt.

Seht, wie nun den Todtenschleier von der Erden Antlitz hob
Frühling, und ein Feierkleid aus Rosenduft der Schöpfung wob.
Alle Blumen zu der Sonne schaun empor, doch unverwandt
Keine so, wie du des Gartens Sonnenpriester, Heliotrop!

Alle Blicke angezogen folgen meiner Göttin Glanz,
(Sprach der stille Sonnenpriester) und ich zürne nicht darob.
Sollt' ich dir die Lust misgönnen, o Geliebte! (sprach mein Herz),
Sprühn zu sehn aus tausend Augen deiner Schönheit Flammenlob?
Edle Zecher! kommt zum Garten, trinkt des Lebens Freudenwein.
Unser Garten schwimmt in Frühling, alsob nie ein Winter schnob.
Gott sei Dank! ein Jahr nun älter, ward mein Wein nur feuriger;
Und mein Herz, zehn Jahr nun älter, ward nur froher, Gott sei Lob!
Nicht vergrab in Bücherstaub dich, wann der Duft von Rosen stiebt.
Hasch' des Lebens Sonnenstäubchen, eh's im Sonnenstral zerstob.
Selber jüngst die Rose sprach zur Nachtigall, der träumenden:
Meinst du, daß ich ewig blühe? Thöricht, wer sein Glück verschob.
Durch das Zauberglas der Liebe sind der Welt Gestalten schön,
Die so unerfreulich werden durch des Wissens Mikroskop.
Stets anmaßlich mit Getöse rollt die Kugel auf der Bahn,
Ob sie auch, wie dieser Tage nichts als lauter Pudel schob.
Herz! was kümmern denn polit'sche Konstellationen dich,
Da dir stellt der Liebsten Auge deines Lebens Horoskop?
Ostwind! bring dis Blatt Haffens ihr, die es erkennen wird,
Weil's gesiegelt ist mit meines Herzen flammendem Pyrop.

Die Botin.

Geh' o besoldete Botin der Liebe, verschwiegene Luft!
Sporne dich fernhin durch blumiges Thal und gebirgige Schluft!
Deinen geflügelten Schritten ist nah, was im Weiten mir steht;
Schwinge mit meinen Gedanken dich über die trennende Kluft!
Geh und die schöne Vergeßliche mahne, die Alles vergißt,
Alles, was man ins Gedächtnis nicht immer von neuem ihr ruft,
Sage den Sternen der Liebe, den Augen: Ihr glänzet, und fühlt
Nicht, was im Dunkel von einem Gemüt ihr für Gährungen schuft.
Seit ihr ihm fehlet, vergebens gezogen sind über ihm hin
Sonnen und Monde, so goldengeschirret als silbergehuft.

Messer der Zeiten! die Zeiten, die ihr mir nicht messet, sie stehn
Still, wie die schlagenden Pulse des Lebens am Rande der Gruft.
Stunden und Tage sind eine verworrene Masse von Gram.
Blicket! und glänzend sind Tage gereihet und Stunden gestuft.
Wiege des Moschus, ihr Locken! o sendet, zu würzen den Brand
Eures Opfers, durch Lüfte des Morgens mir eueren Duft.

Der Ehrenbecher.

Gib, o Schenke! die Gläser mäßigen Lumpen,
Und mir reiche den unermeßlichen Humpen.
Schenk'! erneue die Flammendochte des Lebens
Diesem niedergebrannten löschenden Stumpen.
Schenk'! ich will auf der Oberfläche nicht schwimmen,
Sondern mitten in einen Ocean plumpen.
Schenk'! ich segne des Erdleibs ewige Quellen,
Welche leer sich nicht schöpfen lassen noch pumpen.
Trink Hafis! und ertränk' im Herzen die Sorg' um
Diese Welt, den gestaltlos gährenden Klumpen.

Aus der Fremde.

Diese kummervolle Erde ist das Haus der Fremde.
Und nach meiner Heimath hin verlangt mich's aus der Fremde.
Bei Gesang und Saitenspiele, im Gemach der Freude
Jubeln sie, doch stumm vom Feste blickt hinaus der Fremde.
Einen Goldpokal, gefüllt mit klarem Blut der Rebe,
Reicht man ihm, doch trüben Kummer trinkt daraus der Fremde.
Dein gedenk' ich, wann ich wache, wann ich träume, deiner;
So mit Sehnsucht denket seines Heimathgau's der Fremde.
Nur im Himmel deiner Seel' ist meines Geistes Heimath;
Und in deiner Liebe Träumen ist zu Haus der Fremde.

Deiner denken ist das einz'ge Licht der Trennungsnächte;
Und dich nennen ist der einz'ge Ohrenschmaus der Fremde.
Liebesgeister, Weggeleiter! werdet ihr Hafisen
Bald zur stillen Heimath leiten aus dem Braus der Fremde?

H e i m.

Gott geleite die armen traurigen Kranken heim!
Gott geleite die müden irren Gedanken heim!
Gott verleihe dir einen Stab der Geduld, mein Herz!
Müder Wanderer! um am Stabe zu wanken heim.
Gott verleihe dir einen gnädigen Hauch, mein Schiff!
Aus den Wogen des Unbestandes zu schwanken heim.
Alle Triebe, dem dunklen Schooße der Erd' entblüht,
Aufwärts ringen sie, sich zum Lichte zu ranken heim.
Alle duftigen Blütenstäubchen der Frühlingslust,
Rastlos sprühen sie, bis zum Staube sie sanken heim.
Also sehnet Hafisens Seele sich himmelwärts,
Und sein Irdisches zu den irdischen Schranken heim.

Der Verwalter der Liebe.

Wenn nicht mein Herz der Verwalter hier bliebe der Liebe,
Wüßt' ich nicht, wer die Geschäfte betriebe der Liebe.
Hat doch das Leben viel wicht'gere Dinge zu treiben,
Lässet mit Recht das Getändel der Liebe der Liebe.
Hätt' ich ein Dutzend von Leben empfangen, ich wüßte,
Daß ich sie alle zu Stäubchen zerriebe der Liebe.
Wer den Besitz nur begehrt und sich selb nicht vergisset,
Der hat sein Korn nicht gesichtet im Siebe der Liebe.
Frühling, der ewige Gärtner, ist wieder gekommen,
Pflanzet im Garten der Herzen die Triebe der Liebe.

Nachtigall singet der schlummernden Knospe der Rose:
Herzchen! erwache, die Zeit nicht verschiebe der Liebe!
Lächelnder Himmel! wenn du dort nicht thautest, ein Wunder
Wär' es, wenn hier ein Gedänkchen bekliebe der Liebe.
Auge der Liebsten! du Sonne der Welt der Gedanken,
Leuchtende Mitt' im Planetengetriebe der Liebe!
Gib du Hafisen die Macht, daß in einem von deinen
Stralen sein Daseyn ein Stäubchen zerstiebe der Liebe.

Herbstbild.

Was sagt der Herbst der Ros' in's Ohr,
Daß sie die Munterkeit verlor?
Er mahnt sie an die Nichtigkeit
Der Treue, die der Lenz ihr schwor.
Sie reißt entzwei den Schleier, den
Sie nahm, als er zur Braut sie kohr;
Und wie sie bleich vom Throne sinkt,
Erseufzt der Nachtigallen Chor.
Wer brach entzwei das Lilienschwert?
So blank geschliffen war's zuvor.
Die Tulp' entfloh so eilig, daß
Den Turban sie am Weg verlor.
Beschämt senkt der Jasmin sein Haupt,
Weil ihm der Ost die Locken schor.
Es streut der Wind mit voller Hand
Von Bäumen Blättergold empor.
Das dürre Laub schwirrt durch die Luft,
Wie Fledermäus' aus Gräberthor.
Das Todtenlied der Schöpfung spielt
Der Herbstwind auf geknicktem Rohr.
Die finstre Tanne trägt den Schnee,

Wie weißen Bund um's Haupt ein Mohr.
Der Berg nahm weißen Hermelin,
Weil ihm die nackte Schulter fror.
O sieh des Jahrs Verwüstung an
Und hole frischen Wein hervor!
Die Sonne sandt' uns, eh sie wich,
Den jungen Most in's Haus zuvor,
Daß er uns leucht' an ihrer Statt,
Wann ihre Kraft dämpft Wolkenflor.
Sieh, wie des Wintergreises Grimm
Des Frühlingskindes Hauch beschwor.
Er weckt im Bechertönen ein
Verzaubert Nachtigallenchor;
Und trunkne Blicke sich ergehn
Auf schöner Wangen Rosenflor.
Du trink, und seufz' im Winter nicht;
Denn auch im Frühling seufzt ein Thor.

Ja und Nein.

Meine Liebste sagt auf alle meine Fragen Ja und Nein.
Aber nie gelernt mir hat sie recht zu sagen Ja und Nein.
Meistens hör' ich Nein sie sagen, wenn ich hab' ein Ja begehrt.
Und zuweilen hilft ihr auch in schwier'gen Lagen Ja und Nein.
Soll ich kommen? Nein wahrhaftig. Soll ich gehen? Ja mit Gott.
Sterben geh' ich! Wirst du meinen Tod beklagen? Ja und Nein.
Rathe nun mir du, mein Herz! da mich die Liebst' in Zweifel läßt,
Was in diesen Dingen soll ich? zagen? wagen? Ja und Nein.
Ei wie schön du von der Liebsten zu antworten hast gelernt!
Lieber von ihr selber doch will ich ertragen Ja und Nein.
Nein von schöner Lippe tönet wie ein halbes Himmels-Ja;
Und sich hört mit eignem Zweifelswohlbehagen Ja und Nein.

Künftig will ich zu dir kommen, bei dir bleiben, nimmer gehn,
Bitten, kosen, küssen, ohne anzuschlagen Ja und Nein.
Trink, Hafis! und lieb' und küsse! und dem weisen Herrn Verstand
Laß im trocknen Hirn die ew'gen Zweifelsplagen Ja und Nein.

Sonn' und Mond.

Wie durch Tag und Nacht sich folgen Wechselschimmer, Sonn' und Mond,
So doch, Liebste! mir im Herzen bleibst du immer Sonn' und Mond.

Wie vor'm Monde Stern' erblassen, vor der Sonne Mond erbleicht,
So vor deinem Blick verlieren ihren Flimmer Sonn' und Mond.

Wie man vor dem hellen Wachen einen blassen Traum vergißt,
So, seitdem ich dich gesehen, sah ich nimmer Sonn' und Mond.

Hast du eine schön're Rose, Weltdurchwandler, Lenz! gesehn?
Saht ihr einen mildern Frühling? Luftdurchschwimmer, Sonn' und Mond!

Wann im Wachen und im Traume mich besuchen will dein Bild,
Seh' ich je voraus ihm treten in mein Zimmer Sonn' und Mond.

Sonn' und Mond! o helft mir trauern, denn die Liebste floh von hier;
Euch nicht, (denn ihr könnt ihr folgen), mir geht's schlimmer, Sonn' und Mond!

Seit du fehlst, sind mir geworden Gram und Kummer Nacht und Tag,
Mir geworden Sehnsuchtsklagen, Schmerzgewimmer Sonn' und Mond.

Geht für mich doch ewig unter! oder, wann die Liebste mir
Wiederkehre? sagt mir, ew'ge Zeitbestimmer, Sonn' und Mond!

O schäme dich nicht!

Süßes Gesicht! Lenzrose! zu blühn o schäme dich nicht!
Freudiges Licht! Gluthfunken zu sprühn o schäme dich nicht!
Schäme dich nicht der weichen Natur, o Kerze! die schmilzt.
Sprödes zerbricht; zerschmelze du kühn, o schäme dich nicht!
Thräne der Lust! o komm aus der Brust, aus Muschel, o Perl'!
Hier auf des Aug's dir offener Bühn' o schäme dich nicht!
Schäme dich nicht zu werben um Gunst der Ros', o Bülbül!
Thu' nicht Verzicht! verlorener Müh'n o schäme dich nicht!
Schäme dich nur, daß schöner du blühst als Rosen, o Lieb'!
Komm auf die Flur und lächle sie grün! o schäme dich nicht!
Sei nicht ergrimmt, wenn spielend der Ost den Schleier dir nimmt;
Machet sein Kuß die Wange dir glühn, o schäme dich nicht!
Süßes Gesicht! entfalte dein Licht, erquicke die Welt!
Wie ein Gedicht Hafisens zu blühn o schäme dich nicht!

Frei und froh.

Wie die Sonn' am Himmelsbogen frei und froh,
Wie der Fisch in Meereswogen frei und froh,
Wie die Zeder in den Lüften frisch und frei,
Fühlt sich dir mein Herz gewogen, frei und froh.
Durch dich hab' ich mich entschwungen niedrem Staub,
Mich der Erde Joch' entzogen frei und froh.
Gleich dem Aar ist meine Seele, lustbeschwingt,
Dir, o Sonne! zugeflogen, frei und froh.
Deine Lieb' hat neue Saiten, reich an Klang,
Auf mein Harfenspiel gezogen, frei und froh.
Wenn du mild in meine Thränen lächelst, blüht
Des Gefühles Regenbogen, frei und froh.
Du, o Paradiesesrose! hast allein
Reinen Frühlingsthau gesogen, frei und froh.

Du allein, o Sproß der Freude! hast den Gram
Um sein Recht an's Herz betrogen, frei und froh.
Frei und froh hast du die Ketten mir gestrickt,
Und mein Herz ist, kettumzogen, frei und froh.
Dir im hellen Blick nur spähen ihr Geschick
Meiner Wünsche Astrologen, frei und froh.

Das ist dein Amt.

Leucht', o flammendes Sonnenaug', über die Welt; das ist dein Amt.
Lenz! mit blühendem Rosentraum schmücke das Feld; das ist dein Amt.
Mond am Himmel! o schlafe nicht! denn hier auf Erden wollen seyn
Liebesnächte von deinem Stral lieblich erhellt; das ist dein Amt.
Sing', o liebende Nachtigall, was du von Rosen-Schönheit weißt,
Sing' und stirb im Gesang, zu Sang bist du bestellt; das ist dein Amt.
Thräne meines verlass'nen Aug's! für ein geliebtes Bild, das hier
Soll einkehren, mit duft'gem Flor schmücke das Zelt; das ist dein Amt.
Bild der Schönheit! mit Himmelsglanz allen in Nacht Versunkenen
Vorzuleuchten, dazu hat uns Gott dich gesellt; das ist dein Amt.
Sag' zu deinem verklärten Blick: Lege die gold'ne Rüstung an,
Gründ' auf Erden der Liebe Reich, leuchtender Held! das ist dein Amt.
Zu dem Bogen der Braue sprich: spanne dich stolz, daß Pfeil auf Pfeil
Auf rebellischer Herzen Trotz werde geschnellt; das ist dein Amt.
Daß du flatternde Locke mich flatternden fiengest, dank' ich dir;
Immer neu sei dein reizendes Netz mir gestellt; das ist dein Amt.
O mein tönendes Saitenspiel! weil das Geschick in meine Hand
Dich gegeben, von Liebeshauch Töne geschwellt; das ist dein Amt.
Lenk', o rüstiger Steuermann, diesen verlor'nen Nachen durch
Klipp' und Brandung und Wogendrang, bis er zerschellt; das ist dein Amt.
Laß die heuchlerisch dumpfe Welt scheitern an ihrer Eigensucht.
Lieb' aufrichtig und trink, Hafis! schwärm' unverstellt; das ist dein Amt.

Der Freundin.

Sag' zur Rose, o Nachtigall: nicht vergiß deines Freundes, o Freundin!
Ostwind! sage: das einsame Leid ermiß deines Freundes, o Freundin!
Seit du, Freundin! vom weinenden Angesicht deines Freundes geschieden,
Ist kein Stern in der nächtigen Finsterniß deines Freundes, o Freundin!
Kann die Ferne dich hindern, ach! nah zu seyn mit dem Herzen dem Freunde?
Dir's zu seyn, ist die Ferne kein Hinderniß deines Freundes, o Freundin!
Ich will bitten den Mondenstral nächtig auf feuchtem Grund des Gewölkes
Dir zu zeichnen den dämmernden Schattenriß deines Freundes, o Freundin!
Ruhe säuselt im Abendwind, Ruh' wie aus Paradiesen herüber
In die Seele mir. O du denkst jetzt gewiß deines Freundes, o Freundin!
Wie unsichtbare Nachtigall, soll es einst dich umkosen am Abend,
Wann dem Leibe der müde Geist sich entriß deines Freundes, o Freundin!
Ob ich leb', ob gestorben sei, frage nicht, und im Chore der lauten
Schmeichlerzungen den Herzenruf nicht vermiß deines Freundes, o Freundin!
Wann im Stillen du sprichst einmal: „Treu, wie einst der Hafis mir gewesen,
Ist mir keiner;" der einzige Lohn sei dis deines Freundes, o Freundin!

Versehn.

Mit Kleinodien nie so reich war ein Schrein versehn,
Wie mein Busen mit Liebeschmerz ist und Pein versehn.
Meine Augen sind überflüssig mit Perlenschatz,
Meine Lippen mit Seufzeredelgestein versehn.
Was mich wundert, dein süßer Mund ist auf jedes Ja
Meiner Bitten mit einem bitteren Nein versehn.
Seit mein Auge dich sah, nie ruhte seitdem mein Herz;
So muß büßen das Herz, o Auge! für dein Versehn.
Alle Lieder Hafisens sind, wie sie sind, mit Fleiß;
Was euch etwa so scheinen möchte, ist kein Versehn.

Sahst du, o Herz!

Sahst du, o Herz! hast du's gesehn, wie auf den Fluren heute
Rosen, die er gestern gepflanzt, Frühling im Wind verstreute?
Freilich am Strauch ewig verjüngt sprossen die Rosen wieder;
Aber das Herz altert dabei, wie sich die Welt erneute.
Bringe mir Wein scharfer Natur, Schenke! daß ich mit dieser
Goldenen Axt hier aus der Brust Wälder des Grames reute.
Bist du nicht alt, edeler Wein, innerlich jung geblieben?
O Ideal, tröstliches Bild, Muster für alte Leute!
Ziehet mit Gott, Pilger! ich bleib' hier in der Schenke liegen.
Draußen am Weg lagert des Glücks Räuber= und Mörder=Meute.
Himmel ist falsch; trauet ihm nicht! was er beschließt, verbirgt er,
Hänget zum Schein Stern' in die Welt, daß sie ihr Schicksal deute.
Sterne, wie froh ziehn sie herauf, kümmern sich nicht im mindsten,
Ob sich ein Aug' minder und mehr schloß, das ihr Licht einst freute.
Weil ich mich ganz deiner Gewalt habe geschenkt, o Liebe!
Lasse du nicht werden dein Gut irdischer Macht zur Beute.
Lasse den Gram, sing, o Hafis! Lieder wie Himmelsperlen,
Hell wie der Thau, dessen Juwel Schmuck ist der Frühlingsbräute.

Dem Wirte.

Ihm, der schmeichelnd diesen scheuen Vogel kirrte,
Nämlich diese Seele, die im Zwielicht schwirrte;
Ihm, der mich mit süßem Rosenfutter speiste,
Daß ich ward zur Nachtigall und Liebe girrte;
Ihm, der mir den hellen Himmelsnektar reichte,
Daß die Welt vor mir vergieng, die mich verwirrte;
Der mich ließ den grünen Glanz von Chisers Bronnen
Schauen, wo im Land der Finsterniß ich irrte;
Der die Fluth mir zeigte, die den Gaum mir letzte,
Da der Wüste Wasserschein mein Aug' umflirrte;

Der das weiche Narrenkleid mir angezogen,
Als ich lächerlich im starren Panzer klirrte;
Der mit sanfter Hand das Joch mir hob vom Nacken,
Vom Weltthorheitskarrn das müde Roß entschirrte;
Der mir selber vor des Geistes Sonnenwagen
Brausender Begeistrung Flammenrosse schirrte;
Der mit Muth aus Löwenklau' und Tigerkralle
Riß mein Herz, und ward des Lammes treuer Hirte;
Der mich führt zur Tränk' am Mittag, wann ich durste,
Und zur Weid' am Abend unter Ros' und Mirte:
Dankbar sprech' ich jeden Morgen: Gott! nie unter=
geh' des Heiles Sonne ihm, dem alten Wirte.
Wenn, Hafis! dein Loblied du zur Schenke bringest,
Hoff' ich, daß man heute dich umsonst bewirte.

Herrscherwürde.

Jenen Spiegel, wodurch den Feind Alexander hat überwunden;
Samt dem Ringe, durch dessen Zwang Geister Salomon hielt gebunden;
Auch den Becher, worin Dschemschid überblickte die sieben Räume,
Die drei Talismane, die nun sind so lange der Welt entschwunden:
Lange hatt' ich davon geträumt, und nichts Rechtes erfahren können;
In der Schenke nun hab' ich jüngst die Kleinodien aufgefunden.
Und es zeigte der alte Wirt, daß nicht Zweifel die Echtheit litte,
Ueber jedes der Stücke mir ausgefertigte Schrifturkunden.
Und er sprach mit Begeisterung von der eigenen Kraft des Zaubers
Jedes Stückes insonderheit, und erklärt' es mir unumwunden.
Lesen ließ er im Spiegel mich alle Plane des Weltenfeindes,
Gab von deren Vereitelung im Vertrauen mir gute Kunden.
Und er steckte den Ring mir an, lehrt' am Finger ihn recht mich drehen,
Um zu rufen die Geister, die zu des Ringes Befehlen stunden.
Und er füllte den Becher mir, und ich sah das Geschick der Welten,
Und ich leerte den Becher ganz, fühlte Grames mein Herz gesunden.

Doch er legte die Hand mir auf, und mich segnend: Hafis! (so sprach er)
Sei ein König der Welt, so lang ich dich zähle zu meinen Kunden.
Unterkönige dieser Welt! kommt und schauet die Herrlichkeiten
Alexanders und Salomos und Dschemschidens in mir verbunden.

Hafisens Glaube.

Unter frühlingsentglommener Rosenlaube
Herbstgegohrenes purpurnes Blut der Traube.
Ein verschwiegener Schenk', und ein Lieb mit Blicken
Aus Lichtäther, und Locken aus Blütenstaube.
Dein Getränke vom milden Geschenk des Bechers,
Deine Speise von duftigem Lippenraube.
Fern der Hader des Marktes um Lebenssorgen,
Fern der Schule verfängliches Wortgeklaube.
Eine Cither, die Liebesgefühle klaget,
Nachtigallenbegleitung und Turteltaube.
Ein Gesang, der mit Zauber Huris den Schleiern,
Rosenknospen entlocket der Sammethaube.
Besser ward es nicht Seligen dort, hienieden
Besser kann es nicht werden dem Erdenstaube.
Was ihr glaubet, euch bleibet es freigestellet;
Doch das ist und das bleibt Hafisens Glaube.

Von Sorgen bestaubt.

Schenke! mich haben Sorgen bestaubt;
Gieße mir Weinström' über das Haupt!
Ruhe noch niemals ward mir zu Theil,
Bis mich der Rausch der Sinne beraubt.
Dorne der Pein vom Strauche der Lust
Hab' ich mir viel zusammen geklaubt.

Liebe mit Schmeicheln hat mich nur stets
Auf des Verlangens Folter geschraubt.
Herz, o wie thöricht! weil du geliebt,
Hast du dich liebenswürdig geglaubt.
Kaum ist vom Sturm entblättert der Baum,
Hat ihn die Hoffnung wieder belaubt.
Rosen des Frühlings locken mich kaum,
Gleich hat der Herbst dazwischen geschnaubt.
Weil du so schön bist, tödte mich nur!
Thät' es wer anders, wär's nicht erlaubt.
Was sie dir gibt, hin nimm es, o Herz!
Leiden und Lust, was ist's überhaupt?

Vom Lichte des Weines.

Zünd', o Schenke, die Lampe mir an mit Lichte des Weines!
Lade Sorgen und Kummer mir vor's Gerichte des Weines!
Bring den Hader der Fürsten, und bring die Klagen der Völker
Her, daß beide Parteien ein Spruch beschwichte des Weines.
Sieh mich an, wie ich trinke, und lies in stiller Verklärung
Meiner Mienen, o Schenke, die Lustgeschichte des Weines.
Jüngst ein trüber Gedanke kam, aus der Welt sich verirrend,
In mein Herz, wo ich lauschte dem Unterrichte des Weines.
Und griesgrämisch begann er hier eine Predigt zu halten
Von Entsagung der Liebe und von Verzichte des Weines.
Sprach: Wie lange noch Rosen? und Nachtigallen wie lange?
Liebeslieder wie lang' noch? wie lang' Gedichte des Weines?
Und mein Lehrer, der alte, begann unruhig zu werden;
Doch ich schaute vertrauend zum Angesichte des Weines.
Muthig warf ich den Störer hinaus, woher er gekommen,
Horchte weiter im Stillen dem Unterrichte des Weines.
Helft mir häufen, um stattlich des Lebens Noth zu begraben,
Eine Schichte der Rosen und eine Schichte des Weines.

Mein weingrünes Gemüthe verschließt sich äußerem Anhauch,
Wie das weise Gefäße, das ausgepichte, des Weines.
Wenn die Liebe mich rüttelt, und bringt die Seele zum Schwanken,
Halt' ich mich in der Schwebe durch's Gleichgewichte des Weines.
Mich entheben der Erde zu paradisischen Lauben
Wache Liebesgedanken und Traumgesichte des Weines.
Geh, Hafis! doch und suche, wo deines Gleichen zu finden
Im Gesange der Liebe und im Gedichte des Weines.

Vom künftigen Alter.

Der Frost hat mir bereifet des Hauses Dach;
Doch warm ist mir's geblieben im Wohngemach.
Der Winter hat die Scheitel mir weiß gedeckt.
Doch fließt das Blut, das rothe, durch's Herzgemach.
Der Jugendflor der Wangen, die Rosen sind
Gegangen, all gegangen einander nach.
Wo sind sie hingegangen? in's Herz hinab.
Da blühn sie nach Verlangen, wie vor so nach.
Sind alle Freudenströme der Welt versiegt?
Noch fließt mir durch den Busen ein stiller Bach.
Sind alle Nachtigallen der Flur verstummt?
Noch ist bei mir im Stillen hier eine wach.
Sie singet: Herr des Hauses! verschleuß dein Thor,
Daß nicht die Welt, die kalte, dring' in's Gemach.
Schleuß aus den rauhen Odem der Wirklichkeit,
Und nur dem Duft der Träume gib Dach und Fach.
Ich habe Wein und Rosen in jedem Lied,
Und habe solcher Lieder noch tausendfach.
Vom Abend bis zum Morgen und Nächte durch
Will ich dir singen Jugend und Liebesach.

Gegen Verdruß.

Schenk! o bring mir frische Rosen, Lenz hat Ueberfluß davon.
Scheuch' mir, Schenk! mit Wein die Sorgen, Welt hat Ueberfluß davon.
Herz! wenn du zu Tod dich klagest, wird man einst an deinem Grab
Klagen, und du wirst's nicht hören, und das ist der Schluß davon.
O wie viele Rosenlippen noch zu küssen! o wie viel
Freudenbecher noch zu leeren! leider und ich muß davon.
Ostwind! geh zur Vielgeliebten, sag' ihr: Wenn ein liebendes
Herz durch dich im Kummer stirbet, was ist dein Genuß davon?
Auf dem Rosenpfad der Liebe fand ich nur den Dorn, der wund
Stach den Fuß, doch nie deswegen zog ich ab den Fuß davon.
Wenn du mir willst Leiden geben, hast den Schlüssel du dazu;
Wenn du mir willst Wonne spenden, du hast den Verschluß davon.
Immer winkt das Ziel von ferne, immer schießt Begier den Pfeil,
Aber immer bleibt der Schütze einen Bogenschuß davon.
Tausendmal entschlossen war ich, aufzusagen meinen Dienst,
Doch ein Liebesblick der Herrschaft trug mir den Entschluß davon.
Ostwind! wenn du Freimund Reimarn siehst, der heut verdrießlich ist,
Bring ihm doch dis Lied Hafisens, trag ihm den Verdruß davon.

Hingegangen in den Wind.

Salomo! wo ist dein Thron hingegangen? in den Wind.
Lilie! wo ist deine Kron' hingegangen? in den Wind.
Predigest du in den Wind, Erdenweisheit! immer noch,
Seit der weise Salomon hingegangen in den Wind?
Brüstest du im Hauch des Glücks dich noch immer, Erdenmacht!
Seit der mächt'ge Salomon hingegangen in den Wind?
Auf des Lebens Frühlingsau'n drängen tausend Keime sich,
Fragen nicht, ob tausend schon hingegangen in den Wind.
Feucht' einmal mit Wein noch an, Schenke! diesen durst'gen Staub,

Eh der nicht'ge Erdensohn hingegangen in den Wind.
Schenke! wie ein Traum der Nacht, wie ein Schatten auf der Flur,
Ist das Leben mir entflohn, hingegangen in den Wind.
Hoffnungen, wie Spreu verweht, Wünsche, Rosendüften gleich,
Liebesseufzer ohne Lohn hingegangen in den Wind.
Falscher Schmeichelhauch der Huld, und des Hohnes kränkender,
Lieb' und Haß ist, Huld und Hohn, hingegangen in den Wind.
Laß der Thränen letzten Rest mich verweinen dieses Aug's,
Bis die letzte Spur davon hingegangen in den Wind.
Licht der Jugend! Schönheitsbild! kaum erschienen bist du mir,
Glänzend wie die Lilienkron', hingegangen in den Wind.
Lebenszierde! Schmuck der Welt! herrlich prangend, bist du uns,
Schön wie Salomonis Thron, hingegangen in den Wind.
Um dein Angedenken soll ewig spielen Freimunds Lied,
Bis davon der letzte Ton hingegangen in den Wind.

Und dann nicht mehr.

Ich sah sie nur ein einzigmal, und dann nicht mehr.
Da sah ich einen Himmelsstral, und dann nicht mehr.
Ich sah umspielt vom Morgenhauch durch's Thal sie gehn;
Da war der Frühling in dem Thal, und dann nicht mehr.
Im Saal des Festes sah ich sie entschleiern sich;
Da war das Paradies im Saal, und dann nicht mehr.
Sie war die Schenkin, Lust im Kreis kredenzte sie;
Sie bot mir lächelnd eine Schal', und dann nicht mehr.
Sie war die Ros', ich sah sie blühn im Morgenthau
Am Abend war die Rose fahl, und dann nicht mehr.
Nur einmal weinte Gärtner Lenz um eine Ros'
Als Tod ihm diese Rose stahl, und dann nicht mehr.
Ein Einz'gesmal, als sie erblich, war herb die Lust
Des Lebens, süß des Todes Qual, und dann nicht mehr.

Ich sah die Rose Braut im Flor verschließen in
Die dunkle Kammer eng und schmal, und dann nicht mehr.
Ich will um's Rosenbrautgemach im Mondenglanz
Noch weinen meiner Thränen Zahl, und dann nicht mehr.

Triumf der Schönheit.

Mitternachts weckten mich vom Schlummer Träume schwer und dumfe;
Lastend lag das Gefühl des Nichts der Welt auf meinem Rumfe.
Armes Herz! sprach ich seufzend, siehst du, wie der Tod als Sieger
Durch die Welt ziehet, alles Leben führend im Triumfe?
Frühlingsau'! durch die Freudensaaten deiner Rosenfelder
Schonungslos kreis't des Schnitters Sichel um, die niemal stumfe.
Himmelsbild meiner Seele! meines Herzens Frühlingsrose!
Deren Duft wehret, daß nicht in sich selbst der Geist verdumfe.
Weil du bist schöner als die schönsten Blüten, die vom Herbst ich
Sterben sah, darf ich hoffen, daß sein Grimm an dir erstumfe?
Soll ich sehn, daß sich deiner Schönheit Kron' im Wind zerblättre?
Und mein Herz, das dein Hauch entfaltet hat, in Gram verschrumfe?
Und ich schwieg, und am Himmel schwieg der Mond; auf seinen Stralen
Schwebt' heran, Liebste! dein verklärtes Bild, wie zum Triumfe.
Fürchte nicht! (hört' ich sprechen) was du siehst, ist Stern des Himmels,
Nicht Fantom, sumfgeboren, das versinken wird im Sumfe;
Hergesandt, den Triumf der Schönheit vor der Welt zu feiern,
Und zurück himmelan so zu entschweben im Triumfe.
Einen Stral dieser Schönheit flicht in jedes deiner Lieder,
Und ihr nach schweben werden sie zum Himmel im Triumfe.

Im Sonnenschein.

Noch eine Stunde laßt mich hier verweilen im Sonnenschein,
Mit Blumen Lust und Gram des Lebens theilen im Sonnenschein!
Der Frühling kam und schrieb auf Rosenblättern ein Traumgedicht
Vom Paradies, ich las die goldnen Zeilen im Sonnenschein.
Der Sommer kam, das Ird'sche zu verzehren mit Himmelbrand,
Ich sah die Ros' erliegen seinen Pfeilen im Sonnenschein.
Es kam der Herbst, das Leben heimzuholen; ich sah ihn nahn,
Und mit der Ros' in seiner Hand enteilen im Sonnenschein.
Seid mir gegrüßt, ihr Bilder all des Lebens! die hier ich sah
Um mich verweilen, mir vorüber eilen im Sonnenschein.
Seid mir gegrüßt, ihr Wanderer des Lebens! die ohne mich,
Und die mit mir gewandert ein'ge Meilen im Sonnenschein.
Zurück ich blick' und seh die Blumenthäler, so leicht durchwallt,
Und selbst der Berg' einst schwer erstiegne Steilen im Sonnenschein.
Ich geh, die süße Müdigkeit des Lebens nun auszuruhn,
Die Lust, den Gram der Erde auszuheilen im Sonnenschein.

Meine Gaselle.

Wo jagt ihr nun, scherzende Morgenwinde, meine Gaselle?
Wo gehst du nun weiden im Abendwinde? meine Gaselle!
Ich bin dem Rauschen des Wiesenbaches still nachgegangen,
Ob ich an der Frühlingstränke dich finde, meine Gaselle!
Ich habe mich bei dem Thau der Blumen mit Fleiß erkundigt,
Daß deines Fußes die Spur mir nicht schwinde, meine Gaselle!
Meine Gasell' ist ein rasches Mädchen, flügligen Schrittes,
Es trägt um ihr Haupt ein Rosengewinde meine Gaselle!
Habt ihr nicht meine Gaselle gesehen? Ketten aus Rosen
Hab' ich geflochten, daß sanft ich binde meine Gaselle.
Nimm dich in Acht, wenn über die schroffen Klippen du springest,

Daß dich nicht fallen lassen die Winde, meine Gaselle!
Nimm dich in Acht, es lauern die Jäger dort im Gebirge;
Daß dich nicht treffe der Schütz, der blinde, meine Gaselle!
Ach da bist du getroffen, gestürzet, eh du es dachtest,
Eh wir es dachten, gestürzt wie geschwinde, meine Gaselle!
Ist nun dein heiteres Auge geschlossen ewig, daß nimmer
Seinen reizenden Blick ich empfinde, meine Gaselle!
Horch! Schneeglöckchen aus jenem Thale, wo du sie suchtest,
Suchen dich, rufen dich, locken dich linde, meine Gaselle!
Und du hörst nicht die Blumengespielen, hörest nicht deine
Mutter, die ruft nach dem raschen Kinde: meine Gaselle!
Meine Gemse! mein Reh der Freude! mein Hirsch des Lebens!
Ruhst nun erjagt an der Kirchhofslinde? meine Gaselle!
Rose des Lebens! Lilie des Todes! ruh! und im Grabe
Seien Blumen dein Spielgesinde, meine Gaselle!

Es soll nun eben nicht seyn.

Ich dacht' ich müßt' es erleben, es soll nun eben nicht seyn.
Ich dacht', ich wollt' es erstreben, es soll nun eben nicht seyn.
Ich dachte, weil ich geschrieben der Liebsten einen Brief,
Sie müßte mir Antwort geben; es soll nun eben nicht seyn.
Ich dachte, weil ich geleget ihr vor die Füße mein Herz,
So müßte sie auf es heben; es soll nun eben nicht seyn.
Sie hat ein Blatt mir geschrieben und in die Lüft' es gesandt,
Es blieb in den Lüften schweben; es soll nun eben nicht seyn.
Sie hat ein Blickchen gesendet, es war für mich bestimmt,
Es traf auf Einen daneben; es soll nun eben nicht seyn.
Ich dacht', ich wollte das Feuer der Liebe nach meinem Brauch
Ertränken im Blut der Reben; es soll nun eben nicht seyn.
Ich kann zu ihr nicht kommen, und kann nicht kommen von ihr.
Sie spricht: Was ist es nun eben? es soll nun eben nicht seyn.

Der letzte Becher.

Es ist der letzte Becher, den dir die Liebste kredenzet,
O Herz! er sei mit den Rosen der Rückerinnrung bekränzet.
So sind wir doch nun an's Ende des Rosenpfades gelanget,
Der uns verheißen am Anfang ein Paradies unbegrenzet.
Noch seh' ich, wie uns den ersten der Becher Liebchen geboten,
Was Alles aus einem Blicke uns da entgegen geglänzet.
Sie ließ nebst Süßem in Fülle auch Bittres zur Gnüg' uns kosten.
Nun wird auch das dir zu Süßem, weil Liebchen dir's hat kredenzet.
An Einem kann ich den herben Geschmack allein nicht verwinden,
Gedenk' ich, wen sie statt unser wird letzen, wann's wieder lenzet.
Mein Herz! das mußt du vergessen, sonst kann der Becher nicht munden;
Es ist der letzte Becher, den dir die Liebste kredenzet.

Krone und Baum.

O komm! du bist die Krone des Baumes meiner Gedanken;
Du bist der Stamm der Zeder, den meine Gefühl' umranken.
Du bist die schönste Rose im Rosenbeete der Schönen,
Du bist die schlankeste Zeder im Zederwalde der Schlanken.
Komm! und willst du nicht bleiben, so laß mich sehn vorüber
Dich schweben; ich will ein Lächeln, ich will ein Nicken dir danken.
Du bist die Garbe Josefs, vor der im Traume sich neigen
Die Garben der Geschwister, du stehest ohne Schwanken.
Stab Mosis! ächter Zauber! von dessen Kraft berühret
Der falschen Gaukler Künste mit Scham in's Nichts versanken.
Du Morgenhauch der Schönheit, an dem die Stern' erloschen;
Du Flutenmeer der Liebe, in dem die Ström' ertranken.
Ein glänzender Held dein Name, ein Kämpe, berühmt in Landen;
Geräumet, wo er auftritt, sind ihm der Herzen Schranken.
Dein Kommen schlichtet Fehden, es eignet unbestritten
Dir zu den Preis der Schönheit, um den die Andren zanken.

Du brichst mit deinen Blicken der Herzen Sklavenketten,
Und schlägst mit deinen Worten in Fesseln die frei= und franken.
Du bist der Tod des Lebens, und bist des Todes Leben,
Die Krankheit du der Seelen, und du das Heil der Kranken.
Du machtest mich zum Sklaven, und sollst mich nie befreien;
Und willst du mich nicht heilen, so will ich ewig kranken.

Das Perlenhun.

O sage mir, wo du willst wandeln, liebliches Perlenhun!
Da will ich der Erde Dorne dir aus dem Wege thun.
Und hab' ich den Himmel gebeten, auf deine Pfade zu streun
Die Rosen der Lust, so sei es mir süß, auf Schmerzen zu ruhn.
Komm! wenn du noch von Medschnun die Geschichte gelesen nicht hast,
Auf meinem Gesichte lies die Geschichte von Medschnun.
Ich bin so reich an Träumen, an Wünschen bin ich so reich,
Daß reicher an Gold und Silber gewesen nicht ist Karun.
So viel' Erfahrungen, Herz! noch haben nicht klug dich gemacht;
Und wolltest du in dich gehn, Zeit wär' es die höchste nun.
Ich bin so müde des Weges, und immer wollen sie noch
Nicht heim zum Paradiese mich rufen, um auszuruhn.
O gehe du fort im Pfade der stillen Geduld, mein Herz!
Wie Gott es verhängt, und wie es der Freundin Augen geruhn.
Hafis! dich leitet die Lieb', auch wo sie dir nicht erscheint;
Nicht braucht nach anderem Engel dein Auge sich umzuthun.

Die Rose im schönsten Glanze.

Der hat in ihrem schönsten Glanz die Rose nicht gesehen,
Wer nie die Perle des Gefühls ihr sah im Auge stehen.
O Liebe! wunderbare Macht, daß deine höchste Wonne
In Menschenbrust den Ausdruck muß borgen von Schmerz und Wehen.

Die Rose lächelte mich an, und von den süßen Stralen
Gieng mir im stillen Herzen auf ein Drang zu süßem Flehen.
Ich klagte wie die Nachtigall, bis meine Rose weinte;
Und wie ich's sah, verklagt' ich mich, daß es durch mich geschehen.
Die Rose trug, in Duft gehüllt, die Fülle des Gefühles,
Sich unbekannt; mein Seufzer kam, den Schleier wegzuwehen.
Und wie sie sah vor ihrem Blick den Abgrund ew'ger Liebe
Im eig'nen Herzen, bebte sie darinnen zu vergehen.
Sie sah nach einem Stab sich um, sich schwindelnd fest zu halten,
Sie warf sich an mein schwaches Herz, als könnt' ich bei ihr stehen.
O Rose! wenn du trunken bist, so bin ich selbst berauschet,
Und keine Rettung weiß ich, als zusammen untergehen.

Absolut.

Wenn die Thränen verweint sind, o Herz! verweine nur das Blut.
Laß nicht schlimm es dir däuchten, denn unsrer Liebsten däucht es gut.
Eigenwillig geboren, ich war's wie jedes Menschenkind,
Bis die Liebe mir dämpfte des eig'nen Willens Uebermut.
Viele Temperamente durchlaufen ließ dein Auge mich,
Das aus Feuer in Frost mich, aus Frost mich warf in Feuerglut.
Glut der Seufzer zu dämpfen mit Flut der Thränen lernt' ich schon;
Und nun lehrst du mich löschen in Schwellenstaub die Thränenflut.
Wenn ein König du wärest, dich wollt' ich fragen: wie? warum?
Doch nicht Rechenschaft braucht es, was meine Königin mir thut.
Gott ist Herrscher im Himmel, der die der Welt in Schranken hält,
O Hafis! und nur Liebe herrsch' unumschränkt und absolut.

Seelengeschenk.

Meine Seele zu verschenken wenn ich Macht hätte,
Weißt du, wem ich zum Geschenke sie gemacht hätte?
Schönes Bild von Stein! du würdest doch kein Herz haben,
Wenn zum Opfer ich nicht meines dir gebracht hätte.
Kommst du doch herein zur Thüre, wie ein Stral Gottes!
Alsob Himmel dich zur Erd' herabgelacht hätte!
Ganz so hell sind deine Mienen, als dein Haar dunkel,
Daß ja gleichen Schönheitsantheil Tag und Nacht hätte.
Sah ich neulich doch im Traume deinen Mund lächeln;
Ach daß ich in solchen Stralen je gewacht hätte!
Füll' mir, Schenk! das Glas! Ich habe nie geleert eines,
Das ich nicht der fernen Liebsten zugebracht hätte.

Ganz holdselig.

Deine Gestalt ist ganz liebreizend, deine Geberde ganz holdselig.
Seit der Erde dich gab der Himmel, wurde die Erde ganz holdselig.
Selige Huld in deinen Blicken, selige Huld in deinen Worten,
Selige Huld dein ganzes Wesen, machet die Erde ganz holdselig.
Wie in der Nacht die Stern' am Himmel hütet der Mond, so, süße Hirtin,
Weidest du meiner Herzgedanken irrende Herde ganz holdselig.
Wo ich im dunklen Hause wohnte, hat mir dein Blick die Lamp' entzündet,
Die in Nächten nun wacht an meinem einsamen Herde ganz holdselig.
O Zipresse des Paradieses! wie du in meinen Träumen stehest,
Macht ein Säuseln von dir des Lebens wache Beschwerde ganz holdselig.
Mir verheißen hat deine Liebe, so ich ihr bliebe treu zum Ende,
Wenn der Tod mir einst werd' erscheinen, daß er mir's werde ganz holdselig.
Durch die Dorne des Erdenpfades will ich in meinem wunden Herzen,
Rose des Himmels! hin dich tragen ohne Gefärde ganz holdselig.
O Hafis! wenn den Sinn mit holder Seligkeit Bildern ganz du füllest,
Wundert mich's nicht, wenn deine Lieder blühn von Geberde ganz holdselig.

Sei mir gegrüßt!

O du Entrissne mir und meinem Kusse! sei mir gegrüßt! sei mir geküßt!
Erreichbare nur meinem Sehnsuchtsgruße! sei mir gegrüßt! sei mir geküßt!

Du von der Hand der Liebe diesem Herzen gegebne! du von dieser Brust
Genommne mir! mit diesem Thränengusse sei mir gegrüßt! sei mir geküßt!

Zum Trotz der Ferne, die sich, feindlich trennend, hat zwischen mich und dich gestellt;
Dem Neid der Schicksalsmächte zum Verdrusse sei mir gegrüßt! sei mir geküßt!

Wie du mir je im schönsten Lenz der Liebe mit Gruß und Kuß entgegen kamst,
Mit meiner Seele glühendstem Ergusse sei mir gegrüßt! sei mir geküßt!

Ein Hauch der Liebe tilget Räum' und Zeiten, ich bin bei dir, du bist bei mir,
Ich halte dich in dieses Arms Umschlusse, sei mir gegrüßt! sei mir geküßt!

Der gescheiterte Kuß.

Bat ich lang' das schöne störrige Adamsrippchen,
Mir zu einem Kuß einmal zu leih'n ihr Lippchen.
Als ich wiederholentlich gebeten hatte,
Gab sie erstlich statt des Kusses mir ein Schnippchen.
Weiter bat ich, und sie gab, wie soll ich's nennen?
Statt des Trunks aus vollem Becher war's ein Nippchen.
Endlich schifft' ich glücklich auf der Lippen Welle,
Ach und scheitert' an des Zahnes Perlenklippchen.

Einmal.

Komm, in den Spiegel blick' einmal!
Wie schön du bist, erschrick einmal!
Komm, blick' einmal in's Auge mir,
Drin deinem Bildchen nick' einmal!
O komm, verwirr' einmal mich ganz,
Der Locken Band entstrick' einmal!
Mein Bild! an Ketten deines Arms
Häng dich mir um's Genick einmal!
Hier fass' ich, Lilienstengel, dich;
In meiner Hand zerknick' einmal!
Sie sprach mit Lächeln: Komm, Hafis!
An meinem Kuß erstick' einmal!
Wie heißt dein Lieb? Ich weiß nicht mehr,
Doch hieß sie „Mich-erquick" einmal.

Liebesmut.

Niemals liebt' ich zu vergießen andres als der Rebe Blut;
Außer meiner Freundin Herzen nie begehrt' ich fremdes Gut.
Männern weiß ich wohl zu trotzen, und das Schicksal acht' ich Wind;
Aber wann die Liebste zürnet, fehlt es mir durchaus an Mut.
Sagt es doch dem reichen Manne, meiner Liebsten Blicke, daß,
Wer Almosen Liebesbettlern gibt, daran nicht Sünde thut.
Nur das Maß erhält sich selber, sich zerstört das Uebermaß;
Selber deine schönen Locken schüttle nicht mit Uebermut!
Im Verlangen deiner Liebe hat mein Leben sich verzehrt,
Und mein Geist auf Augenblicke nur in deinem Schaun geruht.
Wenn in deines Friedens Thore du der Seele Einlaß gibst,
Frag' ich nicht, ob diese Welt sich selbst zerstört in blinder Wut.

Lieb' ist heitrer Morgenhimmel über ew'gem Frühlingsland;
Und die trübe Welt, sie schwanket ewig zwischen Frost und Glut.
O Hafis! im offnen Herzen trägst du einen Himmelsschatz
Durch das Land der Unzufriednen; sei vor Dieben auf der Hut!

Liebeseinverleibung.

Ganz entnommen nun ist mein Herz Welt, dem trüglichen Weibe,
Seit die Lieb' es hat einverleibt einem himmlischen Leibe.
Glück! o das du solang' auf mich deine Bolzen verschossen!
Außer'm Schusse befind' ich mich; ziel' nach anderer Scheibe!
Sklave bin ich der Königin, die mich adelt zum Fürsten,
Gönnt sie mir, daß die Stirn im Staub ihrer Schwellen ich reibe.
Sie gelehret hat meinen Trotz, der einst Thränen verschmähte,
Daß die Pflanze der Liebe nicht ohne Wäss'rung bekleibe.
Wenn du wähnest ein Mann zu seyn, der nicht Weibes bedürfe,
Blick' einmal ihr in's Auge, daß dir's den Dünkel vertreibe.
Sohn, benutze den Freundeswink! steh' auf eigenen Füßen,
Halt dabei an ein Herz dich an, und die Welt dir vom Leibe.
Du bestehest aus Seel' und Leib; laß die Seele nicht unter-
gehn im Leibe, doch sei kein Thor, der sich geistig entleibe.
Gut ist's und der Natur gemäß, daß die Pflanze zum Himmel
Blüten treibe, doch fest im Grund ihre Wurzelung bleibe.
Liebste! wenn ich bei dir soll seyn, schließ die Thüre den Leuten,
Und es blicke von aller Welt nur der Mond durch die Scheibe.
Dir versprech' ich, mich nicht um das, was du treibest, zu kümmern,
Welt! versprich mir, zu kümmern dich nicht um das, was ich treibe.
Kön'ge, Fürsten! um welche Gnad' ich euch bitt'? O erlaubt es,
Daß die Liebste noch fernerhin süße Briefchen mir schreibe.

Vierzeilen.

1.

Wasser, geträufelt in durstigen Mund,
Löscht es den Durst nicht, so brennt's nur den Schlund.
Soll ich verschmachten, so kann ich's allein;
Willst du mich laben, so sei's auf den Grund.

2.

Es ist mein Herz, seit es dich hat zum Herren,
Ein Vogel, welchen Knabenhände zerren.
Du willst dem Vogel nicht die Freiheit schenken,
Und willst ihn auch nicht in den Käfich sperren.

3.

Mein Leben geht zu Ende; geh, o geh geschwind
Zu meiner Freundin hin und sag' ihr, Morgenwind!
„Kränk' heut ihn nicht! denn morgen wird er nicht mehr seyn;
Halt's einen einz'gen Tag noch aus und sei gelind."

4.

Gestern war es noch mein Wort, das zu dir sprach,
Heute kommt an Wortes Statt ein Seufzer-Ach.
Morgen, wenn dir weder Wort noch Seufzer kommt,
Sei es dir ein Zeichen, daß dis Herz hier brach.

Schlußlied.

Du Duft, der meine Seele speiset, verlaß mich nicht!
Traum, der mit mir durch's Leben reiset, verlaß mich nicht!
Du Paradiesesvogel, dessen Schwing' ungesehn
Mit leisem Säuseln mich umkreiset, verlaß mich nicht!
Du Amme mir und Ammenmährchen der Kindheit einst!
Du fehlst, und ich bin noch verwaiset, verlaß mich nicht!
Du statt der Jugend mir geblieben, da sie mir floh;
Wo du mir fliehst, bin ich ergreiset, verlaß mich nicht!
O du mein Frühling! sieh, wie draußen der Herbst nun braust;
Komm, daß nicht Winter mich umeiset, verlaß mich nicht!
O Hauch des Friedens! horch, wie draußen das Leben tobt;
Wer ist, der still hindurch mich weiset? Verlaß mich nicht!
O du mein Rausch! du meine Liebe! o du mein Lied!
Das hier durch mich sich selber preiset, verlaß mich nicht!

Nachklang
1837.

Und du hast mich nicht verlassen,
Mich verlassen wirst du nie.
Wenn die Rosen hier erblassen,
Dort am Himmel blühen sie.

Wo der Himmel dort im Osten
Schmückt sein ew'ges Rosenbeet,
Laß mich Duft der Sehnsucht kosten,
Der von meiner Heimat weht!

Dankbar bin ich meinem Auge,
Daß ihm keine Blum' im Thal
Blühet, ohne daß es sauge
Einen lichten Gottesstral.

Der im Osten und im Westen
Höhet seiner Liebe Stern,
Der das Schöne dir zum Besten
Hat gegeben, Preis dem Herrn!

C o b u r g

1821 — 1826.

Das Eine Lied.

Ich weiß der Lieder viele,
Und singe was ihr liebt.
Das ist wol gut zum Spiele,
Weil Wechsel Freude giebt;
Doch hätte Lieb' und Friede
Genug an Einem Liede,
Und fragte nicht, wo's hundert giebt.
Jüngst sah ich einen Hirten
Im stillen Wiesenthal,
Wo klare Bächlein irrten
Am hellen Sonnenstral.
Er lag am schatt'gen Baume,
Und blies als wie im Traume
Ein Lied auf einem Blättlein schmal.
Das Lied, es mochte steigen
Nur wenig Tön' hinauf,
Dann mußt' es hin sich neigen,
Und nahm denselben Lauf.
Es freut' ihn immer wieder;
Gern hätt' ich meine Lieder
Geboten all dafür zum Kauf.

Er blies sein Lied, und lies es,
Und sah sich um im Hag,
Hub wieder an und blies es,
Ich schaute wie er lag:
Er sah bei seinem Blasen
Die stillen Lämmlein grasen,
Und langsam fliehn den Sommertag.

Kinderlied
von den grünen Sommervögeln.

Es kamen grüne Vögelein
Geflogen her vom Himmel,
Und setzten sich im Sonnenschein
In fröhlichem Gewimmel
All an des Baumes Aeste,
Und saßen da so feste,
Alsob sie angewachsen seyn.
Sie schaukelten in Lüften lau
Auf ihren schwanken Zweigen;
Sie aßen Licht und tranken Thau,
Und wollten auch nicht schweigen,
Sie sangen leise leise
Auf ihre stille Weise
Von Sonnenschein und Himmelblau.
Wenn Wetternacht auf Wolken saß,
So schwirrten sie erschrocken;
Sie wurden von dem Regen naß,
Und wurden wieder trocken;
Die Tropfen rannen nieder
Vom grünenden Gefieder,
Und desto grüner wurde das.

Da kam am Tag der scharfe Stral,
  Ihr grünes Kleid zu sengen,
  Und nächtlich kam der Frost einmal,
  Mit Reif es zu besprengen.
  Die armen Vöglein froren,
  Ihr Frohsinn war verloren,
  Ihr grünes Kleid ward bunt und fahl.
Da trat ein starker Mann zum Baum,
  Und hub ihn an zu schütteln,
  Vom obern bis zum unterm Raum
  Mit Schauer zu durchrütteln;
  Die bunten Vöglein girrten,
  Und auseinander schwirrten;
  Wohin sie flogen, weiß man kaum.

Altes Winterlied.

Nun helfet geschwinde dem Sommer bereiten
  Ein schirmendes Obdach, ein gastliches Haus.
  Er muß sie nun räumen, die Auen die weiten,
  Er kann da nicht weilen, er hält es nicht aus.
  Ihn dränget mit Braus
  Sein Feind, der vielgrimme, der Winter, der leide,
  Der will daß der Sommer von Auen nun scheide;
  Und wenn er da scheidet, wo soll er hinaus?
Er war da vielschöne gesessen auf Auen,
  Es war ihm gar lange vorm Feinde nicht leid.
  Es ließ ihm allum und zur Seiten sich schauen
  Von Blumen ein buntes ein hübsches Geleit.
  Sie trugen sein Kleid,
  Sie tranken vom besten, er hat sich versonnen
  Des besten von ihnen, da sind sie zerronnen
  Miteins, wie es ernstlich nun gieng an den Streit.

Ein blinkend Geschoß, von dem Froste gezücket,
Gelähmet hat sämtlichen Blumen den Muth;
Sie haben sich scheu in die Winkel gedrücket,
Vor Schrecken den feigen erstarrt ist das Blut.
Den schattigen Hut
Ab haben geworfen die Bäume zu Haufen,
Sie hätten gemocht wie die Blumen entlaufen,
Fest hielt sie der Winter, sie konntens nicht gut.

Sie sind nun beim Winter zum Kreuze gekrochen,
Und haben gehuldigt dem übelen Herrn,
Und haben dem guten die Treue gebrochen,
Der sieht es mit Kummer und flüchtet sich fern.
Sie wollen sich gern
Entschließen, dem Winter die Fahne zu tragen,
Sie lassen sich seltsame Flitter behagen,
Statt blühender Krone den eisigen Stern.

Ihr habt wie die Blumen des Sommers genossen;
Und wollt ihr ihm thun, wie sein Blumenheer that?
Sie sind nur die kleinen, so seid ihr die großen,
Die Stützen die letzten dem wankenden Staat.
Faßt muthigen Rath!
Dem Sommer — und sollt' es den Winter verdrießen —
Dem müsset ihr euere Herzen erschließen;
Die Treue versöhnet der Blumen Verrath.

Nehmt auf den Verlassnen, den alle vertreiben,
In euer Gemüthe, da sei er verklaust;
Da mag er bewahrt im Verborgenen bleiben,
Bis daß auf den Auen der Winter verbraust.
Die eherne Faust,
Es wird sie ein himmlischer Hauch ihm zerschmelzen,
Ihn stürzen von seinen gefrorenen Stelzen;
Dann lohnts euch der Sommer, daß ihr ihn behaust.

Dann werden die Blumen, die zagen und feigen,
Sich wiederum schaaren und sammeln um ihn,

Und werden sich schmiegen und werden sich neigen,
Um wieder zu haben, was sonst er verliehn.
Er wirds nicht entziehn;
Doch wird er dann euerer Treue gedenken,
Und all euch die Blumen zu Eigenthum schenken,
Aufdaß ihr sie brechet, eh wieder sie fliehn.

Deutscher Blumengarten.

Blumengarten
Einen schönen will ich hegen;
Mancher Arten
Blumen, die ich gern mag pflegen,
Will ich an im Garten legen,
Ihrer warten
Schön im Blumengarten.
Augentrost
Ist ein Kraut, das soll da stehn.
Wer getrost
Es mit Augen an darf sehn,
Dem muß Lust zum Herzen gehn.
Schad', o Frost,
Nie meinem Augentrost!
Wohlgemuth
Ist eine Würz, die auch da sei.
Wer darauf ruht,
Und sie zieht ans Herz herbei,
Der ist aller Sorgen frei.
Sommerglut!
Verschone mein Wohlgemuth!
Ehrenpreis
Ist eine Pflanze, die trägt Ehr

An jedem Reis;
Die soll mir wachsen immermehr.
Nichts ihr bringe Fahr und Sehr!
Lüfte leis,
Wieget mein Ehrenpreis!
Wunderhold
Ist eine Blume, die gern man schaut;
Jede Dold'
Ist von Lieblichkeit bethaut.
Wohl mir, daß ich sie gebaut!
Nicht um Gold
Gäb' ich mein Wunderhold.
Immerlieb,
Nimmerleid, ist ein Gesproß,
Wo das beklieb,
Treibt es immer frischen Schoß.
Meiner Freuden Hauptgenoß;
Nie kein Dieb
Stehle mein Immerlieb!
Dieser Arten
Blumen sinds, die ich will hegen
In dem Garten,
Und sie je mit Liebe pflegen.
Komm o Sonne, Thau und Regen,
Helft mir warten
Meinen Blumengarten!

Eile und Weile.

Sagt mir, wo man finden kann
Einen Stundenflügler,
Und dazu den Gegenmann,
Einen Stundenzügler!

Daß die Stunden zügle mir
Der, wenn sie enteilen,
Daß die Stunden flügle mir
Der, wenn sie verweilen!
Zügle du, daß nicht die Lust
Mir im Flug entschwinde!
Flügle du, daß nicht die Brust
Träger Gram umwinde!
Leis' im Winter mir heran
Flügle du die Rose;
Leg ihr doch den Zügel an,
Nachtigallgekose!
Wenn ich bei der Liebsten bin,
Zügle du die Stunden;
Und verlang' ich zu ihr hin,
Flügle die Sekunden!

Die drei Becher und der vierte.

1.

In des Donnrers Vorgemache
Lagen einst drei Fässer,
Zwei gefüllt mit Ungemache,
Und das dritte besser.
Und sein Schenk an jedem Morgen
Schöpfet da drei Scherben,
Menschenkinder zu versorgen
Mit dem mild- und herben.
Diesem sauer! jenem bitter!
Dem zuletzt vom Süßen!
Daß den Gaumen letz' ein dritter,
Müssens zweie büßen.

Ein Genuß auf zwei Verdrüsse,
  Und da hilft kein Mittel;
  Denn vom Doppelherb das Süße
  Macht allein das Drittel.

2.

Habt ihr von den drei'n vernommen?
  Aber laßt euch sagen,
  Viertes ist hinzugekommen
  Erst in unsern Tagen.
Weil nach Süßem das Verlangen
  Schrie von allen Seiten,
  Ist das Fäßlein ausgegangen
  In den letzten Zeiten.
Und es braucht der Herr vom Feste
  Eine vierte Schale,
  Zu befriedigen die Gäste
  Bei dem großen Male.
Eine Schale, nicht ein Becher;
  Was sie füllt, ist Schales,
  Das nun weit die meisten Zecher
  Tränket statt Pokales.
Saure Weine, bittre Hopfen,
  Reich' mir doch, nur bleibe
  Mit den neuen schalen Tropfen,
  Schenke! mir vom Leibe.

Erhebung.

Nach lateinischen Reimen.

Herz, o was ringest du
  Eitelem Ruhme nach?
  Was dich verdingest du
  Herrem so schwach?
Dieses Gebieters Thron
  (Traue dem Schimmer nicht!)
  Ist ein Gebild von Thon,
  Welches zerbricht.
Wende den Blick umher,
  Sage, wo kamen sie
  Hin, die einst hoch und hehr
  Standen alhie?
Sprich, wo ist Salomo,
  Welchem gedient die Welt?
  Weißt du, wohin entfloh
  Simson, der Held?
Wo gieng denn Cäsar hin
  Vom Capitolium?
  Cicero's Rednersinn,
  Wie ward er stumm?
Der Alexander, des
  Schwert hat die Welt verheert,
  Und Aristoteles,
  Der ihn gelehrt!
Soviel erhabene
  Männer und Heldenmacht,
  Soviel begrabene
  Zierden und Pracht!
O wie das Fest ist kurz
  Irdischer Herrlichkeit!

Schäumender Wassersturz,
Welteitelkeit!
Da du weißt heute nicht,
Ob du wirst morgen seyn;
Was gibt dir Zuversicht,
Menschengebein?
Wie das bewegte Laub
Schüttelt der Wind vom Baum,
So wird des Todes Raub,
Leben, dein Traum.
Richte dich auf, o Herz,
Schwebend in Himmelsluft!
Leben und Todesschmerz
Laß in der Gruft!

Die Boten.

(In der Weise der östlichen Rosen.)

Sind die Boten, die ich abgesendet habe,
Richtig angekommen?
Und wie hast du die an dich gesandte Gabe,
Liebchen, aufgenommen?
Den geflügeltsten Gedanken meiner Seele
Lass' ich zu dir eilen,
Dir zu melden, was dem kranken Herzen fehle,
Und wie du's kannst heilen.
Auf des Morgens Pfaden mit bethauten Füßen,
Auf des Abends Bahnen,
Gehn zu dir aus diesem Herzen seiner süßen
Wünsche Karawanen.
Ein verschwiegen Sehnen und ein laut Verlangen
Giengen ab zusammen;

Haben sie gedurft um deine Rosenwangen
Hauchen ihre Flammen?
Ich befahl der Morgensonne, als ein stummer
Bote dich zu wecken,
Leis', um auf dem Augenliede nicht den Schlummer,
Der es küßt, zu schrecken.
Morgenroth vors Antlitz soll dir halten einen
Spiegel meiner Gluten,
Und die Röth' am Abendhimmel soll dir scheinen
Meiner Seele Bluten.
Alle Rosen soll der Lenz von diesen Fluren,
Wo sie mich nicht freuen,
Pflücken, und mit Lächeln dort sie auf die Spuren
Deiner Schritte streuen.
Wo du wandelst, müßen alle Morgenwinde
Am Gewand dir säuseln,
Und, statt meines Athems, Abendlüfte linde
Dir die Locken kräuseln.

Mein König.

Seit der König Salomo
Von der Welt verschwunden,
Wird kein König hehr und hoh
Wie der Lenz gefunden.
Salomo, der auf dem Ost
Reitend sich ließ wiegen,
Und Hudhud mit Liebespost
Hieß nach Saba fliegen.
Salomo, an dessen Thron
Standen zwei Wesire,

Assaf für den Menschensohn,
Simurg für die Thiere.
Seit gestorben ist Assaf,
Hudhud sich verflogen,
Simurg zum Gebirge Kaf
Sich zurückgezogen;
Seit der König Salomo
Von der Welt verschwunden,
Wird kein König hehr und hoh
Wie der Lenz gefunden.
König Lenz im Paradies,
Fürst im Reich der Liebe,
Herr der Huri's und Peri's,
Herrscher freier Triebe.
Wenn er her vom Himmel fährt
Durch sein Reich auf Erden,
Nie kein König so geehrt
Wird empfangen werden.
Unter Nachtigallensang
Baun sich allerorten
Zu des Königs Festempfang
Grüne Ehrenpforten.
Hat auf Erden Majestät
Schönre Thronvasallen?
Lilien und Rosen seht
Ihm zu Füßen fallen.
Darf so hoch ein Schmeichler auch
Seinen Fürsten rühmen,
Daß von seines Mundes Hauch
Fluren sich beblümen?
Wessen Blick macht Himmel blau,
Und die Lüfte sonnig?
Wessen Lächeln grün die Au,
Und die Herzen wonnig?

Keine Krone ist so leicht
Wie die Lilienkrone,
Und kein Thron auf Erden gleicht,
Rose, deinem Throne.

Sonnengruß.

Wann mein Liebchen mit dem schlanken
Wuchse meinem Grab sich naht,
Wird Zipressenschatten wanken,
Wo ich schlummre, früh und spat.
Eh um mich die Schatten sprießen,
Die kein Sonnenblick durchbricht,
Will ich die Zipress' umschließen,
Die ums Haupt sich Rosen flicht.
Durch den Himmel geht die Sonne,
Rufet, eh ins Meer sie taucht:
Leuchten wollt' ich dir zur Wonne;
Wie hast du mein Licht gebraucht?
Morgen werd' ich wiederkommen,
Und mein Licht ist ewig jung,
Doch für dich umsonst erglommen,
Wenn du schläfst in Dämmerung.
Heb in meinem letzten Strale
Noch einmal den Becher hoch.
Glücklich, wer die volle Schale
Hat am Mund, und durstet noch.
Kannst du trinken, kannst du lieben,
Thu's nicht morgen, thu es heut.
Gutes Werk auf morgen schieben,
Hat schon mancher Thor bereut.
Nicht Verlorenes beschwöre,
Nutze deinen Augenblick,

Laß der Zukunft ihre Flöre,
Und bereite dein Geschick.
Sprich ein Wort zu guter Stunde,
Das die Zeit hinüber schwebt,
Zeugend in der Nachwelt Munde,
Daß du hast und wie gelebt.

Die Augensprache.

Wie seltne Sprachgewandtheit nicht
Besitzt mein Lieb, das junge,
Das mit den Augen fert'ger spricht
Als andre mit der Zunge.
O welch ein reicher Wörterschatz
In diesem offnen Briefe!
Da ist ein Blick ein ganzer Satz
Von unerforschter Tiefe.
Sie haben Liebe blind gemalt,
Man sollte stumm sie malen;
Die Sprache, die dem Aug' entstralt,
Ersetzt des Schweigens Qualen.
Das ist die Sprach', in der allein
Die Seligen in Eden,
Die Sprach', in der im Frühlingshain
Sich Blumen unterreden.
Das ist die Sprache, deren Schrift
Im lichten Zug der Sterne
Geschrieben von der Liebe Stift,
Durchblinkt die ew'ge Ferne.
Die Sprache, vom Verstande nicht,
Nur vom Gefühl verstanden,
Darum in dieser sich bespricht
Die Lieb' in allen Landen.

Lob der Schreibekunst.

(Zum Liebesfrühling.)

Wie erworben ohne gleichen
Hat Verdienste sich die Hand,
Die zuerst geschriebne Zeichen
Für des Mundes Hauch erfand.
Nicht daß man für Ewigkeiten
Schlachten schreib' in Stein und Erz,
Sondern daß sich geb' aus Weiten
Einem Herzen kund ein Herz.
Wo zwei Liebe nicht sich sehen
Mit den Augen, der und die,
Müßen sie vor Leid vergehen,
Oder schreiben müßen sie.
Und wenn so sich still begegnen
Die Gedanken durch die Schrift,
Müßen sie die Asche segnen
Dessen, der erfand den Stift,
Der nun dienet zum Piloten,
Der durchs Meer der Liebe führt,
Dienet zum verschwiegnen Boten,
Der nur spricht, wo sich's gebührt.
Eine glänzend weiße Taube
Nimmt in ihren Schooß dein Wort,
Trägt es, ohne daß es raube
Fremder Vorwitz, ruhig fort.
Wenn sie dort ist angekommen,
Oeffnet sich die treue Brust;
Und das Wort, herausgenommen,
Ist der Liebsten stille Lust.
Wunder! durch der Meere Tosen,
Durch der Städte lauten Drang,

Nimmt der Liebe leises Kosen
Seinen ungestörten Gang.
Wie mein Stift hier schreibt mit Beben:
Liebste! Leben! Ewig mein!
Durch die Räume lass' ichs schweben,
Und du dort vernimmst's allein.

Die Versöhnung mit der Welt.

(Zum Liebesfrühling.)

Komm, nun will ich ganz dich lieben,
Wo ich nur dich halb geliebt,
Da es nun in meinen Trieben
Weiter keine Theilung giebt.
Diese Hälfte meines Herzen,
Die ich auf die Welt gewandt,
Reiß' ich aus dem Band der Schmerzen;
Nimm mich ganz in deine Hand!
Welt ist weiter nicht zu lieben,
Sich verfinstert hat sie ganz,
Und nur du bist hell geblieben;
Nimm mich hin in deinen Glanz!
Lieben will ich dich, und hassen
Was da seyn will außer dir.
Laß mich Gottes Blitze fassen,
Und die Welt dir opfern hier. —
„O wie haßt und liebt ein Dichter,
Wie er eben liebt und haßt;
Paßt doch nicht zum Weltenrichter,
Wenn er sonst zu Allem paßt.
Wer in Krieg geht, muß doch wissen,
Welchen Feind er denn bekriegt.

Zürne du den Finsternissen,
Nicht der Welt, die drunter liegt!
Komm, mit stillen Liebesmächten,
Blieb uns anders keine Macht,
Helfen wir der armen fechten
In dem Kampf mit kalter Nacht.
Mach die Stirn dir frei von Wettern,
Fühle wer im Arm dich hält!
Wolle nicht die Welt zerschmettern,
Denn ich bin ein Theil der Welt."

Einkehr.

Wer durchs Lebensmeer gesucht,
Und ein Gut gefunden,
Flüchte sich zur stillen Bucht,
Weitrer Fahrt entbunden.
Eh erschlafft die Segel sind,
Kann der Wind nicht rasten;
Immer lockt der Hoffnung Wind
Unversuchte Masten.
Drüben, wo die goldne Frucht
Reift der Hesperiden!
Eh auch du das Land gesucht,
Hast du heim nicht Frieden.
Nicht den Zaubergarten wirst
Finden du, den fernen,
Aber ihm, indem du irrst,
Zu entsagen lernen.
Gib dem Herzen was es will,
Laß die Welt es lehren,
Daß kein Heil ihm bleibt, als still
In sich einzukehren.

Wer ein Leben hat gelebt,
Mag sich wol verschließen;
Aus der Welt, die er begräbt,
Wird sein Himmel sprießen.

Doch, Freimund, höre was jener spricht:
Die deutsche Sprache verstehst du nicht. —
Still, Herz, mit deinem Pochen!
Ob dieses deutsch ist, was ich sprach,
Ich weiß es nicht, ich sprach nur nach,
Was Engel zu mir gesprochen.

Das Tagwerk.

Lasse ja dich, was du thust,
Nicht in deinem Tagwerk irren;
Und in deiner Abendlust
Laß nur auch dich nicht verwirren.
Laß du dir zu keiner Frist
Stören deine Poesie,
Die, o Herz, dir beides hie
Arbeit und Erholung ist.

Schmuck.

Trage nicht zuviel Gestein!
Menge macht den Werth geringer.
Wol ein Diamant allein
Gilt für ächt an deinem Finger.

Wo sie blitzen Stral an Stral,
Wird des Neides Augenqual,
Ob sie aus Golkonda wären,
Sie für böhmisch Glas erklären.

Kritik.

Diesem siebenköpf'gen Drachen
Der Kritik es recht zu machen,
Dem verzweifelten Geschäfte
Unterliegen Zauberkräfte.
Wirst du hier ein Haupt besiegen,
Es in trunknen Taumel wiegen,
Daß die Augen freundlich blinzen,
Wird ein andres an dich grinzen.

Doch euch es recht zu machen, ihr Herrn,
Darauf verzichten wollt' ich gern,
Hätt' ich es nur soweit gebracht,
Daß ich mir selbst es recht gemacht.

Was sie mir nehmen wollen.

Büßen muß der Dieb den Muth,
Der bestiehlt des Reichen Kasten.
Und man will mir dich antasten,
Poesie, mein Gold und Gut! —
Nein! du mußt es recht vergleichen;
Man bestiehlt ja nicht den Reichen,
Den man einen Bettler schilt —
Wenn er sich für reich nur gilt.

Instrumental- und Vokalmusik.

Kommt zu meinen Musikanten,
Lauter Himmelsanverwandten,
Die sich draußen Vögel nannten,
Bis wir hier ins Haus sie bannten.
Einer war draußen der scharfe;
Er hütet mir dort die Harfe.
Der liebte süßes Geschnarre;
Er klimpert an der Gitarre.
Ein dritter
Schlüpft' in die Zitter,
Und guckt durchs Gitter.
Einer ist ins Horn gekrochen,
Und hat daraus hervor gesprochen.
Einer lauscht in der Geigen;
Wenn du dich hin willst neigen,
So hörest du sein Schweigen.
Einer schläft in der Flöte,
Willst du ihn munter machen?
Bei der Abendröthe
Wird er von selbst erwachen.
Hier stecken viere
In dem Klaviere.
Die Nachtigall allein
Hat sich den schönsten Käfich ausersehen,
Sie wollte nicht hinein
In Instrumente wie die andern gehen,
Sie ist zum Rosenmunde
Der Lieb' hineingeflogen,
Da sitzet sie zur Stunde
Und brütet auf Gesanges goldnen Wogen.
Aller Instrumente Klingen,
Aller Vogelkehlen Ringen,

Einen Wirbel will es schlingen,
Und die Nachtigall in Mitte fassen,
Um mit allen ihren Schwingen
Sie zu heben, sie zu bringen
Hoch empor, um dort aussingen
Sich die Lieb' an Gottes Thron zu lassen.

Lustgesellen.

Cicade, die, wo Thau von Blättern trieft,
Sich alle Tränken sieht zur Wahl gestellt;
Und Biene, deren Saugemund ertieft
Die Honigkelche, die der Frühling schwellt;
Und Schmetterling, dem Amor es verbrieft,
Zu flattern küssend wo es ihm gefällt: —
Ihr Götter! wann ihr diesem Leib entrieft
Das Seelchen, sei es jenem Drei gesellt!

Das Daseyn eines Blattes.

O wie schön ist das Daseyn eines Blattes!
Frühlingswind
Lind gewiegt hat es.
Angelacht vom sonnigen Blau,
Still genährt vom himmlischen Thau,
Nie von seinem Heimatsgau
In die Fremde verschlagen,
Hat es seinen Sommer gelebt.
Und nun schwebt
Es als freundlich bleiche
Schimmerreiche Leiche
Unter des Windes Klagen
Vom Herbste zu Grab getragen.

Kleine Stoffe.

Wie herrlich ist die Poesie,
Daß Dinge klein und nichtig,
Ergreift sie die und schmücket sie,
Erscheinen groß und wichtig.
Du kannst, nach welchem Gegenstand
Dein Lieb die Hand mag heben,
Durch Zauber dieser zarten Hand
So starken Nachdruck geben,
Daß man mehr Antheil nimmt am Lied,
Als wenn in Zeitungsblättern
Man Heldenarm erhoben sieht,
Um Welten zu zerschmettern.

Verweis.

Traurigkeit ist immer Sünde,
Immer Unrecht ist der Unmuth,
Undank gegen Gottes Güte,
Ein Verleugnen seiner Huld.
Schäme dich der finstern Launen,
Schäme deiner trüben Blicke
Dich vor Gott und deiner Liebsten,
Die es dir so gut gemacht!

Trauerlieder.

1.

Ich zog auf meinen Lebenswegen
Dem Schimmerlicht des Glücks entgegen,
Das mir nur vorwerts immer schien;
Und immer vorwerts mit Verlangen
Kam ich dem Schimmer nachgegangen,
Und sah ihn immer vorwerts fliehn.
Auf einmal — wie ist mir geschehen? —
Muß ich danach mich rückwerts drehen,
Dort blinkt michs an wie Abendschein.
Wie bin ich denn vorbei gekommen?
Und hab' es doch nicht wahrgenommen?
Es muß im Traum gewesen seyn.

2.

Der Morgen- und der Abendstern
Sich stehn am Himmel ewig fern;
Sobald der Ein' erfunkelt,
Der ander' ist verdunkelt.
Drum sagen die gelehrten Herrn,
Die beiden seyn ein einziger Stern,
Der bald im Abend stehe,
Bald her vorm Morgen gehe.
Doch ich, wie ich geglaubt als Kind,
So glaub' ich noch, daß zwei es sind,
Die nur der Welt zum Frommen
Nicht können zusammen kommen.
Einst, wann nicht mehr am Himmel fern
Sich Morgen- steht und Abendstern;

Wird alles, was geschieden,
Vereinigt seyn in Frieden.
Ich werde bei der Liebsten mein,
Und meine Liebste bei mir seyn,
Wenn Morgenstern nicht ferne
Mehr steht vom Abendsterne.
Die Müh' und Sorge, welche wacht
Vom frühen Morgen bis zur Nacht,
Der Kummer, der verborgen
Vom Abend wacht zum Morgen,
Sie werden schlafen nah und fern,
Wenn Morgen= einst und Abendstern,
Die jetzo sind geschieden,
Vereinigt sind in Frieden.

3.

Die Blum' am Anger spricht: O Himmelsnaß,
Von mir gekannt einst unterm Namen Thau!
In Frühlingsnächten wecktest du mich schlau,
Verhießest Pflege süß ohn' Unterlaß.
Wie hat sich nun in Haß
Verkehrt dein Schmeicheln lau?
Als Herbst=Reif machst du mir die Wangen blaß.
Warum hat mich ins Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willst den bittern Tod!
Das Blatt am Baume spricht: O Himmelswind!
Als ich verhüllt in meiner Knospe lag;
„Willst du nicht aufstehn, Kind? es ist ja Tag!"
So riefest du, und kos'test weich und lind.
Wie kommst du nun geschwind,

Und gibst den Todesschlag
Mit deiner eis'gen Schwinge deinem Kind!
  Warum hat mich ins Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willst den bittern Tod!
Es spricht ein Herz: O Liebe, Himmelslicht!
Wie kamest du zu meiner Kindheit Ruh,
Und rütteltest, und flüstertest mir zu,
Und wobest mir ein glänzendes Gedicht.
Ich folgt' in Zuversicht;
Und nun zertrümmerst du
Die kurze Täuschung, und mein Leben bricht.
  Warum hat mich ins Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willst den bittern Tod!
Kommt, laßt uns klagen mit vereintem Mund,
Ein Blatt, ein Menschenherz, ein Blumensproß:
Thau, Windesspiel, Licht das vom Himmel floß,
Die ihr uns habt in ungetreuem Bund
Vernichtet in den Grund!
Treu ist allein dein Schooß,
O Mutter Erde! Nieder nimm uns! und
  Es soll hinfort ins Leben
Uns rufen kein Gebot,
Das doch zuletzt nur geben
Uns will den bittern Tod.
Still, still, ihr unzufriednen Kindelein!
(Die Mutter Erde spricht) was klagt ihr sehr?
Auf die dort oben scheltet nun nicht mehr;
Sie lassen euch, dafür nehm' ich euch ein.
Ihr habt mit ihnen fein
Gespielt nach Herzbegehr,

Und gerne thut ihrs wieder, wenns kann seyn.
Nun wohl! euch wird ins Leben
Neu rufen ihr Gebot.
Jetzt wollt euch mir ergeben!
Nicht bitter ist der Tod.

4.

Jüngst stieg ich in mein eignes Herz hinab,
Und abgetheilt ich fand es in zwei Kammern,
Die eine hell, die andre wie ein Grab,
In Einer Lust und in der andern Jammern.
Was auf der Welt mir lieb und theures war,
Saß in der einen Kammer dort vereinet;
Und als ich überzählt die ganze Schaar,
Fand ich viel weniger als ich gemeinet.
Was lieb und theures je der Tod mir stahl,
Saß in der andern Kammer dort verbunden;
Und als ich überschätzt auch diese Zahl,
Hatt' ich viel mehr, als ich gedacht, gefunden.
Und aus der Kammer der Lebendigen
Hinscheiden sah ich eines nach dem andern
Zur Kammer der im Tod beständigen,
Und keines je zurück zu jener wandern.
Ich sprach: Wenn so das Wandern dauern soll,
Wird jene Kammer bald sich völlig leeren;
Und wird deswegen diese werden voll
Von all den eingezognen Schattenheeren?

Dem Liebesänger.

Wenn du willst in Menschenherzen
Alle Saiten rühren an;
Stimme du den Ton der Schmerzen,
Nicht den Klang der Freuden an.
Mancher ist wol, der erfahren
Hat auf Erden keine Lust;
Keiner, der nicht still bewahren
Wird ein Weh in seiner Brust.

Auf der Wartburg.

Auf der Wartburg sah ich neulich,
Der Anblick war mir kaum erfreulich,
Die Rüstungen so hingestellt,
Als stäk' in jeder ein alter Held.
Der Helm saß oben, daß man glaubte,
Er säße wirklich auf einem Haupte.
Nach unten starrte der Panzer hin,
Als säßen Arm' und Beine darin.
Von außen warens ganze Ritter,
Doch sah aus des Visires Gitter
Kein menschlich Angesicht heraus,
Es war ein hohler Gespenstergraus.
Ich sprach: das sind dieselben Recken,
Die uns jetzt in Romanen erschrecken.
Die Panzer glänzen und rasseln wohl,
Aber die Männer sind innen hohl.
Sie stehen steif und machen Parade,
Sie haben kein Gesicht, das ist Schade.
Und hätten sie Blut, Fleisch und Bein,
So würden 's wirkliche Ritter seyn.

Der hole Zahn.

Ein halbgehölter Zahn
Hat jüngst mir wehgethan.
Schmerz mich durchzuckte tief,
Da träumt' ich, als ich schlief:
Ich selber sei, o Pein,
Ein kranker Zahn allein.
Da ward ich aus dem Zahn
Im Traume zum Vulkan,
Der, halb erst ausgebrannt,
In grimmen Schmerzen stand,
Auswirbelnd nach Gebrauch
Glutströme, Glanz und Rauch,
Tief gährend innerlich.
Im Traume fragt' ich mich:
Wann endet dieses denn?
Mir Antwort gab ich: wenn
Des Lebens Flammenherd
Zu Asch' ist aufgezehrt.

Aus den Sprüchen eines Büßenden.

1.

Ein Herr und Diener wohnt in jedes Menschen Brust;
Wo jener nicht befiehlt, gehorcht auch dieser nicht.
Wer zu befehlen weiß, dem wird gehorcht mit Lust;
O Schande, daß dir noch dein Diener widerspricht!

2.

Was fliehest du vor dem dich keine Flucht kann retten,
Und trotzest dem, vor dem dich schützt kein Widerstand?
Komm, du entlaufner Knecht, eh man dich bringt in Ketten,
Und gib dich selber frei in deines Herren Hand!

3.

Wenn Gottes Hauch in dir nur findet einen Funken,
Anblasen wird er dich zur hellen Feuersbrunst.
Doch bist du ganz und gar zu Aschen eingesunken,
Hilft auch sein Blasen nicht, du trotzest Gottes Kunst.

4.

Wohl mir, daß ich nicht steh' in meiner Feinde Hand!
Wohl mir auch, daß in der nicht meiner Freund' ich stehe;
O wohl mir, daß ich nie in meiner eignen stand:
Ich steh' in der des HErrn, sie wägt mein Wohl und Wehe.

Versöhnung.

1.

Du findst in dir die Ruhe nicht,
Den milden Hauch von Gottes Gnaden,
Solang von deiner Schuld Gewicht
Du willst ein Theil auf andre laden.
Nicht wenn du das was dich gelenkt,
Von dem was du gethan hast, trennest;
Dir ist die Schuld nur ganz geschenkt,
Wenn du zur ganzen dich bekennest.

2.

Was Du gethan, hast Du gethan,
Du kannsts in keinen fremden Busen schieben;
Wem immer du die Wirkung zugeschrieben,
Ich schreibe doch das Werk dir an.
Wer dir vorangieng auf den Pfaden,
Nicht seine Schuld wird dich entladen;
Wie viele auch an einem Werke schafften,
Ein jeder muß aufs Ganze haften.

3.

Wo du immer dich vergangen,
Wünsch' auch gleich die Straf' herbei;
Von der Furcht, die dich gefangen,
Macht dich nur die Strafe frei.
Besser, daß an deinem Blute
Sich die Rache schnell vollstreckt,
Als daß dich des Vaters Ruthe
Immer hinter'm Spiegel schreckt.

Studien.

1.

Was ich auf ersten Blick nicht gesehn,
Konnt' ich auch nie durch Nachdenken zwingen;
Ich fühlte mir gleich die Sinne vergehn,
Wenn ich wollte mit Gewalt eindringen.
Wie mir gleichwol manches ward helle?
Ich wandte den Blick gelassen ab,
Führt' ihn dann frisch auf die dunkle Stelle,
Und fand, daß sich alles von selbst ergab.

2.

Das Feuer war in Asche gesunken,
Darunter schlief noch ein einziger Funken;
Ich blies, und mit des Glückes Gunst
Weckt' ich wieder die volle Brunst.
Ein Wissen hatt' ich einst erworben,
Das schien seit langer Zeit gestorben;
Doch gieng ich dran es zu erwecken,
Da konnt' ich gleich, daß es nur schlief, entdecken.

Kurze und lange Weile.

Oft rannen die Stunden mir schnelle,
Wie im Bache die Welle,
Und mir ward keine Lust zu Theil.
Oft zogen sie langsam leise
Sich wie im See die Kreise,
Und ich fühlte nicht Langeweil':
Es war ein Vorschmack der Ewigkeit,
In welcher stille steht die Zeit.

Arbeit und Ruhe.

Soll ich die Arbeit thun um zu ruhn?
Oder ruhn um die Arbeit zu thun?
Die Muße mir würzen mit den Werken,
Oder durch die Muße zum Werk mich stärken?
Ist der Schweiß der Woche das Ziel,
Die Feiertagslust nur das Zwischenspiel?
Oder willst du hindurch die Wochenplage
Nur gelangen zum Feiertage?

Schwerlich wirst du die Frag' entscheiden,
Welches du thust um welches von beiden;
Mußt eben eins ums andre thun,
Ruhn um zu thun, thun um zu ruhn.

Biene und Wespe.

Emsigkeit der Biene sucht
Aus der Blüte Nektar zu ziehn,
Rührt nicht an die reife Frucht,
Denn die kocht von selber ihn.
Nur die Wesp' in Früchte sticht,
Aber Honig macht sie nicht.

Im Garten.

Der Gärtner muß die Pflanze begießen,
Wenn es nicht will regnen;
Doch wird alles viel frölicher sprießen,
Wenn die Wolken selbst es segnen.
Und den Sonnschein kann er nicht machen im Garten,
Den muß er immer vom Himmel erwarten.

Im Parke.

Geh im Fürstenparke nicht spazieren,
Wo sich Büsch' und Bäume höfisch zieren;
Wo die Lüfte gehn wie Leisetreter,
Sonnenstralen lächeln wie Verräther;
Wo den Kopf zusammen stecken Rüstern,
Um von Staatsgeheimnissen zu flüstern,

Und Fontänen ohne Unterbrechen
Von der ew'gen Langenweile sprechen.
Nachtigall behagt sich nicht im Freien,
Wo aus Fenstern schwätzen Papageien;
Und die Turteltaube flieht den Plan,
Wo buntscheckig prunkt der Goldfasan.
Alle Blumen fühlen sich befangen,
Kleinlaut sind die Rosen aufgegangen;
Und zu präsentiren weiß sich da
Nur mit Anstand die Hortensia.

Im Sturm.

1.

Wann sich der Himmel schwärzt mit Ungewittern,
Und sich die wilden Windeswirbel heben,
Muß ich mit allen schlanken Aehren zittern,
Muß ich mit allen schwanken Aesten beben,
Es möchten jene knicken, diese splittern,
Eh jene Korn den Schnittern,
Diese den Gärtnern reife Früchte geben.

2.

Ich weiß nicht, was es mich anficht,
  Wenn nicht des Himmels Segen
  Zur rechten Zeit gibt Sonnenlicht,
  Zur rechten Stunde Regen.
Mir steht kein Halmenfeld im Gau,
  Das muß der Reife warten;
  Mir blühet, das verlangt nach Thau,
  Kein Rosenbeet im Garten.

Doch freut es mich, wenn andern mag
Nach ihrem Wunsch es glücken,
Zu sammeln ihren Erntertrag
Und ihre Lust zu pflücken.

Mitleid.

Wenn ein Unglück dich hat betroffen,
Darfst du von denen nicht Mitleid hoffen,
Denen näher als deine Schmerzen
Des Himmels Gerechtigkeit liegt am Herzen.
Sie werden forschen, was du verbrochen,
Daß es der Himmel so schwer gerochen;
Und von den tausend Schuldentiteln
Läßt einer sich wol für dich ausmitteln,
Und können sie weiter nichts ergründen,
So sind es eben verborgne Sünden.

Die Kartenhäuser.

Hat dir ein Stoß von ungefähr
Dein Kartenhaus zerrüttet;
Gott sei gedankt, es war nicht schwer,
Es hat dich nicht verschüttet.
Und steht dir neu zu bau'n der Sinn?
Da sind die alten Karten;
Es stecken noch viel Häuser drin,
Die nur des Bauers warten.

Ungebundenheit.

Es ist, bei Gott, nicht wohlgethan,
Im Schwanken dieser Zeiten
Um etwas, das dich fesseln kan,
Als um ein Gut zu streiten.
Sei frei, in jedem Augenblick
Dein Bündelein zu schnüren,
Und dreh nicht selber dir den Strick,
Daran man dich kann führen.

Perrücke und Brille.

Zwei Stutzer, alt und neue Zeit,
Geriethen mit einander in Streit;
Der eine stieß sich an seines Nachbarn Perrücke,
Und der an des andern modischer Nasenbrücke.
Herr Neuzeit rümpft die Brill' auf der Nase,
Und Herr von Altzeit schüttelt die Perrücke;
Sie thun alsob der Menschheit Glücke
Beruh' auf falschem Haar und Augenglase.
Perrücke behauptet der neuen Brille Gefährlichkeit,
Und Brille behauptet der alten Perrücke Beschwerlichkeit;
Perrücke beruft sich auf eigene alte Verehrlichkeit,
Und Brille auf ihre nunmehrige Weltunentbehrlichkeit.

Kehraus.

Unser Hauswesen
Hat soviel Besen,
Die alle nichts als kehren wollen,
Daß wir im Staub ersticken sollen.

Unsere Besen hin und wieder
Kehren die Hausflur auf und nieder,
Den Staub von einem Flecke
Stets in die andere Ecke.
Neue Besen
Kehren gut;
Aber es ist besser gewesen,
Als bei den alten der Staub geruht.

Das unbenutzte Schwert.

Die Gelegenheit ist ein Schwert;
Wer mit ihm schlägt, der sieget.
Und wem dasselbige Schwert entfährt,
Nie wieder zu fassen es krieget.
Ich habe dasselbige Schwert gesehn,
So blank wars nie geschliffen;
Ihr ließt es in Lüften vorübergehn,
Und habet es nicht ergriffen.

An die Dichter.

O erniedrigt euch nicht sebst, Poeten,
Daß ihr euch zu Liebesflöten dämpft!
Gott hat euch gemacht zu Schlachttrometen;
Blast der Schlacht vor, die fürs Licht sich kämpft!
Geister sind auf Gassen los und Straßen,
Geister schwärmend in poet'schem Dunst.
Keine Kunst ist, Geister los zu lassen;
Kunstgerecht sie binden ist die Kunst.
Die Stein' harmonisch hat bewegt Amfion,
Nicht deren Sinn verwirret, die da bauten;

Besänftigt hat die Meerdelfin' Arion,
Nicht stürmisch aufgeregt mit seinen Lauten.
Nur das ist Himmelskunst, die mich versöhnt,
Die mir die Welt, mich vor mir selbst, verschönt.
Was trübt, verwirrt, zerreißt, wie stark es tönt,
Ist Lügenkunst, die bösem Zauber fröhnt.
Der Dichter sei ein Bildner, kein Traumbilderer,
Kein Sinnverwirrer, Fantasieverwilderer,
Ein Zähmer des Affekts, Gefühles Milderer,
Selbst in sich klar, und aller Klarheit Schilderer.
Künd' ihnen (sprach der Herr zu Mohammeden)
Was ich dir aufgetragen;
Und wenn sie nicht annehmen deine Reden,
So laß dichs dann nicht nagen.

Die Sprache und ihre Lehrer.

Die Sprache gieng durch Busch und Gehege,
Sie bahnte sich ihre eigenen Wege.
Und wenn sie einmal verirrt' im Wald,
Doch fand sie zurecht sich wieder bald.
Sie gieng einmal den gebahnten Steg,
Da trat ein Mann ihr in den Weg.
Die Sprache sprach: Wer bist du dreister?
Er sprach: Dein Lehrer und dein Meister.
Die Sprache dacht' in ihrem Sinn:
Bin ich nicht selber die Meisterinn?
Aber sie ließ es sich gefallen,
Ein Streckchen mit ihrem Meister zu wallen.
Der Meister sprach in einem fort,
Er ließ die Sprache nicht kommen zum Wort.

Er hatt' an ihr gar manches zu tadeln,
Sie sollte doch ihren Ausdruck adeln.
Die Sprache lächelte lang' in Huld,
Endlich kam ihr die Ungeduld.
Da fieng sie an, daß es ihn erschreckte,
Zu sprechen in einem Volksdialekte.
Und endlich sprach sie gar in Zungen,
Wie sie vor tausend Jahren gesungen.
Sie konnt' es ihm am Maul ansehn,
Daß er nicht mocht' ein Wort verstehn.
Sie sprach: Wie du mich siehst vor dir,
Gehört das alles doch auch zu mir;
Das solltest du doch erst lernen fein,
Eh du wolltest mein Lehrer seyn.
Drauf giengen sie noch ein Weilchen fort,
Und der Meister führte wieder das Wort.
Da kamen sie, wo sich die Wege theilten,
Nach jeder Seit' auseinander eilten.
Die Sprache sprach: Was räthst nun du?
Der Meister sprach: Nur gerade zu!
Nicht rechts, und links nicht ausgeschritten;
Immer so fort in der rechten Mitten!
Die Sprache wollt' einen Haken schlagen,
Der Meister packte sie beim Kragen:
Du rennst mein ganz System über'n Haufen,
Wenn du so willst in die Irre laufen.
Die Sprache sprach: Mein guter Mann,
Was geht denn dein System mich an?
Du deutest den Weg mir mit der Hand,
Ich richte mich nach der Sonne Stand;
Und wenn die Stern' am Himmel stehn,
So lassen auch die mich nicht irre gehn.
Macht ihr nur keinen Dunst mir vor,
Daß ich sehn kann den ewigen Chor.

Doch daß ich jetzo mich links will schlagen,
Davon kann ich den Grund dir sagen:
Ich war heut früh rechts ausgewichen,
Und so wirds wieder ausgeglichen.

Gelehrsamkeit.

Des Wissens ist, das du gewannst,
Genug, um dich gelehrt zu schelten;
Wenn du's nicht weiter brauchen kannst,
So darfst du nicht für weise gelten.
Der Esel, der mit Bücherballen
Beladen auf die Messe zieht;
Ist nicht das Loos, das ihm gefallen,
Dein Looß? bis auf den Unterschied:
Daß er geduldig trägt die Bürde,
Und freut sich wenn man ab sie nahm,
Es aber sehr dich kränken würde,
Befreit zu seyn von deinem Kram.

Ich und mein Gevatter.

Zwei wunderliche Gevattern,
Die immer mitnander flattern,
Bei den Kirschbäumen wohlbekannt;
Kirschvogel bin ich geheißen,
Und von dem Kernebeißen
Kernbeißer ist mein Gevatter genannt.
Er strebet nach dem Kerne,
Ich habe die Schale gerne,
Die weiche Schale von Fleisch und Blut.
Es will mir nicht gelingen,

Dem Kern was abzuringen,
Bin froh daß mein Gevatter es thut.
Wenn ich am süßen Fleische
Gelabt mich hab', ich kreische,
Und mein Gevatter hört es und kommt.
Da sag' ich: nimm und beiße
Nun diesen Kern mit Fleiße,
Es ist nichts dran mehr das mir frommt.

Naturtraum.

Der grüne Baum und der Vogel drauf,
Sie liegen im Traum und wachen nicht auf,
Sie grünen im Traum und singen,
Und können es nicht durchdringen,
Wie Einem Ei
Sie alle zwei
Entsprossen und entspringen.

Schöner Lebenslauf.

Ich bin geboren schöner als es euch deuchtet;
Ich bin gestorben schöner als ihr es denket.
Der Morgenstern hat mir ins Leben geleuchtet,
Der Abendstern mich ins Grab mit Fackeln gesenket.
Das Morgenroth hat Perlenthau mir gefeuchtet,
Das Abendroth mir eine Thräne geschenket.
Ich bin geboren schöner als es euch deuchtet;
Ich bin gestorben schöner als ihr es denket.

Gartenliedchen.

1.

Honigdiebchen
Stahl zum Spaß
Dem Maßliebchen
Das Ellenmaß.
Seit aus Ursach dessen
Ist die Lieb' ungemessen.

2.

Rittersporn und Eisenhut,
Der voll Zorn und der voll Muth,
Turnten sich im Gärtchen.
Blumenstaat in Aufruhr kam;
Seht, da naht und macht sie zahm
Lilje mit dem Schwertchen.

Hausliedchen.

1.

Issest du dein Brot allein,
So hast du deine Noth allein.
Wenn du dein Brot
Willst theilen mit mir,
Ich deine Noth
Will theilen mit dir.

2.

Wer mit Füchschen
Zu Markt will fahren,
Muß im Büchschen
Fein Schimmelchen sparen;
Sonst wird man ihn ertappen
Auf dem breiten Schustersrappen.

Das glückliche Ehpaar.

Frau Selbzufrieden in ihrem Haus
Hat vor den Nachbarn das voraus,
Wenn jede hat einen Dotter im Eie,
Hat sie in ihrem zweie.
Solch ein Prahler
Ist mir auch bekannt,
Der meint es gelte sein Thaler
Einen Groschen mehr als andrer Leut' ihrer im Land.
Herr Prahler und Frau Selbzufrieden,
Wenn sie zur Eh sich sind beschieden,
Werden sie Tauben zu Kindern haben,
Und andre Leute Raben.

Die Ringe.

Sonst galt es: Ein Ring am Finger
Ist des Mädchens Bedinger.
Jetzt sind alle Finger beringt,
Und das Mädchen ist doch nicht bedingt;
Und oft sind die beringtesten
Gerade die unbedingtesten.

Die große Verwandtschaft.

Wenn du hast eine große Verwandtschaft,
So wirst du viel Freudenfest' erleben;
Doch wird sich in deiner Bekanntschaft
Auch mancher Trauerfall begeben.
Ich kannt' einmal ein Bauernhaus,
Dem starb eine Base Jahrein Jahraus;
Da kamen gar nie vor den schwarzen Gewändern
Die Mädel zu Tanz und flatternden Bändern.

Leichtes und Schweres.

Leicht ist dreierlei anzufangen,
Doch schwer zu Eines End zu gelangen.
Leicht ist angefangen ein Krieg,
Aber schwer ist errungen der Sieg.
Leicht ist gemacht ein Riß zum Haus,
Aber es baut sich schwierig aus.
Leicht hat dir Gott ein Kind verliehn,
Aber schwer ist es zu erziehn.

Drei Paare und Einer.

Du hast zwei Ohren und Einen Mund;
Willst du's beklagen?
Gar vieles sollst du hören, und
Wenig drauf sagen.
Du hast zwei Augen und Einen Mund;
Mach dir's zu eigen!
Gar manches sollst du sehen, und
Manches verschweigen.

Du hast zwei Hände und Einen Mund;
Lern' es ermessen!
Zweie sind da zur Arbeit, und
Einer zum Essen.

Wechselbedürfnis.

In der Kette menschlichen Vereines
Ein nothwendig Glied ist jeder Stand.
Von den Gliedern darfst du brechen keines,
Oder du zerbrichst das ganze Band.
Nicht der Arme nur bedarf des Reichen,
Auch der Reiche des Bedürftigen;
Nicht der Diener nur des Herrn, desgleichen
Auch der Herr des Unterwürfigen.
Die Sonne stände nicht im Mittelpunkte,
Wenn die Planeten nicht im Kreise stünden.
Was hälf' es ihr daß sie mit Stralen prunkte,
Wenn sich daran kein Leben wollt' entzünden?
Ist das Kind um der Mutter willen,
Oder die Mutter da fürs Kind?
Sie fragen es nicht, sie fühlen im Stillen,
Daß sie beide für einander sind.
Die Quelle bot ihre Fluten preis,
Und lockte der Blumen Begierde;
Sie stellten sich um die Quell' im Kreis,
Und dienten ihr so zur Zierde.
Also sprach die Mirte zur Zipresse:
Stünd' ich nicht am Boden hier,
Hättest du, woran dein Stolz sich messe,
Nicht den Maaßstab neben dir.

Und wäre nicht mein Mangel gesandt
Zur Hülfe der Füll' in deinen Händen,
So müßtest du mit der vollen Hand
Des Glücks entbehren, Glück zu spenden.

Dichtertrost.

Diese Welt mit zwei Gesichtern,
Die gar oft ihr schlimmes macht
Frommen, und den Bösewichtern
Mit dem andern freundlich lacht,
Weist vor allen meist den Dichtern
Nur das erste mit Bedacht;
Doch, umspielt von Himmelslichtern,
Geben sie darauf nicht Acht.

Zodiakus.

In meinem Feld geht die Magd mit Aehren,
Aber ich kann mich davon nicht nähren.
In meinem Hof geht Widder und Stier,
Sie tragen nicht Woll' und pflügen nicht mir.
In meinem Wasser ist Krebs und Fisch,
Doch kommen sie nicht auf meinen Tisch.
In meinem Wald ist Steinbock und Schütze,
Dazu ein Löw', alle drei unnütze.
In meinem Hause zwei Kindlein wohnen
Verträglich mit einem Skorpionen.
An meiner Deck' hängt Eimer und Wage,
Die ich doch nicht zu Brunn noch zu Markte trage.

Der Reiche und der Arme.

Der Reiche mit überfülltem Magen
Ließ sich halbtodt nach Hause tragen;
Der Bettler wollt' ein Almosen werben,
Er werde sonst müssen vor Hunger sterben.
Der Reiche seufzte den Armen an:
O glücklich, wer Hungers sterben kann!
Doch meint der Bettler, es müsse behagen,
Zu sterben am überfüllten Magen.
Was hätten doch beide für Heil erworben,
Wär' einer am Uebel des Andern gestorben!

Abgeschiedenheit.

Wer sich unter vielen treibt,
Aergert die er übertrifft;
Und wo er dahinten bleibt,
Saugt er selber Neides Gift.
Danke, daß dein gutes Glück
Auf die Seite dich geschoben,
Wo kein Vor und kein Zurück,
Wo kein Unten ist noch Oben.

Friede mit der Welt.

Lebe von der Welt geschieden,
Und du lebst mit ihr in Frieden.
Willst du dich mit ihr befassen,
Höre, was dir widerfährt!
Du mußt lieben oder hassen;
Keines ist der Mühe werth.

Freiheit vom Besitz.

Wie du nur ein Gut gewannst,
Fängt es gleich dich an zu quälen;
Denn du kannst dir nicht verhelen,
Daß du's auch verlieren kannst.
Soll dich nicht die Furcht entseelen;
Stelle du's mit freiem Sinn
In des Gebers Hand zurück!
Der es gab dir zum Gewinn,
Wird dirs nehmen nur zum Glück.

Die Mutter am Abend.

Wie Sonne die Augen zugethan,
Der Mond ihr nachblickt mit Harme,
Fängt das Kindlein zu weinen an
Selbst auf der Mutter Arme.
Es hat in die Welt hinaus gelacht,
Solange sie golden gefunkelt;
Den schönen Schimmer hat die Nacht,
Das Augenspielzeug, verdunkelt.
Einen Schauer fühlt die Natur,
Die Blätter beben im Winde;
Du, Mensch, bist ihm entwachsen nur,
Doch fühlst du ihn nach im Kinde.
Die Vöglein schließen die Augen zu,
Den Graus der Nacht nicht zu sehen.
Mutter! bringe dein Kind zur Ruh!
Ihm kann nichts bessers geschehen.

Zwei Wünsche.

Zwei Wünsche sind es, die mich rühren,
Daß jenseit mir zu meiner Arbeit Lohn
Die Ruhe werd', und hier mir bleib' ein Sohn,
Mein unterbrochnes Wirken fortzuführen.
Dort hoff' ich daß vom Rauch geläutert meine Flamme
Durch Ewigkeiten fort wird glühn,
Hier Zweig um Zweig von meinem Stamme
Auf Gottes schöner Erde fort wird blühn.
O Doppelewigkeit der Blume!
Wie sie berührt des Todes Hauch,
Es lebt ihr Duft im Heiligthume,
Es bleibt ihr Saam' auf Erden auch.

Der Erstgeborne.

Du, unserm Bündnis aufgedrückt
Von Gottes Hand ein Siegel!
Die Liebe sieht sich selbst entzückt
In deines Auges Spiegel,
In welchem sich vereinigt weist
Der Mutter Seele, des Vaters Geist.
Geheimnis, wie der Menschheit Ich
Zersprüht in tausend Flammen;
Wann finden sie zum Einen sich
Zurück, aus dem sie stammen?
Indeß, wie zwei schon eines sind,
Erkennen sie in ihrem Kind.

Erziehung.

Wenn du, Vater, voraus wüßtest,
Daß dein Sohn dir würde gleichen;
Aus dir selbst du wissen müßtest,
Was du hättest ihm zu reichen.
Müßtest recht in jungen Jahren
Brechen ihm den harten Kopf.
Schlimm ists wenn bei grauen Haaren
Erst die Welt dich nimmt beim Schopf.
Aber ist er so gewiß
Auch ein Roß von edlem Zorn?
Daß er Zügel und Gebiß
Braucht, und nicht vielmehr den Sporn?
Ja doch! Hat Natur ihm Kraft
Mitgegeben, halt sie nieder!
Sonst — die Kunst bringt keinen Haft
In natürlich schwache Glieder.

Den Gärtnern.

Ich zog eine Wind' am Zaune;
Und was sich nicht wollte winden
Von Ranken nach meiner Laune,
Begann ich denn anzubinden,
Und dachte, für meine Mühen
Sollt' es nun fröhlich blühen.
Doch bald hab' ich gefunden,
Daß ich umsonst mich mühte;
Nicht, was ich angebunden,
War was am schönsten blühte,
Sondern was ich ließ ranken
Nach seinen eignen Gedanken.

Welt und Haus.

Wenn deinesgleichen nicht mehr da wären,
So würde die Welt dich schwer entbehren;
Aber ihr Haufen ist stets verstärkt,
Daß sie eines Mannes Abgang nicht merkt.
Sie nimmt den Dienst, den du entrichtet,
Und fühlt sich nicht zu Dank verpflichtet;
Sie fordert daß du es dankest ihr,
Daß sie annimmt den Dienst von dir.
Viel Hände, geschickt und ungeschickt,
Haben das Kleid ihr überstickt.
Der bunte Flitter, sie sagt es ehrlich,
Ist ihr entbehrlich, ist ihr beschwerlich.
Was willst du die kluge Docke putzen,
Die nicht mehr Schmuck will, sondern Nutzen?
O lerne von ihr, nützlich seyn,
Doch ihr nicht, sondern dir allein.
Anstatt zu seyn der Welt Gesind,
Geh, sei ein Herr von Weib und Kind!
Wirf deine Poesie zusammen
Als Brennstoff in des Herdes Flammen.
Hier bist du Ranke nicht zum Putz,
Hier bist du Stamm zu Schutz und Trutz;
O Athem, der die Brust macht weit,
Gefühl der Unentbehrlichkeit.
Die Welt, die dir das Daseyn dankt,
Hält dich, solang du bist, umrankt;
Und sie wird, wenn du bist gegangen,
An deinem Angedenken hangen.

Ein Lebenslauf.

1.

Gerissen aus meinem Gleichgewicht,
Begann ich die Welt zu durchschweifen;
Und das verlorene fand ich nicht,
Wo die Zitronen reifen.
Wie ein verirrter Wandelstern
Mit seinen wallenden Haaren,
Der Unheil drohet irdischen Herrn,
Und stillem Frieden Gefahren.
Da wandt' ich einer Sonne mich zu,
Sie zog mich an magnetisch.
Gefunden hat der Komet die Ruh,
Er kreist um die Sonne planetisch.

2.

Ich dachte daß gnug der Bäume wären,
Die alle könnten mit Früchten nähren.
Da fand ich, daß jeder für sich umschanzt
Den Baum, den er, den sein Vater, gepflanzt.
Die Vögel des Himmels kümmern sich nicht
Um's Gedörn, das den Stamm umflicht;
Doch Leute, die nach den Kirschen langen,
Büßen am scharfen Zaun ihr Verlangen.
Viel Gnade, wenn wir dem Wandrer gestatten,
Von unserm Baum zu genießen den Schatten.
Du hast die Jugend im Schatten verträumt,
Den eignen Baum zu pflanzen versäumt.
Wohlauf, und pflanze ihn dennoch jetzt,
Und ob er dich nicht mit Früchten letzt,
So komm' es deinem Sohn zu gut,
Daß er einst im eigenen Schatten ruht.

3.

Komm laß uns gehn und hören
Den Vogelsang in Chören,
Und laß an Baches Wellen
Uns auch ein Sprenklein stellen.
Der Frühling wird entfliehen,
Die Vögel werden ziehen.
Dann soll uns, den wir fingen,
Daheim im Winter singen.

4.

Ich hörte Nachtigallen
Mit Lust im Frühling schallen;
Dann in der schwülen Stille
Das Sommerlied der Grille.
Nun hör' ich von den Rüstern
Die welken Blätter flüstern.
Wie sollt' ich drum verzagen?
Ich will in Wintertagen
Ums Haus des Schnees Schauern
Noch hören ohne Trauern.

5.

Mein Leben war einz'ger Tag.
Verträumt hab' ich das Morgenroth;
Was hülf' s mir, daß ich michs ließe reuen!
Wohl mir, daß ich am Abend mag
Nun nach des Mittags heißer Noth
Vor Schlafengehn am Abendroth mich freuen.

Meine Freundin.

Die soll nicht meine Freundin seyn,
Die nicht die Blumen liebt,
Nicht Blumen-gleich dem Himmelschein
Ihr Herzblatt offen giebt.
Wär' ihre Wange rosenroth,
Ihr Aug' ein Himmelblau,
Wär Sonn' ein Lächeln das sie bot,
Und ihre Red' ein Thau.
Ob eine Blum' aus Milch und Blut
Sie selber gieng' und schwebt',
Aus Blumenschnee und Blumenglut
Gegossen und gewebt.
Und wenn sie nach der Blume, die
Sich auf vom Boden rankt
Um ihr den Saum zu küssen, nie
Sich niederneigt und dankt;
Und achtet nicht den leisen Trieb,
Der im Verborgnen glüht,
Und ist ihr nur der Flitter lieb,
Der in die Augen sprüht —
Ihr Blumen, die ihr still und rein
Blüht, welket und zerstiebt!
Die soll nicht meine Freundin seyn,
Die nicht die Blumen liebt.

Herbstfrühlingslied.

So oft der Herbst die Rosen stahl,
Ich weiß nicht wie's entsprungen,
Doch ist mir hell noch jedesmal
Ein Frühlingslied entklungen.

Der Frühling, der vorüberfuhr,
Und der aus Zukunft winket,
Die beiden werden einer nur,
Des Glanz mein Herz durchblinket.
So hoff' ich, wenn den Lebensbaum
Des Alters Hauch entlaubet,
Nicht soll ein goldner Jugendtraum
Dem Herzen seyn geraubet.
Die Jugend, die vorüberfuhr,
Wird sich im Liede paaren
Mit jener, die auf Edens Flur
Nicht wird vorüberfahren.

Bethlehem und Golgatha.

Er ist in Bethlehem geboren,
Der uns das Leben hat gebracht,
Und Golgatha hat er erkoren,
Durch's Kreuz zu brechen Todes Macht.
Ich fuhr vom abendlichen Strande,
Hinaus, hindurch die Morgenlande;
Und Größeres ich nirgend sah,
Als Bethlehem und Golgatha.
Wie sind die sieben Wunderwerke
Der alten Welt dahin gerafft,
Wie ist der Trotz der ird'schen Stärke
Erlegen vor der Himmelskraft!
Ich sah sie, wo ich mochte wallen,
In ihre Trümmer hingefallen,
Und stehn in stiller Gloria
Nur Bethlehem und Golgatha.
Weg ihr ägypt'schen Pyramiden!
In denen nur die Finsterniß

Des Grabes, nicht des Todes Frieden,
Zu bauen sich der Mensch befliß.
Ihr Sphinx' in kolossalen Größen,
Ihr konntet nicht der Erde lösen
Des Lebens Räthsel, wie's geschah
Durch Bethlehem und Golgatha.
Erdparadies am Roknabade,
Flur aller Rosen von Schiras!
Und am gewürzten Meergestade
Du Palmengarten India's!
Ich seh' auf euren lichten Fluren
Noch gehn den Tod mit dunklen Spuren.
Blickt auf! Euch kommt das Leben da
Von Bethlehem und Golgatha.
Du Kaaba, schwarzer Stein der Wüste,
An den der Fuß der halben Welt
Sich jetzt noch stößt, steh nur, und brüste
Dich, matt von deinem Mond erhellt!
Der Mond wird vor der Sonn' erbleichen,
Und dich zerschmettern wird das Zeichen
Des Helden, dem Victoria
Ruft Bethlehem und Golgatha.
O der du in der Hirten Krippe
Ein Kind geboren wolltest seyn,
Und, leidend Pein am Kreuzgerippe,
Von uns genommen hast die Pein!
Die Krippe dünkt dem Stolze niedrig,
Es ist das Kreuz dem Hochmuth widrig;
Du aber bist der Demuth nah
In Bethlehem und Golgatha.
Die Kön'ge kamen anzubeten
Den Hirtenstern, das Opferlamm,
Und Völker haben angetreten
Die Pilgerfahrt zum Kreuzesstamm.

Es gieng in Kampfes Ungewitter
Die Welt, doch nicht das Kreuz, in Splitter,
Als Ost und West sich kämpfen sah
Um Bethlehem und Golgatha.
O laßt uns nicht mit Lanzenknechten,
Laßt mit dem Geist uns ziehn in's Feld,
Laßt uns das heil'ge Land erfechten,
Wie Christus sich erfocht die Welt!
Lichtstralen laßt nach allen Seiten
Hinaus, alswie Apostel, schreiten,
Bis alle Welt ihr Licht empfah'
Aus Bethlehem und Golgatha.
Mit Pilgerstab' und Muschelhute
Nach Osten zog ich weit hinaus;
Die Botschaft bring' ich euch, die gute,
Von meiner Pilgerfahrt nach Haus:
O zieht nicht aus mit Hut und Stabe
Nach Gottes Wieg' und Gottes Grabe!
Kehrt ein in euch, und findet da
Sein Bethlehem und Golgatha.
O Herz, was hilft es, daß du knieest
An seiner Wieg' im fremden Land'?
Was hilft es, daß du staunend siehest
Das Grab, aus dem er längst erstand?
Daß er in dir geboren werde,
Und daß du sterbest dieser Erde,
Und lebest ihm, nur dieses ja
Ist Bethlehem und Golgatha.

Am Ostermorgen.

Am Ostermorgen schwang die Lerche
Sich auf aus irdischem Gebiet,
Und, schwebend überm stillen Pferche
Der Hirten, sang sie dieses Lied:
Erwacht! die Nacht entflieht.
Das Licht zerbricht
Die Macht der Nacht;
Erwacht, ihr Lämmer all', erwacht,
Auf feuchtem Rasen kniet!

Es ward von einem Osterlamme
Gethan für alle Welt genug,
Das blutend an dem Kreuzesstamme
Die Schuld der ganzen Herde trug.
Des Sieges Stunde schlug!
Das Grab, es gab
Den Raub vom Staub
Zurück; nun weidet grünes Laub,
Ihr Lämmer fromm und klug!

Der Baum des Lebens, fluchbeladen,
Stand abgestorben, dürr und todt.
Des Lammes Blut ihn mußte baden;
Nun wird er blühen rosenroth.
Gewendet ist die Noth!
O seht, her geht
Der Hirt, der wird
Die Herde weiden unverirrt
Im neuen Morgenroth.

Die sieben Wochen.

Nun geht der Herr, der Ostern auferstand,
Auf Erden sieben Wochen bis zu Pfingsten;
Und segnend wandeln kann ihn über Land
Ein jeder seh'n vom Größten zum Geringsten.
Maria Magdalena, komm und schau
Den Gärtner stehn im stillen Frühlingsgarten!
Er ist der Gärtner, er, auf dessen Thau
Des Herzen Blumen alle durstig warten.
O Thomas, der du der Ungläub'ge bist,
Komm, deine Finger leg' in seine Wunden,
Und glaube! Jede Frühlingsrose ist
Als Liebeswund' an seinem Leib erfunden.

Der Nachtigall Pfingstgesang.

Zu Pfingsten sang die Nachtigall,
Nachdem sie Thau getrunken;
Die Rose hob beim hellen Schall
Das Haupt, das ihr gesunken:
O kommt, ihr alle, trinkt und speist,
Ihr Frühlingsfestgenossen,
Weil übers ird'sche Mal der Geist
Des Herrn ist ausgegossen.
Die Himmelsjünger groß und klein
Sind von der Kraft durchdrungen,
Man hört sie reden insgemein
In wunderbaren Zungen.
Und da ist keine Zung' am Baum,
Kein Blatt ist da so kleines,
Es redet auch mit drein im Traum,
Als sei's voll süßen Weines.

O ihr Apostel, gehet aus,
Und predigt allen Landen,
Mit Säuselluft und Sturmesbraus,
Von dem, der ist erstanden!
Legt aus sein Evangelium,
Auf Frühlingsau'n geschrieben,
Daß er uns lieben will darum,
Wenn wir einander lieben.
Sprecht von der Liebe Lohnungen,
Sprecht von des Friedens Schmause,
Sprecht von den vielen Wohnungen
In unsres Vaters Hause.
Die Liebe macht die Sonnen drehn,
Die Liebe wölbt den Himmel,
Und freut sich, unter ihm zu sehn
Ein liebendes Gewimmel.
Wer liebend sich an's Nächste hält,
Und will nur das gewinnen,
Umfaßt darin die ganze Welt,
Und Gott ist mitten drinnen.
Ich hab' am heil'gen Pfingstentag,
Indeß mein Weib gebrütet,
Mit frohem Nachtigallenschlag
Mein frommes Nest gehütet.

Zum Geburtstag des Herzogs
2. Januar 1824.

Wann die Sonn' am tiefsten war,
Wird sie wieder sich heben.
Nach Weihnachten ums neue Jahr
Regt sich das neue Leben.

Ueber Fluren voll Winter-Eis
Hört' ich die Lerche singen
Aus der Dunkelheit will ein Reis
Glänzend zum Lichte dringen.
Mit dem wachsenden Licht der Welt
Wird ein Baum sich entfalten,
Schirmend über ein weites Feld
Schattige Arme halten.
Ihm soll jeder Orkan, der schnaubt,
Werden ein Zefirsäuseln,
Das ihm deine am schönen Haupt
Nur die Locken zu kräuseln.
Um den schlanken Stamm ihm geschmiegt
Sei der flatternden Ranken
Anmuthreichste, vom Traume gewiegt
Leiser Liebesgedanken.
Wie Er Segen und Frucht wird streun
Auf die Seinen hernieder,
Soll Sie mit Blüt' und Duft ihn freun
Immer und immer wieder.
Kommt und sehet in Winternacht
Blühn den schönsten der Lenze;
Um den glänzenden Baum der Macht
Schlingt die festlichen Tänze!
Da Du selber bist Ernst genannt,
Nahn wir Dir mit den Scherzen.
Sei von Wonnen Dein Herz erbrannt
Wie der Saal von den Kerzen!
Gleich den Kleinen, die hier empor
Ihre Wünsche Dir stammeln,
Soll um Dich sich ein Freudenchor
Bunter Jahre versammeln.
In dem Chore der Stimmen hier
Wirst Du zweie erkennen

Näher sprechend zu Herzen Dir,
Weil sie Vater Dich nennen.
Unserer Hoffnungen Kränze sind
Den zwei Knospen verschlungen;
Und den Wunsch, den Dir bringt Dein Kind,
Hörst Du von tausend Zungen.
Blicke, wie auf Dein schönes Paar,
Auf uns all nicht minder;
Denn wir stellen uns alle dar,
Vater, als deine Kinder.

Coburgs Jugend
an ihre beiden Prinzen, am Schulfeste 21. Juni 1826.
(als die Stadt fürchtete, der Herzog möchte seine Residenz nach Gotha verlegen.)

Wir wollen's uns nicht nehmen lassen,
Das angestammte Prinzenpaar,
Sie sollen zieh'n durch diese Straßen
Vor ihrer künft'gen Bürger Schaar;
Daß es der Stadt ein Freudenzeichen
Sei ein Verheißungsunterpfand:
Nie wird der Fürstenstamm entweichen
Von seiner Stadt, von seinem Land.
Wir haben heut uns umgebildet
In die Gestalten alter Zeit,
Behelmt, bepanzert und beschildet,
Ein Heer von Rittern, kampfbereit.
Die Stadt, gewiegt im Friedenschoße,
Seh' als ein Spiel den Krieg allein:
Es soll vom Kinderlanzenstoße
Die Ruh nur leicht gefährdet seyn.

Doch von der Kleidung altem Schnitte
  Bleibt junges Herz nicht unberührt;
  Sei von der scherzgeborgten Sitte
  Ein Hauch des Ernsts ihm zugeführt:
  Zu treuer muth'ger Bürger-Innung
  Weih'n wir uns euch auf künft'ge Zeit;
  Zu deutscher fürstlicher Gesinnung
  Seid, junge Fürsten, uns geweiht!
O stellt die Besten eurer Ahnen
  Euch heut im Geist zum Muster vor,
  Und denkt, ihr zieht auf ihren Bahnen,
  Indem ihr zieht in unserm Chor.
  Ja, wälzt des Krieges Ungewitter
  Sich jemals neu auf deutsche Flur,
  So wißt, ihr findet eure Ritter
  In allen euern Bürgern nur.
Doch heute soll uns Heitres ahnen!
  O kommt, dem Festspiel vorzustehn.
  Ihr sehet hier die beiden Fahnen
  Von Rosenau und Coburg weh'n.
  Sie fordern sich zum Kampf mit Schweigen,
  Die gute Stadt, die schöne Flur;
  Wettstreitend wollen Liebe zeigen
  Dem Fürsten Menschen und Natur.
Freund der Natur! an Deinem Blicke
  Berose sich die Rosenau;
  Und daß es lind Dein Herz erquicke,
  Steh' jeder Rose Aug' im Thau.
  Fürst, Vater Deines Volkes! wohne
  In Deiner Stadt, o milder Ernst;
  Und nie welk' ihre Bürgerkrone,
  Weil du dich nie von ihr entfernst.
Nun kommt, ihr tapfern Rosenauer,
  Und zeigt, wie ihr im Kampf es meint!

Ergießet einen Rosenschauer
Zum Angriff über euern Feind.
Und ihr, um euren jungen Fürsten,
Coburger! schwenket hochgesinnt
Die Spieße, die nach Blut nicht dürsten,
Weil sie geweiht der Freude sind.

Anmerkung.

Die ursprüngliche Lesart der beiden Schlußzeilen war

Die Spieße mit den Bratewürsten,
Die unsrer Stadt Wahrzeichen sind.

Gegen diese zu freie Anspielung auf Coburgs beliebtestes Markterzeugnis machten die Besteller des Gedichtes Einwendungen, und die Nachgiebigkeit des Dichters ward aufs glänzendste, mit dem Ehrenbürgerrecht der Stadt, belohnt.

Erlangen

1827 — 1829.

Die Harfe.

Aufgehangen war die Harfe,
Unbelohnt für treue Pflicht,
Im gelehrten Hausbedarfe
Dacht' ich ihrer weiter nicht.
Manchmal wars alsob ein Klimpern
Ihre Saiten überfuhr,
Doch ich zuckte nicht die Wimpern,
Tiefgesenkt auf Bücher nur.
Endlich, wie aus Träumen munter,
Ward ich ihrer eingedenk,
Und sie stieg zu mir herunter,
Meiner Jugend Weihgeschenk.
Aber werd' ich neu gewöhnen
Das verlernte Kinderspiel?
Wird es mir wie damals tönen,
Da es meiner Braut gefiel?
Ach, den schönen Liebeseifer
Hat das Leben abgekühlt,
Und die Finger wurden steifer,
Seit sie nicht dich angefühlt.

Goldnen Traumduft hat die scharfe
Luft des Tages weggehaucht;
Doch ich seh, dir blieb, o Harfe,
Die Begeistrung unverraucht.
Seelenvoller Klangbehälter,
Gieng die Zeit nicht dir auch hin?
Bist du nicht geworden älter,
Wie ich alt geworden bin?
Keine Sait' an ihr gesprungen,
Keine Sait' an ihr verstimmt!
Und ein Ohr noch, das die Zungen
Aller Völker klar vernimmt.
Wie du nicht dich selbst vergessen?
Was die Stimmung dir erhielt?
Hat vielleicht auf dir indessen
Selbst mein Genius gespielt?
Oder Aeolus, der alte,
Hat dich mit der stürm'schen Hand
Angerührt durch eine Spalte,
Wo du hiengest an der Wand.

Die Wiedergefundene.

Nun weiß ich, was mir hier gefehlt,
Warum's nicht wollte gehen;
Ich hab' es lange mir verhehlt,
Und muß es nun gestehen.
Die Freundin, die von Jugend auf
Mir Hand in Hand gegangen,
Die in des Lebens Irrelauf
Ich festhielt ohne Bangen;
Die Freundin, die den Frühling mir
Gedeutet und verkläret,

Und mir des Winters Eisrevier
Beblütet und beähret;
Die freundlich aus dem Vaterland
Mich durch die Fremde führte;
Durch die ich, was ich sah, empfand,
Beherrschte was mich rührte;
Die jeden Schmerz und jeden Drang
Mit einem Laut versöhnte,
Und selber rauhen Waffenklang
Zum Liede mir verschönte;
Die mir des Lebens buntes Spiel
In allen Farben zeigte,
Und sich, so oft ich strauchelnd fiel,
Mich aufzurichten, neigte —
Als dunkle Liebesahnung schwoll
Im jugendlichen Busen,
Gestand ich dirs vertrauungsvoll,
O freundlichste der Musen!
Und als nach ihrem Blumenschein
Ich haschte wechselflüchtig,
Da sahest du mit Lächeln drein
Und wardst nicht eifersüchtig.
Dann aber lös'test du gelind
Verworrne Zauberkreise,
Und führtest das verlaufne Kind
Zurück zur Mutter leise.
Du führtest mich, wo du die Braut
Mir unbewußt geworben;
Da stimmtest du zur Hochzeit laut
Die Leiern und Theorben.
Du ließest dich mit deinem Paar
Im engen Häuschen nieder,
Und sangest nach dem ersten Jahr
Ihm seine Wiegenlieder.

Nicht störte dich im Wohngemach
Das wachsende Gewimmel;
Du überwölbtest still mein Dach
Mit morgenländ'schem Himmel.
Die rothen Rosen schwankten hoch
Vor meinen Fensterscheiben,
Und ließen nur das Licht mir noch,
Um Hafis abzuschreiben.
Wie ließ ich mich verlocken jetzt
Aus meines Edens Räumen?
Wer hat mir in den Kopf gesetzt,
Zu denken statt zu träumen?
Es war der Ruf der Wissenschaft,
Die mich zu ihren Hallen
Berief, daß ich allda mit Kraft
Mein Stimmlein ließ' erschallen.
Die Armuth aber war das Ohr,
Zu dem der Ruf gedrungen;
Nicht reichte mehr der Blumenflor
Zum Futter meiner Jungen.
Und als ich nun zum Abzug schritt,
Zählt' ich des Hausraths Stücke;
Weib, Kind und Bücher giengen mit,
Die Muse blieb zurücke.
Ich weiß nicht, ob ich mich vor dir,
Ob ich mich deiner schämte;
Ich weiß nur, seit du fehltest mir,
Wie das die Kraft mir lähmte.
Ein Fisch, von seiner Flut getrennt,
Der schwimmen soll im Sande,
Und sich im neuen Element
Bewegen ohne Schande.
O welch ein andres Lehreramt,
Durch göttliche Gedichte,

Wähnt' ich von dort mir angestammt,
Wie ward der Traum zunichte!
So sah ich zwischen Stepp' und Sumpf
Zwei Sommer hin mir wandern,
Den einen schwül verwirrungsdumpf,
Und krankheitsmatt den andern.
Mein Engel, warest du bei mir,
Ich konnte so nicht fallen;
Und nehm' ich nicht die Kraft von dir,
Wie soll ich weiter wallen?
Du aber, Muse, sträubtest dich
Vor dieser Stadt der Musen,
Als bärgen hier im Winkel sich
Versteinernde Medusen.
O nein! du bist mir lange nach,
Ich wußt' es nicht, gegangen,
Und sonntest, bis die Rinde brach
Von Eis, die mich umfangen.
An meinen Pfaden hier und dort
Hört' ich im Busch ein Rauschen,
Da ahnt' ich, daß mit mir ein Wort
Du wieder wolltest tauschen.
Und als des Sommers Blätterkranz
Vorm Herbstwind sank zur Erde,
Tratst du hervor mit Himmelsglanz
Und göttlicher Geberde.
Du blicktest einen einz'gen Stral,
Da war mit goldnem Schimmer
Belegt dis einst mir öde Thal,
Mein sonst mir dunkles Zimmer.
Willkommen und willkommen mir,
Willkommen neu aufs neue!
Nun lass' ich fürder nicht von dir,
Und du, du schwörst mir Treue!

Mir Treue, bis mein Auge bricht,
Wo du zum Himmel steigest,
Und dich vor Gottes Angesicht
Mit meinen Liedern neigest.
Und Niemand sage, daß du mich
Willst in der Arbeit stören;
Auf dem Spaziergang find' ich dich,
Da laß mich Schönes hören!
Was da dein lieber Mund mir beut,
Will ich bei Lichte schreiben,
Wo mir der Augenarzt verbeut
Arabisches zu treiben.

Noch eine Einladung.

Daß ich mich doch nie dem Traum,
Nie doch kann entschlagen,
Daß für alle Welt mein Baum
Müsse Früchte tragen!
Der mit Schatten mich erfrischet,
Hausbedarf mir aufgetischet —
Ach daß ins Behagen
Immer störend sich die Sehnsucht mischet.
Wie ich Frühlingsblumen nie
Ohne Trauer pflückte,
Eh die Liebe mir verlieh,
Wen damit ich schmückte;
Also können nun die Gaben
Meines Herbstes nicht mich laben,
Wenn es mir nicht glückte
Andre auch damit gelabt zu haben.
Und, wie überfließt ein Bach,
Wenns zuviel geregnet,

Also ists ein Ungemach,
Alzu reich gesegnet.
Weil die Götter mehr bescheren,
Als ich einer kann verzehren,
Müsse, wer begegnet,
Sich gefallen lassen einzukehren!
Wohl von deinen Arabern
Hast du das genommen,
Deren Feuer wie ein Stern,
Auf der Höh' entglommen,
Eine Gnad' aus Allahs Gnaden,
Um sich blicket, einzuladen
Alle, die beklommen
Irren auf der Wüste nächt'gen Pfaden.
Komm' auf deines Wirtes Ruf,
Später Gast, zum Zelte,
Wo ein Mahl, das Liebe schuf,
Dir die Gunst vergelte!
Lauter ländliche Gerichte,
Stets die nämliche Geschichte,
Was von Belt zu Belte
Und von Wüst' an Wüste webt Gedichte.

Unglück.

Immer scheint die Sonn' am hellsten,
Wann ich muß ins Haus mich schließen;
Und die Stunde rinnt am schnellsten,
Die ich langsam will genießen.
Wo es Rosen gibt zu riechen,
Werd' ich stets den Schnupfen haben,
Und gewis am Magen siechen,
Wo mich soll ein Braten laben.

Immer hab' ich Lust zu wachen,
Wann die Nachtlamp' ausgegangen;
Brauche sie nur anzufachen,
Und mich wird der Schlaf umfangen.
Immer war die Stadt unleidlich,
Wann ich sollt' in ihr verweilen,
Und gefiel mir dann erst weidlich,
Wann ich mußte weiter eilen.
Golden sah ich stets die Ferne,
Und die Nähe stets erbleichen,
Und nur reizend stets die Sterne,
Weil ich nie sie konnt' erreichen.

Trostspruch.

Gönne jedem seinen Ruhm,
Und erwirb dir auch ein Stück.
Wenn es dir versagt dein Glück,
Gräme dich nicht todt darum.
Zwar in Zeit und Raumes-Ferne,
Leben, ist ein schöner Traum;
Doch entbehren mag ihn gerne,
Wem's behagt im nächsten Raum.

Kindersinn.

Wenn du hättest Kindersinn,
Würdest du, von ihm getrieben,
Gottes Hand im Leiden hin
Nehmen, und gedoppelt lieben.

Also haben meine Jungen
Zärtlicher mich nie umschlungen,
Als wann sie in Streich und Hiebe
Recht gefühlt die Vaterliebe.

Losmachung.

Mach dich los von diesen Dingen,
Die dein Herz zu Boden ringen;
Nicht allein den kalten Haß,
Auch dein heißes Lieben laß!
Was dir liegt zunächst am Herzen,
Wird am bittersten dich schmerzen,
Wenn es dir der Tod verdarb,
Oder wenn die Liebe starb.
Täusche dich kein neu Versöhnen!
Denn ihm folgt ein neu Verhöhnen.
Keinem je gebrochnen Schwur
Trau', als dem des Frühlings nur;
Der, wieoft er treulos fliehet,
Schöner gleich ins Herz dir ziehet,
Immer jung und immer neu,
Immer reizend ungetreu.
Rosen, Lilien und Nelken
Siehst du blühen und verwelken;
Liebe nicht den Einzelglanz,
Sondern nur den ganzen Kranz!
Heil dir, wenn, der Lieb' enthoben,
Die dir Ketten einst gewoben,
Nur der Kranz dein Haupt umschwebt,
Den die Schöpfung ewig webt.

Der Reiche.

Es gieng ein Mann in seinen Gedanken;
Anbettelt' ihn einer der armen Kranken.
Er warf ihm ein Goldstück hin, und gieng;
Doch die ganze Bettlergemeind' anfieng
Ihn anzuschrein mit Einem Munde;
Er rief: Packt euch, ihr Lumpenhunde! —
Hat er auf einmal sein Herz verschlossen?
Oder hat das Aufthun der Hand ihn verdrossen?
Oder wollt' er nur seine Freiheit behaupten,
Weil ein Recht an ihn sie zu haben glaubten?
Er läßt sich nicht gucken in seine Taschen;
Er ist wie das Glück, wer kann's erhaschen?
Wenn's Einen überschwenglich segnet,
Hat's hunderten schnöde dafür begegnet.

Ausgleichung.

Wenn Geld und Gut ein Glück gewährte,
Das der entbehrt, der sie entbehrte,
Wo wäre Weltgerechtigkeit?
Doch weil das Herz nur gibt den Frieden,
Ob wenig sei ob viel beschieden,
So ist geschlichtet aller Streit.
Wol hab' ich Arme seufzen hören,
Das wollte meine Ruhe stören,
Ich dacht' ich hätte mehr als sie.
Und hab' ich mehr, so sind es Gaben,
Von denen andre mehr noch haben,
Um die ich gleichwol seufze nie.

Traumflug.

Daß ich einmal konnte fliegen,
Eh ich sank in diesen Raum,
Davon hat — wie könnt' er triegen? —
Mich belehret mancher Traum;
Der bald mit bald ohne Flügel
Ueber Stadt und Land mich ließ
Fliegen, bis ein Thurm, ein Hügel,
An den Fuß mich weckend stieß.
Denn wie könnt' ein Traum erdichten,
Was nicht wär' im Weltenraum?
Nur vergessnes mir berichten
Und das künft'ge kann der Traum.
Da ich nun im Traum geflogen,
Warum hoffen sollt' ich nicht,
Daß ich einst dem Leib entzogen
Wieder fliegen werd' im Licht!

Das Undenkbare.

Niemals denken kann ich mir,
Daß ein Frühling wieder grüne,
Wann der Winter auf der Bühne
Steht in seiner starren Zier.
Und nicht denken kann ich mir,
Daß ein Winter sich erkühne
Abzubrechen diese Grüne,
Die sich webt im Lenzrevier.
Also kann der Mensch nicht denken
Lebens Tod und Tods Belebung,
Doch darin den Geist versenken
Zur Erhebung und Ergebung.

Die Gesellschaft.

Wenn es ewig Frühling bliebe,
Möcht' ich gern die Menschen missen,
Einsam leben mit der Liebe
In des Haines Finsternissen.
Ueber mir den blauen Himmel,
Um mich her die grünen Fluren,
Blumen, frohes Thiergewimmel,
Und vom Menschen keine Spuren.
Denn der Mensch verstört die Stille
Der Natur und ihren Frieden,
Dem zur Marter ist sein Wille
Und sein Geist zur Qual beschieden.
Wo mir Mond und Sonne leuchtet,
Lüfte schwellen, Schatten sprießen,
Bäche rieseln, Thau mir feuchtet,
Laßt mich ungestört genießen!
Mögt ihr handeln oder grübeln,
Und euch durcheinander treiben,
Nichts mehr will ich euch verübeln,
Wollt mir nur vom Leibe bleiben.
O Natur, dein mütterlicher
Busen, wo die klein und großen
Kinder schlummern sanft und sicher,
Soll mit ihnen mich umschooßen.
Aber wenn die Stürme schauern,
Und die Mutter blickt so grämlich,
Kommt ihr erst verhaßten Mauern
Mir nun vor nicht unannehmlich.
Denn in solchen grauen Tagen,
Daß ich nicht zum Lästrer werde,
Muß ich aus dem Sinn mir schlagen,
Daß es Himmel gibt und Erde.

Darum war es Gott gefällig,
Uns nicht ew'gen Lenz zu geben,
Weil er wollte, daß gesellig
Mensch mit Menschen sollte leben.

An das Eichhorn.

Ich bin in einem früheren Seyn
Einmal ein Eichhorn gewesen;
Und bin ichs erst wieder in Edens Hain,
So bin ich vom Kummer genesen.
Falb-feurig-gemantelter Königssohn
Im blühenden grünenden Reiche!
Du sitzest auf ewig wankendem Thron
Der niemals wankenden Eiche.
Und krönest dich selber — wie machst du es doch? —
Anstatt mit goldenem Reife,
Mit majestätisch geringeltem, hoch
Emporgetragenem Schweife.
Die Sprossen des Frühlings benagt dein Zahn,
Die noch in der Knospe sich ducken;
Dann klimmest du laubige Kronen hinan,
Dem Vogel ins Nest zu gucken.
Du lässest hören nicht einen Ton,
Und doch es regt sich die ganze
Kapelle gefiederter Musiker schon,
Dir aufzuspielen zum Tanze.
Dann spielest du froh zum herbstlichen Fest
Mit Nüssen, Bücheln und Eicheln,
Und lässest den letzten schmeichelnden West
Den weichen Rücken dir streicheln.
Die Blätter haften am Baum nicht fest,
Den fallenden folgst du hernieder,

Und trägst, sie staunen, zu deinem Nest
In ihre Höhen sie wieder.
Du hast den schwebenden Winterpalast
Dir köstlich zusammen gestoppelt;
Dein Wärmstoff-haltendes Pelzwerk hast
Du um dich genommen gedoppelt.
Dir sagts der Geist, wie der Wind sich dreht,
Du stopfest zuvor ihm die Klinzen,
Und lauschest behaglich, wie's draußen weht,
Du frohster verzauberter Prinzen!
Mich faßt im Herbste, wie dich, ein Trieb
Zu sammeln und einzutragen;
Doch hab' ich, wie warm es im Nest mir blieb,
Nicht dort dein freies Behagen.
Beneiden möcht' ich den armen Mann,
Der selber sein Holz geht holen;
Er freut sich dann mehr, als der Reiche kann,
Der speisebereitenden Kohlen. —
So schrieb der Dichter bei Kerzenschein
Im warmen heimlichen Zimmer;
Und frör' er, ein Eichhorn, im Wald allein,
Er schrieb' es den Winter wol nimmer.

Der Nachtwächter.

Wenn ein dumpfer Tag verflossen,
Wo kein Stral mein Herz erschlossen,
Und ich arbeit-lebenssatt
Sink' auf meine Ruhestatt;
Welchen Trost, o hochgelehrte
Stadt, mein Tag in dir entbehrte,
Beim Entschlafen bringt ihn dann
Mir ein ungelehrter Mann;

Den ich nie am Sonnenlichte,
Nie gesehn von Angesichte,
Der für seinen lieben Gruß
Doch ein Freund mir bleiben muß;
Wenn, vom lauten Horn begleitet,
Er durch öde Straßen schreitet,
Und mir zuruft seinen Spruch,
Der nicht stand in meinem Buch:
Menschenwachen wird nicht nützen,
Gott wird wachen, Gott wird schützen;
Herr, durch deine Huld und Macht
Gib uns eine gute Nacht!

An die Tanne.

Zu dir mit deinen finstern Mienen,
Die mir einst unerfreulich schienen,
Als andre blühten hell und licht,
O Tanne, flücht' ich nun, weil ihnen
Der Winter ab die Kränze bricht.
Es hat auf eines Sommers Dauer
Die Liebe mich mit Blütenschauer
Umhüllt, und ließ dann nackt mich gehn,
Wo ich dich seh', o dunkle Trauer,
Am Pfad als einz'ge Freundin stehn.

An den Schwan.

Welch ein dichterisches Leben,
Das du führest, lieber Schwan!
Auf Kristallen im Entschweben
Schaust du dich gespiegelt an,

Und des Frühlings Kränz' umweben
Deinen Garten-Ozean.
Ist nicht Stimme dir gegeben?
Wie? kein Mährchen fabelt man,
Daß du singst nur um zu schweben
Auf den Tönen himmelan?
Doch, ich darf den Vorhang heben
Weg von deinem weisen Plan.
Um dich lauscht im Busch daneben
Manch verräthrischer Kumpan,
Dessen kritisches Bestreben
Scheu dich macht und stumm, o Schwan.
Mög' am Gaum die Zung' euch kleben,
Elstern, die uns das gethan,
Daß der heil'ge Sänger beben
Muß vor euerm Schreiorgan!
Doch, o Schwan, du lehrst mich eben,
Wie man ihrer spotten kan;
Und wie glücklich könnt' ich leben,
Hätt' ich dir es nachgethan.
Aber horch, sie fangen eben
Mich zu recensiren an.

Bad Ems.

Man schickte mich ins Bad als einen Kranken,
Nicht wußte man, an welchem Lebenstheile?
An Lung', an Leber, oder an Gedanken?
Genug, es fehlt' am allgemeinen Heile.
Denn seit, getreten aus der Muse Schranken,
Ich hatt' erstiegen des Katheders Steile,
Fühlt' ich, wie Flügel mir und Feder sanken,
Und schreiben konnt' ich keine kluge Zeile.

Thal, dessen Schooß geschmolzne Donnerkeile
Aussprudelt, möge nie dein Felskranz wanken!
Es heilte mich in dir die Langeweile
Mehr als dein heißes Naß, das andre tranken.
Da strafften sich entspannte Lebensseile,
Und schon — die Wissenschaften mögen zanken —
Umschwirren neu mich Föbos goldne Pfeile,
Wovon dich trifft der erste, dir zu danken.

Häusliches Behagen.

Wechseln mag, wer unbequem
Fühlet seine Lage;
Doch mir geht es angenehm
So von Tag zu Tage,
Daß ich wechselndem System
Billig mich entschlage,
Und ich wüßte nicht mit wem
Mir ein Tausch behage.
Andern Wechsel will ich nicht
Als von Mond und Sonnen,
Morgenschein und Abendlicht,
Herbst- und Frühlingswonnen.
Kränze, die die Schöpfung flicht,
Sind mir all gewonnen;
Und was man um andre ficht,
Ist für mich zerronnen.
Wie die Welt vorbei sich treibt,
Will ich mich nicht treiben,
Gucke, bis sie stehen bleibt,
Nach ihr durch die Scheiben.
Weil man sonst nicht recht bekleibt,
Muß man sich beweiben;

Da ich glücklich bin beweibt,
Brauch' ichs nur zu bleiben.
Fruchtbar eine Rebe schlingt
Her sich um die Schaube
Meines stillen Dach's, und bringt
Traube mir um Traube.
Poesie dazwischen dringt
Mit fantastischem Laube,
Unter dem die Amsel singt,
Nachtigall und Taube.
Hab' ichs doch soweit gebracht,
Daß mir keine Stunde
Rinnt vom Morgen bis zur Nacht
Ohne Gold im Munde.
Denn wie mir's Vergnügen macht,
Wechsl' ich in die Runde,
Treib' hier eins, und andres lacht
Schon im Hintergrunde.
Was dem Griechen Ohrenschmaus
War vom Helikone,
Dem Brahmanen Ganga=Braus
Unter Palmenkrone,
In der Wüste Geistergraus
Hagar's freiem Sohne,
Zaubr' ich, daß im deutschen Haus
Es mit Einklang wohne.
Ob ich mit des Liedes Gruß
Auf zum Himmel fliege,
Oder spielend unterm Kuß
Meiner Jungen liege,
Oder nach des Mahls Genuß
Mittagsruh mich wiege;
Immer träuft von Ueberfluß
Amalthea's Ziege.

Götter, die es musterhaft
Mir habt eingerichtet,
Gönnt dem Baume seinen Saft!
Zwar ich bin berichtet,
Wie der Neid viel Unheil schafft;
Denkt, ich hab's gedichtet,
Und des bösen Auges Kraft
Sei damit beschwichtet.

Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannsohns.

1829.

Die Bauern und ihr Gnädiger Herr.

Wir haben einen gnäd'gen Herrn,
Der spielet gerne Karten,
Und bauet Kartenhäuser gern,
Die auf den Wind nur warten,
Um einzufallen, denn sie haben keinen Kern,
Vertragen nicht den Stoß, den harten.
Er hat gebaut das Hügelhaus,
Das dort herunter schauet;
Er baut es an und bauts nicht aus,
Denn was er heute bauet,
Fällt morgen ein, es hat ihm in der Nacht die Maus
Das Fundament entzwei gekauet.
Er läßt sein Schloß im Dorfe stehn,
Weil es die Höf' umschließen,
Und hat den Hügel sich ersehn,
Die Aussicht zu genießen;
Da freut er sich, wo durch die Wand die Winde wehn,
Und Wasser sickert durch die Bließen.

Weil selbst er nie getragen Frucht
In seinen Lebenstagen,
So hat er Bäume sich gesucht,
Die auch nicht Früchte tragen,
Sie hergepflanzt ums Hügelhaus in wilder Zucht,
Das nennt er seine Berganlagen.
Weil ihm kein Söhnlein Anlaß gab,
Im Tod es zu beweinen,
Hat er für einen Hund ein Grab
Daselbst erbaut aus Steinen.
Der Hund geht um an seiner Gruft, ich selber hab'
Ihn wandeln sehn, doch auf drei Beinen.
Dann hat er zu gemeinem Nutz
Erbauet Judengassen
Für Juden, die in seinem Schutz
Sich wollen niederlassen.
Das Dörflein hat genug gehabt am alten Schmutz,
Wie soll es noch den neuen fassen!
Wer Oberlauringen nicht hat
Seit einem Jahr geschauet,
Sieht staunend eine Judenstadt
Ins Dorf hinein gebauet;
Sie krimmeln da und wimmeln da, als wie am Blatt
Blattläuse, daß es einem grauet.
Bekannt ists in Jerusalem
Und Babylon geworden,
Daß es sich wohnen läßt bequem
An unsres Strömleins Borden,
Und alle sammeln hier sich nun, die ehedem
Verstreut in alle Welt geworden.
Leicht läßt der Herr die Häuser seyn,
Und sie nicht stark verkütten,
Daß sie nicht, wenn sie fallen ein,
Die Leute hart verschütten;

Und durch das Dach scheint Sonn' und Mond, damit sie fein
Gleich dienen statt der Lauberhütten.
Wenn unser Herr nun spielen will,
Läßt sich ein Jüdlein rupfen.
Der Pfarr hat sich mit der Postill'
Entschuldigt und dem Schnupfen;
Und auch der Amtmann, der geduldig lang hielt still,
Am Ende sucht' er durchzuschlupfen.
Wir armen Bauern sind zu schlecht
Zu seinen Spielkamraden;
So blieb nur Abrahams Geschlecht
Zum Spielzeug seiner Gnaden.
Und wenn der Herr nun auszieht seinen Kammerknecht,
Kriegts doch der Bauer auszubaden.
Wie unser Bader Firnekranz
Mit Salz reibt seine Egel,
So macht das Spiel sie durstig ganz
Aufs Blut der Bauernflegel.
Wenn nun sie aus dem Stall dir ziehn den letzten Schwanz,
Geh nur und spiel' am Sonntag Kegel!
Wie unser Gnäd'ger ihn versteht,
Versteht kein Mensch den Rummel;
Im Spiel mit seinen Juden geht
Ihm hin wol sein Geschummel;
Sie sehn die Spinn' und sehn wie sie den Faden dreht,
Ins Netz doch mußt du, arme Hummel!
Doch dünn nicht wie die Spinn' ist er,
Noch dürr wie Spinnenfresser;
Zum guten Spieler nebenher
Ist er ein guter Esser;
Nur seinen Leuten macht er nicht die Bäuche schwer,
Jagdhunde sind sie um so besser.
Wenn er die Juden ladet ein
Zu einer Freundesschüssel,

So liegt darauf ein wildes Schwein,
Sie schaudern vor dem Rüssel;
Im Keller hat er auch für sie den Koscher=Wein,
Doch ist verlegt der Kellerschlüssel.

Die Gnädige Frau.

Wir haben eine gnäd'ge Frau,
Die ist so weich von Herzen,
Die Augen stehn ihr gleich voll Thau,
Wenn andre munter scherzen.
Und hätte sie mehr Nadelgeld,
Sie heilte alle Schmerzen
Im Dorf und in der ganzen Welt.
Sie kann, zu knicken einen Floh,
Ueber das Herz nicht bringen,
Sie läßt ihn lieber frei und froh
Hinaus zum Fenster springen.
Doch wenn er sich ein Bein verstaucht,
Wie wird sie es erschwingen
Zu zahlen den Bader, den er braucht?

Der Amtmann.

Wir hatten keinen Storch
An unsrer Leinach Borden;
Nun klappert einer, horch,
Der ist hier Amtmann worden.
Da kommt der Amtmann Storch
Mit seinen langen Beinen,
Zu fischen Frosch und Lorch
Im Trüben und im Reinen.

Zwar der Besoldungsteich
Ist schmal, doch breit die Sportel;
Er wird schon werden reich,
Wenn er versteht den Vorthel.
Er ist so lang und hoch,
Wenn er in seinem Garten
Steht droben, sieht er doch
Dem Schulz hier in die Karten.
Und ihres Vaters Gang
Auch die zwei Störchlein haben,
Die ragen ellenlang
Hin über unsre Knaben.
Sie reichen an den Ast,
Wo unsre Aepfel hangen;
Den Kranz sie werden fast
Herab vom Tanzbaum langen.
Sie spähn durch Busch und Strauch
Nach Vögelchen und Kirschchen,
Und schon nach Mädchen auch,
Daß es verdrießt uns Bürschchen.
Wenn es ins Frühjahr geht,
So nehmt die beiden Rangen,
Und steckt ins Hopfenbeet
Sie als zwei Hopfenstangen.

Die Pfarrjüngferchen.

Herr Pfarrer hat zwei Fräulchen,
Die gar zu niedlich sind,
Sie haben kleine Mäulchen
Und Schühlein wie ein Kind,
Und kleine flinke Händchen,
Zu knöppeln Spitz' und Käntchen,

Zu wickeln runde Knäulchen,
Zu drehen Rädchen wie der Wind.
Im selbstgemachten Schöpfchen,
Im Lätzchen selbstgestickt,
Im selbstgeflochtnen Zöpfchen,
Im Strümpfchen selbstgestrickt,
Im selbstgebleichtem Schürzchen,
Sie heben ruß'ge Stürzchen,
Und rühren um im Töpfchen
Den Kohl, vom Gärtchen selbstbeschickt.
Am Sonntag, wann zu lange
Der Vater läßt den Sand
Der Predigt rinnen, bange
Wird ihrer fleiß'gen Hand;
Verborgen unterm Stühlchen
Sie halten da ein Spülchen,
Ein Künkelchen, im Gange,
Man sieht es nicht im Gitterstand.
Warum sind die Mamsellchen
Geblieben unvermählt?
Sie haben doch Prünellchen
So manchen Herbst geschält.
Die Pfläumchen brieten brotzelnd,
Sie schrumpften ein verhotzelnd,
Daß einem Junggesellchen
Die Lust um anzubeißen fehlt.

Der Pfarrersohn.

Es war nunmehr der Pfarrersohn
Fort aufs Gymnasium gekommen,
Und seine Stelle hatt' ich schon
Im Chor der Knaben eingenommen.

Da kam er wieder zum Besuch,
Nicht mehr wie wir ein dörf'scher Simpel;
Er wußte manchen städt'schen Spruch,
Mit dem er fieng uns Bauerngimpel.
Er handelte beim Nüssespiel
Mit uns um unsre Haselnüsse,
Daß man, ich weiß nicht mehr wie viel,
Ihm für den Heller geben müsse.
Er dingte so und soviel Paar,
Die zwei um zwei wir geben wollten;
Da fordert' er, daß immerdar
Zu zwei wir eins noch legen sollten.
Ein Pärchen in der Stadt sei drei,
Gemeinet hab' er solche Pärchen.
Wir dachten stets, ein Paar sei zwei,
Wie hier im Dorfe Veit und Klärchen.
Wir fragten, wie das möglich sei!
Was halfs? Er war ein halbes Jährchen
Schon in der Stadt, und blieb dabei,
Dort in der Stadt sei drei ein Pärchen.

Die Muhmen aus der Stadt.

Neulich kamen unsre Muhmen
Aus der Stadt gefahren,
Die von Stroh gemachte Blumen
Trugen in den Haaren.
Und geschwinde gieng ich echte
Wiesenblumen holen,
Und das schlechte Strohgeflechte
Warf ich in die Kohlen.
Und ich dachte, mir zu Gnaden
Hab' ich sie verpflichtet;

Doch sie sprachen, einen Schaden
Hab' ich angerichtet.
Sind nicht schöner von der Wiese
Meine Feuernelken?
„Ja, doch länger dauern diese
Ohne zu verwelken.“
Ei, so müßt ihr, schöne Muhmen,
Hier nur immer bleiben,
Und ich denk' euch frische Blumen
Täglich aufzutreiben.

Der Besuch in der Stadt.

Neulich kam ich auch gefahren
In die Stadt hinein,
Wo ich selbst vor zehen Jahren
Soll geboren seyn.
Mag es seyn, mir ists geschwunden,
Wo man mich gebar;
Selbst hab' ich mich hier empfunden
Seit dem sechsten Jahr.
Nicht der Main war mein Vertrauter,
Der so breit dort fließt,
Du o Leinach, die so lauter
Sich am Dorf ergießt!
Doch nun gleich der Stadt Wahrzeichen
Gieng ich zu besehn,
Daß ich draußen meinen Eichen
Könnte Rede stehn.
Sah ich an der Rathhaus-Einfurt
Ausgehaun in Stein
Das Geschöpf, von dem du Schweinfurt
Sollst benamet seyn.

Kann man eine Stadt erbauen,
Um den Namen dann
Ihr zu geben, den mit Grauen
Man nur singen kann?
Hättest Mainfurt, hättest Weinfurt,
Weil du führest Wein,
Heißen können, aber Schweinfurt,
Schweinfurt sollt' es seyn!
Doch die Schuld nicht des Erbauers
Brachte dir die Schand',
Ach nur eines Steinbildhauers
Ungeschickte Hand.
Lammfurt wollte man dich taufen,
Friedlich wie das Lamm,
Das sein Hirte führt zu saufen
An des Flusses Damm.
Und der Bildner sollte graben
In den Stein das Lamm,
Um vor Augen stets zu haben
Edel = reinen Stamm.
Lamm ist um ins Thier geschlagen,
Welches wühlt im Schlamm;
Und den Namen mußt du tragen,
Schweinfurt, nicht vom Lamm. —
Doch ich ließ die Rathhaus = Pfosten,
Und dem Mühlthor zu
Gieng ich, wo auf deinem Posten
Bist, o Eule, du.
Von dir, Eul', an deiner Säule,
Ernsten Angesichts,
Die, befragt: was machst du Eule?
Gibt zur Antwort: Nichts!
Hat mir viel erzählt die Mutter;
Gott belohne sie!

Frühe gab sie Speis' und Futter
Meiner Fantasie.
In des Thorgewölbes Schauer
Wie erwartungsvoll
Trat ich, was mir von der Mauer
Eule sagen soll!
Und ich hab' an diesem Tage
Selber sie befragt,
Und sie hat auf meine Frage
Wirklich nichts gesagt. —
Aber vor dem Mühlenthore
Sucht' ich Mühlen nun,
Die sich meinem Aug' und Ohre
Kund nicht wollten thun.
Straks den alten Stadtsoldaten
Hab' ich angerannt:
Wo die Mühlen hingerathen,
Die das Thor benannt?
Doch er sprach: „Am Mühlthor Mühlen
Suchet nur ein Thor,
Mühlen stehn auf Holzgestühlen
Dort am Brückenthor."
„„Ei, so sollt ihr Mühlthor nennen
Jenes, dieses nicht!""
Aber roth in Zorn erbrennen
Sah ich sein Gesicht.
„Das ist keine müß'ge Grille,
Was verordnet hat
Einer freien Reichsstadt Wille
Und hochweiser Rath.
Brückenthor heißt jen's, und hieß' es
Mühlthor noch dabei,
Keinen Namen hätte dieses,
Jenes aber zwei.

Und man beugte solcherweise
 Uebelständen vor,
 Daß hier dieses Mühlthor heiße,
 Jenes Brückenthor.

Der alte Par.

Vor dem Mühlenthore,
 Wo nicht Mühlen sind zu sehn,
 Sah ich doch im Flore
 Reizende Gewächse stehn.
Blühender Hollunder
 Stand dem alten Kasten nah,
 Und ich fieng wie Zunder
 Feuer, als die Beut' ich sah.
Dacht' ich denn, daß Leute,
 Andre Leute wohnten hier,
 Die mir eine Beute
 Streitig machten im Revier?
Und die vollsten Dolden
 Hatt' ich bald mir abgeknickt,
 Aber von unholden
 Augen ward ich angeblickt.
Sieben Stadtsoldaten,
 Deren einen ich gekränkt,
 Mir entgegen traten,
 Ihre Spieß' auf mich gesenkt.
Und es sollt' ein Sträuschen,
 Das ich mir in Unschuld nahm,
 Mich ins Wachtstubhäuschen
 Bringen, wenn kein Retter kam.
Doch her sah ich schreiten
 Unsern Freund, den alten Par;

Liebreich auf die Seiten
Nahm er einen alten Stax,
Sprach: Schleppt diesen Buben
Nicht in eure Mäuseschanz'!
In der dunklen Stuben
Läßt er euch kein Fenster ganz.
'S ist ein Amtmannsbube
Droben aus dem Haßbergsland,
Der bei Kraut und Rube
Nicht gelernt hat Stadtverstand.
Nicht nur Blütenrispeln
Hält er für sein Leibgeding,
Holzbirn' auch und Mispeln,
Mehlbeer, Schlee und Speierling.
Aber seinem Vater
Sag' ichs, der ihn ziehen soll.
Schnurr nicht, alter Kater,
Nimm den Deut und trink dich voll!
Doch du lockrer Zeißig,
Meide künftig diesen Hag!
Flieg nach Haus, sei fleißig,
Lerne deinen Finkenschlag!
Kennst nun die Soldaten,
Aus dem Staube mach dich straks!
Daß sie dich nicht braten,
Danke du's dem alten Pax! —
Ob ich dir es danke?
Alter Schnurrengeneral,
Der mit manchem Schwanke
Uns die kind'schen Herzen stahl!
Nun, das Vademecum
Deiner Witz' ist auch verbraucht,
Und du ruhst, **Pax tecum**!
Wo der Frieden ewig haucht.

Immer unzufrieden
Mit der Welt, doch gottvergnügt,
Wie dirs war beschieden,
Hast du friedlich dich gefügt.
Wol aus diesem Grunde
Wardst du Par im Scherz genannt;
Oder bessre Kunde
Ist davon mir unbekannt.
Doch auf diesen Triften,
Wo der Jugend Honigseim
Träufelt, laß dir stiften
Zum Gedächtniß diesen Reim!

Der Winter auf dem Lande.

Den Winter hör' ich schelten,
Es spricht ein Städter nur:
Im Sommer lass' ichs gelten
Zu wohnen auf der Flur;
Doch in des Winters Schauern
Zieh' ich mir vor die Mauern,
Zu frostig ist mir die Natur.
Natur, in deiner Fülle
Hat er dich nicht geschaut,
Ihm hat die äußre Hülle
Gefallen an der Braut;
Doch wie du mögest ändern
Mit Farben und Gewändern,
Du bleibst mir immer lieb und traut.
Ich habe dein Erwachen
Belauscht im Schneegewand,
Wo als dein erstes Lachen
Die Anemon' ich fand;

Dann las ich manches Veilchen
Als deine Grüße Veilchen,
Und Primeln Winke deiner Hand.
Ich hab' an deinem Kranze
Die Blätter wachsen sehn,
Ihn dann im vollen Glanze
Auf deinem Haupte stehn,
Da du betratst die Bühne
Im Festschmuck, und das grüne
Gewand dir hob der Mailuft Wehn.
Wie aus dem Morgenschleier
Du hast geschüttelt Duft,
Und bei des Abends Feier
Geathmet frische Luft,
Ich bin dir nachgeschritten
Auf allen blum'gen Tritten
Durch Wies' und Feld und Wald und Kluft.
Mein Auge füllten Zähren
Beim Anblick deiner Pracht,
Alsobs die Perlen wären,
Die dir der Thau gebracht;
Und jeder Regenbogen,
Der deinen Saum umzogen,
Hat farbig mir ins Herz gelacht.
Wach, wenn die Morgenröthe
Dir guten Morgen bot,
Froh harrend, bis dir böte
Gutnacht das Abendroth;
Wie dich die Sonne krönte,
Wie dich der Mond verschönte,
Warst du mein Früh- und Abendbrot.
Mit deiner Lerchen Schwirren
Zum Himmel schwang ich mich,
Mit deiner Tauben Girren

Durch Büsche schlang ich mich;
Mit deinen Nachtigallen,
Mit deinen Sängern allen,
In dich hinein versang ich mich.
Aus Bächen und aus Quellen
Hast du mir zugerauscht,
Aus lichten Waldesstellen
Hast du mir zugelauscht;
In Wiederhalles Tönen
Und in des Sturmes Dröhnen
Hast du Gespräch mit mir getauscht.
Es hat kein Zwang der Schulen
Mein Herz vor dir verbaut,
Ich hatte Zeit zu buhlen
Um meine süße Braut.
Der Menschenwelt geferner,
Hab' ich nur dich gelernet,
Dir nachgesprochen jeden Laut.
Ich habe dich gehalten,
O Herzenskönigin,
In wechselnden Gestalten,
Erst frohe Schäferin,
Geschmückt mit allen Farben,
Und dann auf goldne Garben
Gelehnet, müde Schnitterin!
Und als du mir die Rose
Nicht bieten konntest mehr,
Da botest du im Schooße
Die Früchte segenschwer,
Und lächeltest so sinnig,
Mich rührt' es tief und innig,
Wie du dein Füllhorn gossest leer.
Wenn nun die Blumen fliehen,
Die du so zart gepflegt,

Die Vögel von dir ziehen,
Die du im Nest gehegt;
Sollt' ich dich auch verlassen?
O nein, ich will dich fassen
Ans Herz, solang dein Herz noch schlägt!
Und wenn du nun zum Grabe
Dich geben mußt hinab;
Sieh, welche reiche Habe
Mir deine Liebe gab!
Die will ich nicht vergraben,
Mit deinen eignen Gaben
Will ich dir schmücken schön dein Grab.
Du hast mit solchen Stralen
Durchleuchtet mein Gemüth,
Daß auf des Herbstes kahlen
Gefilden Frühling sprüht;
Du hast mein Herz durchsungen
Mit sommerlichen Zungen,
Daß ein Gesang der Winter blüht.
Die Farben sind enthoben
Nun all der ird'schen Flur,
Am Himmel blühn sie droben
Verklärter, schöner nur;
Durch Wolken-Silberstreifen
Gehn Gold- und Purpurschleifen,
Und Perlenstränge durch Azur.
Dort wo die Sonne sinket,
Das ist kein Abendroth,
Wie mit Karmin geschminket
Der Sommerabend bot;
Das ist ein Meer von Gluten,
Von Wunden welche bluten,
Ein ew'ges Leben blüht im Tod.
Ja, ob mit Tod durchschauert

Das Erdenmark der Ost,
Die Liebe blüht und dauert
Ein farb'ger Augentrost;
Ob Frühlingsglut zerstiebe,
Am Himmel glüht die Liebe,
Sich spiegelnd hell im Erdenfrost.
Des Baumes Aeste ragen
Kahl aufwerts in den Raum,
Wo sie statt Blätter tragen
Der Sterne goldnen Traum;
Es ist alsob sich neige
Der Mond am höchsten Zweige;
O schöngeschmückter Weihnachtsbaum!
Nicht wann der Erde Glieder
Umhüllet Blumenpracht,
Und Nachtigallenlieder
Die Lieb' hat angefacht;
Die Engel, die sich neigen
Der höchsten Liebe, steigen
Hernieder in der Winternacht.

Frau Barbe.

Frau Barbe saß an ihrem Rädchen,
Die Töchter hatten Mus genascht,
Sie sprach, indeß sie zog ihr Fädchen:
Ihr lieben Töchter! Geht und wascht
Hand und Gesicht,
Daß etwa nicht
Ein Freier so euch überrascht
Als ungewaschne Mädchen.
Seht dort im Winkel unser Kätzchen!
Ihr kennet wohl den alten Spruch:

Wenn es sich putzt mit seinen Tätzchen,
Bedeutets einen Gastbesuch.
Die Leute gehn
Nicht es zu sehn,
Doch ordnet es sein Busentuch,
Und schniegelt sich das Lätzchen.
Ein Geist, mit dem es steht im Bunde,
Sagt ihm, was vor der Thüre sei;
Ihr aber habt zuvor nicht Kunde,
Wann einer geht auf Freierei.
Den Wink benutzt!
Und seid geputzt
Zu jeder Stund', und nebenbei
Auch fleißig jede Stunde! —
Die Mädchen fuhren nach den Haaren,
Und kämmten gleich sich auf Geheiß.
Dann lachten sie und sprachen: Sparen,
Frau Mutter, können wir den Fleiß.
Dazu ist ja
Das Kätzchen da,
Daß wir, wann es wen kommen weiß,
Von ihm es auch erfahren. —
Allein das Kätzchen hatt' ein Schätzchen
Im Dorf, zu dem es manchmal schlich.
Und als einmal war leer sein Plätzchen,
Verrechneten die Mädchen sich;
Denn ungemahnt
Und ungeahnt
Erschien der Freier, und entwich
Vor ungewaschnen Frätzchen.

An die Vögel.

Vögel, wenn ihr bauen wollt,
Lasset euch berathen,
Wo ihr Nester bauen sollt!
Nicht dort in die Saaten,
Nicht dort in die Felder,
Nicht dort in die Wälder,
Sondern hier in unsres Gartens Staaten!
Denn wie ihr in Busch und Strauch
Möchtet euch verstecken,
Hoch und tief in Wipfeln auch
Oder Wurzeln hecken;
Wir sind Rottenführer
Aller Nesterspürer,
Unsre Truppe wird euch doch entdecken.
Was ihr dort ins Nest gelegt,
Wird darin nicht rasten,
Bis die bunte Beut' umhegt
Unser Eierkasten;
Aber hier wer brütet,
Ist von uns behütet,
Niemand soll ihn wagen anzutasten.
Vor dem Häher und dem Gauch
Sicher sind die Eier,
Vor dem Weih und Habicht auch
Könnt ihr haben Feier;
Seht, sie zu verjagen,
Hängt ans Thor geschlagen
Eine Ohreul' und ein Hünergeier.
Euern Jungen gönnt mans fein,
Allen auszufliegen,
Und nur das Nesthockerlein
Hoffen wir zu kriegen,

Das, wann andre flücke
Fliegen, sinkt zurücke,
Und wenn's mit will flattern, bleibt es liegen.
Daß ihr dieses nicht allein
Ferner braucht zu ätzen,
Soll ihm unser Schwesterlein
Mutterstell' ersetzen;
Und, ihr Dank zu bringen,
Sollt ihr lauter singen
Hier, als dort im Hof die Spatzen schwätzen.

2.

„Liebes Schwesterchen Sophie!
Weil du nicht im Haufen
Magst nach uns hinaus alswie
Deine Brüder laufen;
Lassen unser Kleines
Wir dir da als deines,
Gib ihm schön zu fressen und zu saufen!
Seiner Eltern Waldgesang
Ob es auch verlerne,
Mög' es deiner Stimme Klang
Dafür lernen gerne;
Denn Gesanges mächtig
Bist du, und so prächtig
Singst du daß es schallt in alle Ferne.
Selber wissen manches Lied
Wir aus deinem Munde;
Doch ein Käuzlein uns beschied
Wunderbarste Kunde,
Wie dich vom Gesange

Selbst nicht schied die bange
Mitternächt'ge todgeweihte Stunde.
Als ihr all' erkranket lagt
An den bösen Blattern,
Lauscht' es, also hat's gesagt,
An den Fenstergattern
Nach des Lämpleins Leuchten,
Bis die Leut' es scheuchten,
Und ein Singen hört' es im Entflattern.
Eben um dein Schwesterlein
Rangen sie vergebens
Mit dem Tod, es ist schon sein,
Und sie weinend heben's
Kalt hinweg, dein Nettchen,
Du im Krankenbettchen
Sitzend singest: „Freuet euch des Lebens!
„Freuet euch des Lebens, weil
Noch das Lämpchen glühet!
Pflücket Rosen, pflücket Veil,
Eh sie sind verblühet!
Lämpchen war verglommen,
Ros' und Veil verkommen,
Ums Geschiedne warst du ungemühet.
War das Lied die Schwinge nicht
Seines Aufwertsschwebens,
Wo es jetzt die Blüten bricht
Hoch vom Baum des Lebens?
Unter Paradieses-
Vögeln singt es dieses,
Was du sangest: Freuet euch des Lebens!
Freu dich denn des Lebens weil
Noch dein Lämpchen glühet!
Pflücke Rosen, pflücke Veil,
Eh sie sind verblühet.

Deine Kinderschuhe
Trit nur aus, doch thue
Nie den Sinn ab, den kein Dorn bemühet.
Mögest du der Wolken Graun
Mit Gesang zerstreuen,
Und einmal dein Nestchen baun,
Dich des Lebens freuen,
Mit dem besten Gatten,
In des Daches Schatten,
Wo zu nisten Schwalben nicht sich scheuen.

3.

Liebe Vögel, bleibet nur
Sitzen auf den Eiern,
Kommt die Rose dieser Flur
Hier mit mir zu feiern;
Wird ins Nest sie gucken,
Dürft ihr euch nicht ducken
Vor zwei Taubenaugen wie vor Geiern!
Selber will ich sie herum
Bei den Nestern führen,
Sie beschauen soll sie stumm,
Doch kein Ei berühren,
Weil ihr gleich verlasset,
Was man angefasset,
Und die Jungen sterben drin, die's spüren.
Zwar von ihrer leisen Hand
Wird kein Ei zerbrochen;
Aber wenns das Jung' empfand,
Fängt es an zu pochen,
Ach, und einen Schrecken
Würd' es euch erwecken,
Wenn es vor der Zeit käm' ausgekrochen.

Der Sammler.

Mit Sammlerblicken scharf und schlau
Hab' ich umher gezielt
Nach allem Bunten auf der Au,
Doch nur was Farbe hielt.
Ich habe nie gestrebet
Nach Blumen ohne Farb' und Ruch,
Ins Kräuterbuch
Geklebet,
Und nur mit frischen hab' ich gern gespielt.
Die Eier blieben bunt genug,
Wenn etwas blasser auch,
Die ich in meinen Kasten trug
Aus Feld und Wald und Strauch.
Und auch den Schmetterlingen
Erlosch, den aufgespannten, nicht
Das Farbenlicht
Der Schwingen,
Wenn gleich verschwand der erste duft'ge Hauch.
Deswegen blieb verschont Libell'
Und Wasserjüngferlein,
Weil beides nur im Flattern hell,
Verlor gehascht den Schein;
Und mit den Käferschaaren,
Die meistens düster, schwarz und braun,
Ein Augengraun
Mir waren,
Ein Glück für sie, ließ ich mich gar nicht ein.
Doch Schneckenhäuschen ohne Zahl
Von schönster Farbenpracht,
Der Krähberg und das Ebenthal
War dieser Schätze Schacht.
Und auch die farb'gen Bohnen,

Die ich aus allen Schoten grub
Und zwang im Schub
Zu wohnen,
Als wie die Perlen nahm ich sie in Acht.
Vom Steinreich aber macht' ich Jagd
Auf Edelsteine nur,
Getauft Rubin, Saffir, Smaragd,
Auch Jaspis und Lazur,
Die ich zu allen Tagen
Am Hals und Ermel manichfalt
In Knopfgestalt
Sah tragen
Die Knaben und die Mägdchen meiner Flur.
Doch einst von eines Mädchens Hals
Brach ich ein blau Gestein,
Da sah ich drüber, schöner als
Den Stein, der Augen Schein;
Da kam mir an ein Stammeln,
Ich stockt' im Hemdeknöpfchen-Kauf,
Ganz gab ich auf
Das Sammeln,
Zerstreut, und sammelte nun Blickchen ein.

Naturgeschichte.

Es hat aus der Naturgeschichte
Der Schunkenheiner mir
Gelesen seltsame Berichte
Von fremder Länder Zier,
Von Thieren, Vögeln, Bäumen,
So schön so groß,
Die seh' ich nun in allen Träumen,
Daß es mich fast verdroß.

Dort sind nicht grau die Papageien
Wie hier die Nachtigall;
Doch auch nicht lieblich ist ihr Schreien
Wie meiner Freundin Schall.
Und bunt wie jene Schreier
Sind hier im Keim
Die Vögel auch, solang als Eier
Das Nest sie hält geheim.
Dort blühen purpurn ganze Bäume
Wie hier der türk'sche Klee,
Indeß der Lenz auf Gartenräume
Hier streut einfärb'gen Schnee.
Doch hab' ich hier auch selber
Gesehn die Flur
Voll bunter Bäume, roth und gelber,
Ein wenig später nur.
Nach goldnen Früchten möcht' ich langen
Die Palmen dort hinan,
Doch silbern ringeln sich die Schlangen,
Und drohn mit gift'gem Zahn.
Unschuldige Blindschleichen,
Die Thau ihr trinkt,
Vor euch nicht brauch' ich zu entweichen,
Wo mir die Brestel winkt.
Und von der wilden Thiere Rotten
Erscheinen Jahr um Jahr
Hier einige, um sich verspotten
Zu lassen ohne Fahr.
Es hat der Bär im Tanze
Mir kaum behagt,
Noch minder mit dem Wickelschwanze
Der Aff mir zugesagt.
Ich will mich trösten, daß mit Brüllen
Und Heulen Wald und Schlucht

Hier Wolf und Löwe nicht erfüllen,
Wenn man die Himbeer sucht.
Sie haben sich, bezwungen
Vom Menschenbund,
Hier zahm zu uns ins Haus verdungen,
Geschrumpft als Katz' und Hund.
Es ist ihr Stolz, mit mir zu spielen,
Sie lecken mir die Hand;
Und was betrifft die andern vielen,
Die's hier nicht gibt im Land;
Ist die Naturgeschichte
Doch dazu da,
Wo ich im Winter oft beim Lichte
Die Tafeln mir besah.

Der Weichdorn.

Als Maria heut entwich,
Heut vor Jahren, über
Das Gebirge endelich,
Wunderten darüber
Alle Büsch' und Bäume sich,
Wie vorüber
So geschwind
Wie ein Frühlingswind sie strich.
Und sie hätten gern im Gehn
Gern sie angehalten,
Durften sichs nicht unterstehn
Alle jung' und alten;
Nur ein Dörnlein hielt im Wehn
Ihre Falten
Wie ein Kind,
Und begann geschwind zu flehn:

Laß von diesen Tropfen Schweiß,
Die auf deinen Wangen
Stehn alswie die Perlen weiß,
Eine mich empfangen!
Wenn auf mir die Perle leis
Ist zergangen,
Will ich lind
Duften deinem Kind zum Preis.
Und sie gab von ihrer Wang'
Ihm ein Tröpflein nieder,
Das dem armen Dorn durchdrang
Herz und alle Glieder.
„Wann dir Blatt und Blüt' entsprang,
Kehr' ich wieder,
Mein Gesind!
Jetzo nicht mich bind' im Gang!"
Und es läßt der Dorn sie gehn,
Und der blätterlose
Sieht sich Blatt um Blatt entstehn,
Ros' erblühn um Rose.
Jede Ros' ist anzusehn
Wie im Schooße
Jesuskind,
Duftet auch so lind und schön.
Eh des Dörnleins Rose roch,
Duftets schon am Laube,
Und die Blättlein duften noch
Von der Ros' im Staube.
Wann sich Blüt' und Blatt verkroch,
Ob nun schnaube
Winterwind,
Duftet Holz und Rind' ihm doch.
Weichdorn soll mich Berg und Kluft,
Das ist Weihdorn, nennen;

Wenn man Rosendorn mich ruft,
Werd' ichs nicht erkennen.
Mich geweiht bei Wieg' und Gruft
Soll man brennen.
Augen blind
Stärkt als Angebind mein Duft.
Ich bins, der die Aepfel trägt,
Die, dem Ruhekissen
Des Schlaflosen unterlegt,
Schlummer bringen müssen,
Daß dein Herz in Frieden schlägt,
Wie dem süßen
Himmelskind,
Als es Kripp' und Rind umhegt.

Die Espe.

Als den Herrn ans Kreuz geschlagen
Nun des Feldes Bäume sahn,
Kam ein Zittern und ein Zagen
Allen fernen allen nah'n.
Nur der Espe Krone
Ließ die Blätter ohne
Beben in die Lüfte ragen,
Gleich als gieng sie das nicht an.
Damals ward der Fluch gesprochen,
Und ihn hörte Berg und Kluft:
Daß dir sei dein Stolz gebrochen,
Zittre künftig jeder Luft!
Andre Bäume zittern
Nur in Ungewittern,
Zitternd soll das Herz dir pochen,
Wenn im Wald ein Vogel ruft.

Zittre, wo im Erdenkreise
Künftig du entkeimst dem Staub!
Jedes Blatt soll zittern leise,
Bis es wird des Herbstwinds Raub.
Und in allen Tagen
Soll man hören sagen
Dir zur Strafe sprichwortweise:
Zittern wie ein Espenlaub!

Die Kreuzschnäbel.

Als unser Herr nun war ans Kreuz geschlagen,
Erhoben alle Vögel Wehgeschrei,
Nicht helfen konnten sie mit ihren Klagen,
Da blieben stumm allein von allen zwei;
Mit ihren Schnäbeln
Als wie mit Hebeln
Sie wollten lieber wagen,
Ob auszuziehn die Nägel möglich sei.
Sie haben nicht die Nägel ausgezogen,
Doch weil sie treulich sich bemüht am Kreuz,
Sind sie vondannen hochbelohnt geflogen
Und ausgezeichnet von dem Herrn am Kreuz;
Denn wie sie hackten,
Die Nägel packten,
Sich ihre Schnäbel bogen,
Und stehn nun krumm, gewachsen übers Kreuz.
Kreuzschnäbel heißen sie davon, lieb Aennchen,
Die wunderbarsten flüglichten Geschlechts;
Gekrümmet steht der Schnabel links dem Männchen,
Dem Weibchen steht gekrümmt der Schnabel rechts.
Sieh wie sie hüpfen,
Sieh wie sie schlüpfen

Dort oben auf dem Tännchen
Durch das Gehäng des nadlichten Geflechts!
Die andern Vögel haben all' erkoren
Sogleich um Ostern ihre Brütezeit;
Sie aber sind dann ganz in Gram verloren,
Und all ihr Sinnen ist dem Kreuz geweiht.
Doch um Weihnachten,
Wann sie bedachten,
Daß Er nun wird geboren,
Da sind ihr Nestlein sie zu baun bereit.
Sie baun es unterm frostigsten der Winde,
Der niemals ihre Gluten überwand;
Und ihren Jungen ists im Nest gelinde,
Wenn ungelind es friert im ganzen Land.
Doch wo sie brüten?
Gott muß sie hüten,
So daß ich, der ich finde
Die Nester alle, nie doch ihres fand.

Rabe und Taube.

Liebchen, sieh dieß Rabenei,
Wie es grün ist und so schön geflecket!
Sag mir, wie es möglich sei,
Daß darin der schwarze Satan stecket.
Doch es fällt mir eben bei,
Und ich will, dich zu erbauen,
Dirs vertrauen,
Wie den Grund davon ich selbst hab' in der Schrift entdecket.
Als der Rabe Noä flog,
Umzuschauen ob das Wasser falle,
Weißt du wohl wie er betrog,
Denn nicht kehren mocht' er heim zum Stalle.

Weil der erste Bot' ihm log,
Sandte Noa drauf die Taube,
Und mit Laube
Grün im Schnabel kam sie wieder, daß sich freuten alle.
Damals war der Unglückssohn
Rabe grün noch, wie sein Ei man schauet;
Wär' er schwarz gewesen schon,
Nie hätt' ihm der Patriarch getrauet.
Aber schwarz ward er davon,
Dieses sind des Undanks Strafen,
Die ihn trafen,
Und er krächzt, daran gedenkend, wo sein Nest er bauet.
Immer hofft er, daß sein Kind
Werde grün, solang' er nackt es siehet;
Aber es wird schwarz geschwind
Nach des Vaters Muster der es ziehet.
Zwar die ersten Fläumchen sind
Grünlich, doch wann aus sie fielen,
Fängt zu kielen
An das Schwarz, mit Schrecken sieht der Vater es und fliehet.
Ob das Herz der Mutter sich
Minder läßt des Kindleins Farb' erschüttern?
Oder ob sie auch entwich?
Denn von Rabenvätern, Rabenmüttern,
Redet man gemeinschaftlich.
Und mir sagt der alte Schäfer,
Schwarze Käfer
Send', ich weiß nicht wer, ins Nest, die Jungen aufzufüttern.
Nicht der Böse wird es seyn,
Wie der Schäfer halb und halb erkläret,
Sondern der, von dem allein
Ist gesagt, daß er die Raben nähret.
Aber soviel räum' ich ein:
Weil er in der Flut als diesen

Sich bewiesen,
Wird ein Unglücksbot' er bleiben, weil die Schöpfung währet.
Aber seit derselben Zeit
Glücks= und Friedensbotin blieb die Taube,
Grüßt die ganze Christenheit
Heut noch mit des Oelbergs grünem Laube.
Siehst du auf der Kanzel breit
Sie nicht überm Pfarrer schweben?
Sie ists eben,
Die ihm, was er pred'gen soll, ins Ohr sagt, wie ich glaube.
Und es zog der Mensch mit Fleiß
In sein Dach herbei die fromme Taube,
Die sich da zu finden weiß,
Ob es decke Ziegel, Schindel, Schaube.
Jedes Ei von ihr ist weiß,
Doch sie selber, die in vielen
Farben spielen,
Tragen zierlich bunte Kragen, Ringel, Schild und Haube.
Wo ein Brieflein sie empfieng,
Sagt man daß die Taube Botschaft trage,
Und ich selbst wol mancher hieng
Zettel an in meinem Taubenschlage,
Wann darein die fremde gieng;
Aber durch sie Briefe schreiben,
Lass' ich bleiben,
Liebchen, weil ich mündlich lieber, was ich weiß, dir sage.

Der Ritterbote und seine Nachbarinnen.

Der Ritterbote Steigemeier
Hat auch am Feiertag nicht Feier,
Stets hat er umzusteigen,
In drei verschiedenen Cantonen,

Wo die verschiednen Ritter wohnen,
Abwechselnd sich zu zeigen,
In dem Cantone Steigerwald,
In dem von Rhön und Werre,
(Und Baunach heißt der dritte)
Bald ist er hüben, drüben bald;
Weil unser gnäd'ger Herre
Hier wohnet recht in aller dreien Mitte.
Wer weiß, was ewig zu beschicken
Die Ritter haben, und zu flicken
Am heil'gen röm'schen Reiche,
Von dem sie sind ein Abentheuer;
Wir zahlen unsre Rittersteuer,
Und dulden unsre Streiche.
Ins Land als der Franzose kam,
Wir dachten, unser Ritter,
Die Feinde würd' er spießen;
Wir sahen wie er Reißaus nahm,
Und ließ das Ungewitter
Sich über Schulzen und Gemeind' ergießen.
Doch Ritterbot Steigmeier stöhnet:
Ans Steigen bin ich wol gewöhnet,
Doch mürb machts auf die Dauer.
Ich möchte wol die Kunst gewinnen
Von meinen beiden Nachbarinnen,
Wie's ihnen wird nicht sauer,
Zu reisen in der Walpurgsnacht
Bis auf des Blocksbergs Schanze,
Soweit ich nie gewesen;
Und morgens eh wir aufgewacht,
Sind sie zurück vom Tanze,
Und werfen mir vor meine Thür die Besen.

Das Lauerbrünnlein.

Ein Schwesterlein ist angekommen
In vor'ger Nacht.
Wo haben sie es hergenommen?
Wer hats gebracht?
Sie sagen: die Frau Walze,
Die stets mit Wurst und Schmalze
Versorgt der Drach,
Hat es geholt vom Weihersbach.
Dort wo das Lauerbrünnlein fließet
Aus holem Stein,
Und durch die Seewies' her sich gießet
Zum Dorf herein;
Dort geht das Ammenfrälein,
Und schöpft mit einem Schälein
Ein Kindlein 'raus
Wie einen Frosch, und bringts ins Haus.
Wie oft nicht stand ich auf der Lauer
Im Abendschein!
Neugierig in den Brunn der Lauer
Guckt' ich hinein,
Sah schwimmen drin Kaulquäppchen,
Einfieng ich eins im Käppchen,
Und trugs nach Haus,
Doch ward nicht solch ein Fröschlein draus.
Doch deine Wunderkraft, o Bronnen,
Bezweifl' ich nicht;
Denn wo du kommest hergeronnen,
Blühn Blumen licht
Auf Wiesen die du tränkest;
Wenn du nun Daseyn schenkest
Den Blumen klein,
Könnt' es nicht auch mit Menschen seyn?

Sommerlied.

Von Fabian Sebastian,
Wo tritt der Saft in Bäumen an,
Bis zu Bartholomee,
Wo nicht mehr wächst der Klee;
Bin ich, wo sie nur gieng und trat,
Ihr nachgegangen früh und spat,
Hab' ihrer Tritte Spur
Gezählt auf jeder Flur.
An Fabian Sebastian
Fühlt' ich den Zweig der Weiden an,
Und merkte daß er Saft
Schon hab' und frische Kraft.
Und eine Weidenpfeif' ich schnitt,
Und blies zu Ehren ihr damit,
Ich blies so stark und lang,
Daß mir das Rohr zersprang.
Dann sah ich Blumen um sie stehn,
Und hinter ihr das Lämmchen gehn,
Und durfte nicht mich nah'n,
Weil Blum' und Lamm es sah'n.
Am Tage von Bartholomee
Sprach ich: Nun blüht mir nimmer Klee!
Da fand ich an der Statt
Noch ein vierblättrig Blatt.
Darauf von Blumenengel=Stift
Geschrieben stand in Honigschrift:
Der Sommer ist vorbei,
Beglückt der Winter sei!
Ein Glück, das nicht geblüht im Klee,
Wer weiß? erblüht es unterm Schnee;
Wo ihrer Stimme Schall
Ersetzt die Nachtigall.

Im Sommer war es ihr zu warm,
Wenn ich sie nehmen wollt' in Arm;
Vielleicht nun, wenn sie's friert,
Daß sie sich minder ziert!

Der Vater.

Jedes Kräutchen, jedes Pflänzchen,
Ist die Beute meiner Buben,
Rothe Kehlchen, rothe Schwänzchen,
Die Bevölkrung ihrer Stuben,
Die sie mit gequetschten Schenkeln
Aus den selbstgestellten Sprenkeln
Oder fremden huben.
Ungescheut des Sumpfs Kibitzen
Gehn sie die gefleckten Eier
Aus dem Neste wegstibitzen,
Selbst verriethen es die Schreier.
Und die Nüsse, halb erst zeitig,
Machen sie dem Eichhorn streitig,
Zu der Kirmeßfeier.
Goldengrün' und braune Käfer
Halten sie als ihre Herde,
Wie sein Vieh des Dorfes Schäfer,
Oder schirren sie als Pferde;
Fangen ein des Feldes Grillen,
Daß uns fein ergötz' ihr Schrillen
An dem stillen Herde.
Vollgestopfet werden Schränke
Mit des Krähbergs Schneckenhäusern,
Und gepropfet Tisch' und Bänke
Mit der Leinach Blütensträußern;
Und die Mutter hat ein stätes

Kämpfen, sich des Hausgeräthes
Wieder zu entäußern.
Pfauenaugen, Schwalbenspieße,
Stolze Falter, welche tragen
Silber, Gold und bunte Vließe,
Sind ihr ew'ges Jagdbehagen;
Nur die eingefärbten weißen,
Welche mir den Kohl beschmeißen,
Wollen sie nicht jagen.
Edelhofes Pfauenschweife
Lassen sie nicht unberupfet,
Und des Kalekuters steife
Räder auch nicht unbezupfet.
Schulzens eingefangner Taube
Wird die stolze weiße Haube
Roth und grün betupfet.
Wann am Baum die Kirsche reifet,
Rüsten sie den Kirschenhacken,
Und den hohen Ast ergreifet
Einer auf des andern Nacken;
Und es hat sie nie gehemmet,
Daß am Stamm sind eingeklemmet
Dörner scharf von Zacken.
Denn es ist in unsrer Markung
Kein verwehrtes Obst die Kirsche,
Zu des jungen Volks Erstarkung
Allen eine freie Pirsche;
Die nicht ihre Bäume haben,
Gehen sich an fremden laben,
Wie am Waldbach Hirsche.
Doch nach Erd- und Heidelbeeren,
Wenn sie diese lieber wählen,
Ziehn sie aus mit Bubenheeren,
Ueber welche sie befehlen;

Und die Tanne oder Linde
Gibt geduldig ihre Rinde,
Wann die Näpfe fehlen.
Wenn zum Schmuck fürs Fest der Pfingsten
Sie der Birken Wipfel stutzen,
Wird dagegen im geringsten
Nicht des Försters Rüge nutzen;
Noch auch wann sie zu Weihnachten
Ganze Fichtenwälder brachten,
Die der Christ soll putzen.
Wenn sie Pfeifen schneiden wollen,
Wird der Flechter seine Weiden,
Die zu Körben wachsen sollen,
Nicht verwehren unbescheiden;
Und der Weber schilt nicht thöricht,
Wenn sie seiner Spulen Röhricht
Zu Schalmein verschneiden.
Wenn sie Kühe durch die Saaten
Jagen wie ein Schwarm von Bremschen,
Und nicht sehn was sie zertraten,
Wo sie pflücken blaue Tremschen;
Nicht mit Strafen einzuschreiten
Eilt der Flurer, der vom weiten
Kennt die rothen Wämmschen.
In des Dorfes Knabenschaaren
Kön'ge sind die Amtmannskinder,
Und wo man sich liegt in Haaren,
Bleiben sie die Ueberwinder.
Wann sie einst sich müssen ducken,
Werden sie ein wenig gucken,
Werdens lernen doch nicht desto minder.

Das Kloster.

Im Kloster zu Bildhausen
Saß eine Klerisei,
Man wußte daß zu schmausen
Bei ihr nicht übel sei;
Da kamen die Verdammten,
Die ketzrischen Beamten
Zu Zeiten auch herbei.

Mein Vater, jährlich kam er
Als einer jener Zahl,
Am Sommermorgen nahm er
Mich mit durchs Holz einmal,
Wo andre Vögel sangen,
Als die ich war zu fangen
Gewohnt im Ebenthal.

Die Vögel ließ ich singen
Frei über meinem Haupt,
Doch war nach Schmetterlingen
Die kleine Jagd erlaubt,
Den wunderbar bemalten,
Die außen silbern stralten,
Von innen goldbestaubt. —

Im glasbedeckten Kasten,
Wo Gäste mancherlei
Gezwungen mußten rasten,
Die sonst geflogen frei,
Ward diesen beigeschrieben,
Daß namlos sie nicht blieben:
Bildhäuser Klerisei.

Ihr werdet nicht erstaunen
Dem kindischen Bericht:
Vom Schwarzen, Weißen, Braunen
Der Kutten weiß ich nicht;
Die Mönch' im Grau erstarben,

Mir blieben nur die Farben
Der Schmetterlinge licht. —
Als aus dem Holz wir traten,
Erschien ein breiter Teich,
Da konnten wir errathen:
Nun kommt das Kloster gleich.
Es pflegen sich die Reiher
Zu halten nächst am Weiher,
Der ist ihr Himmelreich.
Ein Glöcklein hört' ich läuten,
Der Vater sprach zum Sohn:
Das Essen solls bedeuten!
Recht lieblich war der Ton.
Doch wie zu Mett' und Hore
Sie läuten und zum Chore,
Ich hörte nichts davon.
Wir kamen, weil wir flogen,
Recht wie zum Oel das Licht.
Auf Tafeln, die sich bogen,
Gericht stand an Gericht.
Mich täubten die Gerüche,
Was sie dazu für Sprüche
Gebetet, hört' ich nicht.
Es war gerad' ein Fasttag,
Wir hörtens wohlgemuth;
Da hält wol Rindfleisch Rasttag,
Doch Gasttag Fischebrut.
Bei Kärpfchen und bei Kräpfchen,
Pastetchen, Wasserschnepfchen,
Schmeckt' uns das Fasten gut.
Dann kam vom Klostergarten
Herein ein langer Zug
Von Früchten solcher Arten,
Wie der daheim nicht trug,

Frühtrauben und Melonen,
Mir ungewohnt, gewohnen
Lernt' ich sie leicht genug.
Die Sonne war geneiget,
Genüglich wir gelabt;
Und als wir uns verneiget
Dem Prior oder Abt,
Wir giengen heim zu wandeln,
Da ward ich noch mit Mandeln
Für unterwegs begabt.
Sie schmeckten nach dem Kloster,
Und lieblich schmeckten sie;
Doch nach dem Paternoster
Gelüstete mich nie,
Und von der Klostermauer
Blieb nur ein dunkler Schauer
In meiner Fantasie.

Pfarrer und Kaplan.

Der Weg nach Großenbarrdorf
War öd' und etwas fern;
Nach dem kathol'schen Pfarrdorf
Gieng ich doch immer gern.
Der Pfarrer dort, Herr Neurer,
War uns ein Freund, ein theurer,
Wir Ketzer waren lieb dem alten Herrn.
Gar finster war sein Zimmer,
Doch seine Seele licht;
Die Köchinn zeigt' uns immer
Ein unhold Angesicht;
Es kam doch mehr vom Fehle

Des Auges, als der Seele,
Sie schielte nur, schel sah sie darum nicht.
Sie hatt' uns doch am Ende
Nichts übles zugedacht,
Und immer recht behende
Den Tisch zurecht gemacht;
Wo dann der Wirth sich schürzte,
Mit Geist und Laune würzte
Den Kohl, den sie den Gästen fad gebracht.
Doch wann zu Haupt gestiegen
Des edlen Weines Dunst,
Begann der Greis zu fliegen
Mit jugendlicher Brunst;
Da sprach er frei und mächtig,
Wenn auch nicht stets bedächtig,
Statt vom Brevier, vom Heiligthum der Kunst.
Warf er den ersten Funken
Vielleicht mir ins Gemüth?
Vom Wein, den er getrunken,
Hat mich ein Hauch durchglüht;
Ich sah von Sterneschleier
Umwoben eine Leier
Von oben, untenher von Ros' umblüht.
War mir nur aufgegangen
Im Geist des Bildes Schau?
Sah an der Wand ichs hangen? —
Ich weiß es nicht genau —
Wo wirklich die gemalte
Die Muttergottes stralte,
Mit Lächeln nannt' er sie die schöne Frau.
Schon war die Morgenröthe
Am deutschen Helikon
Gegangen auf in Göthe,
Und ob den Wolken schon

Als höchster Lerchentriller
War aufgeschwungen Schiller;
Ich aber sah und hörte nichts davon.
Es drang vom Buchverleiher
Manchmal in meinen Busch
Wie ein verflogner Reiher
Ein Ebert oder Dusch;
Die Bildsäul' und das Bildnis
Stand nicht in meiner Wildnis,
Und ich begnügte mich mit Kreid' und Tusch.
Ich kos't' im Kosegarten,
Schon matt von Matthison,
Und schwor zu Gleims Standarten,
Dem Frühling Kleists entflohn,
Hieng fest am Hagedorne,
Und nagt' am Haberkorne
Von Isaak Maus, und ward nicht satt davon.
Da wies der Greis zur Beute
Mich hin auf andres Erz.
Es waren seine Leute
Catull, Tibull, Properz.
Er weiß, daß in der Schule
Um röm'sche Mus' ich buhle,
Da macht er sich zum Nachtisch einen Scherz.
Das Lied war aufgeschlagen,
Leicht Romas schönste Braut,
Obgleich nur übertragen
Aus Sappho's weichem Laut:
„Den Göttern scheint zu gleichen,
Ja Götter dem zu weichen,
Der dich, genüber sitzend, hört und schaut!"
Ich dolmetscht' ohne Stocken,
Daß er es göttlich hieß;
Dann kam ein dunkler Brocken,

An den ich mich nicht stieß;
Doch schnell mit Lächeln schlug er
Geheimnisvoll unkluger,
Das Buch zu, daß michs voll Gedanken ließ.
Gespräches neue Wendung
War darauf wohlgethan;
Nachtrat mit seiner Spendung
Dem Pfarrer der Kaplan,
Ein jung besonnen kalter,
Der, wo sein feur'ger Alter
Zu lebhaft stürmte, nur ihn leis' hielt an.
Nicht eitle Zeitvertreibung,
Belehrung ernst und tief,
Sucht' er, wann die Beschreibung
Von Reisen er durchlief,
Und zu des Bilds Belebung
Ausländische Umgebung
Hervor in hundert Blumenscherben rief.
Es schien ihm nichts zu fehlen,
Wann, sowie am Altar
Er stand um zu vermählen
Des Dorfes Paar und Paar,
Er Blumen auch vermählte,
Die er zu Bräuten wählte
Und Kindern, so daß er nicht ehlos war.
Von fremder Länder Sitten
Wann er erzählt' einmal,
Da war es mir als schritten
Gestalten durch mein Thal,
Und überm Berge schauten
Gewölke welche grauten,
Dahinter schlief vom Orient mein Stral.
Sei Frieden euren Aschen!
Längst beide giengt ihr ein,

Der ernste mit dem raschen,
Der eine warm von Wein,
Der andre bei den Sprossen,
Vor Menschen abgeschlossen,
Ward, wie es schien, nach außen endlich Stein.
Dort aber gieng ich trunken
Zurück vom Dorf, am Hag,
Wo trümmerhaft gesunken
Der Marter-Bildstock lag.
Mein Alter, wenn sie's thuen
Ihm kund, spricht: Laßt ihn ruhen,
Gestanden hat er ja so manchen Tag!
Sie werden's ihm verdenken,
Und einen Klagbericht
Wird selbst sein Küster lenken
Ans geistliche Gericht;
Das gibt ihm eine Nase,
Warum er aus dem Grase
Den alten Glauben woll' erheben nicht?
Noch einen andern Weiser
Hab' ich am Weg erblickt,
Frisch eingeimpfte Reiser,
Frisch wieder abgeknickt.
Wenn der Kaplan geht impfen
Die Wildlinge, so schimpfen
Die Bauern, daß sich nicht das Kuppeln schickt.
Er wollte sie veredeln,
Das räumen sie nicht ein;
An ihren alten Wedeln
Soll nichts geneuert seyn.
Ja lieber impfen möcht' er
Selbst ihre Fraun und Töchter,
Das würden sie herkömmlich ihm verzeihn.

Irrkräutlein.

In dem Tannich droben,
Wo die Irrekräuter stehn;
Wer es will erproben,
Mag da lernen irre gehn.
Gänger oder Reuter,
Weibes oder Mannes Fuß,
Tritt er Irrekräuter,
Augenblicks verirren muß.
Droben in dem Tannich
Hab' ich Beeren auch gesucht,
Und euch sagen kann ich,
Es ist eine böse Frucht.
Droben in dem Tannich
Ward ich völlig irr im Sinn,
Und noch nicht gewann ich
Die Besinnung, wo ich bin!
Stegemeiers Anne
Gieng am Sonntag Nachmittag,
Schlank wie eine Tanne,
Mit mir in den Tannenhag.
Stegemeiers Annel
Pflückte still, ich sah mich satt;
Und von mancher Tannel
War bestreut der Boden glatt.
Seltsames Gedüster
Zog als wie ein Höhenrauch,
Und ein leis Geflüster
Zog sich durch die Tannen auch.
Vor den Augen schwankte
Mir Geflimmer wunderlich,
Und es war als wankte
Jeder Tannenstamm um mich.

Und ich sah, es grause
  Ihr wie mir. „Wo willst du hin?
  Fragt' ich sie. „ „Nach Hause!“ “
  Und wir hatten Einen Sinn.
Wir verstörten Leutchen
  Da wir suchten heim die Bahn,
  Traten auf ein Kräutchen,
  Und es gieng die Irrsal an.
Dauerte das Irren,
  Bis das Abendglöcklein scholl,
  Das mit seinem Schwirren
  Jedes Irren brechen soll.
Als wir aus der Irre
  Kamen heim, von Beeren leer
  Waren die Geschirre,
  Und die Herzen voll und schwer.

Erntelied.

Sensen hört' ich dengeln,
  Und aus Lüften klang
  Von den Schnitterengeln
  Abendlicher Sang:
  Schleifet, Kinder, schleifet!
  Denn mit allen Stengeln
  Stehet voll und lang das Korn gereifet.
Als wir es beblütet,
  Lag der Wind im Band,
  Und darauf behütet
  Haben wirs vorm Brand.
  Wachtel ohne Sorgen
  Hat darin gebrütet,
  Unter unsrer Hand war sie verborgen.

Jetzt im Nest ist Feier,
Ihm entlief die Brut.
Horch, nun ruft sie freier:
Gott ist, Gott ist gut!
Seid mir hergebeten!
Diese leeren Eier,
Schnitter wohlgemuth dürft ihr zertreten.

Erscheinung der Schnitterengel.

Die Mägdelein
Im Mondenschein
Die Schnitterinnen tanzen,
Die Kleider sind
Im Abendwind
Geworfen auf die Pflanzen;
Sie tanzen wie sie Gott erschaffen,
Es wird sich Niemand hier vergaffen;
Und wenn der Mond sich will verschanzen,
Mag er ein Wölkchen raffen.
Allein, wer kommt?
Nun Eile frommt,
Zu schlüpfen in die Röckchen.
Wer ist der Narr?
Ach Gott, der Pfarr!
Er geht an seinem Stöckchen.
Der Schreck verwirrt die Tänzerinnen,
Die jeden Rock verkehrt gewinnen;
Da sprach das jüngste klügste Döckchen
Mit unverstörten Sinnen:
Wie toll ihr seid!
Wollt ihr im Kleid

Erscheinen und euch nennen?
Er kennt euch nicht
Am Angesicht,
Im Rock wird er euch kennen.
Wir tanzen wie uns Gott erschaffen,
Er ist zu alt sich zu vergaffen,
Und wenn er fürchtet anzubrennen,
Mag er hinweg sich raffen.
Er sieht den Tanz
Im Mondenglanz,
Die Wesen ohne Mängel;
Sie kamen nur
Von höhrer Flur,
Doch ohne Lilienstängel.
Still geht er heim auf seinen Wegen,
Und danket Gott beim Schlafenlegen,
Daß er gesehn die Schnitterengel,
Bedeutend Erntesegen.
Und als nun gar
Gedroschen war,
Die Mägde stehn betroffen;
Dort wars so schwül,
Nun ists so kühl;
Der Buße Thor ist offen:
Jedwede bringt aus freiem Triebe
Ein Mäßlein, wohl gefegt im Siebe,
Dem Pfarrherrn, daß des Segens Hoffen
Ihm unerfüllt nicht bliebe.

Sonntagstraus.

Ich stand im hohen Garten
Vor meines Vaters Haus,
Des Samstagwerks zu warten,
Ich theilte Blumen aus;
Die Mägdlein und die Knaben
Sich drängten zu den Gaben,
Denn einen Sonntagstraus
Will doch im Dorfe jedes haben.
Wie auf dem Rand der Mauer
Ich gleich dem Frühling stand,
Entströmten Blütenschauer
Freigebig meiner Hand.
Sie fielen auf den Haufen
Hinunter, daß ein Laufen
Und Langen rings entstand,
Ein Ringen, Rennen, Reißen, Raufen.
Ich zielte nicht geflissen,
Wohin jedwedes fiel,
Mir gnügte das zu wissen,
Daß jedes fand ein Ziel;
Nur eine einz'ge Rose
Bewahrt' ich mir im Schooße,
Die zart besetzt am Stiel
Anstatt mit Dornen war mit Moose.
Es stand gleich einem Sterne
Entfernt ein schönes Kind,
Der hätt' ich gar zu gerne
Geschenkt das Angebind.
Sie hätt' es gern empfahen,
Doch traut sich nicht zu nahen,
Und ich kanns nicht im Wind
Ihr senden, ohne daß sies sahen.

Es ist die hohe Mauer,
Auf der ich bin gestellt,
Mir recht gemacht zur Trauer,
Da sie von der mich hält
Getrennet und geschieden,
Und auch von ihr vermieden,
Mit der ich dort gesellt
Dort unten wär' o wie zufrieden!
Ich will mich heute fassen,
Und morgen von dem Chor
Der Kirche fallen lassen
Das Rös'lein. O du Thor!
Wird es ein Engel lenken,
Daß es sich müsse senken
Auf ihren Busenflor,
Und sie ermahnen, mein zu denken?

Kinderspiele.

Wenn wir spielen Haschen,
Fliehe nicht mit raschen
Schritten, aber flieh!
Leise leis' entweiche,
Daß ich dich erreiche
Nicht im Lermen hie,
Sondern einsam dort am stillen Teiche;
Sieh, den Apfel weiß und roth geb' ich dir dort zu naschen!
Spielen wir Verstecken,
Suche nur die Ecken,
Die am schwersten sind;
Wo dich kann kein dritter
Finden, find' und witter'
Ich dich aus geschwind.

Lausche hinter jenem Laubgegitter,
Kind! was neues weiß ich, das ich dort dir will entdecken.
Aber wenn wir spielen,
Schönste unter vielen,
Bräutigam und Braut;
Welche Ungebürde,
Wenn ein andrer würde
Dir vom Pfarr getraut!
Schimpfen wollt' ich ihn in seiner Würde,
Laut, ob alle Hochzeitleut' auch über mich her fielen.

Die abgestreifte Aehre.

Wessen Mund die Blüt' abstreifet
Von des Kornes Aehrenspitze,
Diesen jahrlang nicht ergreifet
Bösen Fiebers Frost und Hitze.
Das ist gut, doch hat mirs nicht gegütet,
Weil ich ach mich nicht gehütet
Vor dem Mund, der neu das Korn beblütet.
Eine abgestreifte Aehre
Bot ich, daß ich etwas böte,
Ihr, die sie von Ohngefähre
Nahm in ihrer Lippen Röthe.
Ach! ich sah, vom Hauch, dem wundervollen,
Wie der Aehre Grannen schwollen,
Und der Blüte neue Flocken quollen.
Doch mit Lächeln sprach sie: Lieber!
Rein hast du nicht abgegessen;
Bleibest du nicht frei vom Fieber,
Magst du dir die Schuld beimessen.
Und sie gab sie mir zurück mit Schmollen:

Iß nur auf, sonst werd' ich grollen!
Ei, wie hätt' ich da nicht essen sollen.
Plötzlich, wie ich abgekostet
Das Geflock der Zauberähre,
Fühlt' ich mich durchhitzt, durchfrostet,
Ahnte doch nicht, was es wäre;
Bis nun recht in mir das Fieber wüthet,
Das sie mir hat ausgebrütet
Mit dem Munde, der das Korn beblütet.

Erinnerung an Geßner.

O du schmählich halb vergeßner,
Unvergeßlich mir, o Geßner,
Wenn mein Herz gedenket,
Wie ich selig selbstvergeßner,
Ungetrunkner, ungegeßner,
Nur von dir getränket,
Dachte nach auf meiner freien
Flur, wie einzuführen seien
Deine lieben Liebesschäfereien!
Unvergeßlich mir, o Geßner,
Bleibt es, wie in unermeßner
Sehnsucht ich gebrütet,
Ein arkadisch angeseßner
Hirt, im Traum auf kahlgefreßner
Flur mein Vieh gehütet,
Wo mit Aug' und Ohr ich lauschte,
Ob im Busch sich regt' und rauschte
Ein Geschöpf, mit dem ich Herzen tauschte!
Eine kam mit Huldgeberden.
Willst du meine Schäfrin werden?

Fragt' ich sie bescheiden.
Weid' am Morgen meine Herden!
Bei der Mittagsglut Beschwerden
Will ich deine weiden.
Doch es war ihr anzusehen,
Ganz nicht mochte sie's verstehen,
Und ich wiederholte schön mein Flehen:
Willst du meine Schäfrin werden?
Denn kein andrer Stand auf Erden
Gleicht dem Schäferstande.
Laß uns nicht mit Kutsch' und Pferden
Fahren, sondern weiden Herden,
Schaf' im Schäferlande!
Doch sie lacht' und sprach: Nichts minder!
Denn das Sprichwort sagt: Der Schinder
Und der Schäfer sind Geschwisterkinder.

Das Hafenschlagen.

Die Mädchen sind zu Rocken,
Im Schulzenhause sitzen sie,
Und, wie die Räder, stocken
Auch ihre flinken Mäuler nie.
Sie plaudern und sie plappern,
Es tönt wie Hasenklappern,
Doch sind wir Hasen nicht davor erschrocken.
Die Mädchen sind zu Rocken,
Sie sitzen dort im Schulzenhaus,
Und außen gehn die Flocken
Durch Lüfte nieder grob und kraus.
Sie drehen gute Fäden,
Und spinnen lose Reden,
Sie streichen mit der Hand die braunen Locken.

Die Mädchen sind zu Rocken,
  Ein Tiegelkuchen ist ihr Schmaus;
  Sie gehen auf den Socken,
  Die harten Schuhe ziehn sie aus.
  Sie lauschen nach den Thüren,
  Ob dort sich nichts will rühren?
  Sie wären auch ein wenig gern erschrocken.
Wir Bürschchen sollten zagen
  Zu thun, was Mädchen wohlgefällt,
  Den alten Topf zu schlagen
  Ans Thor des Hauses, daß es gellt?
  Sie werden endlich schlafen,
  Wenn Niemand schlägt den Hafen;
  Wen sollen sie dann mit dem Besen jagen? —
Nun war die That ergangen,
  Und von dem lauten Wurf zertheilt
  Die hundert Scherben sprangen,
  Die Mädchen kamen nachgeeilt.
  Da giengen alle Knappen
  Wie Hirsche durch die Lappen,
  Ich aber ließ mich von den Schützen fangen.
Nun machet kein Getöse,
  Und gebt mir ordentlich Bericht,
  Womit ich gleich mich löse?
  Doch lösen will ich gar mich nicht:
  Ich will gefangen bleiben,
  Ihr sollt mich nicht vertreiben;
  Gefangen hält mich dort die kleine böse.

Der Altgesell.

Der Schustermeister Zerr
Hat wie ein großer Herr
Lehrjungen und Gesellen,
Die ihm zu Dienst sich stellen.
Der Schustermeister Zerr
Schenkt als ein guter Herr
Dem Altgesell drei Dreier
Zu einer Kirmeßfeier.
Der Altgesell gieng stolz
Durchs Walchenfelder Holz,
Um über Land mit Ehren
Die Gelder zu verzehren.
Wir haben hier verzehrt,
Was uns der Herr beschert,
Bei unsrer Fidel Klingen
In Oberlaueringen.
Doch als er wieder kam,
Erfüllt' er uns mit Scham,
Denn einen blanken Thaler
Wies er uns vor, der Prahler;
Und sprach, den hab' er dort
Ertanzt an einem Ort,
Wo Mädel die beschenken,
Die sie im Tanze schwenken.
Ich armer Narr zu Haus,
Ein Tüchlein und ein Straus
Ward mir von der errungen,
Die ich im Tanz geschwungen.
Hier wo die Fidel klingt
Nur wann der Groschen springt,
Hier sprangen unsre Groschen,
Die wir mit Müh erdroschen.

Und Thaler kriegt man dort!
O wäre nur der Ort
Nicht alzu weit gelegen,
Versucht' ichs auch meintwegen.
Der Ort ist ihm bekannt,
Er hat ihn nicht genannt,
Aus Furcht, den Markt verderb' er
Sich sonst durch Mitbewerber.
So trösten wir uns fein!
Das werden schöne seyn,
Die anders als mit Küssen
Den Tänzer zahlen müssen.

Der gebannte Geizhals.

Der Teufel hol
Den Bauer Kohl!
Der Teufel mag ihn nicht holen;
Er fürchtet wohl,
Der Bauer Kohl
Stehl' in der Höll' ihm die Kohlen.
Der Kohl erwarb,
Und als er starb,
Wollt' er nicht lassen die Habe.
Die Seele blieb
Im Tod ein Dieb,
Sie stahl sich aus dem Grabe.
Der Kohl hält Hut
Bei seinem Gut,
In seinen Ställen und Scheunen;
Zu schaffen macht
Er sich die Nacht
An seines Hofes Zäunen.

Die Wittwe sprach
Im Ungemach:
Holt mir den Geisterbanner,
Ob er den Mann
Forttragen kann
Ins Holz? er sprach, das kann er.
Und Huckepack
Hat er im Sack
Ins Tiefthal ihn getragen;
Da könnt ihr sehn
Im Kreis ihn gehn
Zu Nacht seit vierzehn Tagen.
Um einen Baum
Ist ihm sein Raum
Gemessen sieben Spannen,
Da treibt er stumm
Sich um und um,
Und kann nicht draus vondannen.
Es ist im Raum
Der höchste Baum,
Die allerstärkste Eiche;
Die haue drum
Ja keiner um,
Daß nicht der Geist entweiche!

Die verzauberte Jungfrau.

Die Jungfrau, die verzaubert dort
Sitzt in der Höle Grunde,
Hat auf Erlösung fort und fort
Gewartet bis zur Stunde;
Wer sich an die Erlösung wagt,
Muß einen Kuß nur unverzagt
Aufdrücken ihrem Munde.

Allein beim Küssen ziert sie sich,
Und gar nicht hold jungfräulich,
Verwandelnd umgebiert sie sich
In viel Gestalten greulich,
Daß nur ein unerschrockner Mann
Es ansehn und sie küssen kann,
Wie sie sich stellt abscheulich.
Da war ein Schneider jung und keck,
Der kühnste Mann auf Erden,
Dem saß das Herz am rechten Fleck:
Magst du dich nur geberden!
Und was du thust und was du sagst,
Und wie du dich verwandeln magst,
Du sollst erlöset werden.
Die Jungfrau ward von Angesicht
Zum schrecklichsten der Drachen;
Der tapfre Schneider zittert nicht,
Und küßt sie auf den Rachen;
Die Jungfrau wird ein grimmer Leu,
Schon will der Schneider auch nicht scheu
Zum Kuß sich fertig machen.
Die Jungfrau wird zum Krokodill,
Er will zum Kusse schreiten;
Und wie sie sich verwandeln will,
Er wird sie doch erstreiten.
Zuletzt wird sie ein Ziegenbock,
Da rennt er über Stock und Block:
Dich mag der Teufel reiten!

Die Wanderschaft.

Der Wanderbursche wollte gehn
  Aufs Wandern, um die Welt zu sehn,
  Von Oberlaueringen,
  Wie weit wird er es bringen?
Bis Königshofen vor das Thor
  Hat er's gebracht, und steht davor,
  Und sieht aufs allerbeste
  Die Stadt sich an, die veste.
Die Vestung hat ein Thor allein,
  Um desto vester nur zu seyn,
  Daß Feinde, wenn sie kämen,
  Nicht mehr als eins einnähmen.
Der Wandrer wußt' es nicht zuvor,
  Er wandert' ein zum einen Thor,
  Und wollt' hinaus zum andern
  In alle Welt nun wandern.
Doch weil die Stadt ein Thor nur hat,
  So mußt' er durch das Thor der Stadt,
  Zu dem er eingegangen,
  Nun auch herausgelangen.
Er kommt hervor zum selben Thor,
  Und steht und sieht und denkt davor:
  Das Land ist doch noch schöner
  Von dieser Seit' als jener.
Je weiter fort er geht ins Land,
  Von Ort zu Ort ers schöner fand,
  Stets heim'scher von Geberden
  Die Gegend schien zu werden.
Auf einmal blickt er unverwandt:
  Der Kirchthurm dort ist mir bekannt,
  Und seine Glocken klingen
  Wie Oberlaueringen.

Schon in der Schule ward mir kund,
Daß diese Welt ist kugelrund,
Und man sie kann umwandern
Von einem Ort zum andern.
Ich habe sie von einem Pol
Zum andern nun umwandert wol,
Und in der Heimat wieder
Leg' ich mein Bündlein nieder.
Es war gethan in kurzer Frist,
Allein das größte Wunder ist,
Daß ich zur selben Seite,
Woraus ich zog, einschreite.
Wenn man mich nun zur Rede stellt,
Wo ich gewesen in der Welt?
Setz' ich mich hintern Ofen,
Und sag': in Königshofen.

Der Gevatter Schneider.

Unser Herr Gevatter Schneider
Macht uns Kleider,
Blaue, lauter blaue nur;
Denn er schwört bei seinem Tode,
Das sei Mode
In der Stadt und auf der Flur.
Der Gevatter schneidet edel
Seine Spedel
Mit verschwenderischem Schnitt,
Und es fällt in Eck und Eckchen
Fleck und Fleckchen,
Er behilft sich wol damit.
Sinds doch lauter blaue Fleckchen,
Blaue Jäckchen
Macht er seinen Jungen draus,
Und sie gehn nun auch blaujäckig,
Nicht buntscheckig,
Völlig wie wir andern aus.
Niemand kann ihn drum verklagen,
Niemand sagen:
Dieses stahlst du mir, o Gauch!
Sinds doch lauter blaue Kragen,
Und sie tragen
Nur im Dorf die Mode auch.

Der Krautschneider.

Der Dorfkrautschneider Graumann
Weiß mehr als Kraut zu schneiden;
Er setzt das Messer kaum an,
So setzt es gleich ein Leiden,
Bald größer bald geringer,
Er muß ein Küppchen Finger
Stets mit ins Kraut einschneiden.
Graumänninn sprach zum Graumann:
Du schnittst im Amtmannshause
Ins Fleisch dich wieder, schau Mann!
Sie haben dort zum Schmause
Schon Rindfleisch gnug und Schweinfleisch;
Tropf, schneid einmal doch dein Fleisch
In deinem eignen Hause!

Dorf Leinach.

Im Dorf Leinach an der Leinach
Hat es eine Dorfgemeinde,
Der da sagen ihre Feinde
Allerlei nach.

Im Dorf Leinach, Haus für Haus,
Wenn ihr wollet zählen,
Morgens früh aufs Betteln aus
Gehn dort alle Seelen;
Nur der Schulze bleibt zuhaus,
Weil ihm Schuhe fehlen.

Ei, wenn ihm die Schuhe fehlen,
Sollt' er sich die Schuhe stehlen.
Freilich wol, allein ach!
Schuhe gibt es nicht zu stehlen,
Baarfuß gehen alle Seelen
In dem Dorfe Leinach.

Die Winterschule.

Der Pfarrherr auf dem Polsterstuhle,
Die Pelzmütz' überm Ohr,
Am Ofen saß mit Rad und Spule
Der Frau und Töchter Chor;
Ich sagte her und übersetzte,
Hinhorchend wie's dort leise schwätzte,
Dann legt' ich meine Schriften vor:
Das war die Winterschule,
Worin sich mir erschloß der Weisheit Thor.
Auf meine deutsch latein'schen Schriften
That ich mir was zu gut;
Ich schmückte sie wie Frühlingstriften
Mit heller Farbenglut.
Im Herbste war es mein Geschäfte
Zu pressen grüner Beeren Säfte
Und rothes Runkelrübenblut,
Um winterlang zu stiften
Denkmale meiner Schreibkunst wohlgemuth.
Wenn nun der Richter gleich dem Falken
Hatt' einen Fehl erspäht,
Und einen unbarmherz'gen Balken
Quer übers Blatt gedreht,

Verdroß michs recht im tiefsten Herzen,
Ich weint' in bitterlichen Schmerzen
Um mein zerstörtes Rosenbeet;
Viel sänfter hätt' ich walken
Mich lassen selbst mit scharfem Strafgeräth.
Dann fieng ich an wol zu bestreiten
Des Fehlers Wichtigkeit,
Doch er verfocht von seiner Seiten
Des Urteils Richtigkeit;
Da legte sich, um zu verwischen
Den Streit, der Spinnechor dazwischen,
Mit nicht genug Vorsichtigkeit;
Uns alle mahnt' in Zeiten
Ein strenges Still! an unsre Pflichtigkeit.
Nun war Verstimmung in der Gruppe,
Da bracht' ein Töchterlein
Dem Väterchen die Morgensuppe,
Und mir ein Aepfelein.
So ward der Winter hingesponnen,
Der Frühling unvermerkt gewonnen,
Ade nun Griechisch und Latein!
Dort fliegt aus seiner Puppe
Ein Schmetterling, und ich ihm hinterdrein.

Die schönen Künste.

Ich sollte lernen malen auch
Und lernen Saiten spielen!
Mir glückte nie der Blätterstrauch,
Noch Blumen auf den Stielen,
Und kaum gelang mir ein Akkord;
Nur schüchtern kroch am Uferbord
Mein Schifflein fort,
Sich in den Strom nicht wagend.
Mir wollte nackt und scharfgezackt
Ein Winterbaum nur glücken,
Und beim Gesang allein den Takt
Verstand ich auszudrücken.
Was von Musik und Malerei,
Wie wenig oder viel es sei,
Mir wohnet bei,
Das steckt in meinen Liedern.

Lieder und Sprüche der Minnesinger.

(Herr Reinmar der Alte.)

Lebensmuth.

Gewann ich jemals einen Mut,
Der hoch mir stand, den hab' ich noch.
Es dünket mich mein Leben gut,
Und ist es nicht, so wähn' ichs doch.
Es thut mir wohl, was will ich mehr?
Ich fürcht' unrechten Spott nicht sehr,
Und kann wol leiden bösen Haß!
Wie lang' ichs treiben soll, ich wünsch' es nimmer baß.

(Schenk Ulrich von Winterstetten.)

Die verführerischen Schenkenlieder.

„Ist daran was schönes,"
Sprach ein altes Weib,
„Was der Schenke singet?
Wundern muß es mich.
Weh mir des Getönes,
Das mir durch den Leib
Und die Seele dringet,
Es ist widerlich.
Denn sie gelfen seine Lieder Tag und Nacht
In dieser Gassen,
Nie doch hat er eine feine Weis' erdacht;

Du sollst ihn lassen.“ —
Dieses hört' ich so;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärst du anderswo!

„„Höre, sprach die junge,
Du bist ihm gehaß,
Doch um was? Bescheide
Mich, o Mütterlein!
Wenn er süßer Junge
Singet dis und das,
Wem thut ers zu Leide?
Er muß fröhlich seyn.““
„Ja so wollt' er jüngst dich holen fröhliglich
Aus deinem Bette.
Kommt der Teufel wieder her, so lass' ich dich;
Sieh, wer dich rette!“ —
Dieses hört' ich so;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärst du anderswo!

„„Mutter gute liebe,
Sprach das Mägdelein,
Er ist dran unschuldig,
Er kam hold und lieb,
Nicht gleich einem Diebe,
Sondern an den Reihn
Mich zu mahnen huldig,
Den ich ihm schuldig blieb.““
„Meiner Treue, sprach die Mutter, er ist hold
Und fein bescheiden;
Hüte dich, daß seine Reihen und ihr Sold
Dir nicht verleiden.“ —
Dieses hört' ich so;

Alter Drache, dacht' ich,
Wärst du anderswo!

„Steh du nur den Leuten
In ihrer Thorheit bei,
Sprach die Alte wieder,
Ungerathnes Kind!
Was soll das bedeuten?
Du bist allzu frei,
Wenn dich Thorenlieder
Thören so geschwind.
Wähnest du, der Schenke singe dir den Sang,
Den er da singet?
Du bist nicht die schönste, die er je bezwang,
Und noch bezwinget.“ —
Dieses hört' ich so;
Alter Drache, dacht' ich,
Wärst du anderswo!

Da begann zu singen
Wonniglich ein Lied
Aus rosenrothem Munde
Die viel stolze Magd.
Süß sie ließ erklingen,
Was sie von Sorgen schied,
Ein Schenkenlied zur Stunde
Sang sie unverzagt.
„Weh mir, sprach die Mutter, was beginnest du?
Willst du von hinnen?
Dir liegt in dem Sinn der Schenk; was sinnest du?
Willst du entrinnen?“ —
„„Ja, Mutter, es ist so,
Ich will in die Rosen,
Oder anderswo.““

Die unstatthafte Klage.

Mein Klagen bleibt mir ungerichtet,
  Wie gut Gericht der König hat.
Sie klag' ich, der ich mich verpflichtet,
  Daß sie mich kränkt mit Wort und That.
Doch wer nach Recht soll ächten sie?
  Ich darf nicht ihren Namen nennen;
  Und rechte Richter richten nie,
  Eh sie den Angeklagten kennen.

Versündigung.

Fürchtet sich die Liebe Sünden?
  Wenig sieht es aus danach,
  Weil sie nie will Heil verkünden
  Meinem Liebesungemach.
Hat sie guten Anverwandten,
  So versündigt er sich mit,
  Daß er nie für mich Verbannten
  Sprach und ihren Zorn bestritt.
Und ihr Beichter vom Beginne
  Hat entbehret rechter Sinne
  Daß er Minne mit Unminne
  Zu vergelten also litt.

(Von Singenberg Truchseß zu St. Gallen.)

Stille Ruhmredigkeit.

Eine Klag' und keine mehr
Klag' ich, Liebe, deiner Güte,
Daß du wendest, was so schwer
Hat beschweret mein Gemüte.
Wenn ich auf der Straße fahr'
In der Lustgesellen Schaar,
Rühmet jeder sich so sehr,
Ohne daß er seiner Zungen hüte.

Jeder rühmet hier und dort
Was ihm liebes mocht' ergehen;
Und ich hatt' an keinem Ort
Irgend solches zu bestehen.
Liebe, nun so füg' es du,
Wenn ich ihnen höre zu,
Daß ich zwar nicht sag' ein Wort,
Aber denke: das ist mir geschehen.

Der Frauen-Bote.

Hübsche Frauen hochgemut
Haben Boten mich den Männern hergesandt:
Helfen wollen sie euch gut,
Daß die Freude wiederkommen soll ins Land.
Ich bins der mich für sie zu Geisel gebe;
Sie sind ohn' alle Schuld, ob jemand traurig lebe.

Eines baten sie mich noch
Künden allen, die ertrachten Minnelohn,

Daß sie niedrig oder hoch
Meiden sollen Lügenmähre, Spott und Hohn.
Wer ohne Falsch mir zusagt die Bedinge,
Hab' ihrer aller Wunsch, daß ihm sein Wunsch gelinge.

Leidiger Vorzug.

Von ganzem Herzen freu' ich mich,
Wenn ich die freudenreiche sehe;
Jedoch darunter zwinget mich
Ein Leid; daß ich's nur eingestehe:
Ist sie schön und ist sie gut,
Desto schlimmer ihr Versagen;
Wär' sie alt und ungemut,
Möcht' ich leicht mich ihr entschlagen.

Hoher Trost.

Mein Gemüt erhöhet sich,
Denk' ich ihrer die in hohen Wonnen steht,
Die mit einem Worte mich
Trösten kann, daß langes Trauern mir zergeht.
Will minniglich sie gegen mich gebahren,
So werd' ich wieder jung was alt ich ward in leiden Jahren.

Leide Jahre voll Verdruß
Nimmt die Liebe mir mit Lust an einem Tag,
Wenn des süßen Mundes Gruß
Einst mich grüßet so wie mir's gefallen mag.
Nach diesem Gruß so streitlich will ich werben:
Wird er mir nicht, doch auf der Fahrt danach sieht man mich sterben.

Das Ende vom Liede.

Die Freude freut unlange Zeit,
Die diese Welt zum Besten giebt.
Wem Leben jeden Wunsch verleiht,
O seht wie all das schnell zerstiebt!
Der heut in hohen Freuden schwebt an allen Sachen,
Der wird vielleicht am nächsten Morgen nicht mehr lachen.
Das ist die Noth ob aller Noth,
Daß wir daran nicht denken:
Die jüngst Mähre lautet doch nur: Er ist todt.

(Von Raute.)

Auf dem Heerzuge.

1.

Wie mir der Tod sei auf der Fersen Spur,
In Fahr und Nöthen, den nicht leichten;
Wißt daß ich Sie zu lieben nie verschwur,
Ob mir vom Tod die Wangen bleichten.
Wo andre mochten ihre Sünden beichten,
War meine größte Sorge nur,
Daß Ihre Hände nie mir Gnade reichten.

2.

Ich sehe, daß dem Kaiser und den Frauen
Recht miteinander niemand dienen mag.
Er mag nach anderm Diener um sich schauen!
Durch ihn hab' ich versäumt bei Ihr zu manchen Tag.

(Rost, Kirchherr zu Sarnen.)

Winterlust.

Winter, nun ist mir nicht leid,
Gegen dich zu bleiben
Froh von Sinn und Muth;
Wonniglich, auf meinen Eid,
Will ich gar vertreiben
Deine strenge Wuth;
Ja es soll mir wohl gelingen,
Daß dein grimmig kalter Neid
In des Herzens Hut
Nirgend mir soll dringen.

In der Freude lautem Schwarm
Fahr' ich, wer wills wenden?
Um ein liebes Weib.
Wie nun sollt' ich heißen arm,
Da ein Tag mir spenden
Mag mehr Leidvertreib,
Als ein Jahr mir mochte bringen!
All den Tag ist es mir warm,
Wenn den süßen Leib
Ich soll Nachts umschlingen.

Auf und nieder hüpfet mein
Herz in meinem Leibe,
Gleichalsob ein Nest
Sei darin von Vögelein;
Auf des Glückes Scheibe
Steh' ich schwebend fest.

Meiner Seele Maienwonne,
Laß mir deiner Gnade Schein,
Und mir sei zum Fest
Voll der Freuden Bronne!

(Der Taler.)

Maienkrone.

Viel süße Grüße
Der wonniglichen Zeit!
Die Heiden kleiden
Sich farbig weit und breit.
Die Blüten hüten
Im Schooße Maienthau,
Und schöne Töne
Erschallen in der Au.
Ich sehe, wehe,
Statt Blumen dich allein;
Durch Minne Sinne
Zu rauben steht dir fein.
Laß scheinen deinen
Mairosenrothen Mund,
Und schicke Blicke
Mir in des Herzen Grund.
Von Leide scheide
Mit deinen Wonnen mich;
Ich kröne, Schöne,
Vor Maiensonnen dich.

(Der tugendhafte Schreiber.)

Die Erwählte.

Eine, geschmücket mit weiblicher Güte,
Lieblichen Sitten und wonnigen Mienen,
Wählte mein Herz und erkohr mein Gemüte,
Immer mit stetiger Treu ihr zu dienen.
Aber mein Dienen nun achtet so wenig die Reine,
Daß ich die Noth in dem Herzen beweine.

Kennen nicht will sie noch wissen, die Gute,
Wie sie an Sinnen mich blindet und taubet.
Selig wol wär' ich und fröhlich an Muthe,
Hätte mir das ihr Entfremden erlaubet.
Leichtlich ein Lachen, ein Blicken, ein freundliches Grüßen,
Könnte die sehnende Schwere mir büßen.

Ob ich sie lasse, die so mich bezwinget?
Nein, es verbeut es durchaus mir die Minne.
Ja, sie von welcher mir Kummer entspringet,
Lieb' ich am Ende mehr als am Beginne.
Eines zu thun mag die Gute, die Liebe mir taugen:
Weh in dem Herzen und wohl in den Augen.

All für die Wonnen, für alle die Ehren,
Alle die Freuden des fröhlichen Meien,
Wollt' ich kein besser Gelingen begehren,
Als mit der Lieben ein liebliches Zweien.
Will sie mir eines gewähren, und eines versprechen,
Hoff' ich noch Rosen der Freude zu brechen.

Tödtliches Leid.

Wohl ihm, dem es lieb von Liebe geht!
Mich hat Herzenlieb' in Herzenleid gebracht.
Die, an welcher meine Freude steht,
Hat nicht andres gegen mich als Leid gedacht.
Lieb' und Leiden,
Diesen beiden
Dank' ich meinen Schaden;
Dieser beider
Bin ich leider
Ueberladen.

Daß die Minne Sinne blenden kann,
Seh' ich wol in meinem Sinn, denn er ist blind;
Wie hat mir ein kluges Kind gethan,
Daß ich Mann bin gegen sie ein dummes Kind!
Sie will enden
Nicht, noch wenden
Eine Sorge mir;
Heil erwerben
Oder sterben
Muß ich ihr.

Meine beste Freude stirbt in Pein,
Scheidet sie nicht bald vom Herzeleide mich.
Wird die Noth nicht ganz ein Sterben seyn,
Noth ists doch, der außerm Tode keine glich.
Nun behüte
Sie mit Güte
Mich vor dieser Noth,
Die nicht tödtet,
Aber nöthet
Mehr als Tod.

Die Macht der Frauen.

Gute Frauen, seid geehret!
Wo ihr euch mit Güt' hin kehret,
Da ist nichts wie ihr so gut.
Nun ist noth, daß eure Güte
Vor Unfreuden uns behüte,
Ohn' euch sind wir unbehut.
Denn die Sorge krieget,
Und der Kummer sieget,
Wollen unsre Lust verheeren;
Das soll eure Güte wehren.

O ihr wohlgemuthen Frauen,
Lasset uns ein Grüßen schauen,
Lachet guten Freunden so,
Daß sie mit euch lachen müßen.
Euer lachentliches Grüßen
Machet kranke Herzen froh.
Wie die Aue lachet,
Wann der Mai erwachet,
Also mag ein sel'ger Mann
Lachen, den ihr lachet an.

Euer Grüßen, euer Lachen,
Vor dem Blöden, vor dem Schwachen,
Sollt ihr bergen, ist mein Rath.
Frommt der Sonne Schein dem Blinden?
Taugt dem Thoren Gold zu finden,
Der genug am Flitter hat?
Aber lachet, Holde,
Dem, der eurem Golde,
Dem, der eurem Sonnenschein
Kann den rechten Werth verleihn.

O der Lust, die der empfindet,
Den mit Lust ein Weib umwindet,
Die in Wahrheit ist ein Weib!
Wohl thut mir davon die Mähre;
Sprechet, wie mir selber wäre,
Fühlt' ich es an meinem Leib!
Lieb', auf deine Güte
Hoffet mein Gemüte,
Wie die kleinen Vögelein
Hoffen auf den Morgenschein.

Schöne und Güte.

Winter, dein Erwachen
Legt die Wonnezeit in Kummerhaft;
Sommerliches Lachen
Liegt danieder nun durch deine Kraft.
Deiner Ankunft müßt' ich beben,
Wollte nicht ein liebes Weib zu hohem Mut mich heben.

Liebes Weib, von neuen
Hebest du mein Herz zu hohem Mut.
Immer muß michs freuen,
Hör' ich sagen, du seist schön und gut.
Deine Güte fand ich nimmer,
Liebes Weib, doch deine Schöne stehet vor mir immer.

(Steinmar.)

Beseligung.

Wenn ich kommen will von Sorgen,
So gedenk' ich an ein Weib,
Der so schön an jedem Morgen
Steht ihr tugendlicher Leib,
Daß so hoch mein Muth entschwebt,
Wie den edlen wilden Falken
Sein Gefieder in der Luft erhebt.

Preis des Frauenthums! Die Ehre
Hat von dir das deutsche Land.
Leichten kannst du Herzenschwere,
Und entbinden Sorgenband.
An dir müssen alle Fraun
So den Ehrenantheil haben,
Wie am Maienglanz die Sommeraun.

Wähnt' ich nicht, vom Himmelreiche
Lachte mich ein Engel an?
Da ich sah die Minnegleiche,
Alle Noth war abgethan,
Aller Freuden ward ich voll,
Als wie aus dem Fegefeuer
Eine Seele die zum Himmel soll.

(Herr Friedrich der Knecht.)

Je länger je lieber.

Da zuerst sie meine Augen sahen,
Wohl der Zeit!
Welche Lust ich sah!
Sonder alle Hut durft' ich ihr nahen,
Was mir seit
Lang nicht mehr geschah.
Da, wie sie heiße, fragte ich;
Sie sagte süßen Tones:
„Je länger so je lieber so!" Gott lohn' es!
Genannt hat sie mir also sich.

Eh sie lieber einem andern Manne
Wär' als mir,
Sanfter wär' ich todt.
Trug ich doch genug im langen Banne
Leid von ihr
Und des Sehnens Noth!
„Je länger so je leider so,"
Muß ich mich selbst ihr nennen,
Weil sie mir nicht will Gnade zuerkennen,
Des Lohnes ward ich niemals froh.

(Herr Reinmar von Zweter.)

Die Liebe ohne Eifersucht.

Es kränket des Verliebten Sinn,
Daß jemand anders diene seiner Königinn,
Weil er allein ihr dienen will um Huld und Grußes Spenden.

Nun greifet, alle Christen, zu,
Und dienet meiner Kön'ginn, dienet spat und fruh;
Mit meinem guten Willen mag sie Aller Sorgen wenden.
Der Diener keiner soll den andern neiden,
Und jeder soll Begierde meiden;
Denn Sie ist rein und will nur reine.
Ihr wohnt die wahre Minne bei,
Sie ist unstetes Wandels frei;
O selig, wem sie winket zum Vereine!

Geheiligte Liebe.

Ein Herz, Ein Leib, Ein Mund, Ein Muth,
Und Eine Treu', und Eine Liebe wohlbehut,
Wo Furcht entschleicht, und Scham entweicht, und Zwei sind Eins geworden ganz;
Wo Lieb mit Lieb ist im Verein,
Da denk' ich nicht daß Silber, Gold und Edelstein
Die Freuden übergolde, die da bietet lichter Augen Glanz.
Da wo zwei Herzen, die die Minne bindet,
Man unter Einer Decke findet,
Und wo sich eins ans andre schließet;
Da mag wol seyn des Glückes Dach.
Wohl ihm, dem je ward solch Gemach;
Ich weiß gewis, daß Gott das nicht verdrießet.

Die Gewalt.

Gewalt hat wol des Leibs Beschluß,
Doch ledig ungefangen muß
Sie die Gedanken gehen lassen.
Nie Kaiser, König, war so hehr,
Daß er's gewehrt mit starker Wehr,
An seinem Fehltritt ihn zu fassen.
Gewalt, die du auf Unrecht Unrecht pfropfest,
Was hilft dirs daß du hier und dort zwei lose Mäuler stopfest,
Wenn tausend Herzen dich dafür nur desto inn'ger hassen!

Die herabgekommene Ehre.

Die Ehre weiland war so werth,
Daß man mit ihr gar anders fuhr, als man nun fährt;
Sehr ehrenkühn mußt' einer seyn, um sie ins Haus zu bitten.
An welchem Hofe sie sich fand,
Da warben all die besten um ihr Ehrenpfand,
Und Niemand durfte nahen ihr mit unehrbaren Sitten.
Nun, ob geminner, ob gemeiner,
Wer ihr nur Liebes thut, groß oder kleiner,
Das dünket ihr nun alles süße;
Sie nimmt schon kleinen Dienst für gut,
Wer den nur williglich ihr thut,
Dem neigt sie sich zum Lohn bis auf die Füße.

Der Hausherr an den Haushahn.

Herr Hahn, ich muß euch zugestehn
Den Sieg, ihr seid so kühn, ich hab' es oft gesehn,
Wie groß ist eure Meisterschaft ob euren vielen Frauen.
Nun ist nur eine mir bescheert,
Die alle Freud' und alle Sinne mir verheert;
Sie führt das Heft, und zürnt, wenn ich nach meiner Lust will schauen.
Und hätt' ich zwei, so dürft' ich lachen nimmer,
Und vier, so müßt' ich weinen immer,
Und acht, so wär' ich todt zu nennen,
Von ihnen würd' ich aufgezehrt;
Herr Hahn, daß ihr euch des erwehrt,
Viel Ruhm ist das, ihr meistert wohl zwölf Hennen.

Gegen das Würfelspiel.

Die Liebe zwinget Weib und Mann;
Kein Wunder ist darin.
Da sie den Himmel zwingen kann,
Warum nicht Menschensinn?
So zwingt der Schatz auch seinen Knecht,
Daß er ihm dienen muß;
Das edle Gold hat solch ein Recht,
Es ist ein Zauberfluß.
Nicht minder zwingt des Weines Kraft
Und nimmt die Sinne ganz;
Es ist ein holder Lebenssaft,
Und wundermild sein Glanz.
Doch eines wundert mich allein,
Ein wunderliches Spiel,

Wie eines Würfels todtem Bein
Ein lebend Herz verfiel;
Wie eines Würfels todtes Bein
Ein lebend Herz bethört,
Daß es mit jedem Sinn allein
Ihm eigen angehört.

Die sechs Augen des Würfels.

Der Teufel schuf das Würfelspiel,
Daß er gewinnen möchte Menschenseelen viel;
Das Eins ersann er dazu, daß ein Gott ist allgewaltig.
Der Himmel steht in seiner Hand,
Und auch die Erde; dazu er das Zwei erfand.
Das Drei hat er gemacht auf dessen Namen, der dreifaltig.
Das Vier darauf schuf er mit großen Listen
Im Namen der Evangelisten;
Das Fünf dann auf des Menschen Sinne,
Wie er sie alle fünfe fange;
Das Sechs, wie er sechs Wochen lange
Die Fasten uns mit Doppeln abgewinne.

An Fischmann und Mannfisch.

Wol Haar und Bart nach Klostersitten
Und auch nach Hofgebrauch find' ich genug geschnitten,
Doch wenig find' ich derer, die recht eins von beiden tragen.
Halb Fisch halb Mann ist weder Fisch
Noch Mann; sei jeder ganz, wozu ist das Gemisch?
Hofmönch und Klosterritter mag mir beides nicht behagen.

Hofmönchen, Klosterrittern, diesen beiden
Wollt' ich zu Rechte wohl bescheiden,
Wenn sie sich wollten lassen finden,
Wo beide gut sind aufgehoben:
Im Kloster ist der Mönch zu loben,
Der Ritter soll des Hofs sich unterwinden.

Das Reich und sein König.

1.

Das deutsche Reich war siech und flau,
Vor Klage seine Stimme heiser, dumpf und rauh,
Die Augen roth, die Ohren taub, sein Athem war zu riechen.
Den Höcker hatt' es längst nicht hehl,
Und einen ungefügen Kropf trugs an der Kehl,
Nicht gehn konnt' es noch reiten, kaum auf allen Vieren kriechen.
Bis Gott den Kaiser sendete, den weisen,
Des Weisheit sollen alle Weisen preisen,
Der wird der Heilung sich erkecken.
An seiner Siechheit heilt er stäte,
Und wird auch nicht die kleinste Gräte
Ihm lassen zwischen seinen Zähnen stecken.

2.

Ein König wohl gekrönet geht,
Und seine Krone besser noch gekönigt steht;
Der König zieret mehr die Kron' als ihn die Krone zieret.
Wie schön er immer Krone trage,
Doch schöner stillt der Wittwen er und Waisen Klage;
Er sühnt und friedet, schirmt und mehrt, nicht Ein Herz er verlieret.

Sein Geist und Arm sind selten müßig,
Sein Mund ist Allen ehrengrüßig,
Ihm schimmelt nicht sein Gut im Schreine.
Er gönnt den Besten wohl das Beste,
Sein ganzes Land ist seine Veste;
Nun sagt, wo ist der König, den ich meine?

Anspruch.

Ein König, der will Aller seyn,
Die seine Hilf' erflehn, ist auch zuweilen mein;
Wie sollt' er meiner missen, wenn er um und um will geben?
Er gibt der Kunst, der Wissenschaft,
Ihr Lob und ihren Lohn, er gibt den Guten Kraft;
Er gibt uns Allen Freud' und Ruhm, er geb' auch mir zu leben.
Und ob ihn Ehrendurst verzehre,
So will ich dreißig Fürsten Ehre
Eingießen seinem Dürsten.
Ich wäg' es auf des Himmels Wage:
Die Sonne ziemet nicht dem Tage,
Wie deutschem Volk er ziemt zu einem Fürsten.

Die Hausräthe.

Merk, dummes Muthes junger Mann,
Warum drei Kreaturen, Hund und Katz' und Hahn,
Hausräthe heißen, weil dem Haus sie rathen was da frommet.
Des Hundes Bellen kündet laut
Des Feindes Schleichen: aufgeschaut und umgeschaut!
Sei vor dem Bösen auf der Hut, eh es zur Schwelle kommet.

Die Katze, sauber, putzet sich zum Feste,
Wenn deinem Hause kommen Gäste;
Schick dich zu deines Gasts Empfange!
Der Hahn kräht dreimal in der Nacht:
Der Tag bricht an, erwacht! erwacht!
Wer bis zum Anbruch schläft, der schläft zu lange.

Mensch und Thier.

Ein voller Mensch fünf Sinne hat,
Von denen jeder steht an seiner eignen Statt,
Sehn, hören, fühlen, riechen, schmecken, wie sie Gott erschaffen.
Die Sinn' auch haben wilde Thier'
Und je an einem stark den einen finden wir,
Am Luchs, am Maulwurf, an der Spinn', am Geier und am Affen.
Scharf sieht der Luchs, der Maulwurf hört im Wühlen,
Die kleine Spinn' ist flink zum Fühlen,
Der Geier riecht, der Affe schmecket.
Sie übertreffen an dem Sinne
Den Menschen, daß sein Geist werd' inne,
Daß nicht zum Ziel die Sinn' ihm sind gestecket.

Zweifel Baumeister.

Zweifel ist ein übler Zimmrer,
Nie war üblerer noch schlimmrer;
Zweifel bauet selten aus,
Nie mit starker Säul' ein Haus.
Zweifel immer hat zu messen,
Wähnet immer was vergessen,
Rückt und schiebet früh und spät,
Häuft vergebens viel Geräth.

Zweifels Grund ist nirgends fest.
Wird mich nicht der Zweifel lassen,
Ich nicht fassen
Ein Vertrauen,
Werd' ich nie so Großes bauen
Als des kleinsten Vogels Nest.

Der Fisch im Traume.

Ein Fischer träumt' in einem Traum,
Was er von kleinen Fischen fieng im Wasserraum,
Sollt' er ins Wasser wieder thun, und fangen große Fische.
Es würde seinen armen Tisch
Bereichern mehr ein großer als ein kleiner Fisch.
So ließ er manchen kleinen, daß den großen er erwische.
Da ward der Fischer reich an großen Sorgen;
Die großen Fische wohl geborgen
Verblieben in des Wassers Schaume.
So thut, wer kleines Gut nicht achtet,
Weil er nur nach dem großen trachtet.
Um manches Fischlein bringt der Fisch im Traume.

Guter Rath des Alten.

Ich bin an meiner Abendzeit
Doch jungen Leuten noch zu Morgengruß bereit.
Sie schießen fehl aus freier Hand, indeß den Arm ich stütze.
Nach Ehren spann' ich doch zur Noth.
Mein Abendschein ist bleich, und ist ihr Morgen roth,
Und sie verschwelgen weichlich ihn, was ist er ihnen nütze?
O junger Mann, sei froh, jedoch mit Züchten!
Der Wüste Baum ist schlecht von Früchten,

Die dich verwüsten an den Sinnen.
Die Wüstheit ziehet jungen Leib
So, daß nicht Gott noch reines Weib
An ihm ein Wohlgefallen mag gewinnen.

Edler Sinn.

Gerne gewähren, ungern bitten;
Niedres verheißen, Hohes leisten:
Sind stolzer Ehren beste Sitten,
Der nur ein Edler sich mag erdreisten.

Böse Sitte.

Es ist gemeine böse Sitte;
Wenn Bös' und Gemein daran nur litte!
So leiden leider daran die Guten selbst und Biedern:
Daß jeder glaubet mehr zu verdienen,
Als Andern seine Verdienste schienen,
Und von ihnen will Beßres empfahn,
Als er Lust hat zu erwiedern,
Oder ihnen zuvor gethan.

Der Neid.

Wer allen Neid will gar vermeiden,
Darf gar sich keiner Tugenden befleißen.
Den schlechten Mann wird ein noch schlechtrer neiden;
Der völlig schlechte nur mag unbeneidet heißen.

Uebler Dienst.

Ich wär' ungerne dessen Roß,
Bei dem die Esel beßres Futter finden;
Und ungern Windhund in dem Schloß,
Wo gilt ein stumpfer Hofhund vor den Winden.

Klage über einen in der Noth abtrünnig gewordenen Freund.

O Furcht, du bist ein übler Dieb;
Nie war ein Freund dem andern Freund so traulich lieb,
Du stiehlst sie aus einander, daß sie fremden sich und lassen.
O Furcht, wie furchtsam sonst ich bin,
Du stiehlst mir nimmer doch den Freund aus meinem Sinn;
Stiehlst du mich ihm, der sonst so furchtlos ist, wie soll ichs fassen?

Das Fischen in großen Wassern.

Es weiß es heutzutag ein Kind,
Daß in den großen Wassern große Fische sind,
Und wer darin sie fangen darf, der dank' es fein dem Glücke.
Doch Eins vergißt man heutzutag,
Daß man in großen Wassern wohl ertrinken mag
Und nirgends besser; großes Glück hat seine große Tücke.
In großen Wassern hab' ich auch gefischet,
Die großen Fische hab' ich nicht erwischet,
Verhängt nicht war mir sie zu fahen.
Ertrinken ward beinah mir kund,
Das Wasser gieng mir in den Mund,
Mir halfen nicht die Freunde, die es sahen.

Die Herrschaft des Willens.

Der Wille war einst Herrenknecht,
Nun sucht er über manchen Herren Herrenrecht,
Dem will er, was Frau Ehre ihm gebietet, nicht erlauben.
Ei wehr dich, hochgeborner Leib!
Zwingt dich dein Wille, schwächer bist du als ein Weib;
Viel Schande lehrt er dich und wird dir gar die Ehre rauben.
Der Knecht will Herr seyn über dich; das hindere!
Du bist der Meister, er der mindre;
Schaffe daß er dich fürchten müße!
Du sollst ihm seine Wilde stören,
Heiß' ihn den Eid der Huld dir schwören,
Eh er dich selbst bringt unter seine Füße.

Frauenwerbung.

Ein ledig Weib soll um den Mann
Nicht werben, es steht ihr nicht an,
Die Liebe wills nicht leiden.
Doch daß sie sich bescheiden
In Tugend kleid', in Zucht und Sitt',
In Huld und Anmuth, und damit
Des Mannes Herz gewinne,
Das steht wohl an der Minne.

Guter Wunsch zu gutem Ende.

Es wohnt ein Wunsch uns Allen bei,
Daß Gott uns mög' ein gutes Ende geben.
Der Wunsch ist gut; daß aber sei
Das Ende gut, sei gut zuvor das Leben.
Gott mag auch geben schlechter Bahn ein gutes Ziel,
Ich glaub' es wohl, doch wär' es nur gewonnen Spiel;
Wir aber wollen eben,
Wo auf dem Spiele steht so viel,
Uns in die Wagnis nicht begeben.

(Von Obernburg.)

Der Winter und die Welt.

Winter thut es uns zu leide,
Daß er wieder Wald und Haide
Bringen will zu Blätterfall.
Manche süße Vogelstimme
Zwinget er mit seinem Grimme,
Daß sie schweigen überall.
Dieses klag' ich und noch mehr,
Daß die Welt verzagt so sehr,
Daß man nirgend findet Freudenschall.

Doch gebiet' ich meinem Mute,
Daß er durch die reine Gute
Sich empor zu Freuden schwingt,
Deren Minne mich bezwungen;
Ist mir's nicht an ihr gelungen,

Hoff' ich daß es noch gelingt:
Und ihr freudenhelles Lachen
Kann mich sorgen-ohne machen,
Ob die ganze Welt in Sorgen ringt.

(Der Marner.)

Der Minne Geschmeide.

Nun freut sich Luft und Wasser
Und Feuer,
Erd' und Himmel und Zeit.
Auf, junger Mann, du lasser!
Zu Steuer
Ist alles dir bereit.
Lieb' ist wilder Kreaturen zwein und zwein gemeinsam;
Halte nicht von werther Minne dich allein und einsam!
Minn' ist nicht wandelfrei.
Wo die Rose sich wieget,
Da schmieget
Der Dorn sich nahe bei.

Die Zeit mit Freuden büßet
Der Aue
Den Kummer, den sie trug.
Der Mai die Haide grüßet,
Im Thaue
Stehn Gras und Blumen gnug.
Weiß und blau und roth und gelb der Anger steht geblümet,
Und die Linde breit sich ihres grünen Laubes rühmet;
Da tönet Nachtigall,

Drossel, Lerch' und Kalander
Und ander
Gevögel süßen Schall.

Mit Kosen, Scherzen, Lachen,
Die Minne
Gibt sich zufrieden nun.
Es schlafen oder wachen
Die Sinne,
Wie's ihnen wohl mag thun.
Minne gibt zwein Lieben einen Muth und eine Treue;
Jede Farb' ist heller doch in ihrer blühnden Neue.
Auch das Liebe wird leid.
Wie an der Hand Goldspangen
Verprangen,
So auch der Minne Geschmeid.

Dienst und Lohn.

Sommer, deine Ankunft macht die Haide
Freudenklar;
Froh wird, wer den Winter traurig war wie ich;
Froh der wonniglichen Augenweide,
Nehmet wahr,
Wie der Wald von Laub ein Dach hat über sich;
Wo die kleinen Vöglein süß darunter singen,
Die noch manchen Herzen Freude bringen.
Herz, nun was verstummet dich?
Die du minnst, ist minniglich,
Also sprich!

Wie der Mai nun färbet seine Blümlein,
Rosen roth,

Veilchen blau und Lilien schneeweiß, wie ich sah;
Doch gefällt mir mehr mein Minne-Mühmlein;
Es entbot
Mir sein Nein, da ich es ansprach um ein Ja.
Was denn hilft mir gegen sie mein langes Kriegen?
Männer, spricht sie, Männer triegen.
Frag' ich, wo denn das geschah?
Spricht sie: hie und da,
Fern und na .

Einen treuen Freund verachten, hassen, —
Minne sprich,
Wie geziemt das deiner Königinn und dir?
Nicht zu lange muß man schmachten lassen.
Will sie mich,
Wolle sie bei Zeiten, schöne Zeit ist hier.
Ja ich fürchte für die Blüte, wenn es reifet,
Oder wenn ein Windhauch sie bestreifet,
Und sich ändert Herzbegier.
Jetzt von Herzen dien' ich ihr;
Lohn' sie's mir!

Frauenlob.

Wer will nach meiner Lehre
Erstreben Liebesziel,
Der soll der Frauen Ehre
Nicht haben für ein Spiel.
Ruhmredigkeit und Lügen
Verscherzet ihre Gunst;
Doch soll man sie betrügen
Mit feinen Werbens Kunst.

Von Frauen soll man sagen
  Nur Gutes immerdar,
  Weil nur bei ihnen gar
  Ist Freude zu erjagen.

Und wollen sie, o Wunder,
  Sich lassen bitten noch?
  Auch ob sie liegen unter,
  Sie siegen damit doch.
Wir können sie nicht meiden,
  Wir sind den Frauen hold;
  Es ziemet sich, in Seiden
  Zu legen rothes Gold.
Von Frauen soll man sagen
  Nur Gutes immerdar,
  Weil nur bei ihnen gar
  Ist Freude zu erjagen.

Die Falben zu den Braunen,
  Die soll man haben lieb;
  Schleichen soll man und raunen
  Zu ihnen wie ein Dieb.
Ein wilder Mann wird nimmer
  Als nur von Minne zahm;
  O wohl ihm heut und immer,
  Wer in ihr Netze kam!
Von Frauen soll man sagen
  Nur Gutes immerdar,
  Weil nur bei ihnen gar
  Ist Freude zu erjagen.

Ihr schönen Kind' und Maide,
  Vernehmet meinen Ruf!
  Viel Lust ist auf der Haide,

Die dort der Sommer schuf;
O geht, sie dort zu schauen,
Und laßt uns mit euch gehn.
Man soll nur schöne Frauen
Bei frohen Männern sehn.
Von Frauen soll man sagen
Nur Gutes immerdar,
Weil nur bei ihnen gar
Ist Freude zu erjagen.

Der umgekehrte Igel.

Trägt der Igel Stacheln außen an der Haut,
Ist es recht, sie stehn an ihrer Statt.
Anders hab' ich manchen falschen Mann geschaut,
Der die Stacheln in dem Herzen hat.
Hüte dich vor ihm, und trau
Nicht dem umgekehrten Igel,
Der von innen rauh
Und von außen glatt ist wie ein Spiegel.

Den Kindern.

Ich rathe meinen Kindern, nicht zu werden alt;
Doch wollen sie's, so mögen sie's erfahren.
Die Welt ist jetzo schon so jämmerlich-gestalt;
Wie wird sie stehen erst in dreißig Jahren!

(Von Buwenberg.)

Der Liebsten rother Mund.

Nicht von Lust ein Fädelein
  Läßt die Minn' an meinem Leibe.
Wohin thu' ich alle Pein,
  Die mir kommt von einem Weibe?
Sie die nie aus meinem Herzen weichet,
  Wie sie schon mir fremdet sich;
  Der bin ich so hold, daß ich
  Fürchte daß zur Sünd' es mir gereichet.

Mir in beiden Augen lieb,
  Dennoch lieber in dem Sinne,
Die mir stets so ferne blieb,
  Wie ich sie so nahe minne.
Und ihr Mund — daß er den Gruß mir böte! —
  Hat mich oft erschrecket, o,
  Daß ich wähnt' er blute so,
  Und es war nur seine rechte Röthe.

Hoffnung.

Wenn nicht Hoffnung thäte, wär' ich todt
  Durch ihr stetes Nein und Nie und Nimmer;
  Die an mir nie fand als ein Ja gerne.
Sieht man doch ein schönes Abendroth
  Kommen oft nach trübem Morgenschimmer;
  Drum nicht wank' ich mit dem Dienst ihr ferne,
Die von manchem Jahre
  Lohn mir schuldet noch.
  Wär' erworben mir die süße klare!
  Nie ward einem Mann ein Glück so hoch.

Brechen läßt sich harter Diamant,
  Wenn man, heißt es, ihn begießt mit Blute.
  Gnade kann Ungnade noch verjagen.
Gerne würd' an sie mein Blut gewandt.
  Daß von Gott mir sei versagt die Gute;
  Wer saß mit zu Rath und kann das sagen?
Liebe, mannigfaltig
  Wechselnd, wechsle mir
  Dieses Leid! du bist es wohl gewaltig!
  Thu es, und zum Ruhm gereicht es dir.

(Meister Gotfried von Straßburg.)

Maigruß.

Die Zeit ist wonniglich,
  Wenn der April hinan zum Meien
  Nun mit solcher Wonne strebt;
So hebt zu Freuden sich
  Luft, Erd' und Flut, da muß sich zweien
  Was da geht, schwimmt oder schwebt.
Soll ich immer einzel seyn?
  Selbander werd' ich nimmer ohne Sie.
  Die ich schließ' im Herzen ein,
  Zu aller Stunde
  Süß im Munde
  Wohnet sie mir hie.

Ich unbedachter Mann,
  Wo bring' ich Worte hin und Sinne,
  Wann ich zu ihr treten soll?
Daß ich nicht reden kann,
  So gar verstummt mich ihre Minne,
  Daß ich steh gedankenvoll,

Wo zu sprechen wäre Noth,
So bring' ich wenig vor mir zum Gewinn,
Und die Scham nur macht mich roth;
Dann kommt mir jede
Gute Rede,
Wann ich von ihr bin.

Was hilft es aufzuthun
Den Mund mit manchem Wort? beschließen
Wirds ihr Nein mit Einem Wort.
Soll ich verzagen nun?
Ich will nicht. Wer sich läßt verdrießen,
Der erjaget keinen Hort.
Ich will mich versuchen mehr
In ihrem Dienste, mir ist nichts zu fern,
Um ihre Huld, mir nichts zu schwer;
Nach Babylone,
So sies lohne,
Will ich fahren gern.

Der Sommer sei so gut,
Daß er die Schön' in seiner Wonne
Lasse leben wonnereich.
Was wohl den Augen thut,
Das zeig' ihr jeder Stral der Sonne,
Und sie zeig' er mir zugleich.
Was Grünes aufgeht aus dem Staub,
Darauf von oben träufet Thaues Guß,
Gras und Blume, Blatt und Laub,
Geb' ihr mit schönen
Vogeltönen
Wonniglichen Gruß.

(Rubin von Růdeger.)

Auf der Fahrt in's heilige Land.

O Holde, die mit ihrer Huld und Güte
Das machen kann,
Daß man sie führet über See!
Es mag mit Recht sie tragen im Gemüte,
Wer sie gewann;
Es ist auch ihr daheim nun weh,
Wenn sie denket still an seine Noth:
Lebt mein Herzlieb oder ist es todt?
Spricht sie: nun behüt' ihn der in Frieden,
Um dessenwillen er sich von der Welt geschieden!

Meister Hadlaub's kindische Liebe.

1.

Ach es war so lange
Mir so weh nach ihr,
Daß ich nachsann bange,
Wie sie's erführe von mir.
Wie das Herz mir pochte,
Ein Pilgergewand ich nahm,
Und stand so heimlich ich mochte,
Da sie von Metten kam.
Ich hatt' einen Brief voll Klage,
Und einen Haken daran;
Den hieng ich da vor Tage
Ihr unbemerklich an.

Dieser Mann muß toben —
Hat sie da wohl gedacht —

Was ward ich von dem groben
Angegriffen in der Nacht?
Sie fürchtet' eine Sehre,
Die ihr würde gethan;
Aber um ihre Ehre
Schwieg sie still und entrann.
Ich ließ sie gerne gehen,
Daß bald sie käme hinein,
Eh jemand an ihr gesehen
Hätte das Briefelein.

Was sie da mit ihm machte,
Ist mir nicht worden kund,
Ob sie es recht bedachte
Oder warf an den Grund.
Las sie den Brief mit Sinne,
So fand sie süßen Schmerz,
Tiefe Rede von Minne,
Viel Noth, die trägt mein Herz.
Ich sehe sie nicht gebahren
Dem gleich daß meine Noth
Sie irgend hab' erfahren;
Sie gibt mir noch den Tod.

2.

Mich dünkt, der müsse sehen
Die Schön' in ihrer Lust
In meinem Herzen stehen,
Wer mir aufbräche die Brust;
So herrlich und erhaben,
So lieblich und so fein;
Daß ich sie so mag haben,
Das wieget mir nicht klein.
Das muß sie mir doch gönnen,

Wie auch sie sich fremdet mir;
Nie hab' ich finden können,
Was ich sonst noch such' an ihr.

3.

Ihr gedienet hab' ich, seit ich war ein Kind,
Die Jahre sind
Gewesen schwer,
Weil sie meinen langen Dienst je wog gering,
Und nie erging
Mein Herzbegehr.
Als das ward mitleidvollen Herren kund,
Daß ich ihr mit Rede beigewesen nie,
Da brachten sie
Mich hin zur Stund.

Wie ich da mit hohen Herrn gekommen war,
Doch war sie gar
Hart wider mich,
Kehrte sich von mir, wie sie mich sah; da schwand
Mir der Verstand,
Und hin fiel ich.
Die Herren huben mich hin wo sie saß,
Gaben in die Hände mir der Herrin Hand;
Als ichs befand,
Da ward mir baß.

Niemand hätt' es über sie vermocht, daß sie
Mir Huld verlieh,
Doch sie begann
Selbst zu fürchten eine Schuld an meinem Schlag,
Wie ich da lag
Als todter Mann,
Und jämmerlich sie ansah aus der Noth;

Das erbarmte sie — ich hatt' es ja von ihr —
So daß sie mir
Die Hand doch bot.

Lieblich sah sie da mich an und sprach mit mir,
Wie wohl stand ihr
Das beides an!
Schauen durft' ich sie so recht in ihrem Glanz,
Wie hat das ganz
Mir wohlgethan!
Die Weile lag mein Arm auf ihrem Schoß;
Ach wie gar so süß mir durch das Herz das gieng!
Nie Lust umfieng
Mich also groß.

Ihre Hand hielt ich so fest, zu fest gewiß,
Drum sie mich biß
In meine Hand.
Wollte sie daß es mir thäte weh? ihr Rath
Gieng fehl, es that
Mir wohl das Pfand.
Ihr Beißen war so weiblich zart gelind,
Daß es weiter keinen Schmerz mir macht' als den,
Daß es zergehn
Mußt' so geschwind.

Drauf sie baten sie, zu geben etwas mir,
Was lang' an ihr
Sie hätt' gehabt.
Also warf sie mir ihr Nadelkissen her,
Da glaubt' ich sehr
Mich reich begabt.
Sie nahmen mir's und gaben ihr's zurück,
Und erbaten sie, daß sie mir's lieblich bot;

Wie freudenroth
Schuf mich dis Glück!

Von Konstanz der Fürst, von Zürch die Fürstin werth
Sei hoch geehrt,
Der Fürst auch frei
Von Einsiedeln, und von Toggenburg zugleich
Graf Friedereich,
Und wer dabei
Half oder rieth, daß ich hin vor sie kam;
Auch der fromme Reginsberger, und wer noch
Von Leuten hoch
Sich mein annahm.

Auch der Abt von Peterhausen tugendvoll
Half ohne Groll,
Auch standen bei
Edle Frauen, hohe Pfaffen, Ritter gut;
Davon mein Muth
Ward sorgenfrei.
Von Landenberg Herrn Rudolf dank' ich sehr,
Der zu ihrer Gunst mir half, und nie vergess'
Ich von Maness'
Herrn Rüdiger.

4.

O was Lust man hört' und sah, da Vogelsang
So süß erklang
Im Sommerhag!
Schöne Frauen sah man da sich oft ergehn,
Wie gerne sehn
Ein Mann sie mag.
Denn schwere Kleider legten sie da hin,
Daß man sah wie weiblich wohl sie sei'n gestalt;

Wie mannigfalt
Ihr Glanz da schien!

Ihre Wonne barg sich nicht in süßer Zeit.
Der Winter leid
Bringt Wind und Schnee;
Daß ihr Antlitz, Kehl' und Nacken sich verbaut;
Der linden Haut
Thut Winter weh.
Die weißen Händ' auch sind nur selten bloß,
Und in Stuben bergen sie ihr holdes Licht;
Wen machte nicht
Das freudenlos!

Niemand mag verschmerzen wohl den Sommertag,
Als wer nun mag
Sein Lieb umfahn;
Dem ist Winter lieber, weil die Nacht ist lang,
Als Vogelsang
Und grüner Plan.
So wär' auch mir, erzeigte Huld sie mir.
Zwar sie thut, als sollte nie ein Glück mir nahn,
Auf lieben Wahn
Doch dien' ich ihr.

5.

Ach, liebkosen sah ich sie ein Kindelein,
Davon sich mein
Gemüt erhob.
Sie umfieng es und sie drückt' es an sich nah,
Und mir geschah
So weh darob.
Sie nahm sein Antlitz in die Hände weiß,
Druckt' es an den Mund und an ihr Wangenpaar,

Sie küßt' es gar
So recht mit Fleiß.

Und es that auch, wie ich hätte selbst gethan,
Ich sah's umfahn
Auch sie fürwahr.
Unempfindlich ihrer Wonne schien es nicht,
Sein Angesicht
Ward freudenklar.
Wie hätt' ich mögen ohne Neid es sehn?
Ach, gedacht' ich, wär' ich dieses Kindelein,
Dem sie so fein
Läßt lieb geschehn!

Dann gewahrt' ich, wie das Kindlein von ihr kam,
Zu mir ichs nahm
So lieblich auch.
Wonnig deuchte mich wie sie's gedrückt an sich,
Ich drückt's an mich
Nach ihrem Brauch,
Umfieng es sanft, wie sie's zuvor umfieng,
Küßt' es an die Stelle, wo ihr Kuß noch saß;
O wie mir das
Zu Herzen gieng!

6.

Manche meinen, nicht so ernstlich weh sei mir,
Wie ich von ihr
Es lang geklagt.
Ich sei ja gesund, und kränklich würd' ich sehn,
Wär ich von Wehn
So sehr geplagt.
Ob mans an mir nicht sieht, doch leid' ich Noth,

Eine gute Hoffnung half mir all daher,
Wär' die nicht mehr,
So wär' ich todt.

7.

Wie fern' ich von der Schönen fahr',
Ich hab 'nen Boten, der fährt so mit Rathe,
Der fährt zu ihr in einer Stund'
Ihn send' ich alle Morgen dar,
Zu ihr, und auch an manchem Abend spate;
Der Bote selber ist nicht kund
Der hehren.
Er geht aus meines Herzen Grund,
Es ist mein Sinn,
Der fährt zu ihr, wie fern' ich bin.
Sie seliges Weib!
Ach möchte mein Leib
Eben so oft zu ihr kehren!

8.

In dem grünen Klee
Sah ich die Holde gehn;
Ach, was ward da Wonne wach!
Aus dem Blütenschnee
Fühlt' eine Glut ich wehn,
Die hinein ins Herz mir brach.
Sie die Blume
Und die Blumen klein
Leuchteten einander an mit Ruhme,
Daß die helle Wonn' aufgieng;
Nie umfieng
Mich so lichter Schein.

9.

Ich ergieng mich vor der Stadt, und dachte nach
Der Herrin, ach,
Wie hold sie sei.
Plötzlich ward es mir, von ferne sie zu schaun,
Wo schöne Fraun
Ihr saßen bei.
Doch Freude war mir nicht gegönnt von ihr;
Dannen gieng sie, wie sie her mich gehen sah,
Das brachte nah
Viel Kummer mir.

10.

Liebe Mähr' hat mir ein guter Freund gesagt,
Daß sie gefragt
Nach mir doch hat:
„Wo ist mein Geselle?" Das war minniglich;
Ich freue mich,
Daß sie es that;
Daß sie geruhte mich zu nennen so;
Wenig schadet dieses ihrer hohen Ehr',
Und hilft mir sehr,
Des bin ich froh.

11.

Ich begegnet' ihr, wo ganz sie gieng allein,
Und wollte fein
Sie grüßen doch.
Ich erschrak, daß mir das Wort im Mund zerrann;
Ich sah sie an,
Das konnt' ich noch.

Da gieng sie ohn' auch daß sie grüßte mich;
Das verzagte mich nun gar, und mehr noch ja,
Daß ich sie sah
So minniglich.

(Meister Konrad von Würzburg.)

Fuchs und Affe.

Zu dem Fuchs ein Affe sprach:
Freund, mein Hintrer hat kein Dach;
Gib mir doch das Stück von deinem Schwanze,
Das dir hänget in den Mist.
Nein, sprach er, wie lang er ist,
Doch soll bleiben mir allein der ganze.
Ich thu dir, wie der Karge thut, der auch in Koth und Erden
Lieber birgt die reiche Habe,
Eh davon er eine Gabe
Einem Armen läßt zu Troste werden.

Der Menschenfresser.

Zu eines Menschenfressers Haus im Wald zwölf Schächer kamen.
Von denen fraß er wehrlos elf, die schier ein Ende nahmen.
Nicht wollt' er erlahmen,
Bis auch der letzte sei verzehrt.
Da wehrte sich der zwölft', und als ein Held wollt' er gebaren.
Da sprach der Menschenfresser: Jetzt magst du die Wehre sparen;
Als zwölf euer waren,
Warum habt ihr euch nicht gewehrt?

Euch vergleicht sich ein Geschlecht, das ein Gewalt'ger zwingen will.
Lass' es nicht von ihm sich still
Allmählich unterkriegen!
Anstemm' es mit einander sich, wenn er's beginnt zu biegen!
Wenn es unter seine Füße sich will einzel schmiegen,
So wird's ihm erliegen
Am Ende ganz wie er's begehrt.

Wein und Essig.

Scharfer Essig wird wol aus dem besten Wein,
Wenn er sich verkehrt.
Wie es mit mir selber stehet, hat mich ein
Beispiel so gelehrt.
Ja ich fühl's mit Trauer,
Mein Gemüt wird sauer.
Ungeschmacke Welt, zu klein
Hast du meinen guten Wein geehrt.

Erotische Blumenlese
aus Dichtern verschiedener Völker und Zeiten.

Ernsthafte Leute schämen sich
Ein Liebeslied zu lesen;
Und also schämen wollt' ich mich,
Als ernsthaft ward mein Wesen.

Doch schämt kein noch so ernster Mann
Sich fremder Sprachen Kunde;
Und was er übersetzen kann,
Versteht er erst im Grunde.

Auch kann des Inhalts Unterschied
Nicht seinen Eifer lähmen;
Und wär' es auch ein Liebeslied,
So wird er sich nicht schämen.

So las ich denn, wo ich sie fand,
Auch fremde Liebeslieder,
Und weil ich sonst sie nicht verstand;
Gab ich auf deutsch sie wieder.

Was half es dem gelehrten Trieb
Das Schamgefühl zu zähmen?
Der Leser wird nun was ich schrieb
Zu lesen doch sich schämen.

1.

Lauen Frühling, und verglomm er
Rosenathmend, einen Sommer
Wünsch' ich, nicht gewitterschwül,
Weder naß noch trocken.
Und der Herbst, als Winzer komm' er,
Und der Winter als ein frommer
Mann, dem nicht das Herz ward kühl
Unter Silberlocken.

Himmelsliebe, komm und lenze
Tief bis in des Sommers Grenze,
Hauche weg mit Balsamduft
Den Gewitterbrodem!
Neue Lebensglut kredenze
Meinem Spätjahr, und essenze
Noch des Winters Stubenluft
Mit dem Frühlingsodem!

2.

Eine Neige Wein,
Eine Neige Liebe;
Daß vom Abendschein
Nun soviel mir bliebe,
Meinen Doppelrest
Langsam auszutrinken,
Und zum Schlafe fest
In die Nacht zu sinken.

3.

Amor gehet jagen,
Jagen junge Herzen,
Sie ins Garn zu schlagen
Unter frohen Scherzen.
Wie sie sich verstecken,
Wie sie weichen, streichen,
Er wird sie entdecken,
Er wird sie beschleichen,
Und sein Pfeil wird sie erreichen,
Wie sie fliehend auch ihn necken.

Amor gehet jagen.
Auf den Frühlingsfluren
Spüret er vorm Tagen
In dem Thau die Spuren.
Aber auch im Winter
Am gefrornen See,
Leichter noch gewinnt er
Als im feuchten Klee
Ihre Fährt' im frischen Schnee,
Und ist rüstig her dahinter.

4.

Du bist so schön, so hold verführerisch,
Daß, wär' ich irgend noch verführbar,
Dein Auge machte neu aufrührerisch
Dis Herz das lange ward unrührbar.

Doch wie gestorben jeder Rührung,
Wie unzugänglich der Verführung
Dis Herz ist, siehest du daran daß es verführt
Selbst nicht dein Blick, der Steine rührt.

5.

Schöne Jugend, im Gefild
Uebers Leben hingefahren,
Wie ein Morgenwolkenbild,
Thau und Rosen in den Haaren!
Als die Mirten wuchsen wild,
Die wir nun in Gärten sparen,
Unsre Leiden wonnemild
Und die Dorne Rosen waren.

Nicht alsob der öde Raum
Gar nun keinen Wunsch uns reiche,
Nicht alsob der junge Baum
Nicht geächzt auch manchem Streiche;
Sondern weil nun selbst kein Traum
Bringt, was jenem Wachen gleiche,
Keiner Lust so süßen Schaum
Der nicht jenen Leiden weiche!

6.

„Lieben kann ich dich nicht mehr,“
Sprach sie, und ich rief entsetzt:
„Nicht mehr lieben?“ Doch wie sehr

Hat die Deutung mich ergetzt,
Die ihr Kuß hinzugesetzt:
„Lieben kann ich dich nicht mehr,
Als ich dich schon liebe jetzt.“

7.

Wie die Schatten sich verlängen,
Wächst mein Herzverlangen,
Und es will hinweg mich drängen,
Wie sie näher drangen;
Flüsternd laden sie zu Gängen,
Die ich oft gegangen,
Täuschen mich mit fernen Klängen,
Die wie Rufe klangen;
Sagen mir von Festempfängen;
Dich soll ich umfangen,
Gleich der Rose Thaugehängen
Dir am Nacken hangen!

8.

Gleichalsob es den Gedanken
Einerlei nicht wäre,
Zu durchdringen enge Schranken
Oder weite Sfäre;

Gleichals könnte meinen Träumen
Es verschieden wiegen,
Nähern oder fernern Räumen
Mit mir zuzufliegen; —

Wo dich soll das Auge missen,
Freut es mich doch immer,
Nicht entfernter dich zu wissen
Als im nächsten Zimmer.

9.

Hüte dich!
Güte zeigen ihre Blicke,
Doch in unbarmherz'ger Stricke
Unauflösbare Geschicke
Schmeichelt diese Güte dich.
Hüte dich!
Hüte dich!

Hüte dich!
Diese Rosen auf den Wangen
Blühn so harmlos unbefangen,
Doch zu thörichtem Verlangen
Locket ihre Blüte dich.
Hüte dich!
Hüte, hüte dich!

Hüte dich!
Unbefangen wie sie blühet,
Fühlt sie selbst nicht wie sie glühet,
Hat sich auch nie selbst verbrühet,
Aber sie verbrühte dich.
Hüte dich!
Hüte, hüte, hüte dich!

10.

Wär' ich wie der See im Bogen
Um die Insel dort gezogen,
Und die Insel sel'ger Ruh
Mir im Schoße wärest du!

Endlos in mir selber kreisen
Wollt' ich, und mich glücklich preisen
Rings die Blumen anzusehn,
Die an dir in Blüte stehn.

Wogenlieder wollt' ich singen,
Und dir bunte Muscheln bringen,
Und mit einer feuchten Luft
Dir entschmeicheln Blütenduft.

Doch ich darf als See nicht kreisen,
Als ein Strom bin ich auf Reisen;
Lächle, friedliches Gebiet,
Wie der Strom vorüberflieht!

Zittre nicht für deine Lauben!
Keine Blüte will ich rauben,
Als die welke, die hinab
Selbst du wirfst ins Flutengrab.

Einst wo ins des Friedens Hafen
Meines Lebens Wogen schlafen,
Ruht dein Lenzbild schön und groß
Als Atlantis mir im Schoß.

11.

Auf der Stelle,
Wo sie saß,
O wie schnelle
Wuchs das Gras!
Leise saß sie auf ihm nieder,
Darum wuchs so schnell es wieder.

O darüber
Wuchs das Gras,
Und vorüber
Ist nun das,
Und du hast es längst vergessen,
Daß du dort bei mir gesessen.

Aber eine
Blume dringt,
Schön wie keine
Rings entspringt,
Aus dem Gras, wo du gesessen,
Daß ich dich nicht kann vergessen.

Wo die feine
Blum' entspringt,
Die mir deine
Grüße bringt,
Sitz' ich oft und denk' indessen,
Daß ich hier mein Glück besessen.

12.

An des Tages Enden
Steht der Liebe Stern,
Gleichweit von dem Blenden
Des Mittages fern;
Hast du ihn verloren
Morgens, neugeboren
Wird er dir am Abend, Dank dem Herrn!

Um die dunkeln Pforten
Spielt das lichte Roth,
Tröstet sanft mit Worten:
Was die Nacht auch droht,
Laß dir doch nicht bangen!
Dort siehst du mich prangen
Schöner, als ich hier Gutnacht dir bot.

13.

Du bist mein Mond, und ich bin deine Erde;
Du sagst du drehest dich um mich.
Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß ich werde
In meinen Nächten hell durch dich.

Du bist mein Mond, und ich bin deine Erde;
Sie sagen du veränderst dich.
Allein du änderst nur die Lichtgeberde,
Und liebst mich unveränderlich.

Du bist mein Mond, und ich bin deine Erde;
Nur mein Erdenschatten hindert dich,
Die Liebesfackel stets am Sonnenherde
Zu zünden in der Nacht für mich.

14.

Was ich um das eine Haus
Täglich hin und her gegangen,
Dehnt' ich es zusammen aus,
Um die Erde würd' es langen.
Ja und wär' ich eine Strecke
Vorwerts nur gekommen!
Doch seit ich den Gang hier unternommen,
Blieb ist stets auf einem Flecke.

Und die Blicke Tag und Nacht
Die ich nach ihr ausgesendet,
Hätt' ich sie mit Vorbedacht
An den Himmel nur gewendet;
Neue Sterne, Sonnenflecken,
Hätt' ich aufgefunden,
Und hier konnt' ich in soviclen Stunden
Nur den einen Glanz entdecken.

Und die Zeit, die von dem Gehn,
Von dem Sehn, war übrig blieben,
Leider muß ich eingestehn,
Wie ich vollends sie verschrieben.
Schöne Zeit um Heldenlieder
Mächtig aufzubauen,
Wandt' ich an zu schildern stolze Brauen
Und gesenkte Augenlieder.

15.

Leb wohl! und sehen wir uns wieder,
So schlage du die Augen nieder,
Und gehn will ich an dir vorbei,
Alsob ichs nicht gewesen sei;

Alsob ich nicht es sei gewesen,
Der dir im Aug' einst durfte lesen.
Was würd' ich lesen jetzt darin?
Daß ich dir fremd geworden bin.

Ich wills nicht in dem Auge lesen,
Das einst mein Himmel ist gewesen,
Daß ich daraus verstoßen bin,
Und nie ein Rückweg ist dahin.

16.

Wo ich mich habe betrogen gesehn,
Hoff' ich, soll andern nicht besser es gehn,
Will denn am Troste mich laben,
Leidensgenossen zu haben.

Aber, wie übel zuletzt es ergieng,
Denk' ich der Lust, die zuerst ich empfieng,
Kann doch daran nicht mich laben,
Daß die nun andere haben.

17.

Der Verblendung muß ich fluchen,
Die mich trog hinweg von hier,
In der Welt ein Glück zu suchen,
Das ich einzig hatt' in dir.

Als es hielt mein Arm umschlungen,
Schwand es mir im eignen Glanz;
Draußen in den Dämmerungen
Erst von fern erkannt' ichs ganz.

Laß mich neu ans Herz dich pressen,
Allen Kummer, allen Harm,
Und nur eines nicht vergessen,
Daß mein Glück ich halt' im Arm.

18.

Halt o halt den Schwur zurück,
Den ich durstig bin zu hören!
Gib o gib mir Glück auf Glück,
Aber ohn' es mir zu schwören!

Schön auf Lippen sitzt ein Schwur,
Wo er sich auf Rosen wieget;
Aber wenn er nun entfuhr,
Weiß man nicht wohin er flieget.

Ach, solang' er säumet, steht
Der Erwartung Himmel offen;
Wenn das höchste Glück ergeht,
Bleibt kein höheres zu hoffen.

Halte stets zurück ihn nur,
Und mein Glück ist unverloren;
Denn du kannst mir nicht den Schwur
Brechen, eh du ihn geschworen.

19.

Sage nicht, ich sei dein Leben;
Ich will deine Seele seyn.
Denn das Leben ist im Schweben,
Unvergänglich ist allein
Deine Seele dir gegeben,
Und ich bin auf ewig dein.
Sage nicht, ich sei dein Leben,
Ich will deine Seele seyn.

20.

All meine Gedanken
Hat die Liebe genommen,
Hat die traurigen Kranken
Hingeführt zu der Frommen,
Die auch Sterbende heilet,
Die hat ihnen ertheilet,
Was sie ewig ihr danken,
Alle meine Gedanken
Sind mir frisch und gesund nach Hause gekommen.

21.

Laß die goldnen Kronen tragen,
Wer sie tragen will und mag,
Und die grünen uns behagen,
Die wir brechen frisch vom Hag.

Wann die Veilchenkränze welken,
Steigen Rosen auf den Thron;
Nach den Tulpen blühen Nelken,
Und nach Lilien der Mohn.

Wessen Stirn Kleinode zieren,
Fürchtet daß man sie ihm raubt;
Nicht den Goldreif zu verlieren,
Gibt er lieber gar sein Haupt.

Aber wir beim Tanze schenken
Kronen oder rauben sie,
Und daheim zum Angedenken
Aufgehängt verstauben sie.

Und wenn ich mit Scherzen raube
Ihren Kranz der Schäferin,
Bring' ich ihr dafür die Haube,
Hält sie noch es für Gewinn.

22.

Mit frohem Herzen und mit hellen Wangen,
Geliebte, fand ich dich.
Wohin ist Glanz und Heiterkeit gegangen?
Mit welchem Trauerflor umwand ich dich!

Der Mondenscheibe gleich, an der vorüber
Am Himmel dort der Wolkenschatte zieht;
Er ward nur wenig heller, sie ward trüber,
Solange sie den trüben sieht.

Darum, leb wohl! ich muß von dir mich scheiden,
Von deinen Wonnen meinen Gram.
Sieh, auch am Himmel scheiden sich die beiden,
Die Lichtbraut und ihr dunkler Bräutigam.

Er zieht davon und wird nur immer trüber,
Und sie wird wieder hell;
Von ferne blickt er noch zum Licht herüber,
Und sie vergißt den Schatten schnell.

23.

Hab' ich dich im Traum gesehen,
Will ich morgens zu dir gehen,
Sehen, ob so schön du seist,
Als dich mir das Traumbild weist.

Schöner hab' ich dich gesehen,
Abends will ich schlafen gehen,
Ob ein Traum dich zeigen mag
Schön wie ich dich sah am Tag.

Schöner noch muß ich dich sehen.
O wie soll ich das verstehen,
Was bei Tag und in der Nacht
Dich mir immer schöner macht!

24.

Reizendster der Schmetterlinge,
Willst dich fangen lassen?
Aber bei der zarten Schwinge
Fürcht' ich dich zu fassen.

Reizendster der Schmetterlinge,
Jetzt mir schön vor allen,
Würdest, wenn dein Duft zerginge,
Selbst mir nicht gefallen.

Mögest du, mich hold zu reizen,
Und dir froh zu leben,
Deine goldnen Flügel spreizen,
Und behend entschweben!

25.

Nimm weg der Flasche Schäumen!
Es schäumt heut keine Lust,
Es macht die Seele träumen
Von schmerzlichem Verlust.
Ich seh' im klaren Grunde
Gleich einem Zauberglas
Sich spiegeln jede Wunde,
Von der ich nie genas.

Mit jedem Zug gegangen
Kommt mir ein Freund, ein Lieb,
Zu früh verblühte Wangen,
Zu schnell erloschner Trieb.

Und wie mich so umwandelt
Der bleiche Schattenchor,
Kommt mir der Wein verwandelt
In blut'ge Thränen vor.

26.

Mohammedan'sche Paradiese
Könnt' ich mir lassen wohlgefallen,
Wo tausend Schönen, schön wie diese,
Uns zum Empfang entgegen wallen.
Was wäre würd'ger das man priese?
Mehr Sterne gibts in jenen Hallen
Als Blumen auf der Wiese.

Viel minder könnt' ich mich gewöhnen
Ans Paradies von dem wir lesen,
Daß Adam drin mit Einer Schönen
Solange Zeit allein gewesen;
Viel besser geht es seinen Söhnen,
Die hier, von Erdnoth zu genesen,
Das Fest mit Frauen krönen.

Doch Adam mochte sich begnügen;
Die Schönheit war im einen Leibe
Vereint, die nun in einzlen Zügen
Vertheilt ist unter manchem Weibe.
Die müssen wir zusammenfügen,
Damit kein Zug verloren bleibe;
Das soll man uns nicht rügen!

So haben wir um uns zum Kranze
Der Schönheit Blüten hier geflochten;

Verschmolzen glimmt zu Einem Glanze
Der Jugend Licht von hundert Dochten.
Und gehn wir dann nach Haus vom Tanze,
So seht zu Haus, ihr sanftbejochten,
Im Einzelnen das Ganze!

27.

Schwarze Augen neigen
Sich zu schwarzer Kunst;
Himmelblaue zeigen
Reine Himmelsgunst,
Ungetrübt von Wolkendunst.

Schwarze Augen schimmern
Sterngleich in der Nacht;
Aber blaue flimmern
Sanft wie Blumenpracht,
In des Morgens Thau erwacht.

Schwarze Augen schüren
Kohlen gleich die Glut;
Doch die blauen rühren
Sich wie leise Flut,
Drin ein Bild des Himmels ruht.

O ihr blauen Augen,
Erd' und Himmels Neid,
Soll ich aus euch saugen
Nichts als dunkles Leid,
Trotz dem lichten Kleid
Sag' ich daß ihr schwarze seid.

28.

Ich scheid', und brechen will mein Herz,
Denn sie, von der ich scheide,
Scheint nicht zu fühlen meinen Schmerz,
Und lächelt weil ich leide.

Brich nicht, o Herz! noch siehst du sie,
Und hörst Lebwohl sie sprechen,
Und bald nicht mehr, und nie mehr, nie;
Dann hast du Zeit zu brechen.

29.

O Mund so gnadenfroh!
Wie kanst du mir dem schwachen
Dich so ungnädig machen!
Dein minnigliches Lachen,
Du lachst es schadenfroh.

Du lachst nicht, gnadenfroh
Das arme Herz zu machen;
Verlangen anzufachen
Lachst du, und siehst du's wachen,
Verlachst du's schadenfroh.

30.

Was ich fühle, dir zu sagen,
Nicht in Worten darf ichs wagen,
Räthselhaft in Tönen nur.
Durch das Gäßlein auf und nieder

Spielet Einer Liebeslieder;
Lauschet, alle Schönen, nur!

Jede nimmt, was ihr gefallen;
Aber was gefällt vor allen,
Will gefallen dir allein.
Denk: Er hat es ausgespendet,
Viele habens angewendet,
Eigen ist es mir allein.

31.

Du bewohnest weite Lustgebäude,
Und der Liebe gnügt ihr Traumgebäudchen.
Gib aus deiner großen reichen Freude,
Gib ihr nur ein kleines armes Freudchen!

32.

In ihr Herz kann ich nicht sehen,
Aber das muß ich gestehen,
In ein holder Angesicht
Sah ich all mein Leben nicht.

33.

O Freunde, wenn euch nun das Alter
Der Jugend dunkle Locken schor,
Und ihr den Alpen gleich mit kalter
Beschneiter Scheitel ragt empor;

O seht, wie dort im Abendstrale,
Ein Vorbild euch, die Alpen glühn:
So mögen euch beim letzten Male
Der Freude Rosen noch umblühn!

34.

Schlingt Hand in Hand, und mit der andern hebet
Den Becher hoch, und trinkt die Reihe nieder!
Geheiligt ist das Band das ihr gewebet,
Und nie, wenn ihr euch trennt, zerreiß' es wieder.
Empfindet euch, was jeder einzeln lebet,
Als still im Herzverkehr gebliebne Glieder!
Wo irgend ein Gefühl hat angeschlagen,
Wird Mitgefühl es durch die Kette tragen.

35.

O die du erwiederst
Niemals meine Triebe,
Auf den Lippen bringest
Du mir süßen Schmerz.

Wenn du sprichst, befiederst
Du den Pfeil der Liebe,
Aber wenn du singest,
Triffst du mich in's Herz.

36.

Die dein frohes Lachen
Und die fröhliche Geberde
Dir verwehren wollen,
Möchten gerne machen
Daß wir nie mehr auf der Erde
Frühling haben sollen.
Lache nur! der Frühling lacht.
Trage deine bunte Tracht,
Wie der Frühling seinen Kranz, den vollen,
Der die Vögel singen macht.

37.

Mein Tag hat soviel lange Stunden,
Wo ich bei dir nicht bin;
Und eine ist so schnell geschwunden,
So schnell bei dir dahin,
Wenn ich am Abend endlich dich gefunden,
Du meines Tages später Lustgewinn!

O Sonne, da nur eine Stunde
Du lachest mir am Tag,
So lache dann aus Herzensgrunde,
Daß es mich trösten mag;
O lächle, daß der kranke Tag gesunde
An seines Abendrothes Lustertrag!

38.

Gestern kam ich,
Heute käm' ich,
Wenn ich könnte.
Gestern nahm ich,
Heute nähm' ich,
Was sie gönnte.

Das bewahr' ich,
Das bewähr' ich
Dir ausdrücklich:
Oft schon war ich,
Oft noch wär' ich
Gerne glücklich.

39.

Des lieben Sommers freu' ich mich
Mit seinen hellen Tagen,
Die mir, o Ros', im Grünen dich
So oft entgegen tragen.

Und wenn der Winter kommt heran
Mit seinen dunklen Nächten,
Denk' ich wie hell sie machen kan
Dein Blick mit Sonnenmächten.

40.

Du hast viel zu geben,
Gib mir wenig nur!
Wenig nur zum Leben
Fordert die Natur.

Einen Tag zu leben
Brauch' ich einen Kuß;
Zweie mir zu geben
Wär' ein Ueberfluß.

41.

Was hab' ich von dir bekommen?
Einen halben Kuß im Scherz.
Was hast du dafür genommen?
Im Ernste mein ganzes Herz.

Hätt' ich noch eines, ich setzt' es
Für einen zweiten aufs Spiel;
Allein es war mein letztes,
Und Küsse hast du noch viel.

42.

Kann es Herzenliebe nimmer
Geben ohne Herzenleid?
Vor den Augen hab' ich immer
Liebe, doch im Herzen Leid.
Lieb ist mir dein Augenschimmer,
Dir mein Blick von Herzen leid,
Leid mein Herzenleidgewimmer,
Und nur lieb mein Herzenleid.

43.

Wenn ich denk' an alle Lieben,
Die vor mir gegangen,
Und wie ich allein geblieben,
Fasset mich ein Bangen,

Wie den Gast, den übermannte
Schlummer beim Gelage,
Während Freunde und Bekannte
Schlichen weg vor Tage;

Und er sieht, vom Traum erwachend,
Düstre Kerzenglänze,
Leere Flaschen traurig lachend,
Und zerrissne Kränze.

44.

Nimm zurück den falschen Stral,
Den dein Auge mir gesendet!
Nein! denn er ist mein einmal,
Zu der Seele Lust und Qual
Hab' ich ihn verwendet.

Nimm zurück den falschen Hauch,
Den dein Odem mir gegeben!
Nein! wie falsch er seyn mag auch,
Laß den falschen mir, ich brauch'
Ihn zu meinem Leben.

Nimm zurück das falsche Wort,
Das die Lippe mir geschworen!

Nein! es ruht an seinem Ort,
Zu des Herzens wahrem Hort
Ist es umgeboren.

Gabst du falschen Edelstein,
Doch empfieng ich ihn als ächten;
Gabst du Trug und Heuchelschein,
Lauter ward er klar und rein
Von der Liebe Mächten.

Laß aus Blick und Kuß und Schwur
Mich ein Bild der Liebe weben,
Das nicht lebt auf ird'scher Flur;
Und du magst, treulose, nur
Wem du willst dich geben!

45.

Als sie mir den Becher kränzte
Bei der Liebe frohem Mahl,
Sah ich wie in Thränen glänzte
Ihres Auges feuchter Strahl.

Rein in Zärtlichkeit zu schwimmen
Schien mir ihre süße Brunst;
Doch sie sprach mit Flötenstimmen:
Trink! es ist die letzte Gunst.

Und sie floh. Und sollt' ich hassen
Falschheit, die's so redlich meint?
Untreu, die sie nicht kann lassen,
Hat sie treu zuvor beweint.

46.

Zeit und Liebe vom Geschick empfingen
Ein gemeinschaftliches Paar von Schwingen,
Die sie immer nur abwechselnd brauchen;
Fliegt die eine, hält die andre Rast.
Liebe, da du unter Rosen weiltest,
O wie flog die Zeit dahin! dann eiltest
Auf den Flügeln du davon gleich Hauchen,
Und die Zeit schleppt sich als träge Last.

47.

In einem stillen Raum
An einem hohen Baum
Ist aufgehängt der Kranz der Wonnen;
Und wo die Wurzel sprießt
Des Baumes, unten fließt
Vom Gram geweint ein Thränenbronnen.

Die Liebe kam dahin
Und sprang mit munterm Sinn
Nach den Gehängen, und sie fielen
Herunter in die Flut,
Und Liebe wohlgemuth
Zog sie heraus mit feuchten Stielen.

Sie hat ihr schönes Haupt
Mit diesem Kranz umlaubt,
Und trägt den Kranz bei Fest und Tanze;
Der Blumen Lustgemisch
Erhält der Gramthau frisch,
Und schadet wenig ihrem Glanze.

48.

Was ich auch gehöret habe
Von den Leuten hier und dort;
Sie hat eine Rednergabe,
Die behält das letzte Wort.

O wie schnell ist da geschlagen
Aus dem Felde, was man spricht!
Denn anstatt ein Wort zu sagen
Zeigt sie nur ihr Angesicht.

Jeder Zweifel ist geraubet,
Denn die Wahrheit leuchtet ein;
Und wer diesem Wort nicht glaubet,
Der muß blind geboren seyn.

49.

Du gibst mir eine gute Nacht,
Und denkst, du hast es gut gemacht,
Gehst gutes Muthes eben.
Doch ich denk': eine gute Nacht
Ist die nicht, die man einsam wacht.
Du hast mir eine schlechte Nacht gegeben.

50.

Wieviel Lachegötterchen,
Wieviel Lächelengelchen
Sitzen auf den Wängelchen
Dir um beide Grübchen!

Eines ist ein Spötterchen,
Eines ein Versöhnerchen,
Jedes ein Verschönerchen,
Alle lose Bübchen.

51.

Laßt euch müß'gen Dichtersang,
Fleiß'ge Schwestern, nicht verführen!
Bei der Finger Müßiggang
Wird sich gleich das Herzchen rühren.
Braucht, zu schirmen euren Frieden,
Waffen die euch sind beschieden!
Gegen Amors Pfeile thut
Nichts so gut
Als Minervas Fingerhut.

Männer, die dem Nähe=Rahm
Nahn, und um zu schmeicheln tadeln,
Stören euren stillen Kram;
Scheucht die Störer mit den Nadeln!
Braucht, zu schirmen euren Frieden,
Waffen die euch sind beschieden!
Gegen Amors Pfeile thut
Nichts so gut
Als Minervas Fingerhut.

52.

Amor hatt' ein Fieber,
Wälzte sich im Nest
Schlaflos, alle Götter
Sahn es traurigest.
Keiner konnte helfen,
Endlich sprach ein West:
Amors Uebel heilet
Hymen allerbest.
Hymen ward gerufen,
Und ihm war's ein Fest.
Einen Schlaftrunk braut' er,
Und als noch der Rest
Nicht war ausgetrunken,
Schlief schon Amor fest.

53.

Wie man sieht an Laub und Blüte,
Daß der Lenz ist in der Erde,
So an lieblicher Geberde,
Daß die Lieb' ist im Gemüte.

Halte nur den Frühlingsdrang
Nicht zurück in deinem Herzen!
Eingeschlossen sind es Schmerzen,
Freigegeben ein Gesang.

54.

Solang mir mochte dis und das
An dir gefallen,
War ich gefahrlos leicht verliebt.
Nun mir gefällt ich weiß nicht was
An dir vor allen,
Fürcht' ich daß es ein Unglück giebt.

55.

Daß du meiner Schwester gleichest,
Hat mir Amor weiß gemacht.
Wie den Schwesterkuß du reichest,
Hat er drein sein Gift gebracht.

Möchtest du dich mir entziehen,
Denn mir fehlt dazu die Kraft;
Und dir fehlet, um zu fliehen,
Der Gefahr Mitwissenschaft.

56.

Ein Weib macht alle Frauen
Dem Herzen fremd und werth;
Nach allen muß es schauen,
Weil einer es begehrt;
Und alle muß es meiden,
Weil es die eine liebt,
Die ihm so Lust als Leiden
Genug für alle giebt.

57.

Glaube nicht, daß ich verzettle
Deiner Liebe goldnen Schatz,
Wenn ich fremde Blickchen bettle,
Deinem Blicke zum Ersatz;

Wenn ich andre Wörtchen sammle,
Wo dein Wort mir schweiget still,
Und entgegen eines stammle,
Wo das Herz nicht schweigen will.

Warst du niemals in dem Falle,
Daß du fühltest dich allein,
Suchtest dich im Widerhalle,
In des Baches Widerschein?

Wo ich seyn mag unter allen,
Einsam bin ich ohne dich;
Nur an deinen Widerhallen,
Widerscheinen freu' ich mich.

58.

Wenn du hättest doch die Macht,
Wie dein Licht an Tagen,
So die Ruh mir auch der Nacht,
Spröde, zu versagen!

Vor den Augen dir zu stehn,
Das kanst du mir rauben;
Aber dich im Traum zu sehn,
Must du mir erlauben.

59.

An die Brieftaube.

Du, zum schönsten Amt erkoren,
Zu bestellen Liebesklagen,
Worte vom Gefühl geboren
Ueber Berg und Thal zu tragen,
Daß sie, was man nicht den Ohren
Sagen kann, den Augen sagen!
Hab' ich dich nicht oft beschworen,
Taube, nichts zu unterschlagen?
Wie kanst du zu meinen Thoren
Dich mit leerem Halse wagen?
Nie mehr sollen dich Amoren
Spannen vor der Mutter Wagen!
Falken sollen dich mit Sporen,
Und mit Krallen Geier jagen!
Und die Mirte sei erfroren,
Wo du willst dein Nest aufschlagen!
Weil du hast das Blatt verloren,
Das der Freund dir gab zu tragen.

60.

Unter Blumen gieng ich suchen
Dich, und fand nur deinen Schein;
Suchen gieng ich unter Buchen,
Ach, und fand dein Bild allein.

Suchen gieng ich auf den Matten,
Suchen gieng ich durch das Thal,
Fand nur immer deinen Schatten,
Deinen Schimmer tausendmal.

Such' ich dich beim Widerhalle,
Deinen Namen find' ich da;
Fordr' ich dich vom Wasserfalle,
Braust er: eben gieng sie ja.

Sträuche deuten, Bäume winken:
Sie war hier! sie ist nun dort!
Und zur Rechten und zur Linken
Geh' ich suchend immerfort.

Suchend eil' ich auf und nieder,
Spähend weil' ich dort und hie;
Deinen Fußtritt hin und wieder
Find' ich, doch dich find' ich nie.

Willst du immer mir entschwinden,
Wie der Gott in der Natur?
Soll ich nie dich selber finden,
Immer deine Spuren nur?

61.

Bis es wird zu Asche,
Dein in Liebe bleibt
Dieses Herzens Klopfen.
Es ist eine Flasche,
Der sich einverleibt
Rosenöls ein Tropfen.
Wie man sie zerreibt,
Oder sie zerbricht,
Den Geruch vertreibt
Und vertilgt man nicht.

62.

Wenn eure Augen lauter Sonnen wären,
Wie Dichter und Liebhaber stets euch sagen,
Auf Erde wär von soviel Himmelsphären
Der Glanz nicht zu ertragen.

Wenn eure Wangen alle Rosen wären,
Wie eure Nachtigallen flötend hauchen,
So blieb' auf Feldern auch kein Platz für Aehren,
Die wir zum Leben brauchen.

Doch fahret nur, ihr Schönen, fort für baare
Münz' anzunehmen unsre Schmeicheleien,
Und uns zu geben eure Gunst für wahre,
Daß gleich bezahlt wir seien.

63.

Sie sagen, Anadyomene
Sei aus dem Meer gestiegen;
Ich weiß nicht, wie das bittre jene
Weltsüßheit konnte wiegen.

Wohl denk' ich, Anadyomene
Entstieg des Bechers Grunde;
Denn ihm entsteigen seh' ich jene
Gestalt mit Lächelmunde,

Die mir zur Anadyomene
Verklären Liebesträume;
Und leider ist auch sie wie jene
Nur ein Gebild der Schäume.

64.

Laßt mich eine Rose seyn,
Ohne Dorn zum Stechen;
Wenn die Liebe kommt zum Hain,
Möge sie mich brechen.

Laßt sie aus den Blättern noch
Rosenwasser pressen,
Und solang den Duft sie roch,
Niemals mich vergessen!

Sandel wär' ich auch mit Lust,
Den zu Salbstaub reiben
Ind'sche Fraun, um von der Brust
Sommerglut zu treiben.

Und des Sandelholzes Rest
In dem Winterzimmer
Wärmt und brennet duftigest
An der Augen Schimmer.

Kommen will ich jedenfalls
In der Liebe Handel,
Lebend oder sterbend, als
Rosen oder Sandel.

65.

In Olympos Nischen
Nektart's nicht allein.
Was ihr auf müßt tischen,
Hört, und braucht es fein!

Um euch zu erfrischen,
Müßt ihr in den Wein
Nur die Liebe mischen,
So wirds Nektar seyn.

In des Weines Herben
Ist noch kein Genuß,
Und vom Süß erwerben
Wir nur Ueberdruß;
Doppeltem Verderben
Steure der Entschluß:
Herbes Naß in Scherben,
Süßigkeit im Kuß!

Aber wollte Liebe
Selbst nun herbe seyn;
Was ich euch verschriebe?
Süßen Wein allein.
Wie sie auch die Triebe
Tauschten im Verein,
Immer Nektar bliebe
Liebe doch und Wein.

66.

Mir träumt', es ruht' als Laute
Die Liebste mir im Schoß,
Doch statt der Saiten schaute
Ich goldne Locken bloß.

Und in die feinen Stränge
Mit lufthauchweicher Hand
Griff ich und schlug Gesänge,
Wie sie mein Herz empfand.

Ich sang von Lenz und Sonne,
Von Lieb' und ew'ger Lust;
Ein Widerhall der Wonne
Kam aus der Laute Brust.

Dann spielt' ich eine neue
Zu ernste Melodei,
Den Ton von ew'ger Treue,
Da gieng der Strang entzwei.

Nun denk' ich wach zurücke,
Wie ich so thöricht war;
Wer spielt so schwere Stücke
Auf leichtem Frauenhaar?

67.

Aristipp's Studirlampe.

Aristipp der Filosof
Sein Studirelämpchen brachte
Hin zu ihr, der er den Hof
Lebensfilosofisch machte;

Setzte frisch mit Oel versehn
Hin es in die duft'ge Kammer:
Hier im Tempel sollst du stehn,
Und der Gott sei dein Entflammer!

Günstig nähre deine Brunst
Eros mit dem Glutenhauche,
Daß du brennest ohne Dunst,
Wie du sonst gequalmt mit Rauche!

Wenn du in des Wissens Schacht,
Von der Forschbegier beschworen,
Stiegst mit mir um Mitternacht,
War uns Müh und Oel verloren.

Wenn du nun um Mitternacht
Den Geheimnissen des Lebens
Lauschend hier am Bett gewacht,
Ist der Aufwand nicht vergebens.

Laß Uneingeweihten nicht
Einen Stral ins Auge funkeln!
Und verlischt vor Neid dein Licht,
So studiren wir im Dunkeln.

68.

Hebe's Fall.

Als bei Jovis Nektarmale
Hebe mit der vollen Schale
War zu Fall gekommen,
Gab zur Stillung des Geredes
Zeus das Amt an Ganymedes,
Das er ihr genommen.

Wißt ihr, was so übel nahmen
Götterherrn und Götterdamen
Ihrer Schenkin Hebe?
Ward ein Gallakleid beschüttet?
Ward am Tafeltuch zerrüttet
Pallas Kunstgewebe?

Dichter sagen, daß von Heben
Bei dem Straucheln ward gegeben
Eine Blöß' undecklich;
Aber über solche Sachen
Würden frohe Götter lachen,
Strafen nicht so schrecklich.

Besser lasset euch berichten,
Was die Götter dort im Lichten
Nie verzeihen können:
Daß zur Erd' ein Nektartropfen
Floß, den sie euch armen Tropfen,
Menschen, hier nicht gönnen.

Doch der Tropfe war geflossen,
Und die Rebe war entsprossen,
Und des Nektars Tugend
Schwoll und quoll in Purpurtrauben;
Und was kann den Trank uns rauben
Nun der ew'gen Jugend?

Trinket Nektar, und es lebe
Die für uns gefallne Hebe!
Heil gab uns ihr Leiden.
Sollten wir bei Hebes Gaben,
Die sie uns beneidet haben,
Götter wol beneiden?

69.

Zurück gibst du mir meinen Ring,
Und forderst daß ich deinen bringe.
Ein Ring als Band ist nur gering,
Wir ziehn uns so nicht aus der Schlinge.

O hab' ich nicht viel tausendmal
Mit diesen Armen dich umrungen,
Und ach in Ringen ohne Zahl
Nicht deine Locken mich umschlungen?

Die reizenden Umschlingungen
Kann dein Gebot mir nicht entstreifen;
Und werden die Umringungen
Mit Nachgefühl nicht dich ergreifen?

70.

Sollt' ich wol nach Blicken geizen,
Die nicht Treue fesseln kann,
Die zehn Thoren lieber reizen,
Als besel'gen einen Mann?

Lebe wohl! mein Trost ist simpel:
Wärest du ein Rosenwall,
Locktest du nicht alle Gimpel,
Sondern eine Nachtigall.

71.

Wir fanden uns freudig und schieden zufrieden;
War schöner das Finden? war schöner das Scheiden?
Es war nicht das eine vom andern verschieden,
So Leiden in Freuden, wie Freuden in Leiden.

Wir fanden uns jauchzend, und waren beklommen
Vom Wehe, sobald auseinander zu gehn;
Und als nun die Stunde des Wehes gekommen,
Da giengen wir freudig, uns wieder zu sehn.

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rückert, Friedrich

Gesammelte Gedichte

Bd.: 4

(1837)

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB E 278(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11418999-7